Pfr. Joh. Ulr. Eller. N. 748.

N. 124 der theolog. Bibliothek.
N. 156 der theolog. Schriften. N. Register

Dem lieben Religions Schüler
Johannes Schneider bei
seiner Admission nach Rotterdam
zum Andenken von seinem
Religionslehrer
J. Ulr. Eller,
Pfr.

St. Gallen den 30.
August 1858.

THE LIBRARY OF CONGRESS 1800

Class BV4533
Book .A3
PRESENTED BY

Pfarr. Christian Adam

Meine
Bekenntnisse
und
Verpflichtungen.

Dem
erneuerten und erweiterten Nachdenken
christlicher Jugend
bestimmt.

Mit einem Anhang
über die Feyer des heiligen Abendmahls,
und einige Gebete.

Von
C. A. D.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Stuttgart,
bey Johann Friedrich Steinkopf.
1829.

BV4533
.H3

Gelobt sey Gott! — ich bin ein Christ,
Und Seine Gnad' und Wahrheit ist
An mir auch nicht vergebens;
Mein Glaube wirkt Beruhigung;
Aus Ruhe quillt mir Besserung
Des Herzens und des Lebens.
Mein Heiland! präg' es tief mir ein,
Welch' Glück es sey, ein Christ zu seyn!

GIFT
E. Wiley
FEB 7 1913

Vorwort.

Bey der gewünschten neuen Ausgabe dieser Schrift liegt wieder derselbe Plan zum Grund, wie bey den früheren. Die jungen Leser nehmlich, welche sie als Denkbuch ihrer Confirmation gern benützen, sollen darin dieselben Bekenntnisse mit ihren daraus fließenden Verpflichtungen erläutert finden, die sie an dem wichtigen Bekenntniß-, Bundes- und Segens-Tage abgelegt haben. — Uebrigens ist die Grundlage dieser Schrift sehr haltbar; — denn sie geht von den drey Hauptgründen aller wahren kräftigen und lebendigen Erkenntniß des Göttlichen, von Glauben, Hoffnung, Liebe aus. —

Mögen den lieben Lesern diese drey Heilssterne in neuer Klarheit aufgehen als sichere Führer durch ihr ganzes Leben! — O glückselige Wanderer, die frühe schon die himmlische Weisheit suchen! Schon das Suchen bringt Freude. Was

muß denn erst das Finden gewähren! Gebe der HErr der Nathanaels- und der Maria-Herzen recht viele, denen man als wahrheitsliebenden, stillen, nachdenksamen Seelen zurufen darf:

Heil dem redlichen Forscher, der Alles in Einem gefunden!

Dieses wünscht und darum bittet für euch

euer Freund im HErrn
C. A. D.

Stuttgart im August 1828.

Inhalts-Uebersicht.

Seite

Worte der ermahnenden Liebe an die Leser dieser Schrift. 1
Von der Religion überhaupt. 8
Das Eine Nothwendige oder die Hauptsache im Christenthum. 14
Die Hoffnung der Christen. 17
Die Taufe. 36

Erster Abschnitt.

Evangelische oder christliche Glaubenslehre.

Gott. 46
Das apostolisch-christliche Glaubensbekenntniß . 69
Nähere Beleuchtung der Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist. 72
Schöpfung und Vorsehung. 77
Engel und Menschen. 94
Sünde. 99
Wiederherstellung der Menschen durch Christum . 108
Von dem Verdienste JEsu. 126
Wie werde ich des Segens des Verdienstes JEsu theilhaftig? 131
Heiligung. 134
Die Vollendung. 137

Zweiter Abschnitt.

Evangelische Sitten- oder Pflichtenlehre.

Seite

Pflichten gegen Gott. 140
Liebe zu Ihm. 146
Ehrfurcht, — kindlich-ehrerbietige Scheue vor Gott. 149
Vertrauen. 151
Dankbarkeit. 152
Gehorsam 154
Gebet 156
Bekenntniß, Eifer, öffentliche Verehrung Gottes. 159
Pflichten gegen uns selbst 164
Sorge für unsere Seele, Selbsterkenntniß, Wachsamkeit, Veredlung unserer Seelen-Kräfte 165
Pflichten in Ansehung unseres Leibes und des Irdischen.
1) Sorge für den weisen Gebrauch unseres Lebens 173
2) Sorge für die Erhaltung des Körpers, Keuschheit, Mäßigkeit. . . . 175
Rechtes Verhalten in Beziehung auf irdische Güter, Arbeitsamkeit, Zufriedenheit mit unserem Loos 180
Sorge für unsern guten Namen 182
Pflicht in Ansehung unserer Erholungen und Vergnügungen 183
Pflichten gegen den Nebenmenschen . . . 186

Seite

Sorge für die Seele des Nächsten . . . 187
Sorge für des Nächsten Leben und Gesundheit . 188
Friedfertigkeit, Duldung und Nachsicht, Theilnehmung, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit . 189
Sorge für den äußern Wohlstand des Nächsten . 193
Sorge für des Nebenmenschen guten Namen . 195
Pflichten besonderer Verhältnisse und Stände . 196
Häusliche Gesellschaft 197
Bürgerliche Gesellschaft; Vaterlandsliebe . . 201
Kirchliche Gesellschaft 202
Stärkungs- und Befestigungs-Mittel christlicher Tugend. 203
I. Winke zu verständiger und zweckmäßiger Lesung der Bibel 204
II. Würdiger Genuß des heiligen Abendmahls. 210
Einige zeitgemäße Belehrungen, Winke und Warnungen 214
Die bedachtsame Wahl 217
Wallfahrts-Lied 218
Gebetlied für die Jugend 219

Dritter Abschnitt.

Ueber die gesegnete Begehung des heiligen Abendmahls.

Vorerinnerung 222
Winke zu schriftmäßiger Betrachtung und würdiger Begehung des heiligen Abendmahls . . 225

Seite

Nähere Beleuchtung der Frage: Was ist das heilige Abendmahl? 233

Gnadenruf an alle bußfertig-beichtende Sünder . 238

Gebete. Vor der Beichte 239

Nach der Beichte 241

Am Abendmahlstage 245

Worte der ermahnenden Liebe an die Leser dieser Schrift.

Bey unserer Confirmation wurden uns zwey wichtige Fragen vorgelegt. Die eine betraf unser Bekenntniß zu der evangelischen Glaubenslehre; — die andere unsere daraus fließenden Verpflichtungen. Auf diese beiden Fragen bezieht sich nun das Büchlein, das ich der lieben Jugend hier in die Hände gebe. Ein erneuertes Andenken soll jenen Bekenntnissen und Verpflichtungen gewidmet werden. Die Wahrheiten, zu denen wir uns am Tage unserer Confirmation bekannten, sind von allgemeiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit. Es würde daher eben so viel Stolz und Unverstand als Leichtsinn und Ungebundenheit verrathen, wenn wir über unsern früheren Religionsunterricht hinausgewachsen zu seyn, und der in unserem Confirmationsbuch enthaltenen Grundwahrheiten des Christenthums nicht mehr zu bedürfen uns bereden wollten. — Hat denn (möchte ich einen solchen von seiner eigenen oder fremder Weisheit verblendeten und aufgeblasenen Menschen fragen) — hat denn die Welt nicht mehr jenen Einen Allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde? — oder stehst nur du mit deines gleichen etwa nicht mehr unter Ihm? — Hat man denn in unsern neuesten Zeiten einen andern Retter von Sünde und Tod gefunden, als Ihn, den einzigen Sohn Gottes, unsern HErrn

Jesus Christus? — Weiß denn jetzt der Mensch mit seinem eigenen Lichte, ohne höhere Erleuchtung, den Weg zum Himmel zu finden (vgl. Joh. 14, 6.)? — Kann er in dem wichtigen Geschäfte seiner Sinnesänderung und wahrer Lebensbesserung mit seiner eigenen Vernunft und Kraft ohne den Beystand des heiligen Geistes zurecht kommen? — Wer wäre wohl thöricht genug, etwas, aller Erfahrung und allem gesunden Menschenverstande so Widersprechendes zu behaupten? — So ist denn also das, was unser Katechismus enthält, Grundlage aller christlichen Erkenntniß und Tugendübung fürs ganze Leben. Nicht wie sich Menschenmeinungen, Gebräuche, Kleidung, äusserliche Formen und Sitten ändern, — nicht also ändert sich unsere Religion. — Nein! alle Menschen aus allen Ständen, auf allen Stufen des Alters und der Bildung, Alle bedürfen desselben Gnade und Leben verkündenden Evangeliums (vgl. Röm. 1, 14. 16.). Wie der Stifter des Christenthums, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit ist, so bleibt auch des HErrn Wort in Ewigkeit (vergl. Joh. 8, 12. 1 Petr. 1, 24. f. Apg. 4, 12.) *]. Erneurung des Nachdenkens über den erhaltenen Religionsunterricht, der mit der feyerlichen Ablegung jener Bekenntnisse und Verpflichtungen sich schloß, ist daher höchst nöthig; — denn von dem Mangel derselben kommt es gewöhnlich her, daß man der evange-

*) Ein eben so gelehrter als gottseliger Mann, der würdige sel. Prälat Bengel, sagt von sich in seiner Lebensgeschichte: „Ich suchte beständig meine Seelennahrung in den gemeinsten katechetischen Grundwahrheiten mit aller Einfalt und ohne Grübeley. Glaube, Hoffnung, Liebe, Sanftmuth, Demuth war die Hauptsache."

lischen Wahrheit öfters so bald überdrüssig wird. Wer hingegen sorgfältig darüber nachdenkt, und gewissen Grund derselben zu finden beflissen ist, der wird immer an der Wahrheit neuen Reitz entdecken, neue Beschäftigung für jede Kraft seiner Seele finden, und also dem Ueberdruß ausweichen, der bey bloßem Gedächtnißwerke nothwendig entstehen muß. Zudem ist es zu einem vernünftigen Gottesdienste nothwendig, Grund der Hoffnung geben zu lernen, die in uns ist (1 Petr. 3, 15.), zumal da man nicht sicher ist, ob man nicht unter Leute gerathen wird, die ihre Weisheit darin suchen, an den gewissesten Wahrheiten zu zweifeln, und die sich (anmaßend genug) den Namen starker Geister und aufgeklärter Denker beilegen. Wie leicht können durch die Dreistigkeit solcher Menschen unbefestigte Gemüther irre gemacht werden! Und wie? wenn einmal noch ernstere Prüfungs- und gefährlichere Versuchungszeiten einträten, welcher Befestigung in der Wahrheit werden wir bedürfen, um nicht durch allzunachgiebige Menschengefälligkeit oder durch zaghafte Menschenfurcht uns zur Untreue bewegen zu lassen, und gegen alle Scheingründe und Zudringlichkeit falscher Lust und falscher Weisheit vest zu stehen! — Ach! zur Verwunderung schnell (Gal. 1, 6. 4, 20.) kann man von dem Evangelium abgeführt werden. Das vortreffliche (Phil. 1, 6.) Werk der christlichen Bekehrung oder Sinnesänderung, wenn es auch einen noch so schönen Anfang genommen hat, kann gar leicht gehemmt, oder gar zerstört werden, wenn es nicht gehörig geschätzt, und durch treue Uebung des erkannten Guten im ununterbrochenen Fortgang erhalten wird. Welche Aufmerksamkeit widmet man einem Garten, oder einem Blumenbeete! — Sollte die Erhaltung unserer Seele zum ewigen Leben weniger Wachsamkeit

und geringere Sorgfalt verdienen? — Aber nicht nur deinem erneuerten, sondern auch deinem erweiterten Nachdenken, liebe Jugend, werden die Bekenntnisse, die du abgelegt, und die Verpflichtungen, die du übernommen hast, empfohlen. Diese Erweiterung geschieht bey täglichem emsigem und edlem Forschen in der heil. Schrift (Apg. 17, 11. Ps. 119, 19. 10. ff. 2 Tim. 3, 16.), wozu die in diesem Buch häufig angezeigten Stellen dir die schönste Gelegenheit anbieten. Bey jeder Glaubenswahrheit, bey jeder Lebenspflicht ist auf diese Quelle himmlischer Weisheit hingewiesen worden. Unter solchen Beschäftigungen kommt dann das bey uns zu Stand, was das Evangelium sehr schicklich Erbauung nennt (Jud. 3.). Der Grund eines Hauses bleibt immer der nämliche, wenn er gut beschaffen und gelegt ist; — aber was auf diesen Grund gebaut wird, kann erweitert, immer mehr verschönert, zweckmäßiger und bequemer eingerichtet, und dadurch dem Hause eine ausgedehntere Brauchbarkeit verschafft werden. Der Grund nun und Hauptgegenstand des christlichen Glaubens ist JEsus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16. Joh. 6, 69.). Er ist es besonders in dem für uns unentbehrlichsten und wohlthätigsten Verhältniß eines Versöhners, wie denn daher auch schon Johannes der Täufer die beiden Begriffe „Gottes Sohn und Gottes Lamm" als untrennbare Begriffe zusammenstellt (Joh. 1, 29. 34.). Mit frohem Muthe singen wir daher einem frommen Paul Gerhard nach:

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ewig-wahre Gut.

Aber um so mehr Beherzigung verdient die ernste Ermahnung des Apostels: „Ein Jeder sehe zu, wie und „was er auf diesen Grund baue (1 Kor. 3, 11. ff.)." Das auf dem Felsenfundament aufgeführte Bauwesen darf nicht aus untauglichem oder gar schlechtem Zeuge bestehen. Hölzerne, obgleich mit noch so ähnlicher Steinfarbe angestrichene Säulen halten die Feuerprobe nicht aus. Und doch gab es von jeher und gibt auch noch in unsern Tagen solcher ungeschickten Bauleute gar viele. Um desto fester und lebendiger werde eure Erkenntniß Jesu Christi, als dessen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1 Kor. 1, 30.). Dieser für unsern Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe unerreichbare, erhabenste Gegenstand wird bey dem Geschäfte der Erbauung nie einen Stillstand gestatten, vielmehr unsern Nachahmungstrieb anfeuern, Ihm immer näher zu kommen, dem Urbild und Muster aller geistigen Größe, dem allerheiligsten Heiland (Phil. 3, 13. ff. vgl. Matth. 5, 48.). Und wie sehr wird euch diese Arbeit erleichtert werden, wenn eines dem andern dabey die Hand bietet, wenn gemeinschaftlich nachgedacht, geglaubt, gehofft, gewirkt, geduldet und gebetet wird? Wie schön und segensreich ist es daher, wenn schon jugendliche Seelen, ja wenn schon Kinder (2 Tim. 3, 15.) sich dazu mit einander verbinden, die heilige Schrift nicht nur zu lesen, sondern auch ihren Inhalt tief zu beherzigen, und in's Leben, in alle Berufsgeschäfte und Verhältnisse das Gelesene und Betrachtete überzutragen! wie edel ist's, frühe schon nach dem Lob und nach der Seligkeit zu streben, die JEsus denen ertheilt, die sein Wort hören und bewahren (Luc. 11, 28 vgl. 8, 17. Matth. 7, 24. ff.). O heilige

Freundschaft jugendlicher Seelen, die auf dem unerschütterlich festen Grunde des ächten biblischen Christenthums ruhet *)!

Das erneuerte und erweiterte Nachdenken über die Wahrheiten des Evangeliums, verbunden mit den eigenen Erfahrungen (Joh. 7, 17. Phil. 1, 9.)

*) Eine sehr zweckmäßige Anleitung zum fruchtbaren Bibel-Lesen gibt das vortreffliche Lied:

Soll dein verderbtes Herz
Zur Heiligung genesen,
Christ, so versäume nicht,
Das Wort des HErrn zu lesen.

Wie tief den lehrreichen Inhalt dieses Liedes der Verfasser selbst empfunden habe, davon zeugen folgende Aeußerungen an seine jungen Freunde: „Lassen Sie „sich weit über alle andern Bücher den Schatz aller „Wahrheit und Erkenntniß, die uns allein weise und „glücklich machen kann, die Quelle der wahren Beruhigung und des höchsten Trostes im Leben und im „Tode, den Schatz der heiligen Bücher der Schrift „empfohlen seyn. — Studiren Sie die Wahrheiten „derselben mit aller Achtsamkeit des Verstandes, mit „aller Willigkeit und Demuth des Herzens — mit Gebet zu Gott um Erleuchtung und Gehorsam gegen „die erkannte Wahrheit. — Lernen Sie die Offenbarung als die größte Wohlthat, die GOtt dem menschlichen Geschlechte von der Schöpfung der Welt an „erwiesen hat, mit tiefster Ehrfurcht und Anbetung „auf's dankbarste erkennen." —

Auch eure Erfahrung müsse dieß werden — junge Bibelleser und Bibelleserinnen! — und sie wird es gewiß werden, wenn ihr die heil. Schrift mit einem forschenden Geiste, mit ernster Selbstprüfung, mit andächtigem Aufblick zum HErrn leset. — Dann werdet ihr kräftig mitwirken zur Erfüllung des frommen Wunsches, womit sich jene eben angeführte Ermahnungen schließen: „Nie müsse unter dir — christliche Jugend! — ein Verächter oder Spötter des besten aller Bücher gefunden werden." —

ihres wohlthätigen Einflusses auf Herz und Leben, hat endlich jene Festigkeit zur Folge, bey der unsere Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Christenthums eine solche Gewißheit erhält, daß wir auf jede Zumuthung, von unserm göttlichen Erlöser und Freund (Joh. 15, 14. f.) uns zu trennen, mit der entschlossenen Antwort gefaßt sind: „Wohin sollen wir ge„hen? Er, Er allein hat Worte des ewigen Lebens.“ (Joh. 6, 68.)

Nur bey Ihm ist wahres Leben,
Ruhe, Trost und Seligkeit;
Nur bey dem auf Gottes Throne
Hocherhöhten Menschensohne
Fand auch ich mein einzigs Heil,
Fand in Ihm mein bestes Theil.

Von herzlicher Liebe gedrungen rufe ich daher Allen, die diese Blätter lesen, mit Johannes zu: Was ihr von Anfang, in euren Kinderjahren, bey eurem Confirmationsunterricht, aus eurem Katechismus gehöret habt und jetzt noch höret, das bleibe bey euch, das werde euch immer bekannter und unter der Uebung immer lieber und leichter. Wenn das bey euch bleibet, so bleibet ihr auch bey dem Vater und bey dem Sohn, und habet Theil an der Verheißung des ewigen Lebens, die er uns gegeben hat. Freude und Ehre erwarten euch dann an dem Tage seiner herrlichen Erscheinung. „Ihr werdet nicht zu Schanden „werden in seiner Zukunft.“ (1 Joh. 2, 24. 28. Joh. 8, 31. vgl. 15, 4. 2 Tim. 3, 14.)

Gott lasse das, was aus einem für euer Wohl besorgten Herzen geflossen ist, den Weg zu eurem Herzen finden! — Er lege auch auf diese Saat seinen Segen, der Allmächtige und Barmherzige! Möchte bey euch Allen das schöne Zeugniß, das der HErr sei-

nen Jüngern am Ende seines Lebens geben konnte, und die darauf sich beziehende Bitte des großen Beters, unsers kräftigen Fürsprechers zur Rechten Gottes, ihre volle Anwendung finden! „Heiliger Vater, erhalte „sie in Deinem Namen! bewahre sie vor dem Argen, „— heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist „Wahrheit!“ (Joh. 17, 16. f. 1 Joh. 2, 1. f.)

Die Gnade JEsu Christi sey mit euch!

Von der Religion überhaupt.

In einer edlen Einfalt stellt Paulus (Tit. 1, 1. 2.) die christliche Religion dar, als „Erkenntniß der Wahr„heit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Le„bens.“ Ihr Inhalt ist also Wahrheit, — ihr Zweck Gottseligkeit, — ihr höchstes Ziel ewiges Leben. Damit entspricht sie einem dreyfachen Bedürfniß, das sich in allen und am bestesten und lebendigsten in geistigen Menschen regt; dem Bedürfniß, das Wahre zu kennen, das Gute zu lieben und zu üben, und in völliger Uebereinstimmung mit Gott innere Ruhe und ewige Glückseligkeit zu besitzen. — Unser Verstand, unser Herz und Gewissen finden hier, was sie suchen. Die christliche Religion macht uns also mit Wahrheiten bekannt, die wir mit Gewißheit zu erkennen, — mit Pflichten, die wir treu zu üben, mit zukünftigen Gütern, die wir zuversichtlich (Ebr. 11, 1.) zu hoffen haben. — Sie gibt uns daher drey wichtige Fragen zur Betrachtung hin: —

Was habe ich zu glauben? Was darf ich hoffen? Was soll ich thun?

Die beiden ersten Fragen beantwortet unsere evangelische Glaubenslehre, die letzte die evangelische Pflichtenlehre. Das Wort Wahrheit ist hier so zu nehmen, wie das Wort Bibel oder Schrift. Wie nämlich unter dieser eine vor allen andern Schriften lesenswürdige, eine ausgezeichnete oder die heilige Schrift verstanden wird (Joh. 5, 39.), — so wird auch unter der Wahrheit eine durch ihre Gewißheit, Annehmungswürdigkeit (1 Tim. 1, 15.) und Wichtigkeit vor jeder andern Kenntniß sich auszeichnende und empfehlende Wahrheit verstanden.

Wahrheit heißt sie auch deßwegen, weil alle Religionswahrheiten ein auf's schönste und festeste miteinander verbundenes Ganzes bilden, wo immer ein Theil auf den andern sich bezieht, den andern unterstützt und erläutert. Von dem ersten Artikel unseres christlichen Glaubensbekenntnisses an bis zu dem letzten, zielt Alles auf den großen, erfreuenden Gedanken hin, sammeln sich alle unsere Betrachtungen in der einen Wahrheit, als in ihrem Mittelpunkte: „Gott ist die Liebe!“ — Besonders bemerkenswerth ist in dieser Beschreibung der Religion, daß die christliche Anweisung zur Tugend, eine Anweisung zur Gottseligkeit heißt. An einem Heiden konnte es nicht befremden, wenn er bey seiner Tugend oder dem Bestreben nach einem gewissenhaften Sinn und Verhalten wenig oder gar keine Rücksicht auf Gott nahm *), des-

*) Ich bemerke hier ein für allemal, daß ich sowohl an dieser als an andern Stellen dieser Schrift manche Gedanken von Andern eingerückt, und solche bald wörtlich aufgenommen, bald als Stoff zu eigener Bearbeitung benützt habe. Mit besonderem Dank gedenke ich hier mei-

sen Erkenntniß durch die in der heidnischen Welt herrschende Finsterniß so schrecklich verdunkelt war (Röm. 1, 22. Eph. 4, 18.). Für einen Bekenner des Evangeliums hingegen wäre es unverantwortlich, wenn er von seiner Tugendübung das Andenken an Gott, den Heiligen und Seligen, trennen wollte. Leuchtet uns ja doch die Größe Gottes überall aus seinen Werken entgegen (Röm. 1, 19.)! Ahnen wir ja Alle sein ernstes und gerechtes Gericht in unserm Gewissen! (2, 6—16.) — Ist es nicht unser erhabenster Vorzug, daß wir Gott fühlen und finden können (Apg. 17, 27. 14, 17.)? Und hat Er uns nicht durch seinen Sohn mit ganz neuen und ausserordentlichen Offenbarungen seiner verehrungs- und liebenswürdigen Eigenschaften bekannt gemacht? — Wo bliebe doch eine der edelsten Tugenden, die Dankbarkeit, wenn wir nach dem größten Wohlthäter so wenig fragten? Und entzögen wir uns nicht bey einer solchen kalten Pflichterfüllung die edelste, feinste und mächtigste Triebfeder, dem Urbild aller Tugend, an Liebe und Barmherzigkeit besonders, immer ähnlicher zu werden (Matth. 5, 48. Eph. 5, 1. ff.)? — Die Tugend des Christen ist also Gottseligkeit. —

Die christliche Religion lehrt uns aber nicht nur unsere Pflicht kennen, und weist uns zur Erfüllung derselben an, — sondern sie erleichtert uns auch ihre Uebung, und stärkt den Fleiß der Gottseligkeit durch Zusicherung eines ewigen Wohls. Und dieß Wohl

---

nes ehemaligen unvergeßlichen Lehrers, des sel. Hrn. Oberhofpredigers Storr, und ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit seine, bey weitem nicht ganz gekannten und verbreiteten Predigten als kostbare Schätze einer gründlichen und vielseitig angewandten Schriftkenntniß zu empfehlen.

zeigt sie uns nicht nur, sondern sie wird uns Führerin zu demselben. Es findet sich in der Menschennatur ein trauriger Widerspruch zwischen dem Herzen und Gewissen. Jenes fühlt ein mächtiges Verlangen nach unendlicher Glückseligkeit, und gründet auf diese Sehnsucht nicht nur die Vermuthung für das Daseyn eines künftigen bessern Zustandes, sondern es schließt auch daraus auf die Absicht Gottes, uns einstens darein zu versetzen; — das Gewissen hingegen schlägt unsere Hoffnungen nieder, oder schwächt sie wenigstens gar sehr durch Vorhaltung unserer Sünden, unserer Verdorbenheit und Strafwürdigkeit. Hier tritt die christliche Religion als Vermittlerin der streitenden Parthieen auf, und hebt den Zwist durch die frohe Entdeckung, die sie uns zu machen hat, daß Jesus Christus gekommen sey in die Welt, Sünder selig zu machen, daß mithin, so lebhaft das Gewissen gegen ihn, den sündhaften Menschen, spreche, und so sehr noch von dem Richter selbst (Joh. 5, 22. 28. 29.) seine Ausspruche durch ausdrückliche (Matth. 25, 31. ff.) Versicherung eines künftigen Vergeltungs-Zustandes verstärkt werden, daß, dessen ungeachtet, der reuende und sich bekehrende Sünder zu der gewünschten Seligkeit zugelassen werden könne. Es ist ein sehr majestätisches, gleich demüthigendes und erhebendes Gnadenwort des HErrn: „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, „daß sich der Sünder bekehre und lebe.“ — Wer sollte also die Religion, diese holde Freundin der Menschheit, nicht von Herzen, nicht frühe schon lieb gewinnen? Frühe sich ihrer Leitung hingeben, heißt doch wohl nichts anders, als frühe schon ein ruhiger, weiser, guter und heiliger oder edler Mensch werden. Wer sie in der Jugend schon kennen gelernt hat, diese Freu-

den-Quelle, wer seinen Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit frühe schon an dieser Quelle gestillt hat, o gewiß! er wird sich sein ganzes Leben hindurch nicht so leicht wieder von ihr trennen.

Die Gottseligkeit, wozu uns die christliche Lehre anweist, erhält aber dadurch noch eine besondere Empfehlung, daß sie zu allen Dingen nützlich ist (1 Tim. 4, 8.). Sie schließt sich ungezwungen an alle Geschäfte unsers ordentlichen Berufs, an alle Verhältnisse dieses Lebens an. Und da sie Verehrung Gottes, des Heilands aller Menschen (V. 10.), ist, so wird sie uns gewiß jede Pflicht gegen den Nebenmenschen wichtiger, heiliger, aber auch leichter machen. Je mehr wir sie kennen lernen, desto deutlicher sehen wir ein, daß sie sich vortrefflich zu allen unsern Angelegenheiten schicke, weil sie keine auf gewisse äusserliche Gebräuche oder auf einen gewissen Ort (Joh. 4, 21.) beschränkte leibliche Uebung, sondern eine Gesinnung ist, welche wir um so eher überall mit uns nehmen können, weil sich da, wo sie ist, Friede, Freude und Anmuth um sie her verbreitet. Sie hat daher auch die Verheißung des gegenwärtigen Lebens. Denn vor ihrem holden Schimmer entweicht das feindselige Heer Ruhestörender Geister, jene Freudenverscheuchende, aller Belehrung und Zurechtweisung sich verschließende finstere Laune, jenes ungestüme Treiben unordentlicher Lüste (Jac. 4, 1. f.), jene alle Kraft lähmende, und mit Schreckensbildern aus der Gegenwart und Zukunft beängstigende Pein eines bösen Gewissens. Das Evangelium der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit steuert, mit göttlicher Kraft ausgerüstet (Röm. 1, 16.), der Gewalt sündlicher Triebe und Leidenschaften, welche die Gesundheit, den Wohlstand und das Glück der Menschen so schrecklich zerstören.

Es hält uns ernstlich dazu an, Allem nachzudenken und nachzustreben, was wohl lautet, löblich und anständig ist, und was Andern zum Vergnügen gereicht (Phil. 4, 8. Röm. 12, 10. 17. 14, 18. Kol. 4, 6.). Mithin ist Glaube an das Evangelium gewiß auch das wirksamste und zweckmäßigste Mittel, das Wohlwollen und die Zuneigung unserer Mitmenschen uns zu erwerben und zu erhalten. Ist es ja eine reine, kindliche, ungeheuchelte, demüthige, mit einem Wort — eine Christus ähnliche Liebe, die uns das Evangelium nicht nur gebietet, sondern auf's sanfteste einflößt (Joh. 15, 17. 2 Kor. 5, 14. 1 Joh. 4, 19.). Und indem das Christenthum jedes Geschäft, jeden Genuß durch die Erinnerung an Gott und Jesus Christus veredelt, ja sogar zur Gottesverehrung erhebt (1 Kor. 10, 31. 7, 17. Eph. 6, 5. 6.), so befördert die durch's Evangelium bewirkte Gottseligkeit in allen, selbst den geringsten Ständen und Berufsarten, Wohlwollen, Begnügsamkeit, Dienstfertigkeit und gemeinnützige Thätigkeit. Gottseligkeit würzt unsere Freuden, mildert unsere Leiden, erleichtert jede Last, und benimmt selbst dem Furchtbarsten (Ebr. 2, 15.) seine Schrecken. Ihr gebührt daher mit vollstem Rechte das Lob:

Sie tröstet mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leitet mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besiegt in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Das Eine Nothwendige oder die Hauptsache im Christenthum.

Es gibt gewisse Worte der heil. Schrift, die sich vor allen, auch den gepriesensten und vorzüglichsten Menschenworten (vgl. 1 Thess. 2, 13.) durch unverkennbare Spuren höherer Weisheit und Kraft so sehr auszeichnen, daß man beinahe aus ihnen allein einen genügenden Beweis des göttlichen Ursprungs der Bibel ableiten könnte. Sie tragen das Siegel göttlicher Eingebung in sich selber. Es sind Worte, die ein unbefangenes kindliches Gemüth sogleich mit ganzer Liebe und Zustimmung umfaßt. Es sind Worte, die uns in den schönen, großen Erziehungsplan Gottes, aber auch in unser untreues, widerspenstiges, bald trotziges, bald verzagtes Herz tief hineinblicken, und uns die Angemessenheit des großen Erziehungsgeschäftes zu solchen Zöglingen auf's anschaulichste erkennen lassen. Es sind Worte, die als bewährte Freunde uns immer zur Seite stehen, um uns in Stunden des Zweifels und andern Anfechtungen, Dunkelheiten und Verlegenheiten bald wieder in's Klare zu helfen. O wohl dem, dem frühe schon solche Leitsterne aufgegangen sind! Ein solches Wort ist das Wort des Apostels Paulus 1 Kor. 13, 13. „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, „diese drey, aber die Liebe ist die größte unter ih„nen *)." Ja! dieß ist die Himmelsblume, die der Pilger Gottes überall auf dem schmalen Wege findet,

*) Ueber diese Stelle findet sich eine sehr lesenswerthe Betrachtung in Menken's christlichen Homilien ꝛc. (Nürnb. 1798.) S. 301. ff.

und deren jedesmalige Erscheinung ihm ein neuer erfreulicher Beweis ist, daß er auf der Heimreise zum Vater begriffen sey; denn seinen Kindern nur sendet Er diese Blumen, um sie mit ihrer balsamischen Kraft zu beleben. Ach! an dem breiten Wege sucht man sie vergebens; — denn da wachsen lauter giftige Pflanzen, das Tollkraut betäubender wilder Lüste, der einschläfernde Nachtschatten, und andere, nur in abgelegenen, sumpfigen Gegenden anzutreffende lichtscheue Unkräuter, oder, um es mit eigentlichen Worten zu sagen, da herrscht Unglaube, hoffnungs- und trostlose Verzagtheit, die (seltsam genug!) mit zügellosem Taumel abwechselt, da ist harte, stolze, lieblose, ungerechte, sinnliche, neidische Selbstsucht in voller, schrecklicher, zerstörender Thätigkeit begriffen, eine Thätigkeit, die die Erde mit namenlosem Jammer, mit Thränen und Seufzern erfüllet. Ja, meine Theuersten! so gewiß das Wort Gottes seinen hohen Werth an allen seinen treuen Befolgern durch die wohlthätigsten Erfahrungen beurkundet, so nachdrücklich rächt es sich auch an seinen stolzen Verächtern wegen ihres Kaltsinns, ihres Unverstands und ihrer Undankbarkeit. O so faßt es doch tief zu Herzen das Wort des Apostels, das nicht sowohl als sein Wort, sondern vielmehr als ein unschätzbares Kleinod zu betrachten ist, das ihm der HErr in einer heiligen Stunde anvertrauet hat. — Glaube, Hoffnung, Liebe — dieses immer grünende Kleeblatt schmücke eure Jugend mit unvergänglicher Schönheit. Nur der Glaubende, Hoffende, Liebende kann seines Lebens recht und bleibend froh werden. Ohne Glaube, Hoffnung, Liebe lauft man auf's Ungewisse in der weiten, argen, eitlen, finstern Welt als ein verirrtes Wesen umher, und geht einer noch größeren Finsterniß entgegen. — Denn wer kein Licht mit sich hin-

über nimmt in die Ewigkeit, wie sollte ihm dort erst ein Licht aufgehen? — Mit dem Glauben aber muß der Anfang gemacht werden, mit dem Glauben an das Zeugniß Gottes von seinem Sohn; denn nur mit diesem Glauben tritt der Trost der Sündenvergebung, mit ihm das helle Licht der Hoffnung in die Seele ein (denn Christus selbst ist ja unsere Hoffnung) (1 Tim. 1, 1. 2 Tim. 1, 10.) — mit dem Glauben wird die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Seele durch den heiligen Geist, den Gott uns zum Pfand unserer Erlösung mittheilt (Röm. 5, 5.). Glaube, Hoffnung, Liebe, — das und das allein ist die große Hauptsache, um die es euch mehr als um alles Andere zu thun seyn muß. Das ist wahre Weisheit, wenn man jeder Sache ihren gebührenden Werth zu geben weiß, und nie über Nebendingen, so sehr sie uns auch anziehen oder von Andern empfohlen werden möchten, die Hauptsache sich aus den Augen rücken läßt. Glaube, Hoffnung, Liebe umfaßt das ganze und ewige Wohlseyn des Menschen, und seine ganze Pflicht. Unser leichtsinniges, zerstreuungs-, gewinn-, genuß-, vergnügungs-, lesesüchtiges, und an manchen andern Gebrechen krankes Zeitalter ist nur gar zu sehr geschäftig, ja recht betriebsam, die edlen Kleinodien des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe uns abzulocken und zu entreissen. Desto fester müßt ihr darob halten. — Diese heiligen drey dürfen aber nicht von einander getrennt werden. Sie hängen so fest zusammen, wie die Allerheiligsten Drey, Vater, Sohn und Geist. Sie stehen auch in einer sehr schönen, lichten, erfreulichen Beziehung auf dieselbe. — Es wird euer Nachdenken auf eine sehr lehrreiche Weise beschäftigen, wenn ihr das älteste Glaubensbekenntniß aus diesem dreifachen Gesichtspunkte betrachtet. — Im Glauben

findet ihr den Vater Jesu Christi, und das Zeugniß, das Er von Seinem Sohn abgelegt hat (Matth. 3, 17.). Und Jesus Christus ist es ja, der uns einen ewigen Trost und eine gute (gewisse, selige, heilige) Hoffnung als ein theures Geschenk Seiner Gnade gegeben hat (1 Tim. 1, 1. 2 Tim. 1, 10.). — Und der heilige Geist, dieß Siegel der Kindschaft und Erbschaft Gottes (Röm. 8, 16. f.), ist Er nicht ein Geist, der Gottes- und Menschenliebe in unsern Herzen als in Seinem Garten (Gal. 5, 22.) pflanzt und erhält? Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drey sind daher in die ganze Religionslehre und Religionsübung auf's innigste verwoben. Wo in einer (1 Thess. 1, 3.) Christengemeinde der thätige, in guten Werken fleißige Glaube, wo die unermüdete Arbeit der Liebe, wo die ausharrende Hoffnung sich findet, da ist eine wahre Christengemeinde. — Und einer solchen Gemeinde seyd ihr, so viel eurer rechtschaffen sind, durch die Confirmation einverleibt worden. — „Bewahre" — möchte ich daher Jedem unter euch ernstlich zurufen — „bewahre, was du hast, damit Niemand deine Krone „raube."

Die Hoffnung der Christen.

Blick', o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist!

„Was soll eines Menschen vornehmste Sorge seyn in diesem Leben?" — Diese Frage, wie würdig und zweckmäßig eröffnet sie das Bekenntniß unsers Glaubens, indem sie uns den wich-

tigen Gedanken zur Beherzigung hingibt: Lerne, o Mensch, deinen Werth und deine Bestimmung kennen! — Nach dem einen Theil unsers Wesens gehören wir freilich der Erde, die unser Aller Mutter ist, an. Wir können daher auch irdische Dinge nicht entbehren, können an Fragen, die sich auf unsere leiblichen Bedürfnisse beziehen, nicht ganz vorbeygehen. Zwar fragen wir nicht mit quälender Unruhe, wie die Heiden, die Gott nicht kennen (Matth. 6, 25. ff.), aber wir fragen doch auch, und müssen fragen: „Was werden wir essen? was werden wir „trinken? was anziehen? wie werden wir uns und „die Unsrigen auf dieser Welt durchbringen?" — Wir erklärten daher die Sorge für das Ewige nicht für die einzige, sondern nur für die vornehmste, wie auch Jesus uns nur zuerst, vor allen andern Dingen nach dem Reiche Gottes trachten heißt, uns aber gar gern gestattet, daß wir in der rechten Ordnung uns auch um unsere zeitlichen Angelegenheiten bemühen. Aber freilich das Ewige muß dem Vergänglichen, das Unsichtbare dem Sichtbaren vorgehen. Das lehrt uns schon unser vernünftiges Nachdenken, kraft dessen wir den Ursachen, Wirkungen und der Bestimmung der Dinge nachforschen, sie mit einander vergleichen, von einander unterscheiden, und nach ihrem wahren Werth beurtheilen. Unsere Vernunft also, wenn wir sie auf die Untersuchung unserer Natur richtig anwenden, muß den Ausspruch thun: Die wichtigste aller Fragen ist diese: Gibt es ein ewiges Leben? Und damit steht eine andere in der engsten und unzertrennlichsten Verbindung: „Was soll ich thun, „daß ich selig werde?" Glückliche Söhne und Töchter, die frühe schon, gleich jenem Jüngling (Marc. 10, 17.), sich mit diesem Anliegen an den HErrn wen-

den! Freundlich und segnend ruht auf euch sein Auge, und Er thut gewiß, was ihr begehret (ebd. 21.). Denn eben deßwegen ist uns ein so tiefer Eindruck von der Ewigkeit in unser Innerstes gelegt worden, damit wir schon als junge Reisende das Ziel der Reise uns vor Augen stellen, über Welt und Zeit uns erheben, und mit Ernst nach dem ewigen Reiche Gottes trachten sollen. Die nachdenksamsten, weisesten, trefflichsten Menschen beschäftigten sich wirklich von jeher mit der ernsthaften Frage:

Leb' ich bloß für Augenblicke,
Nur für diesen Traum der Zeit?

Wenn eines ihrer Lieben, mit dem ihre Seele durch die zartesten und edelsten Gefühle verbunden war, ihnen durch den Tod entrissen wurde; — wenn sie dann nach dem Trost des Wiedersehens schmachteten, wie ein dürres Land nach dem Regen, o wie unaussprechlich wohlthuend war ihnen da der Zuspruch des tröstenden Freundes: vgl. 1 Thess. 4, 18. 2 Thess. 2, 16.

Nein! Gott schuf nicht unsere Seelen
Bloß für einen Augenblick,
Schuf sie nicht, um sie zu quälen,
Schuf sie für ein ewig Glück.

Aber solche bestimmte Versicherung von der Fortdauer nach dem Tode, und einer seligen Unsterblichkeit können nur christliche Weise geben. Die Scharfsinnigsten, die ohne das Licht der Offenbarung Gott, sich selbst und die Natur betrachteten, konnten nur auf Ahnungen und Vermuthungen geleitet werden; aber einen sichern Weg aus dem Gebiete des Todes in das Gebiet des Lebens vermochten sie nicht anzugeben.

Sollte das höchste Wesen, das doch auch zugleich das weiseste und beste seyn muß (möchten sie denken), sollte es die schönen Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten, die bey manchen Menschen gar nicht und

bey keinem einzigen ganz ausgebildet werden, nur für die geringeren Zwecke unsers Erdenlebens, und auf eine so kurze Dauer, und also beynahe umsonst uns gegeben haben? Wäre dieß nicht um so räthselhafter, da manche Menschen sich in Lagen befinden, wo sie gerade von ihren vortrefflichsten Gaben beynahe gar keinen Gebrauch machen können oder dürfen? Sollten diese mit Gewalt unterdrückten Bestrebungen nie einen Wirkungskreis bekommen? —

Jedes Geschöpf erlangt eine gewisse Reife, und nur das vorzüglichste, der Mensch, müßte hierin eine so traurige Ausnahme machen?

Sollte die Sehnsucht nach ewigem Seyn (denn unsere Seele bebt vor dem Gedanken der Vernichtung zurück) uns nur quälen und am Ende täuschen? ist sie nicht vielmehr als eine stillschweigende Erklärung des treuen Schöpfers für unsere Unsterblichkeit anzusehen?

Dieser heisse Durst im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit,
Dieser Drang in Leid und Schmerzen
Nach der Heimath aus der Zeit:
Sind's nicht Zeugen, Bürgen mir,
Daß ich mich, mein Gott, zu Dir,
Daß ich einst, wohin ich strebe,
Mich erheb' und ewig lebe?

Dürfen Geschöpfe unserer Art Lebensertheilung nicht für einen Wink auf Lebenserhaltung annehmen?

Wer bricht wohl eine seltene, ausgezeichnet schöne Blume, wenn sie noch in der Knospe ist? Und gleichen wir nicht alle mehr oder minder, gleichen nicht besonders hoffnungsvolle Kinder solchen Knospen? — Wenn aber auch unsere Anlagen wirklich auf einen sehr hohen Grad ausgebildet worden wären, sollte dann der letzte Erfolg kein anderer, als dieser seyn, daß (um mich des treffenden Ausdrucks eines christlichen Lehrers zu

bedienen) nun der Tod nur etwas desto Edleres zu zerstören bekäme? Sollten sie eben da zernichtet werden, wo sie sich auf eine höhere Stufe von Wirksamkeit erheben, und noch weit mehr hätten leisten können?

Kann Gott, der die Liebe ist, Geschöpfe, die Ihn kennen und lieben, die seine nähere Gemeinschaft suchen, die eine genauere Erkenntniß von Ihm für ihr höchstes Glück achten, und eines immer fortdauernden Wachsthums an Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig sind, kann Er solche Geschöpfe vernichten? —

Solche Vermuthungs-Gründe für die Fortdauer unsers Geistes, die auch jetzt noch unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen, erheben sich bey dem Lichte des Evangeliums zur vollen Klarheit. Jesus Christus ist der große verdienstvolle Lehrer des Menschengeschlechts, der uns aus dem finstern Thale des Todes einen sichern Ausweg durch seine Lehre und Geschichte gezeigt und gebahnt hat. Mit demüthiger, dankbarer, froher und heiliger Lernbegierde nahen wir uns daher Ihm, dem Einzigen, der uns über unsere Erwartungen nach diesem Leben die befriedigendsten Aufschlüsse gegeben hat (2 Tim. 1, 10.). Die Hoffnung des ewigen Lebens war ein Haupt-Gesichtspunkt (vergl. Joh. 3, 15. ff.) bey seinem Unterricht. Er kündigte den Menschen ein Reich Gottes an, worin sie eine unendliche Seligkeit zu genießen haben sollten (Matth. 5, 3. 25, 34. ff.). Er sagt es selbst, daß das, was Ihm der Vater hauptsächlich zu lehren aufgetragen habe, ewiges Leben sey (Joh. 12, 48. ff.). Jesus Christus heißt daher auch geradehin unsere Hoffnung (1 Tim. 1, 1. Kol. 1, 27.), und die Bekenner des Evangeliums sollten, wenn sie zur Verantwortung wegen ihrer Religion gezogen würden, vor Allem gründliche Auskunft geben über die Hoffnung, die ihnen sey (1 Petr. 3, 15. vergl.

1, 3. ff.). Die Heiden hingegen, selbst die weisesten unter ihnen nicht ausgenommen, heißen, den Christen gegenüber, Leute, die keine Hoffnung haben (1 Thess. 4, 11. Eph. 2, 12. ff.); denn ihre Vermuthungen eines künftigen Lebens wurden das eine Mal mit begeisternder Sehnsucht aufgefaßt, das andere Mal mit den spitzfindigsten Zweifeln bestritten. Welch' ein schwaches Licht gewährten demnach solche dämmernde Aussichten dem zum Grabe wallenden Pilgrim! Mit Recht setzten wir daher in unserm Bekenntnisse die Hoffnung oben an; denn ohne sie ist an keine wahre Seelenruhe zu denken. So müsse denn euer ganzes Leben hindurch euch die erste hochwichtige Frage eures Bekenntnisses, so wie das aufs genaueste damit zusammenhängende Schluß-Gebet begleiten: „Mach' mich, o Jesus, ewig selig!" — Ach! was wäre doch das gegenwärtige Leben! wie wenig Kraft, Werth, Zweck und Nutzbarkeit hätte es bey allen Bestrebungen und Anstrengungen, die man in dem ganzen Umfange menschlicher Thätigkeit wahrnimmt! — wie wenig wäre am Ende gewonnen mit allen Untersuchungen der Wahrheit, mit aller Uebung der Weisheit, mit allen Anleitungen und Ermunterungen zum Fleiß in guten Werken! — welch' einer Verwirrung und Beängstigung müßten wir uns beständig ausgesetzt sehen in einer Welt,

wo oft der Beste schmerzlich leidet,
der Schlimmste öfters glücklich ist!

Wie räthselhaft wäre die ganze Ansicht des Gegenwärtigen, wenn es kein höheres Leben als ein irdisches, keine längere Dauer unsers Seyns als die zeitliche gäbe! Ewiges Leben ist offenbar das Ziel aller Religion. Religion müßte aufhören, jede Kraft zum Guten müßte gelähmt werden, in einen kläglichen mannigfachen Kampf müßten wir uns immerfort verwickelt

finden, wenn die Erwartung eines bessern Zustandes den oft so dunkeln Pfad der Gottes- und Christus-Verehrer nicht beleuchtete (vergl. 1 Cor. 15, 19.).

Jesus Christus aber ist der treue und wahrhaftige Zeuge (Offenb. Joh. 1, 5.), dessen Glaubwürdigkeit uns von mehreren Seiten aufs stärkste in die Augen leuchtet. —

Schon sein edler Charakter, seine Weisheit, Wahrheitsliebe, Gewissenhaftigkeit, Güte, Demuth, Reinheit; die helle, feste, kräftige und ruhige Ueberzeugung, die Einfalt, Würde und Milde, womit Er sprach und handelte; seine treffenden Blicke ins menschliche Herz, und in dessen geheimste Bedürfnisse, die damit so schön zusammenhängenden Anbietungen, die Er an die ganze Menschheit machte; — dieß Alles, was schon damals, als Er auf Erden wandelte, auf jeden unbefangenen Zuhörer und Beobachter einen so tiefen und schnellen Eindruck bewirkte (vergl. Matth. 7, 28. Luc. 11, 27. Joh. 3, 1. 7, 46. 4, 19.), dieß muß auch uns sehr aufmerksam auf alle seine Aussagen und höchst geneigt zur Annahme derselben machen. — Gewiß auch wir werden zu dem Ausruf gedrungen werden: „So hat noch nie ein Mensch geredt, so noch nie einer gehandelt, wie dieser Menschensohn!" — Das Wort, das Er als ein zwölfjähriger Knabe von sich hören ließ (Luc. 2, 49.), war der Leitstern und die Richtschnur seines ganzen Lebens (Joh. 5, 30. 6, 38. 8, 29. 9, 3. 4. 14, 31. 18, 11.). Und welche edle Früchte brachte diese unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Vater hervor! — Ein Augenzeuge seiner öffentlichen und stillen Thätigkeit entwirft die kurze Schilderung von Ihm: „Er ist umhergezogen und hat Gutes gethan!" Er war der gehorsamste Sohn, der ruhigste Unterthan, der treueste Freund, der beste Mensch.

Selbst auf Unwürdige und Undankbare verbreitete sich seine Wohlthätigkeit (Luc. 17, 17. ff.). Und die schwerste aller Tugenden, die Feindesliebe, in welch' einem hohen Grade hat Er sie in seinem ganzen Leben (Marc. 3, 5. 8, 12. Luc. 9, 55.), aber in welch' einem noch höheren bey seinem letzten Leiden geübt! (Joh. 13, 21. 18, 23. Luc. 23, 34.) — Ihn führte nie irgend eine Nebenabsicht vom geraden Wege ab. Ihn blendete weder der Schimmer der Ehre, noch der des Goldes, und nie wurde sein Herz von böser Lust befleckt. Menschengefälligkeit und Menschenfurcht vermochten nichts über Ihn, denn es war die herrschende Neigung seines Herzens nur diese: immer das zu thun, was seinem Vater wohlgefalle (Joh. 8, 29.).

Wenn nun aber dieser wahrhaftige (Joh. 8, 46. 1 Petr. 2, 22.) und gewissenhafte Lehrer behauptet: Gott habe Ihn gesandt; was Er rede, das rede Gott durch Ihn (Joh. 12, 48. 7, 16. 8, 42.); Seine Lehre sey keine von Ihm ersonnene oder erfundene Lehre, sondern Er spreche mit dem Menschen nach Aufträgen, die Er von seinem Vater erhalten habe; ja Er könne gar nicht anders als in der genauesten, Ihm allein eigenen Verbindung mit seinem Vater handeln (Joh. 5, 19); Ihm habe der Vater das große Geschäft übergeben, alle Menschen zu richten; Ihn müssen daher alle Menschen eben so ehren, wie den Vater (23.); wenn Er unter den bedenklichsten Umständen aufs feierlichste, im fühlbarsten Andenken an den lebendigen Gott bestimmt aussagt: Er sey Christus, Gottes Sohn; — welch' einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit erhalten diese Aussagen schon durch seinen edlen Charakter! Und in welch' einer stillen Größe erscheint Er besonders in seinem Leiden! Unter dem Toben und Stürmen seiner Feinde bleibt Er in einer unbeweglichen

Seelenruhe, welche sich bald im Schweigen, bald im Reden, bald im Dulden äußert. Gewiß der schärfste Beobachter kann auch nicht eine Spur von irgend einer Verirrung, Schwäche oder sonst einer Unordnung des Geistes und Herzens an Ihm wahrnehmen.

Wollen wir den Charakter Jesu im reinsten und vollsten Lichte anschauen, so begeben wir uns im Geiste in jene heiligen Stunden, welche der HErr kurz vor seinem Leiden oder seinem Hingang aus der Welt zum Vater (Joh. 13, 1. 14, 2.) im Kreise seiner Jünger gefeiert hat. Solche Feierstunden sind ja wohl vor andern dazu geeignet, unsern Freunden die tiefsten Geheimnisse unsers Herzens aufzuschließen und mit der offensten Vertraulichkeit in Lehre, Ermunterung, Tröstung und Stärkung ihnen Alles zu sagen, was Noth thut. Und ein so reiches Gemüth wie das unsers HErrn — welche Schätze von Wahrheit, Weisheit und Liebe hatte das mitzutheilen! Sein Friede war ja kein Friede, wie ihn die Welt gibt; Seine Freundschaft war für den Himmel gestiftet, und dort erst sollte sie in ihrem unaussprechlich hohen Werth ganz offenbar werden. Vor Allem zieht unsere ganze Aufmerksamkeit das herrliche Gebet an sich, womit Er seine vorhergegangenen Unterredungen endigte und krönte. Welch' eine Ehrfurcht, welch' eine Demuth, die sich Allem zu unterwerfen entschlossen ist, was Gott gebietet, leuchtet hervor an dem Menschensohne! — welch' eine Vertraulichkeit zwischen Ihm und dem Vater an dem Gottessohn! welche — einen jeden Schein von Zweifel ausschließende — Ueberzeugung, daß Er von Gott gekommen, daß seine Sache Gottes Sache sey! Welch' eine Sehnsucht nach dem Vater, die aber doch nicht bälder befriedigt seyn will, als bis die Sehnsucht nach ewiger Beseligung des Menschengeschlechts gestillt ist!

Wie schön vereinigt sich göttliche Erhabenheit mit menschlicher Milde! Welch' eine Freundesliebe, die sich keinen geringeren als den Zweck vorsetzt, ihre Freunde im Wonnegefühle der höchsten Seligkeit um ihren Thron versammelt zu sehen! Welch' eine Feindesliebe, die um den bittersten Feind um so tiefer trauert, je unermüdeter, ernstlicher, liebevoller die Versuche waren, die zu seiner Rettung gemacht wurden! Wie schön steht neben dem innigsten Vorgefühl himmlischer Freuden die mitleidsvolle Beherzigung der bedenklichen Lage, in welcher Er seine Jünger zurücklassen mußte: „Ich „bin nicht mehr in der Welt; — sie aber sind in der „Welt. — Heiliger Vater, erhalte sie, die Du mir ge„geben hast!" — O freut euch, meine Lieben, mit mir, daß Er auch unser in diesem Gebet namentlich (denn der Allwissende denkt sich nichts im Allgemeinen, sondern alles im Einzelnen) — daß Er auch unser gedacht und das für uns unermeßlich-reiche Vermächtniß in demselben niedergelegt hat: „Laß sie Alle, „meine jetzigen Jünger sowohl als diejenigen, die künf„tig durch ihr Wort an mich glauben werden, Eins „seyn, wie wir Eins sind. — Ja! ich will, daß sie Alle „da seyen, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen, „die du mir gegeben hast!" (Jes. 17, 20. 34.). Wer so betet, sollte der nicht Alles anwenden, was die Gewährung seiner Bitte befördert? — Vertrauet ihm daher von ganzem Herzen! Schüttelt immer muthiger den Staub ab, der sich von der Erde und Welt an euch anhängt! — Reiniget euch immer mehr durch die Kraft des Glaubens an das Wort der Wahrheit. Bleibet eingedenk der theuern Verheißung des HErrn: „Seyd getrost! Ich habe die Welt überwunden!" Fliehet, wenn euch etwas Gefährliches zustößt, fliehet zu eurem betenden Heiland. Setzt Er ja seine Fürbitte

unaufhörlich fort in dem himmlischen Heiligthum (1 Joh. 2, 1. ff.). Wollte euch Jemand (und dieß könnte wohl manchmal geschehen) in eurem Glauben irre zu machen versuchen, so leset nur sogleich dieses Gebet, und ihr werdet mit neuer Glaubensgewißheit, Glaubensfreudigkeit und Glaubenskraft ausgerüstet werden. —

Es ist in der That eine empörende Entehrung des Namens Jesu, wenn man sich noch in unsern Tagen und sogar unter der Christenheit die Frage erlauben kann: „Ob Jesus kein Betrüger, oder kein betrogener und gutmüthiger Schwärmer gewesen sey?“ Durch Jenes wirft man den Verdacht boshafter List, durch dieses den Vorwurf unrühmlicher Geistesschwäche auf den Heiligsten, Weisesten, Besten. Würde sich nicht ein anerkannt einsichtsvoller und rechtschaffener Mann aufs empfindlichste gekränkt fühlen, wenn er vernähme, daß man seinetwegen hin und her nachfrage, ob er denn auch wirklich der sey, wofür man ihn bisher gehalten habe? Und würden nicht alle seine Freunde, sie, welche die unläugbarsten Proben seiner tiefen Kenntnisse, seiner unbestechlichen Redlichkeit, seiner uneigennützigsten Menschenliebe, seiner zweckmäßigsten Einrichtungen für's Wohl Anderer aufzuweisen hätten; — würden sie nicht alle sich selbst mit dem Verkannten und Verläumdeten gekränkt und von einem gerechten Eifer über ein so unwürdiges Betragen sich ergriffen fühlen? Leset — so möchte ich euch abermal zurufen — leset (wenn je so etwas in unserer von dem Wahrheitssinne so weit abgewichenen Zeit vor euch kommt) dieß Gebet; leset es mit einem kindlichen Gemüthe, dieß in kindlicher Einfalt gesprochene Gebet. — Ihr werdet immer aufs neue das Gepräge göttlicher Wahrheit darin erkennen und ausrufen: „So hat noch nie ein Mensch gebetet!“

Zu einer Unterredung, wie sie nur zwischen dem Vater und dem Eingebornen des Vaters, der vor Grundlegung der Welt schon bei'm Vater war, Statt finden konnte (Joh. 17, 24.), geziemte sich keine andere als die allereinfachste Darstellung. Rednerischer oder dichterischer Schmuck, schwärmerische Aufflüge einer erhitzten Phantasie stünden ihr durchaus nicht an. Eine ruhige Seele führt auch eine ruhige Rede. Und welch' eine heilige, himmlische Seelenruhe umschwebt den ganz in des Vaters großen Begnadigungs- und Beseligungs-Plan und in dessen unausdenklich-herrliche Folgen vertieften Beter! — Wenn schon die Werke Gottes in der sichtbaren Natur, z. B. die Pracht der Sonne und des Sternenhimmels, das schönste Gedicht unendlich weit hinter sich lassen, so und noch viel weniger kann die Menschensprache die Geheimnisse des Reichs Gottes erreichen. — Daher spricht der Sohn, der Augenzeuge (Joh. 3, 11.) himmlischer Dinge, in würdiger Einfalt von denselben. Ja! dieß Gebet steht als unumstößlicher Selbstbeweis für die Wahrheit des Christenthums majestätisch da, als ein Fels des Heils, den kein Spott, kein Witz, kein Scharfsinn, keine List, keine Gewalt, ja den selbst der Höllen Pforten nicht umzustürzen vermögen. — In jedem Worte desselben liegt ein unzerbrechliches Siegel seines göttlichen Ursprungs. — Laßt es nur recht oft die stille Beschäftigung eures nachdenkenden Glaubens, eurer erhebenden Hoffnung, eurer dankbaren Liebe werden *). Doch zu diesen aus dem Charakter Jesu und der Erhabenheit seiner Person hergeleiteten Beweisen für die Gewißheit unserer Hoffnung kommen noch seine

*) Müller, Glaube der Christen, I. Thl. S. 99. ff. Erneuerung des Taufbundes, Tübingen 1822. S. 18.

Wunder, oder solche Thaten, die Niemand thun kann, es sey denn Gott mit Ihm. So wenig wir kurzsichtige und beschränkte Sterbliche diese außerordentlichen Werke begreifen können, so begreiflich ist doch dieß, daß wir dem Wahrhaftigen glauben sollen, wenn Er diese durch Ihn geschehenen Thaten für Beweise des Wohlgefallens Gottes an Ihm und für die feyerlichste Bestätigung seiner göttlichen Sendung erklärt (Joh. 11, 42. 14, 18. Matth. 17, 2. ff.).

Das größte Wunder aber wurde an Ihm selbst durch seine Auferstehung aus dem Tode dargestellt. Freilich wird demselben noch bis auf diesen Tag widersprochen (vergl. Luc. 2, 34.). Dieser Grundstein (1 Kor. 15, 14. 17.) des Christenthums wird heftig von dem Einen mit gewaltthätiger Hand angetastet, der Andere sucht ihn listig zu untergraben; aber unbeweglich bleibt Er liegen, und Tausende richten sich an ihm auf, wenn ihr Herz beängstigt und ihr Muth niedergedrückt ist (ebend.). O wie erquickt sich ein solches Herz an dem Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Doch schon das Daseyn einer christlichen Kirche ist Bürge für die Auferstehung JEsu. Wie hätten seine Jünger, die sein Tod so darniedergeworfen hatte, daß sie sich vor ihren Feinden in verschlossenen Zimmern verbargen, je den Muth fassen können, und wie hätten die ehrlichen Männer es auf ihr Gewissen nehmen wollen (1 Kor. 15, 15.), zu bezeugen, ihr HErr und Meister sey vom Tod erstanden, wenn es nicht so gewesen wäre? Bey wem würde auch ihre Predigt Eingang gefunden haben, wenn sie die Geschichte Jesu damit hätten schließen müssen, daß Er unter den empfindlichsten Vorwürfen und Spöttereyen über seine Behauptung, daß Er Gottes Sohn sey, am Kreuz gestorben sey? Wer würde sich zum Christenthum ent-

schlossen haben, wenn die Apostel nicht glaubwürdig und von der Kraft des in die Herrlichkeit aufgenommenen Jesus (Ap.Gesch. 3, 1. ff.) unterstützt, seine Auferstehung hätten bestätigen können! — Jesus lebt also, und mit Ihm leben die Hoffnungen der Menschheit, ihre Erwartungen eines künftigen seligen Zustandes (1 Petr. 1, 3. ff.) aufs kräftigste auf. Aber das Zeugniß Jesu ist nicht nur glaubwürdig in Beziehung auf unsere Aussichten in die Ewigkeit, sondern überhaupt in Hinsicht auf Alles, was Er gelehret hat. Ja sein Zeugniß verbreitet auch ein helles Licht über die älteren Offenbarungen Gottes, die Er, der treue und wahrhaftige Zeuge, durch seine Aussprüche bestätigt hat.

Fest begründet sind also unsere Hoffnungen. Wer wollte nun bey solchen Aussichten — über den geringern Gütern und Freuden dieses Lebens jenes himmlischen Erbtheils vergessen, oder dasselbe wohl gar verscherzen? — Gewiß kommt uns doch Allen die Stunde, wo durchaus keine andere Hoffnung mehr einen Reiz und einen Werth für uns haben kann, als die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! —

Drum laß des Himmels Herrlichkeit
Mich stets vor Augen haben!
Laß mich in dieser Prüfungszeit
Um jene bessern Gaben,
Die mir im Tode nicht entflieh'n,
Zuerst und eifrig mich bemüh'n,
Damit ich nicht einst darbe!

Ein Herz, das Dich, o Schöpfer, liebt,
Und Deines Sohn's sich freuet,
Das in dem Glauben Tugend übt,
Und Uebertretung scheuet:
Ein solches Herz gib mir, o Gott!
Das tröste mich in Noth und Tod,
Bis ich Dein Antlitz schaue!

„Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie Er rein ist.“

So ruft uns einer der geistvollsten Zeugen der Liebe und des Lebens Jesu zu. Nach seinem Zeugniß ist das himmlische Reich wirklich vorhanden; — der Regent desselben hat sich sogar sichtbar (1 Joh. 1, 1. ff.) auf der Erde dargestellt; Er ist dann nach Vollendung des Ihm aufgetragenen Geschäftes wieder sichtbar (Ap. Gesch. 1, 11.) aus diesem irdischen Leben hinweg- und in ein überirdisches besseres Leben übergegangen, und hat uns damit einen gebahnten sichern Weg in's himmlische Vaterland eröffnet. Er besitzt auch alle Macht (Matth. 28, 18.), um uns in sein Reich einzuführen, und seine Bereitwilligkeit dazu hat Er aufs rührendste (vergl. Luc. 23, 43.) zu erkennen gegeben. Wird aber in dem Reiche des Erhabensten, Weisesten und Besten, in dem Reiche Jesu Christi, sein Wille nicht allen Unterthanen heilig seyn? Werden sie sich nicht alle beeifern, freudig seine Befehle auszurichten? Und welches sind die vornehmsten Gebote, deren Beobachtung von uns erwartet wird? Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, und daß wir uns unter einander lieb haben (1 Joh. 3, 23.). Glaube und Liebe sind also die Hauptmerkmale des wahren Christenthums. Zieht man nicht überall das Aechte dem Unächten, gute Perlen den falschen vor? Warum wollten wir denn so thöricht seyn und uns gerade in der allerwichtigsten Sache selbst betrügen? Man kann nicht nach Gottes Reich trachten, ohne zugleich nach Gottes Gerechtigkeit zu trachten (vergl. Matth. 6, 33.). Die Hoffnung der Christen ist mit der Gottseligkeit unzertrennlich verbunden (Matth. 4, 17.). Durchaus will Jesus keinen Uebelthäter bey sich in seinem

Reiche haben (Matth. 7, 23.); — sondern folgsame Kinder des himmlischen Vaters, redliche, Ihm ergebene Schüler (11, 29), die sich die Uebung der Gottseligkeit ernstlich (5, 6.) angelegen seyn lassen, und sich voraus schon der Sättigung freuen, die dort ihr Hunger und Durst nach Gerechtigkeit finden wird. — Reinigen muß sich, wer so große Hoffnungen hat (1 Joh. 3, 3.). So deutlich und eindringend aber diese Aussprüche sind, so entziehen sich doch noch immer Viele, unter den nichtigsten Vorwänden, dem Gehorsam gegen das Evangelium. Selbst die Bemerkung war daher in unserm Bekenntniß nicht überflüssig, daß die leibliche Geburt von Christen noch kein Recht an den Namen eines wahren Christen gebe. Ist es doch ein sehr altes, und in der Verdorbenheit des menschlichen Herzens leider nur allzutief gegründetes Vorurtheil, daß die bloß natürliche Abstammung von würdigen, rechtschaffenen und frommen Voreltern, ihren Nachkömmlingen ein Verdienst vor Gott zuwegebringen könne. — Wie hartnäckig und mit welchem Stolz setzten die jüdischen Zeitgenossen Johannis des Täufers und unsers HErrn den Aufforderungen zur Buße ihre Behauptung entgegen: „Wir sind Abrahams Kinder!" Wie heftig aufgebracht waren sie, wenn ihnen ihr Ruhm als grundlos umgestoßen wurde (Matth. 3, 9. Joh. 8, 33. 40.)! Wie oft und mit welchem Eifer bestritt Paulus dieß thörichte Vorurtheil, und welchen Verfolgungen setzte ihn seine Wahrheitsliebe aus (Röm. 2, 17. ff. 9, 8. Gal. 3, 7. 9.)! Gibt es aber nicht auch unter unsern Christen viele, die darauf sich etwas einbilden, daß sie im Schooße der christlichen Kirche, ja noch mehr, daß sie unter rechtglaubigen Christen geboren und erzogen worden sind? In eitler Selbstzufriedenheit gehen sie sicher dahin, bethört

von dem falschen Wahn, es könne ihnen mit dem Seligwerden nicht fehlen, sie seyen ja gute Christen. Mit Verachtung, unfreundlichen und feindseligen Blicken betrachten sie wohl noch gar, gleich jenen ausgearteten Kindern Abrahams, Alles, was nicht zu ihrem bloß äußerlichen Bekenntniß, zu ihrem buchstäblichen Glauben sich hält, wäre es auch das Beste, Edelste und von dem HErrn selbst geschätzt, gelobt und gebilligt (vergl. Matth. 8, 10. 15, 28. Luc. 10, 37. 17, 16. Apg. 10, 1. ff.). — Sie eifern mit Unverstand und glauben darin einen besondern Beweis ihrer Gottesdienstlichkeit zu finden (Joh. 16, 3. Ap.Gesch. 22, 22. ff.). — O wie unähnlich sind solche kraft-, geist- und lieblose Christen dem, der das Halten seiner Worte und die Liebe für ein Haupt-Kennzeichen seiner Jüngerschaft erklärt hat (Joh. 8, 31. 15, 4. 10. 13, 36.)! —

Noch einer andern, zwar seltneren, aber desto bedeutenderen Erfahrung muß hier warnend gedacht werden. — Es gibt manchmal leichtsinnige Kinder, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, die Fürbitte ihrer frommen Eltern oder Voreltern werde ihnen auch ohne ihr Zuthun am Ende noch zu statten kommen, so daß sie doch dereinst bey all' ihrer muthwillig fortgesetzten Aussaat auf das Fleisch, mit den Ihrigen an der frohen Erndte werden anstehen dürfen, die der Aussaat auf den Geist verheißen ist. — Mit ernster Liebe möchte ich allen solchen unwürdigen Nachkömmlingen würdiger Voreltern zurufen: „Irret euch nicht! „Gott läßt Seiner nicht spotten. — Was eben jeder „Mensch säet, das wird er erndten; Gott wird ge„ben einem Jeden, nachdem sein Werk ist, — denn „bey Ihm ist kein Ansehen der Person."

Ein anderes ebenfalls sehr gewöhnliches Vorurtheil ist es, daß man sich auf die äußerliche Gemeinschaft mit Christen zu viel zu gute thut, und ohne wahre Bekehrung, bloß um dieser Verbindung willen sich den Ruhm eines Christen beimißt. Man schlägt den regelmäßigen fleißigen Besuch der Kirchen, den von Zeit zu Zeit pünktlich vorgenommenen Genuß des heiligen Abendmahls, den ordentlich gehaltenen Haus-Gottesdienst, das tägliche Lesen der Bibel, das Singen, Beten, Almosengeben, und andere an sich ganz gute Uebungen so hoch an, daß man sich derselben wohl gar noch auf dem Todbette, als untrüglicher Merkmale seines Christenthums, rühmt und sich beredet, damit den Himmel verdient zu haben. — Ach, wie ist doch der von Sünde und Welt befangene, am Irdischen und Sinnlichen hängende Mensch so gar erfinderisch, Ausflüchte und scheinbare Vorwände zu ersinnen, bey denen er sich der Aenderung des Sinnes entziehen, den schmalen Weg der Selbstverläugnung umgehen, und auf eine, seinen unordentlichen Begierden schmeichelnde Weise, zum erwünschten Ziele gelangen zu können sich Hoffnung macht! Selbst der häufige Umgang mit wahren Christen, Vergnügen an christlichen Unterhaltungen, Besuchung gottesdienstlicher Zusammenkünfte, fromme Gefühle und Rührungen, das Lesen guter Erbauungsbücher, dieß und noch manches Andere kann,

so hoch wir's immer preisen,
doch nicht das Christenthum beweisen.

Bey diesem Allem könnte man doch den herrschenden Neigungen nach der Welt mehr als Christo angehören. —

Ferne sey es aber, die Wohlthat, fromme Eltern zu haben, gering zu schätzen. Möchten vielmehr Alle, die dieses lesen, des Glücks eines jungen Timotheus

sich zu erfreuen haben, der an seiner Mutter und Großmutter so liebliche Beispiele wahrer Gottseligkeit vor Augen hatte (2 Tim. 1, 5. ff. 3, 15.)! — Christliche Erziehung ist ein unschätzbares Gut, dessen Werth mit jedem Tage guten Kindern einleuchtender werden muß, weil mit jedem Tage die Früchte wohl angewandter Erziehung häufiger und reifer werden. Wenn daher auch schon lange die sterbliche Hülle frommer Eltern im Grabe modert, so ruhet doch unauslöschlich tief das Bild der theuern Entschlafenen in den Herzen der zurückgebliebenen Zöglinge. Recht oft erneuern sie den heiligen Vorsatz, ihrer edlen Eltern würdig, und gleichsam hienieden schon mit ihnen im Himmel zu wandeln. Und, so oft eine stille Thräne des Danks bei'm sehnsuchtsvollen Hinblick nach den Verewigten den Augen entfällt, so ist sie eine neue Perle in dem Kranze, der dort die Treue erziehender Liebe den frommen Eltern lohnt. —

Auch der Umgang mit Christen ist von großem Nutzen. Es ist eine bekannte aus der Erfahrung hergeleitete Bemerkung: Wie deine Gesellschaft, so dein Charakter! Unvermerkt nehmen wir die Art zu denken und zu handeln von denen an, mit denen wir am liebsten und am meisten umgehen. Nicht nur unsere Sitten, sondern auch unser Sinn bildet sich nach dem guten oder schlechten Muster, das wir immer um uns haben. Mit christlich-weisen und rechtschaffenen Menschen umgehen, verspricht also wenigstens etwas Gutes, wenn sich's auch nicht gleich zeigen sollte; — da hingegen Umgang mit schlimmen Menschen das Verderben der Seele und des Leibes, und manchmal die Zerrüttung des äußerlichen Wohlstandes schnell herbeyführt. Nie genug kann also Vorsicht in der Wahl unserer Gesellschaft uns empfohlen werden. Ein recht-

schaffener Freund ist ein unschätzbares Geschenk aus der Hand des himmlischen Vaters. Wohl dem, der einen solchen findet! — Die edelsten Freunde aber sind gewiß diejenigen, deren Herzen durch das Band *eines* Glaubens und *einer* Hoffnung mit einander verknüpft sind.

O welch' ein Segen ist ein Freund,
Der, Gott, durch Dich mit mir vereint,
Mich herzlich und vertraulich liebt,
Mit mir sich freuet und betrübt!

Der, fest vereinigt erst mit Dir,
In einem Geiste dann mit mir
Im Glauben des Erlösers lebt,
Mit mir nach einem Ziele strebt.

Die Taufe.

Man denkt gemeiniglich an die Taufe so selten und so kalt zurück, und man bleibt bey den Taufhandlungen, die wir mit Andern vornehmen sehen, meistens so gleichgültig, daß es wohl sehr nöthig ist, an die Wichtigkeit unserer Taufe von Zeit zu Zeit erinnert zu werden. Zu einer solchen zweckmäßigen und heilsamen Erinnerung bietet uns unser *Bekenntniß* den schönsten Anlaß dar. Es wird in demselben der Taufe, als einer *unaussprechlichen Wohlthat* gedacht, wofür wir dem *dreyeinigen Gott* in Zeit und Ewigkeit zu danken haben. — Und haben wir wohl zu viel gesagt? —

Wenn ein großer und großmüthiger Herr ein ganz armes Kind nicht nur reichlich beschenkte, sondern es sogar in seine Familie, unter seine eigenen Kinder auf-

nähme, wie würde das Kind und dessen Eltern und Freunde die That rühmen? — Aber was ist der Mensch, daß Du, o Gott, seiner auf eine solche Art gedenkest, Deine väterliche Liebe in einem so ausgezeichnet hohen Grade ihm zusicherst und ihn zum Erben aller himmlischen Güter erhöhest? —

Die Taufe, auch nur nach der allernächsten Ansicht betrachtet, bekommt durch ihre edle und bedeutungsvolle Einfalt eine unverkennbare Würde. Die feierliche Begießung mit reinem Wasser, wie rührend und sprechend weist sie auf Herzensreinigkeit und Unschuld hin, und wie lehrreich beleuchtet diese Ansicht der Anblick des von der Welt noch nicht befleckten Kindes (Matth. 18, 3.), das durch diese Handlung Gott geweihet werden soll! — Wie nachdrücklich dringt an jedes Herz die Stimme: „Das Reich Gottes ist nur für „reine Geister bestimmt! — Reines Herzens muß „seyn, wer Gott schauen will! — Ihr müßt werden „wie truglose Kinder, wenn ihr in's himmlische Reich „eingehen wollt!“ —

Aber diese Handlung ist nicht nur Sinnbild; — sie ist ein Sacrament, oder eine sichtbare Versicherung unsichtbarer und künftiger Gnaden-Erweisungen Gottes. Wir wurden auf den Namen des Vaters, Sohns und heil. Geistes getauft. Wir dürfen also Gott nicht nur als unsern Schöpfer, sondern Ihn, den Vater Jesu Christi, als unsern Vater, seinen Sohn als unsern Erlöser und erhabensten Freund, seinen Geist als unsern Erzieher und Führer zur seligen Unsterblichkeit betrachten. Mit ruhigem Gewissen, ohne Furcht (1 Petr. 3, 21. Luc. 1, 74. 1 Joh. 4, 17.), sollten wir durch unser ganzes Leben Gott verehren. Mit der zuversichtlichsten Erwartung alles Guten wendet sich der Getaufte an Gott.

Diese Ansprache an Gott ist aber nicht nur die Ansprache des Geschöpfes an seinen Schöpfer, der sich freilich aller seiner Werke erbarmt, sondern es ist eine außerordentliche Liebe Gottes, deren wir uns zu erfreuen haben. Es ist die Gnade Jesu Christi (2 Kor. 8, 9.) und die Gemeinschaft des heil. Geistes, des Urhebers einer kindlichen Gesinnung und des Siegels künftiger Herrlichkeit (Röm. 8, 14. Eph. 1, 13. 2 Cor. 5, 5. 1 Petr. 4, 14.), was wir uns kraft unserer Taufe zu versprechen haben. „So viel unserer getauft sind, die haben Christum angezogen" (Gal. 3, 27.). Wir werden in der Verbindung mit Ihm, dem Sohne Gottes, der sich als rettendes Oberhaupt an die Spitze der sterblichen Sünder stellte (Röm. 5, 17. ff.), betrachtet, und mithin als Kinder Gottes (Gal. 3, 26.) behandelt. Unsere Sündhaftigkeit, die wir mit tiefem Schmerz und Mißfallen an uns wahrnehmen, darf also dieser Würde und Seligkeit nicht im Wege stehen. Denn wer auf Jesum Christum getauft ist, der ist in seinen Tod getauft (Röm. 6, 3.), der wird in die Gerechtigkeit Christi eingekleidet, und in diesem Schmuck kann er, ohne Furcht und Beschämung vor Gottes Thron erscheinen (Offenb. 7, 14. 1 Joh. 2, 28.). Er kann sich sogar mit Christo als bereits in das himmlische Leben versetzt ansehen (Eph. 2, 5.). Er ist ein Erbe Gottes und ein Miterbe Jesu Christi (Röm. 8, 17. Joh. 17, 24.). Gott will des Getauften Gott seyn, sich an ihm aufs wohlthätigste als seinen Gott beweisen. Wie weit der Sinn dieser Verheißung reiche, das hat Jesus in's hellste Licht gesetzt (Matth. 22, 23. ff.). So erhaben erscheint also die Taufe, wenn wir diese Handlung durch das Wort Gottes beleuchten. Sie ist ein feierliches, rührendes, anschauliches Denkmal der Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes.

Sie bezeichnet so einfach wie möglich und doch eben so kräftig und vielumfassend des Menschen wahre Bestimmung, Würde und Seligkeit. Es eröffnet sich gleichsam, wie dort bey der heiligen Taufe, der Himmel über dem Getauften, und die Stimme schallt aus dem obern Heiligthum hernieder: „Du bist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe!" (Matth. 3, 17. vgl. Gal. 3, 27.) Um so öfter und um so redlicher sollten wir denn aber auch die Frage an uns machen: Was fordert dieser Taufbund von dir? Und gewiß bey dieser Ansicht der Taufe werden wir immer mit erneuertem Dankgefühle dieselbe schöne und kurze Antwort geben: Eine ewige kindliche Treue! — Wie lieblich bezeichnet dieser Ausdruck unsere Pflicht und unsere Seligkeit, unser Verhältniß zu Gott und unsere daraus hervorgehende Gesinnung! — Nicht mit einem knechtischen Sinn, der vor der Größe des gefürchteten Herrn erzittert, sondern mit einem ganz kindlichen Gemüthe, das sich des erhabenen Gottes als seines himmlischen Vaters freut, sollen wir Ihn verehren (Röm. 8, 15. 16.). — Diese Verehrung beginnt hier in der Zeit und wird fortgesetzt bis in die Ewigkeit. Wie könnten wir doch Ihm unsere Anhänglichkeit versagen, der uns schon bey unserm Eintritt in die Welt mit Liebe entgegen, mit Liebe zuvorkam, der uns täglich so viel Gutes thut und uns zu segnen nie aufhören wird!

Gott ist so väterlich gesinnt;
Gib ihm dein Herz und sey sein Kind!

Oder wollten wir denn lieber dem Satan, diesem Mörder und Lügner (Joh. 8, 44. 1 Petr. 5, 8.), der Welt, die mit aller ihrer Freude vergeht, und den betrüglichen und verderblichen Lüsten des Fleisches folgen (1 Joh. 2, 15. Eph. 4, 22.)? Nein! als selige und gehorsame Kinder Gottes wollen wir uns nicht

dieser Welt gleich stellen, sondern heilig, liebevoll und vollkommen zu werden trachten, wie unser Vater im Himmel heilig, gut und vollkommen ist (Röm. 12, 1. ff. 1 Petr. 1, 14—16. 1 Joh. 3, 1. ff.). Dann werden wir immer lebhafter und froher den Werth des Bekenntnisses fühlen, das wir bey der feierlichen Erneuerung unseres Taufbundes abgelegt haben: „Ich bin ein Christ!"

Gott Lob! — ich bin ein Christ! ich halte Jesu Lehre,
Sie ist mir Glück und Ruhm, Beruhigung und Ehre.
Noch eh' ich Ihn geliebt, hat Er mich theu'r erkauft,
Und schon als Säugling mich zu seinem Dienst getauft.

Gott Lob! Ich bin ein Christ! HErr, laß es mich beweisen,
Und Dich mit Leib und Geist, die Dein sind, ewig preisen.
O präg' es lebenslang tief meinem Herzen ein:
Es ist das höchste Glück, Dein Kind, ein Christ zu seyn!

Erster Abschnitt.

Evangelische oder christliche Glaubenslehre*).

Die christliche Religionslehre heißt Glaubenslehre wegen der Art, wie wir zur Ueberzeugung von ihrer Wahrheit gelangen. Auf das Zeugniß und auf das Ansehen göttlicher Gesandten, vor Allem auf das Zeugniß und Ansehen des höchsten und ausgezeichnetsten Gesandten Gottes, seines Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, nehmen wir das für gewiß an, was in der

*) Was hier über die wahre Beschaffenheit, besonders über die Vernunftmäßigkeit (vergl. Röm. 12, 1. 1 Petr. 2, 2.) des Glaubens gesagt wird, ist größtentheils aus einer ungedruckten Predigt des sel. Storr entlehnt. Damit kann verglichen werden: Menken, über das XI. Kap. des Briefs an die Ebräer.

heil. Schrift gelehrt wird. Unsere Ueberzeugung heißt also Glaube. Christen heißen deswegen schon von den ersten Zeiten des Christenthums her Glaubige, — ein Name, dessen sie sich gar nicht zu schämen haben, der in der That nur in den Augen unwissender Menschen etwas Verächtliches haben kann. Glauben heißt, etwas, das man nicht selbst sieht oder erfährt, auf das Wort eines Andern hin für wahr annehmen. Es kommt also hier vor Allem darauf an, auf wessen Zeugniß hin wir etwas, das wir selbst nicht gesehen und erfahren haben konnten, für wahr halten. Ist des Zeugen Glaubwürdigkeit hinreichend in's Licht gesetzt, so ist nichts vernünftiger als glauben. — Oder was hätte aus uns werden müssen, wenn wir nie etwas hätten glauben wollen, was wir nicht selbst durch eigene Empfindung wahrgenommen hätten? Findet eine vernünftige Erziehung Statt ohne Glauben des Zöglings an Vater-, Mutter-, und Lehrer-Wort? Gewöhnlich verwechseln aber unwissende Menschen den Glauben mit der Leichtglaubigkeit. Allerdings kann sich der Leichtglaubige vielen Gefahren aussetzen und in viele Irrthümer gerathen. Deswegen warnt uns aber auch das Evangelium vor Leichtglaubigkeit, besonders in göttlichen Dingen (Matth. 24, 4. ff. vergl. Joh. 5, 43. 2 Thess. 2, 10. ff.); deswegen heißt es uns Alles prüfen (1 Thess. 5, 21.). Und haben wir nicht die ausdrückliche Ermahnung, nicht jedem Geiste zu glauben (1 Joh. 4, 1.), sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind? So unvernünftig aber ein blinder Glaube ist, eben so unvernünftig ist es auch, wenn man Grund hat zu glauben, und bloß darum nicht glaubt, weil wir von der uns zu glauben vorgelegten Sache nicht Alles jetzt schon erklären und in das vollste Licht setzen können. Oder ist derjenige nicht

unvernünftig, dem glaubwürdige Personen von einem ihm bevorstehenden Glück oder Unglück Nachricht geben, der aber, weil er nicht selbst ein Augenzeuge ist, nicht glauben will, bis ihm das Gute entgangen oder bis er in das Unglück gerathen ist? Der Glaube des Christen ist also wahre Weisheit (vgl. 1 Kor. 1, 24. 30. 2, 7. Eph. 3, 10. Kol. 2, 3. vergl. Ps. 111, 10. Sprüchw. Sal. 1, 7. 9, 10.). Oder sollte es nicht Weisheit seyn, dem Unvergleichlichen glauben, wie man Niemand glaubt, was auch für Schwierigkeiten vorhanden seyn mögen (Röm. 4, 18 — 21. Ebr. 11, 17. ff.)? Denn diese Schwierigkeiten sind nicht als Gegengründe gegen die göttlichen Versicherungen, sondern nur als Folgen unseres unermeßlichen Abstandes von dem Alleinweisen und dem Allmächtigen anzusehen. Wir ehren Gott durch unsern Glauben, indem wir Ihn dadurch als den Unvergleichlichen erkennen und bewundern, der mehr thun kann, als wir bey unsern kühnsten Wünschen und bey unserm tiefsten Denken erwarten und uns vorstellen mögen. Ein Kind ehrt den Vater, wenn es, so unbegreiflich ihm seine Anweisungen sind, schlechterdings glaubt. Wir ehren Gott durch unsern Glauben beinahe eben so wie durch unsern Gehorsam. Bey diesem halten wir uns trotz der entgegenstehenden Neigungen, trotz der anscheinenden Vortheile oder Beschwerlichkeiten an Gottes Ansprüche; — bey jenem halten wir auf Gottes Wort hin etwas für wahr, so viel auch unsere beschränkte Vernunft dagegen einzuwenden haben möchte. Beides ist Bequemung und Ergebung in höhere Anordnungen, Uebereinstimmung mit einem höheren vollkommeneren Willen. Wir bekennen uns also aus den einleuchtendsten Gründen zu der evangelischen Glaubenslehre. Wir glauben dem, was Jesus gesagt hat,

eben deswegen, weil Er es gesagt hat, gesetzt, wir könnten auch keine andere Gründe für unsern Glauben angeben. — Für das aber, was uns auch aus andern Gründen wahrscheinlich ist, finden wir in den Versicherungen Jesu einen neuen Grund und eine wichtige Bestätigung.

Zweckmäßig gebraucht also der in der Schule Jesu (vergl. Matth. 11, 29. 12, 18. ff. Joh. 14, 6. 18, 37.) gebildete Weise das edle Geschenk der Vernunft. — Wider die Absicht des Gebers hingegen wendet der stolze Weltweise (Matth. 11, 25. vergl. 1 Kor. 1, 19. ff.) dieses Geschenk an, wenn er mit diesem Lichte auch das auffinden, erkennen und erforschen will, was nur durch das hellere und höhere Licht einer näheren göttlichen Offenbarung erkannt werden kann. — Mißbrauch der Vernunft ist es, wenn man sich anmaßt, sogar die Tiefen der Gottheit ergründen zu wollen (vergl. Röm. 11, 33. 1 Kor. 2, 11. 1 Tim. 6, 16.). — Diejenigen, die mit ihrem kurzen Maaßstabe den Unermeßlichen ermessen wollen, verwickeln sich selbst und Andere in Labyrinthe und unnütze Schulgezänke. Indem sie sich der Gottheit zu nähern glauben, entfernen sie sich immer weiter von ihr, und nur gar zu oft beweisen schon die unordentlichen Leidenschaften, von denen sie sich beherrschen lassen, ihr Neid, ihr Ehrgeiz, ihre Selbsterhebung, wie unähnlich sie dem Gott sind, den sie besser als Andere zu kennen vorgeben (1 Joh. 4, 8. 1, 6. vergl. 1 Tim. 6, 4. 5. 20. 2 Tim. 2, 14. 16. 23. 24. Jac. 3, 10. ff.). Sie erneuern das Vergehen unserer ersten Eltern, die durch die Vorspieglung der listigen Schlange: „Ihr werdet Gott gleich seyn!“ — verblendet, Unschuld und Glückseligkeit einbüßten (1 Mos. 3, 5.). — Gegen solche Blendwerke bedarf besonders die Jugend

unsers Zeitalters verwahrt zu werden; denn nur gar zu leicht läßt sie sich durch die Lüsternheit der Neugierde und durch ein falsches Streben nach höhern Dingen verleiten, das begierig anzunehmen, was so hochtönend und vielversprechend als eine geheime Weisheit sich ankündigt, wozu nur wenigen Geweihten der Zugang offen stehe (vergl. Kol. 2, 8. 18.). Indem wir aber die Vernunft in ihre gehörigen Gränzen*) zurückweisen; so bleibt ihr dann doch ein unermeßliches Feld übrig, auf dem sie sich zweckmäßig und nützlich beschäftigen kann. Ein sehr schöner Wirkungskreis ist ihr in der Betrachtung und Erforschung der Werke Gottes**) eröffnet (Röm. 1, 19. 20.). Wo aber Er der Ewige, der Alleinweise spricht: „bis hieher und nicht weiter!" — da treten wir ehrfurchtsvoll zurück und unser Nachdenken wird stille Anbetung. Dankbar nehmen wir das Licht an, das Er selbst in Ihm anbietet, dem Eingebornen, der allein Gott ganz kennt (Joh. 1, 16. Matth. 11, 27.). — In einer ewigen, nothwendigen, heiligen, aber auch sehr wohlthätigen Abhängigkeit vom Schöpfer bleibt das Geschöpf. — Bey dieser Denkart und Gesinnung dürfen wir aber keineswegs befürchten, in der Ausbildung und Vervollkommnung unsers Wesens zurückzubleiben. — Nein! „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden!" Er,

*) Die Vernunft gleicht einem Fluß, der eine Gegend durchwässert. Bleibt er in seinen Ufern, so ist er ein Segen für's Land. Durchbricht er seine Gränzen, so wird er zur verderblichen Fluth. —

**) Doch bleibt immer noch wahr, was einer der tiefsten Naturforscher bekennt:

„Ins Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zufrieden, wenn sie nur die äuß're Hülle weist."

(Hiob 38. ff. Cap.)

der Himmel und Erde gemacht, aber auch jeden Augenblick Himmel und Erde ins Nichts zurückkehren heißen kann (Ps. 102, 26. 27.); — Er bleibt ewig der Schöpfer unsers Glücks und unserer Größe. — Und dabey handelt Er nach dem Grundsatz: „Wer da hat, dem wird gegeben!" — Wer jede Gabe nach der Absicht des Gebers mit Demuth empfängt und mit Treue anwendet, der und nur der wird größerer und mehrerer Gaben gewürdiget. —

Sieh jene Auserwählten unsers Geschlechts, die zunächst am Throne Gottes stehen! — Mit welcher Ehrfurcht legen sie ihre Kronen, ihre Vorzüge, ihre Herrlichkeit Dem zu Füßen, von dem sie Alles empfangen haben (Offenb. Joh. 4, 10. 11.). Sollten nun wir, die wir noch im Staube wallen, umgeben mit Unwissenheit, Schwäche, Sünde und Sterblichkeit; — sollten wir uns erheben? — Nein! vielmehr stimmen wir von ganzem Herzen in das Loblied der Vollendeten ein: „HErr! Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle „Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie „das Wesen und sind geschaffen. Ihm, dem ewigen „Könige *), dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und „allein Weisen sey Ehre und Preis in Ewigkeit!"

*) An einem alten Egyptischen Tempel las man den sinnreich-schönen und starken Ausdruck der Unerforschlichkeit des göttlichen Wesens: „Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt!" — Und an einem andern Tempel soll die Gottheit so redend eingeführt worden seyn:

„Ich messe Meeres Raum; ich zähle Staub und Sand,
Mir ist des Stummen Wunsch auch ohne Mund bekannt." (vergl. 2 Mos. 4, 11.)

GOTT.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Des Schöpfers große Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Verkündigt Gottes Stärke,
Der Sonne Glanz, der Sterne Pracht
Rühmt Gottes Hoheit, Güt' und Macht.
Auch ich will Gott erheben,
Ihn lieben, Ihm nur leben!

Meine Taufe macht es mir zur natürlichsten Pflicht, den großen Gott, auf dessen Namen, zu dessen Bekenntniß und Verehrung ich durch diese Handlung geweiht und in dessen Gemeinschaft ich getreten bin, immer vollständiger und genauer, vor Allem aber immer lebendiger kennen zu lernen, damit der so eben erklärte Entschluß, Ihn zu lieben, Ihm nur zu leben, immer fester werden und die Ausführung desselben immer munterer und williger von Statten gehen möge. Zur Erkenntniß Gottes öffnen sich vor mir zwey Quellen: — die Natur und die Bibel. Stärker, heller und erfrischender fließt zwar die letztere Quelle; doch werden wir in der Schrift ausdrücklich auch auf die erste hingewiesen, eines Theils deswegen, damit nichts Nutzbares unbenutzt bleibe; — andern Theils aber auch, damit wir die vollständigere Offenbarung Gottes desto mehr schätzen. —

Es ist ein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat! — Diese Grundwahrheit aller Religion steht am Himmel und auf der Erde mit sehr leserlichen Buchstaben geschrieben (Ps. 19, 2. 104. Jes. 40, 26.). Die Eintheilung der erschaffenen Dinge in Himmel und Erde ist freilich sehr ungleich; — denn der Himmel begreift eine unzählige (1 Mos. 15, 5.

vergl. 13, 16.) Menge von Körpern in sich, die eine erstaunenswürdige Größe und zum Theil einen viel tausendmal weiteren Umfang haben als unsere Erde. Wie uns aber in einer großen Stadt, wo viele Paläste sich befinden, unsere Wohnung, so klein sie auch seyn mag, doch das bekannteste und interessanteste Haus ist, und das, was darinnen vorgeht, uns am nächsten angeht, so verhält es sich in gewisser Art auch mit der Erde und dem Himmel. Von den Sternen wissen wir außer ihrer Bewegung, ihrem regelmäßigen Lauf, ihrer Entfernung von der Erde nicht viel zu sagen; — ihre innere Beschaffenheit ist uns ganz unbekannt. Die Erde hingegen enthält auf dem Trockenen und im Wasser, in der Tiefe und in der Luft eine Menge der verschiedensten Geschöpfe, von denen uns eine genauere Kenntniß möglich und jedes mithin ein eigener Zeuge seines Urhebers ist. Die Wahrheit also, daß es einen verständigen und erhabenen Urheber alles dessen, was wir um uns her wahrnehmen, gebe, ist in so allgemein verständlicher (Ps. 19, 4.) Schrift aufgezeichnet, daß die Bibel diejenigen geradehin für Thoren erklärt, die das nicht glauben wollen (Ps. 14, 1.). Wenn sie dann noch gar ihren Unglauben mit einem Scheine von Weisheit schmücken, so trifft sie der Ausspruch des Apostels: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" (Röm. 1, 22.). — Oder welcher vernünftige Mensch ließe sich's wohl einfallen, wenn ihm, ich will nicht sagen, ein ganz schlecht gebautes Haus, nein, nur ein irdenes Gefäß gezeigt würde, zu behaupten, das seye ohne eine verständige Ursache, bloß durch einen Zufall entstanden, oder es habe eben so, man wisse nicht warum, entstehen müssen? — Wie sollten wir also der Welt, die überall so viele gute und nützliche Einrichtungen aufweist, einen ver-

ständigen Urheber absprechen? Geht nicht die Sonne und der Mond regelmäßig auf und unter? — Wechseln nicht Jahres- und Tages-Zeiten beständig und ordentlich miteinander ab (1 Mos. 8, 22.)? Sind nicht die Gliedmaßen unsers Körpers auf das künstlichste gemacht, und jedes an der schicklichsten Stelle angebracht? Predigt nicht das Kleinste, z. B. die aus feinen Härchen gebildete schützende Umzäunung der Augen, einen weisen, gütigen Urheber? Alles, Alles zeuget von Verstand und freyer Wahl, aber nichts von blindem Zufall (Röm. 1, 20.).

Blicken wir dann erst von der uns umgebenden sichtbaren Natur in unser Innerstes, in die verborgene Tiefe unserer Seele und ihre wundervolle Verbindung mit dem Körper; — dringen wir in die Gerichtsstätte unseres Gewissens, so erhebt sich eine noch stärkere Stimme zur Verkündigung der Wahrheit: Es ist ein Gott, unter dem ich stehe, vor dem ich Rechenschaft abzulegen habe. Vergebens drängt oder stoßt man mit Gewalt diesen redlichen Freund, das Gewissen, zurück; — es erneuert immer wieder seine Ansprüche, und selbst diese Gewalt, womit man sich ihm widersetzt, oder die listigen Kunstgriffe, die eine von der Leidenschaft bestochene Vernunft anwendet, um seine Aufforderungen abzuweisen, zeugen von der Stärke dieser uns richtenden Stimme (Röm. 2, 15. 16.). Aber eben hier befinden wir uns an der Stelle, wo wir sehnlich wünschen müssen, außer dem, was uns die Natur von Gott zu sagen weiß, noch mehrere Aufschlüsse zu erhalten, und vornehmlich über die Frage beruhigende Auskunft zu erhalten: Wie ist dieser große, weise und gute Gott, der Gott der Ordnung, gegen Geschöpfe gesinnt, die aus der Ordnung getreten sind, und die schöne Harmonie in seinen

Werken

Werken oft gestört haben; wie ist Er gegen sündhafte Menschen gesinnt? Hier bietet uns nun in unserer Verlegenheit, Ungewißheit, und ängstlichen Erwartung das Evangelium die Hand; denn es macht uns die Stimme der Natur nicht nur verständlicher, indem es ihre Aussprüche bestätigt und erweitert, sondern es hat auch noch ganz eigenthümliche beruhigende Belehrungen für die sündhaften Sterblichen. —

Sobald wir unsere Bibel öffnen, fällt uns Gottes Macht und Liebe sogleich in die Augen. Nicht sowohl beschrieben als vielmehr aufs anschaulichste dargestellt wird uns die Kraft Gottes, wie Er sie bey Hervorbringung der Welt gezeigt hat, in dem erhabenen Wort: „Es werde!“ — und in seinem augenblicklichen Erfolg: „Es ward!“ — Wie wahr, wie schön, wie Gottgeziemend ist dieses gesprochen! — Und in welch' einem anziehenden Verein mit dieser Macht erscheint uns die Liebe in dem Ausspruch: „Gott sahe an alles, was Er gemacht hatte, und siehe! es war alles sehr gut.“ Doch unterscheiden sich die früheren und späteren Offenbarungen Gottes darin, daß in jenen mehr die furchtbare Macht und der strafende Ernst Gottes hervortritt; — in den Belehrungen Christi und seiner Apostel hingegen nicht nur der Vatername die gewöhnliche Benennung Gottes ist, sondern daß wir in dem Evangelium sogar die ausnehmend erfreuende, ermunternde, rührende und herrliche Entdeckung finden, die der Eingeborne voll Gnade und Wahrheit seinem vertrauten Freunde, dem Johannes, mitgetheilt hat: „Gott ist Liebe!“ (1 Joh. 4, 8. 16.). — In unserem Bekenntniß wurde zwar der Güte und Barmherzigkeit Gottes bey der Erwähnung der Eigenschaften Gottes zuletzt gedacht, vielleicht aber eben deswegen, um uns bey der Betrachtung der Liebe und

Barmherzigkeit recht fest zu halten, um es uns recht fühlbar zu machen, daß es für uns bey der Betrachtung der herrlichen Vorzüge Gottes keinen Ruhepunkt gebe, als in seiner Liebe und Barmherzigkeit. Der Ewige, Allmächtige, Allgegenwärtige und Heilige, wie unzugänglich wäre er uns, wenn nicht der, seit Noah's Zeiten (1. Mos. 9, 16.), zum Zeichen der Gnade geheiligte, sanfte Regenbogen seinen Thron umgäbe (Offenb. Joh. 4, 3.)! — Wie lehr- und segensreich beleuchtet diese Liebe alle übrigen Eigenschaften Gottes! — Wie getrost können wir im Anblick einer ewigen, allmächtigen, allgegenwärtigen und gerechten Liebe ausrufen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?" —

Folgen wir bey der Betrachtung der Eigenschaften Gottes der Ordnung, in welcher sie uns nach und nach bekannt werden, so ist offenbar seine Liebe die erste. Unser Eintritt in die Welt war mit den sichtbarsten Spuren seines Aufsehens auf uns begleitet.

Eh' ich Ihn noch erkannte,
Eh' ich Ihn Vater nannte,
War Er mir schon mit Hülfe nah!

Alles, was für den armen, schwachen Ankömmling, zu seiner Ernährung, Erwärmung, Bekleidung und andern Bedürfnissen nöthig war, fand er in der geschäftigen Sorgfalt des Vaters, in dem Schooße der zärtlichen Mutter, die bey seinem Anblick aller vorhergegangenen Schmerzen vergaß (Joh. 16, 21.). Wir kannten diese unsere ersten Wohlthäter nicht, aber bald lernt auch der Säugling schon des Vaters und der Mutter zärtlichen Blick von jedem andern unterscheiden, und bekommt nach und nach ein immer klareres Bewußtseyn von diesen ersten Werkzeugen der göttlichen Liebe. So wie sich unsere Seelenkräfte mehr und mehr, gleich einer

Blumenknospe, still entfalteten, unsere Eindrücke und Empfindungen nach und nach Gedanken wurden, so machten uns unsere Eltern darauf aufmerksam, daß sie all' das Gute, was uns durch sie zugeflossen sey, aus einer höheren Hand selbst erst empfangen hätten, ehe sie es uns mittheilen konnten, daß es einen Vater im Himmel gebe, zwar nicht sichtbar wie leibliche Väter, aber fühlbar in seinen Wohlthaten. Was man uns also zuerst sagen konnte, was uns, wenn wir entweder noch erst in's freye Feld getragen wurden, oder an der Hand der leitenden Eltern die ersten Versuche hinauszugehen machten, was uns bey jedem Baum, unter dem wir giengen oder ruhten, was uns bey der Blume, die vor unsern Füßen blühte oder aufsproßte, was uns bey dem sanften Grün, das die Wiesen kleidet, bey dem wallenden Kornfeld, bey der Quelle, die den vorbeigehenden Wanderer oder Arbeiter erfrischte, was uns bey dem muntern und erheiternden Gesang der Vögel, was uns alle Augenblicke, so oft wir fragten: woher dieses? woher jenes? immer wieder gesagt werden mußte, war dieß: Gott ist es, der das Alles gemacht hat! ein Vater, an Macht, Einsicht und Güte über alle Väter erhaben, ein himmlischer Vater!

Das Lieben ist also Gott so eigen, daß wir uns Ihn ohne Liebe gar nicht denken können. Schon in jenen Zeiten des alten Bundes, wo aus gewissen weisen Absichten die Freundlichkeit Gottes öfters, wie die Sonne hinter Wolken, sich verbarg, wurde doch dem Moses eine ungemein liebliche Offenbarung Gottes zu Theil (2 Mos. 34, 6. 7.), und sehr oft beziehen sich auch die Gläubigen jener Zeiten auf dieselben (Ps. 103, 8. 145, 8. Joel 2, 13.).

Die Liebe Gottes hat verschiedene Namen nach der verschiedenen Art, wie sie sich äußert. Sie heißt Gnade in Beziehung auf die Majestät oder herrliche Größe Gottes, und unsere Kleinheit und Unwürdigkeit; sie heißt Mitleiden, in so fern sie sich in dem innigsten Theilnehmen Gottes an unserem Elend äußert. Betrachten wir die Größe unsers Elends und unsere gänzliche Hülflosigkeit, sehen wir besonders auf den entsetzlichen Jammer, den die Sünde angerichtet hat, so heißt die uns zu Hülfe kommende Liebe Gottes Barmherzigkeit (Luc. 1, 78.); Langmuth heißt sie endlich, weil sie langsam und ungern zur Strafe schreitet, und Drohungen und Warnungen der Bestrafung vorangehen läßt, um das Herz des Sünders zu erschüttern, zu erweichen und zu rühren. Liebe ist also der erste Eindruck, den wir von Gott erhalten.

Die höchste Stufe aber hat die Offenbarung der Liebe Gottes dadurch erhalten, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, um uns nicht nur vom Elend zu retten, sondern um uns Erwerber und Ertheiler ewiger Seligkeit zu werden (Joh. 3, 16.). Begriffen kann dieses Wunder der Liebe nicht, — aber angebetet, mit der dankbarsten Gegenliebe verehrt, soll Er werden, der sich der Menschen auf eine so ausgezeichnete Weise annehmen wollte. In Jesus Christus, dem Sohne Gottes, erscheint die Bestimmung der Menschen in einem ganz neuen Lichte.

Gedanke, der uns Leben gibt,
Welch' Herz vermag dich auszudenken!
Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken.

Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt;
(So laß mich noch im Tode denken)
Wie sollt' uns Der, der Ihn uns schenkt,
Mit Ihm nicht Alles schenken?

Zu den Eindrücken von der Liebe Gottes kommen bey dem nachdenkenden Kinde bald auch Eindrücke von Gottes Weisheit. Wir fragen nicht nur: was ist das? sondern wir fragen auch: warum ist das? und warum ist das so und nicht anders? Man kann nun gar bald auf viele solcher Fragen sehr verständliche und gründliche Antworten geben. Die gewöhnlichsten, bekanntesten Erscheinungen geben zu solchen angenehmen Unterhaltungen den ungezwungensten Anlaß. Man betrachte z. B. nur die Bäume. Ihr Stamm nimmt einen nicht gar großen Raum ein; über unserem Haupte aber hängen viele tausend Früchte von der verschiedensten Art und von dem verschiedensten Geschmack. Welcher Platz würde erfordert, wenn das, was wir von diesen gleichsam in der Luft schwebenden Gärten oder Vorrathskammern einsammeln, nach Art anderer Erdgewächse erzeugt würde? — In einer wohleingerichteten Haushaltung läßt man nichts verderben. Hat nicht auch der weise Vater in seiner unermeßlich großen Haushaltung dafür gesorgt, daß Alles benutzt werden kann? Wie geschickt hat er die großen Wasserbehältnisse in den Wolken angebracht, und wie geschickt weiß er sie durch die Winde in alle Gegenden der Erde hinzubringen! Welch' ein Spiegel der Weisheit ist der Bau unseres Körpers und jedes einzelne Glied an demselben, und die Lage des einen gegen das andere! Wie ist unsere Hand zu den mannigfaltigsten und feinsten Arbeiten durch die Gelenksamkeit der Finger und ihre so pünktlich gegeneinander abgemessene Größe so zweckmäßig gebildet? Wie viel Kunst, wie viel Ausdruck dessen, was in unserem Innersten vorgeht, zeigt sich in unseren Augen! Und wie bewundernswürdig hat Gott an beiden Seiten des Hauptes in die felsenharten Knochen die Gehör-

gänge hineingearbeitet, oder, wie sich der Psalmist sehr passend ausdrückt, hineingepflanzt (Ps. 94, 9.)! Mit Recht rühmt daher der fromme Dichter nicht nur die Größe und Menge, sondern vorzüglich die weise Einrichtung der Werke Gottes (Ps. 104, 24.). Wenn von Weisheit die Rede ist, so denkt man an einen Zweck, oder an Etwas, was der Weise gern erreichen möchte, und an ein Mittel oder an Etwas, wodurch er seinen Zweck zu erreichen sucht. Wer zu guten Zwecken taugliche Mittel erfindet, ist weise. Wer die allerbesten Zwecke hat, und zur Erreichung derselben die allerbesten Mittel wählt, der ist der Weiseste. Die Weisheit Gottes leuchtet aber nicht nur aus allen (1. Buch Mos. 1, 31.) Geschöpfen hervor, sondern sie zeigt sich besonders auch in der Regierung der Welt und in dem Gang der Schicksale einzelner Menschen (Jes. 28, 29. vergl. 1. Buch Mos. 50, 20.). Auf eine ganz ausnehmende Art offenbart sie sich im großen Werke der Wiederherstellung der Menschen und in der Leitung, Regierung und Ausbildung der Gemeine Christi. Selbst die erhabensten Geister finden hier Anlaß, die mannigfaltige Weisheit Gottes zu bewundern (Ephes. 3, 10.). Wenn uns aber in der Natur oder in den großen Weltbegebenheiten, oder in unserem eigenen Leben Erfahrungen vorkommen, in die wir uns nicht finden können, so müssen wir den Grund der Unbegreiflichkeit nur in unserer kleinen Weisheit aufsuchen, und ehrerbietig-stille den Aufschluß von Gott erwarten. Manches Räthsel wird wohl erst die Ewigkeit lösen (1 Cor. 13, 12.). Wir dürfen nie vergessen, daß wir uns hier nur in einem Erziehungsstande befinden. Zu einer guten Erziehung gehört aber nicht nur Liebe, sondern auch Weisheit, die manches Angenehme sich zu versagen, manches

Unangenehme zu erdulden, den Kindern zur Pflicht macht. Da wir überzeugt sind, daß dem himmlischen Erzieher nie begegne, was auch den besten Vätern begegnet (Ebr. 12, 9. 10.), so wollen wir lernen mit allen seinen Verfügungen zufrieden zu seyn, und uns vor dem Klagen, Murren und Tadeln seiner Werke und Wege sorgfältig hüten (5. Buch Mos. 32, 4. Jes. 28, 29.).

Wenn du auch auf rauhen Wegen
Wandelst, Seele, klage nicht!
Was hier schmerzet, wird dort Segen,
Was hier Nacht ist, wird dort Licht;
Und ich faß' erst Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

Die Größe und die Menge der Geschöpfe, die ungeheure Stärke mancher unter denselben, die erstaunlichen Wirkungen der Kräfte der Natur, des Feuers, Wassers und Windes, das Meer und Alles, was darin ist, die in der Luft frey schwebenden Weltkörper, dieß Alles zeugt von der unbegreiflichen Macht Gottes (Jes. 40, 26. ff.). Was wird nur erfordert, um den vielen Tausend Millionen lebendiger Geschöpfe täglich ihren Unterhalt zu verschaffen? Und doch wird kein einiges derselben vergessen oder auch nur übersehen. Die Anwendung dieser Macht steht aber unter der Leitung der Liebe und Weisheit. Er kann freylich schaffen, was Er will (Ps. 33, 9. 135, 6. 115, 3.); aber eben in diesem Ausdruck: „was Er will" liegt ein bedeutender Wink für uns zur richtigen Ansicht und Beurtheilung der Macht des großen Gottes. Warum hindert oder zerstört nicht Gott so manche böse Anschläge? Warum greift Er nicht sichtbarer da oder dort in den Weltlauf ein? Fragen der Art finden ihre Beantwortung in dem Gedanken: Gott will nichts

thun, als was seiner Weisheit und Liebe und andern seiner Eigenschaften gemäß ist. —

Güte, Weisheit, Macht sind also das erste von Gott Erkennbare, und diese drey Eigenschaften, in Verbindung miteinander gesetzt, geben uns den schönen Gedanken: Gott ist ein gütiger, weiser und mächtiger Vater!

Wenn uns aber sowohl durch eigene Erfahrungen aus der Geschichte unseres Herzens, als auch durch Beobachtungen an Andern, der Unterschied zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht in unserem Gewissen klar wird, wie denn auch dieses nicht zu lange bey den Kindern ansteht, daß sie davon ein Gefühl äussern, was sie thun und nicht thun dürfen; wenn wir die natürlichen guten Folgen der Gottseligkeit, des Gehorsams, der Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit, Dienstfertigkeit, Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit, der Wohlthätigkeit, der Geduld, mit den entgegengesetzten schlimmen Folgen der Gottesvergessenheit, des Leichtsinns, der Widerspenstigkeit, der Lügenhaftigkeit, des Müßiggangs, der mürrischen Verdrüßlichkeit und ähnlicher häßlicher Unarten vergleichen; — wenn wir unser Nachdenken darüber durch Betrachtung der Geschichten alter und neuer Zeiten, besonders durch Lesung der biblischen Geschichten erweitern und beleben, so führt uns dieß auf die Erkenntniß der Heiligkeit Gottes. — Sollte Er, der in unser Innerstes ein so reges und starkes Gefühl von Recht und Unrecht gelegt hat, nicht selbst auch einen großen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen machen (Ps. 94, 10. Malach. 3, 18.)? Und liegt nicht schon in der Liebe Gottes der Grund zu seiner Heiligkeit? Wie kann der Gute die verderbliche (Spr.Sal. 14, 34.) Sünde anders als mit

Mißfallen (Ps. 5, 5.ff.) betrachten? — Sollte aber der Heilige nur ein müßiger Beobachter des Schadens seyn, den die Sünde anrichtet? Wird ein Vater, der im Kreise seiner Familie sich befindet, und bemerkt, wie eines seiner Kinder die andern neckt, plagt, und allerley vornimmt, das ihre Ruhe und ihr Vergnügen nicht nur, sondern auch an der ihnen aufgegebenen Arbeit sie stört, wird er sein Mißfallen darüber in sich verschließen? — wird er es nicht zu erkennen geben, ja, wenn er ein wahrhaft-guter Vater ist, zum Besten seiner besseren Kinder zu erkennen geben müssen? — Die Heiligkeit Gottes muß also thätig, sie muß fühlbar werden.

Diese Offenbarung des Mißfallens am Bösen, und des nothwendig damit verbundenen Wohlgefallens am Guten ist die Gerechtigkeit, die Jedem gibt, was ihm gebührt. Da aber unser gegenwärtiger Zustand ein Stand der Uebung und Prüfung ist, das Gute aber nicht anders geübt und erprobt werden kann, als im Widerstand gegen das Böse, so bietet die jetzige Einrichtung der Welt uns öfters eine dem ersten Eindruck nach beunruhigende Ansicht dar. — Diese Unruhe verliert sich aber bey dem stillen Beifall, den Gott seinen Verehrern in ihrem Gewissen offenbar werden läßt. Getrost fahren daher die Gerechten fort, auch unter Schwierigkeiten und selbst unter Verfolgungen, der Gerechtigkeit treu anzuhangen, in der gewissen Hoffnung, es werde ihnen Alles wohl belohnet werden (Matth. 5, 10. ff.). Denn Er, der Gerechte, hat einen feyerlichen, allgemeinen Gerichtstag bereits festgesetzt, an welchem der, ehemals auch um Gerechtigkeit willen nicht nur verfolgte, sondern sogar auf's schmählichste und schmerzlichste getödtete JEsus Richter seyn, und einem Jeden vergelten

wird nach seinen Werken (Ap. Gesch. 17, 31. Röm. 2, 6—11. 2. Thess. 1, 6. ff.). Wohl, ewig wohl dem, der sich seinen künftigen Richter hier zum Freunde macht, daß er mit Freuden vor Ihm erscheinen kann (1. Joh. 2, 28.)! Uebrigens bleibt doch die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes nicht ganz erst jenem Tage vorbehalten. Nein! schon hienieden offenbart Gott in der geheimen Gerichtsstätte, die Er in unserem Innersten errichtet hat, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er gibt es Jedem fühlbar zu erkennen, daß Er einen großen Unterschied mache zwischen dem, der Ihn fürchtet, und dem, der Ihn nicht fürchtet. — Man muß sich nur nicht durch den äußerlichen Schein täuschen lassen. So glänzend das Glück des Böse-wichts ist, so wahr bleibt es doch:

Die, die sich ihrer Laster freu'n,
Trifft mancher Schmerz hienieden,
Sie leiden stets verborg'ne Pein,
Und haben keinen Frieden.

Und im Gegentheil ist auch die Erfahrung unumstößlich wahr:

Die Frommen schmecken hier auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick,
Ein Vorgefühl bey den Beschwerden
Des Pilgerwegs vom Himmelsglück.
Still winkt die Hoffnung ihnen zu:
„Dieß sey euch Pfand von Gottes Ruh!"
(Ebr. 4, 9. 10.)

Außerdem stellt die ganze Weltgeschichte und besonders die Bibel eine Menge Beispiele auf von dem segnenden Wohlgefallen Gottes an dem Guten und von seinem furchtbaren Mißfallen am Bösen. — Sie zeigt uns eine, ganze Völker, Familien und einzelne Menschen

richtende, züchtigende und erziehende Gottheit (Ps. 50. 21. 1 Mos. 40 — 50 Cap.).

In allen Gedanken, Gesinnungen und Offenbarungen Gottes findet sich die vollkommenste Wahrheit. Dieß bringt schon seine Liebe mit sich, daß Er es in Allem, was Er uns von sich wissen läßt, in allen Erklärungen seines Willens an uns, ernstlich und redlich meine. Er ist im höchsten Grade wahrhaftig. Seine Verheißungen, so viel sie auch in sich fassen, und so unglaublich manchmal ihre Erfüllung scheinen mag, müssen doch am Ende eintreffen (Ps. 33, 4.); denn Gott kann sich nicht irren, und seiner Macht kann nichts widerstehen. Mithin muß Alles so erfolgen, wie Er es vorher gesagt hat. So wenig aber Gott irren kann, so unmöglich ist es, daß Er lüge, oder die Menschen täusche (Ebr. 6, 18.). Eine eigene erschütternde Ansicht erhält die Wahrhaftigkeit Gottes durch seine Drohungen, die man freilich eben so wenig übersehen darf als seine Verheißungen. Man denke an die erste Sünde, an die Sündfluth, an Pharao's Untergang im Schilfmeer, an die erste und zweite Zerstörung Jerusalems (Jer. 52. Luc. 19, 10. ff.). Mit welchem Ernst rufen uns diese Begebenheiten zu: Irret euch nicht; Gott läßt Seiner nicht spotten, Er, der Heilige, Gerechte und Wahrhaftige! — Doch ist bey diesen Drohungen zu bemerken, daß sie öfters bedingt sind, daß mithin die Strafe erlassen wird, wenn der bedrohte Sünder seinen Sinn ändert, und rechtschaffene Früchte der Buße bringt (Jon. 3, 4. ff. Jer. 18, 7. 8.).

Ehrerbietige Behandlung der heiligen Schrift als einer Sammlung göttlicher Aussprüche wird uns bey der Erwägung der Wahrhaftigkeit Gottes eine besonders wichtige Pflicht. Denn den Zeugnissen Gottes

Glauben verweigern, hieße Gott zum Lügner machen (1 Joh. 5, 13.). Wäre dieß aber nicht um so unverantwortlicher, da diese Zeugnisse den Rath Gottes von unserer Seligkeit in sich fassen, und wir mithin unserem eigenen und dem Wohl Anderer entgegenarbeiten, wenn wir sie verwerfen und verfälschen, oder verdächtig machen? Nur gar zu oft geschieht das leider in unsern Tagen, und die Warnung dagegen ist mithin um so nöthiger. — Gott selbst hat Jesum ausdrücklich für seinen Sohn erklärt (Matth. 3, 17. 17, 5.) und diese Erklärung durch wundervolle Thaten, und am stärksten durch seine Auferweckung von den Todten bestätigt (Röm. 1, 4. vergl. Ebr. 1, 1. ff.). Wer nun diese erhabene Person, ihre hohe Abkunft, ihre Thaten, ihre Verdienste herabsetzt, ihren Worten geradehin widerspricht, oder durch Verdrehung einen solchen Sinn gibt, bis sie wenig genug bedeuten, der macht Gott den Wahrhaftigen zum Lügner (Joh. 3, 34. ff.). Mit Ehrfurcht und frommer Einfalt oder Redlichkeit des Herzens sollen wir daher das Evangelium lesen und es annehmen, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort (1 Thess. 2, 13.). — So oft du die Bibel zur Hand nimmst, so laß dir immer wieder auf's neue den Zuruf an dein Herz dringen:

Merk' auf, als ob dir Gott,
Dein Gott gerufen hätte.
Merk' auf, als ob Er selbst
Zu dir vom Himmel red'te.
So lies! — mit Ehrfurcht lies,
Mit Lust und mit Vertrau'n,
Und mit dem frommen Ernst,
In Gott dich zu erbau'n!

Der Treue Gottes wird öfters in dem Evangelium, besonders in Hinsicht auf die Besorgung unserer ewigen

Seligkeit gedacht. Sie ist jene zuverläßige, unveränderliche, ausharrende Liebe, und daher die schönste Zierde der Freundschaft. — Indem Er, der Treue, uns zur Gemeinschaft seines Sohnes (1 Cor. 1, 9.) und mit derselben zur höchsten Seligkeit (Joh. 17, 24.) beruft (1 Thess. 5, 24.) und einladet, so liegt in diesem Berufe schon die vorläufige Versicherung: Er kenne nicht nur alle Schwierigkeiten, die uns auf unserem Wege zum himmlischen Vaterland begegnen; — sondern Er kenne auch die Schwäche der Pilgrime, und werde auf diese den sorgfältigsten Bedacht nehmen, Er werde es nicht zugeben, daß sie über Vermögen versucht werden (1 Cor. 10, 13.); Er wolle sie in ihrer Schwachheit mächtig unterstützen, die Erreichung des Ziels ihrer Berufung ihnen auf jede Art erleichtern und das in ihnen angefangene gute Werk vollenden. —

So erhaben die bisher betrachteten Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes sind, so konnten wir uns doch von ihnen um so leichter einige Vorstellung machen, weil wir in uns und an Andern etwas denselben ähnliches bemerken. Wir werden daher auch aufgefordert, Gott nachzuahmen — vollkommen zu werden, wie unser Vater vollkommen ist — zu verkündigen die Tugenden Dessen, der uns zu seinem herrlichen Reich, zu seinem wundervollen Licht berufen hat (Matth. 5, 45. 48. Ephes. 5, 1. 1 Petr. 2, 9. vergl. 2 Petr. 1, 4. Apg. Gesch. 17, 28.). Freilich verhält sich das, was wir unter Menschen von Güte, Weisheit, Macht, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit wahrnehmen, zu der Vollkommenheit dieser Eigenschaften im göttlichen Wesen, wie das Licht einer Kerze zu dem Licht der Sonne; — aber es war doch einige Erleichterung für unser Nachdenken, daß wir von etwas Aehnlichem ausgehen, von dem

kleinen Maaß unserer Liebe zu dem Allgütigen — von unserer menschlichen Macht und Weisheit zu der göttlichen aufsteigen konnten. Jesus selbst bediente sich öfters, um uns die Gesinnungen seines Vaters begreiflicher zu machen, solcher Vergleichungen (Matth. 7, 11. Luc. 14, 16. ff.). Ganz unbegreiflich hingegen und tiefes Erstaunen erregend ist Gottes Ewigkeit, besonders sein unanfängliches Daseyn. Die Natur oder die Zusammenfassung endlicher, erschaffener Dinge leitet uns freilich zu einem Unerschaffenen; ja unsere Vernunft nöthigt uns, ein solches Wesen anzuerkennen. Aber begreifen kann das der Scharfsinnigste so wenig als ein Kind. Wenn jener sich darüber besinnt, so ist sein Verfahren nicht sehr verschieden von dem Verfahren eines Kindes. Einer der tiefdenkendsten Männer hat sich über diese Sache so erklärt:

Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zu Hauf;
Und wenn ich von der grausen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach Dir sehe;
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt zu tausendmalen,
Noch nicht ein Theil von Dir;
Ich zieh' sie ab, und Du liegst ganz vor mir!

Wird nicht ein jeder Anderer, der über das Seyn ohne Anfang nachdenkt, eben diesen Weg des großen Denkers einschlagen, in seinen Betrachtungen endlich ermüden, und bekennen: „Ich weiß nichts!"

Vergebens strebt also unser Geist die Ewigkeit Gottes zu ergründen. Er muß bey dem Ausruf anbetend stehen bleiben: O welche Tiefe! — Es ist uns aber auch diese Vollkommenheit Gottes nicht zum Begreifen, sondern zur Beruhigung geoffenbart. Er, der Ewige, der das Leben in sich selbst hat, der

von Allem, was außer Ihm ist, Unabhängige, Unveränderliche, — Er ist die unbewegliche Zuflucht Aller, die zu Ihm sich wenden (Ps. 90, 1. 2. 102, 25. 27. Jes. 44, 6.). Von Ihm, dem Ewigen, können wir auch ewige Seligkeit erwarten.

Eben so unerreichbar für unsern Verstand ist die Allgegenwart Gottes, wovon sehr erhaben und eindringlich in mehreren Stellen der Bibel gesprochen wird (1. Buch Kön. 8, 27. Ps. 139. Jer. 23, 23. ff. Ap. Gesch. 17, 28.); — um so wirksamer auf unser Herz aber und auf die Einrichtung unseres ganzen Thuns kann und soll der uns immer begleitende Gedanke werden: „Gott ist bey mir!" Dieser Gedanke gibt jedem Orte, an dem wir uns befinden, nicht nur eine ernste, sondern auch eine heitere Ansicht. Die Natur verschönert und erhebt sich für uns bey dem Andenken an ihren überall gegenwärtigen Urheber in einen Tempel Gottes, in welchem immerfort unzählige stille und laute Lobgesänge vor Ihm ertönen (Ps. 8. 19. 104. 148.). Mit welch' einem frohen Erstaunen erwachte Jacob, der sich in einer einsamen Gegend auf dem freien Felde schlafen gelegt hatte, nachdem ihm in einem lieblichen Traume die Wahrheit: „Gott ist bey dir" recht anschaulich gemacht worden war (1. Buch Mos. 28, 11. ff.)! Ein einfach-edles Denkmal (ein bleibenderes war schon in seinem Herzen vorhanden) errichtete er daher an diesem Orte, und nannte ihn Bethel (Gottes Haus) (vgl. 1. B. Mos. 12, 7. 8. 13, 18.)

Und wissen denn nicht auch wir manche Stätte zu nennen, wo wir von der Nähe des Allgegenwärtigen uns lebhaft durchdrungen fühlten? wo uns eine merkwürdige Errettung widerfahren, oder auf andere Weise ein tiefer Eindruck von Ihm geworden ist? Wie viel

Zutrauen flößt den Gläubigen, wenn sie allein (Matth. 6, 5. ff.), oder in Gemeinschaft mit Andern beten (Matth. 18, 20.) der Gedanke ein: „Gott mein Vater, mein Heiland ist um mich!“ — Welch' einen bedeutenden Wink finden sie aber auch in der Allgegenwart Gottes, nichts zu thun, was die reinen Augen des allgegenwärtigen Zeugen nicht ohne Mißfallen sehen könnten (Habac. 1, 13.)! Und welch' eine Bedachtsamkeit, Nutzbarkeit, Würde und Lieblichkeit wird unsere Gespräche würzen, wenn sie im Andenken an Ihn, der, weil Er stets in unserer Nähe ist, auch Alles hört, geführt werden! Ach! — wir müssen es mit tiefer Beschämung gestehen, daß uns der Gedanke an den Allgegenwärtigen bey weitem nicht so geläufig ist, als er seyn sollte. Fürchten wir vielleicht in unseren Vergnügungen durch ihn gestört zu werden? — Welches Kind scheut denn aber bey seinen unschuldigen Erholungen die Gegenwart seines Vaters? — Wenn schon aus den Zeiten des alten Bundes bey Erzählung festlicher Zusammenkünfte, die Bemerkung gemacht wird, sie seyen fröhlich gewesen vor dem HErrn (1. Buch Kön. 8, 65. 66.) — wie viel weniger wird uns unschuldiger Freudengenuß versagt seyn, die wir im Lichte des Evangeliums wandeln dürfen (Phil. 3, 1. 4, 4.)! —

Mit der Allgegenwart Gottes ist seine Allwissenheit genau verbunden. Wer immer in unserer Nähe sich befindet, der sieht Alles, was von uns und Andern um uns geschiehet. Aber die Allwissenheit Gottes umfaßt nicht nur das an uns Sichtbare und das von uns Hörbare, — sondern Er kennt uns durch und durch. Unsere verborgensten Gedanken und Neigungen weiß Er, und nicht nur unsere,

sondern

sondern aller Menschen Herzen durchschaut Er, denn Er hat Augen wie Feuerflammen (Offenb. Joh. 1, 14. Ebr. 4, 13.).

Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ist Ihm gleich klar. Was ist und war und seyn wird, mithin auch das, was unter allen gedenkbaren Umständen geworden und geschehen wäre (Matth. 11, 21. ff.), das Alles das weiß Er auf's genaueste. Um uns diese bis auf Kleinste und Zufälligste sich erstreckende Kenntniß des himmlischen Vaters recht nachdrücklich zu schildern, sagt JEsus: die Haare auf unserem Haupte seyen von Ihm gezählt (Matth. 10, 30.). Denen, die Ihn kindlich verehren, gereicht es zur großen Beruhigung, besonders bey ungerechten, kränkenden Urtheilen, die über sie gefällt werden, daß Gott den Grund ihres Herzens kennt, ihr geheimstes Anliegen weiß, ihre Seufzer bemerkt, und alle Mittel zur Hand hat, wodurch ihnen geholfen werden kann. Welch' eine wichtige Angelegenheit ist es ihnen aber auch, zu wachen, zu beten und ihr Herz sorgfältig zu bewahren, damit nichts Böses in demselben sich einniste, nichts, dessen sie sich vor ihrem Gewissen, vor Gott, vor den Engeln und allen bessern Menschen hier schon und noch mehr dort, an jenem Tage zu schämen hätten! O was wartet auf diejenigen, die, ohne den Allwissenden zu scheuen, ihren verwerflichen Neigungen des kleinlichen Ehrgeizes, der niedrigen Fleischeslust, der grausamen Habsucht, und andern schlechten Trieben nachhängen und dienen! —

Gott ist ein Geist. Die Natur eines Geistes ist uns unbekannt. Wir kennen unsern eigenen Geist nur einigermaßen aus seinen Wirkungen. Ohne Zwei-

fel geht das über unsere gegenwärtige Fassungskraft, das Wesen eines Geistes zu erforschen. Wir bleiben also bescheiden nur bey der Anwendung stehen, die JEsus uns von der Wahrheit, daß Gott ein Geist sey, machen heißt (Joh 4, 24.). Wir können denken und wollen und wirken. Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, heißt also: Ihn immer richtiger, völliger, lebendiger kennen lernen, Ihn vor Augen und im Herzen haben, unser Wollen mit Seinem Willen (Matth. 5, 48, ff.) je mehr und mehr in Uebereinstimmung bringen, unsere ganze Wirksamkeit auf Beförderung des Wahren, des Guten, des Göttlichen richten. Wir sind daher auch mit der Verehrung Gottes auf keinen gewissen Ort eingeschränkt. Ihm können wir aber auch nicht durch bloße äußerliche Gebräuche uns wohlgefällig machen (vgl. Apost.Gesch. 17, 24. ff.). Er sieht aufs Herz. Ja! dieß vor Allem soll ihm zum Tempel geweiht werden (Matth. 5, 8. 1. Cor. 6, 19. ff. 2. Cor. 6, 16. ff. vgl. Eph. 3, 17.). — Das Denken Gottes ist Allwissenheit und Weisheit, sein Wollen Liebe und Heiligkeit, sein Wirken Allmacht. Sein Seyn ist Ewigkeit und Allgegenwart. Er ist ist also der vollkommenste Geist.

In Gott findet sich die höchste und eine ununterbrochene Thätigkeit (Joh. 5, 14.). Hiebey ist besonders zu bemerken die geräuschlose Größe, die Ehrfurcht einflößende Ruhe, die das Wirken des Allmächtigen und Allweisen so schön bezeichnet. Wie still geht es in dem unermeßlichen, über die ganze Erde verbreiteten Pflanzenreiche zu! — Wie leise, wie unmerklich, und doch wie durchgreifend-kräftig gelangen die unzählig vielen Früchte zur Reife! — In welch' einer sanften Majestät geht die Sonne auf und unter! Wie ohne alles Geräusch füllt Er die unermeßlich-

großen Wasserbehältnisse an der Feste des Himmels! Wer entdeckt den Finger des Allmächtigen, wenn Er zu tausendfach verschiedenen Gestalten die Blumen bildet! Wie unbemerkt legt Er seine Kunstwerke hin! Wie oft werden wir daher durch die Wahrnehmung derselben überrascht? Wer hat je aus Seiner Werkstätte einen Laut vernommen? wer etwas davon gesehen, wie Er die kleinsten Theile der kleinsten Geschöpfe eben so fein als pünktlich ausarbeitet? Verläßt uns bey ihrer Betrachtung nicht öfters die Schärfe, selbst des bewaffneten*) Auges, ja sogar die Schärfe unseres Verstandes? — Gott ist groß im Großen und groß im Kleinen. —

Unser Gott ist der Einzige. Schon die Natur verkündiget diese Wahrheit auf's vernehmlichste (Ps. 19.). Himmel und Erde machen offenbar ein genau miteinander verbundenes Ganzes aus, das auf Einen Urheber schließen läßt. —

Aber erst die Bibel setzt diese Wahrheit in's volle Licht. Einen Schöpfer kündigt sie uns gleich am Anfang an. Und wenn Gott den Abraham auf die Gestirne hinweiset (1 Mos. 15, 5.), um ihm seine zahllose Nachkommenschaft gleichsam anschaulich zu machen, so liegt dabey offenbar das zum Grunde, was späterhin Jesajas im Namen Gottes so erhaben ausgesprochen hat: „Er, Er allein führt das Heer der Sterne heraus, und kennt jeden derselben bey seinem Namen" (Es. 40, 26. ff.). — Und ist nicht die ganze Geschichte des

*) Bewaffnet heißt das Auge, wenn es sich eines Vergrößerungs-Glases bedient, um kleine Gegenstände desto deutlicher wahrzunehmen.

Volks Israel ein sprechender Beweis von der Einheit Gottes? — Ja der Allwissende und Wahrhaftige selbst sagt uns durch Moses, durch die Propheten und durch seinen eigenen Sohn: es sey keiner außer Ihm; — Er wisse von keinem (5. B. Mos. 6, 4. 5. Es. 42, 8. 44, 8. 6. 45, 5. ff. Matth. 19, 17. Marc. 12, 29.). Auf die Einheit Gottes gründet sich auch die Pflicht, Gott über Alles mit einem ungetheilten Herzen zu verehren. —

Ihm, diesen Einzigen, huldiget die ganze Schöpfung (Offenb. 5, 13.). Auch mein Herz huldige Ihm, dem Unvergleichlichen. Wenn man an Seine Güte, Weisheit und Macht denkt, so vergißt man Alles, was sonst gut, weise und stark ist (Marc. 10, 8. 1. Tim. 1, 17. Röm. 16, 27.). Wegen dieser unendlichen Größe oder Herrlichkeit heißt Er auch der Heilige (Es. 6, 5.).*)

---

*) Heilig heißt: abgesondert, ausgezeichnet, geschieden vom Gemeinen, Schlechten, Alltäglichen, Christen heißen daher Heilige, Gottgeweihte. — In sofern nun aber Gott, der unendlich Vollkommene, mithin von jeder Beschränkung frey ist, so heißt Er im vorzüglichsten Sinne heilig. — Wenn aber die Heiligkeit Gottes uns zum Muster vorgestellt wird (1. Petr. 1, 16.), so hat das Wort heilig die eingeschränkte Bedeutung der Absonderung von sittlichem Bösen.

Das apostolische christl. Glaubensbekenntniß.

Beleuchtet durch biblische Beweisstellen. *)

Ich glaube (Ebr. 11, 1. 6.) an Einen (Joh. 17, 3.) Gott, den Vater (Joh. 3, 16.), allmächtigen (Ps. 115, 3.) Schöpfer des Himmels und der Erde (1 Mos. 1, 1.). Und an Jesum Christum (1 Tim. 1, 15.), Seinen eingebornen Sohn (Joh. 1, 1 — 18. Ebr. 1.), unsern Herrn (Luc. 2, 11. Matth. 28, 18. Phil. 2, 11.), der empfangen ist von dem Heiligen Geiste (Matth. 1, 18. vgl. Ebr. 7, 26.), geboren aus Maria der Jungfrau (Luc. 2, 4. vgl. Ebr. 2, 14. ff.), gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben (Matth. 26. 27. Joh. 18. 19.), niedergefahren zur Hölle (Ephes. 4, 9. 1 Petr. 3, 18.), am dritten Tage auferstanden von den Todten (Matth. 28. Joh. 20. 1 Cor. 15.), aufgefahren gen Himmel (Marc. 16, 19. Luc. 24, 50.), sitzend zur Rechten Gottes, Seines allmächtigen Vaters (1 Petr. 3, 22. Ebr. 1, 3.), von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten (Matth. 25, 31. Thess. 2, 1.).

Ich glaube an den Heiligen Geist (Joh. 14. 15. 16. Cap. 3, 6.), eine heilige christliche Kirche (1 Cor. 1, 2. 12, 3. 13.), die Gemeinschaft der Heiligen (Ephes. 4, 15. 16. Colossi. 3, 12.), Vergebung der Sünden (Röm. 3, 23. 5, 8.), Auferstehung des Leibes (1 Cor. 15. Phil. 3. Joh. 5, 24.) und ein ewiges Leben (1 Petr. 1, 3.) Amen.

---

*) Anm. Man kann gar wohl dieses Glaubensbekenntniß eine Bibel im Kleinen nennen. S. Menkens Glaubensbekenntniß der christlichen Kirche (1817.).

Das apostolische Glaubensbekenntniß, dieses ehrwürdige Denkmal des christlichen Alterthums, aus den schönen Zeiten der frischesten Blüthe und Kraft der Christen-Gemeinde bleibt billig auch uns immer noch ein unschätzbares Kleinod, das wir uns durch den leichten, seichten, und doch so kühn absprechenden Geist unsers Zeitalters nicht verdächtig machen lassen. In gedrängter Kürze stellt es uns die großen Thaten Gottes als unumstößliche Grundpfeiler unserer Religion vor unsere Augen und bildet damit (wie Luther sehr richtig bemerkt) eine Geschichte aller Geschichten. — Denn unser Glaube (und dieß ist sein wesentlicher Vorzug von jeder andern Religion) beruht nicht auf menschlichen Lehrsätzen, Meinungen und Vermuthungen, sondern auf unwidersprechlichen Thatsachen. Was Gott gethan hat, das sagt uns zuerst die heilige Schrift, und darauf gründet sie das, was wir zu thun haben. Johannes hat sich hierüber gar schön, kurz und gut so ausgesprochen: „Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt" (Joh. 4, 19.). Unsere Liebe (und Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung) muß an dem Feuer Seiner Liebe angezündet werden. — Alle zwölf Glaubensartikel sind nichts anders als Ausflüsse und Strahlen des ewigen Lichts oder der ewigen Liebe; denn Gott ist Liebe und ist Licht. Wenn der Mond und die Planeten nicht von der Sonne beleuchtet werden, so sind und bleiben sie finstere Körper. Ihr deutet euch wohl leicht, was ich damit sagen will. Ohne die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi findet nicht nur keine Seligkeit (Joh. 17, 5.), sondern auch keine richtige Erkenntniß unserer Pflichten und keine Kraft zur Erfüllung derselben Statt. Dahin sollte euch euer ganzes Bekenntniß

und besonders der Schluß desselben leiten. Die große Thatsache, die der Herr selbst in seiner Unterredung mit Nikodemus als ein Wunder über alle Wunder dargestellt hat (Joh. 3, 16.), die Thatsache, daß Jesus Christus die allerschmerzlichsten Leiden, ja den bittern Tod für uns ausgestanden, — diese sollte uns den heiligen Ernst und Muth einflößen, im Kampf gegen die Sünde nicht nachzulassen, und das ganze Leben Seinem Dienste willig hinzugeben.

Wir haben also wirklich nur eine, die Glaubens-Pflicht; denn einer andern wird in diesem apostolischen Bekenntnisse nicht gedacht. — Aber diese eine umfaßt alles, was zu einem Gott gefälligen Wandel, zu einem Wandel, in wahrer Gottes- und Menschen-Liebe gehört.

Versuchet es einmal nur mit einer Glaubens-Wahrheit aus der Reihe der zwölf Artikel. Betrachtet sie auf allen Seiten und es werden euch überall die allerwichtigsten Anwendungen begegnen, die ihr von ihnen in allen Herzens- und Lebens-Erfahrungen machet. Es werden sich Pflichten an Pflichten knüpfen als unzertrennliche Gefährten des rechten Glaubens. Das hat Luther trefflich gezeigt und ich möchte euch den guten Rath geben, Luthers Art, das schöne apostolische Glaubens-Bekenntniß zu bearbeiten und zu benützen, aus seinen Schriften und aus der Geschichte seines Lebens kennen zu lernen. Ein unergründlicher Reichthum für den erleuchteten Verstand und für das heilsbedürftige Herz wird sich euren Geistesblicken öffnen. Ach über dem Vielerley, das sich unsern Sinnen, unserer Lese-, Zerstreuungs- und Vergnügungs-Sucht darbietet, vergißt man gar zu leicht das Eine Nothwendige. — Es eckelt sogar Manchen an dieser edlen Einfalt.

Ein verwöhnter und verdorbener Geschmack weiß nicht einmal mehr, was gesunde Nahrung ist. Um so sorgfältiger bewahret ihr den in euch gepflanzten Wahrheitssinn und trachtet vor allen Dingen nach dem Lob, das Maria vom Herrn erhielt: „Sie hat den besten Theil erwählt, und der soll nicht von ihr genommen werden."

Nähere Beleuchtung der Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist.

Er, der Erhabene, der in einem für uns schwache Sterbliche, für uns sündhafte Geschöpfe unzugänglichen Lichte (1 Tim. 6, 15. 16.) wohnet, hat sich huldreich zu uns herabgelassen, indem Er seinen strahlenden Glanz in die holde Menschennatur seines Sohnes verhüllte, so, daß zwar seine Herrlichkeit den Menschen nicht unbekannt blieb, aber durch die Gnade, womit ihre Aeußerungen beständig begleitet waren, ihnen nicht zurückschreckend, sondern vielmehr recht anziehend wurde (Joh. 1, 14.). Eine vollständigere Offenbarung des Vaters kann man nun nimmer erwarten. Jesus Christus schließt die Reihe aller vor Ihm aufgetretenen Gesandten Gottes (Ebr. 1, 1. vergl. Joh. 1, 18. Matth. 11, 27.); — denn dieser Ausleger der göttlichen Rathschlüsse und Gesinnungen steht mit Gott selbst in einer ihm ganz eigenen Verbindung, kraft deren Er Alles mit seinem Vater gemein hat, und beide so unzertrennlich zusammengehören, daß sogar das, was nach der Lehre der Schrift den eigentlichen Charakter der Gott-

heit ausmacht, die Schöpfung aller Dinge auch Ihm zugeschrieben, und Er daher auch geradehin Gott genannt wird (Joh. 1, 1. ff.). Dieser Sohn hat nun seinen Jüngern den Befehl gegeben: sie sollten hingehen in die Welt und das Evangelium predigen, und wer es annehme, den sollten sie taufen auf den Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Einen Schöpfer des Himmels und der Erde verehrten auch die Juden. Die Bekenner des Evangeliums hingegen sollten sich dadurch von jenen unterscheiden, daß sie dem Sohn und dem Heil. Geist eben die Ehre erzeigten wie dem Vater. — Hier macht uns also Jesus Christus mit einem Geiste bekannt, der an dieselbe Verehrung Anspruch zu machen habe, wie Vater und Sohn. Freilich können wir unmöglich deutlich genug einsehen, wie sich diese Wahrheit mit der Grundlehre der Religion, daß nur Ein Gott sey, vereinigen lasse. — Da aber Jesus, Er, der nichts Ungereimtes und nichts Unwahres gesagt haben kann, beide Wahrheiten gleich deutlich (Marc. 10, 18. 12, 29. Joh. 17, 3. Matth. 28, 19.) vorgetragen hat, so glauben wir es Ihm als ehrerbietige Schüler, wenn wir es schon bey unsern jetzt noch so eingeschränkten Erkenntnißkräften (1 Cor. 13, 9.) nicht ganz begreifen können. Mit zuversichtlicher Hoffnung erwarten wir auch darüber, wie über so vieles, das jetzt noch dunkel ist, mehrere Aufschlüsse dort, wo das Unvollkommene ins Vollkommene, das Glauben ins Schauen übergegangen seyn wird. Wer anders als Gottes Geist, wer anders als Er kann wissen, was in Gott ist (1 Cor. 2, 10. 11.)?

Wenn daher wir, die wir von gestern her sind, und von den uns umgebenden sichtbaren Dingen kaum mehr als die Schale kennen, in ihr Innerstes aber ein-

zudringen unvermögend sind; — wenn wir's uns herausnehmen wollten, die Gottheit zu ergründen zu suchen, glichen wir nicht dem Kinde, das das Weltmeer mit seiner Hand in ein von ihm gemachtes Sandgrübchen ausschöpfen wollte? — Kostet es uns nicht schon einige Mühe, wenn wir auch nur zwey Dinge zugleich in einem Augenblick, mit Klarheit uns vorstellen wollen? — Und ist es nicht ganz unmöglich, dieselben Dinge mit einigen ihrer Eigenschaften in demselben Augenblick klar zu denken? Wie wollen wir nun mit unserem so sehr beschränkten Verstande das fassen, daß sich Gott in jedem Augenblicke alles Denkbare und Wirkliche, alles Gewesene, Geschehene und Werdende auf's deutlichste vorstellt, daß nie aus seiner Vorstellungskraft ein Begriff, ein Gedanke, beträfe er auch nur das Sterben eines Sperlings, oder das noch geringere Entfallen eines Haars, daß durchaus nichts aus Gottes Vorstellungs-Kraft verschwindet? — Wir können in der That gar nicht bestimmen, was in der Gottheit das Unbegreiflichste sey, und doch thun Manche so stolz, als ob sie bis auf die Lehre von der Dreieinigkeit alles Uebrige von Gott begriffen hätten, da doch offenbar diese Lehre nur eine neue, aber bey weitem nicht die einzige Unbegreiflichkeit ist. Vergebens, ja zu unserem größten Schaden würden wir unsere Augen immerfort gegen die Sonne richten, um in ihren wundervollen Bau einzudringen. — Können wir aber nicht das Licht und die Wärme der Sonne an uns selbst und an unzähligen Dingen, die unter dem segensvollen Einfluß der Sonne stehen, empfinden und benützen? —

Nicht als eine Verhüllung, sondern als eine Enthüllung der Gottheit haben wir die Offenbarung

Gottes als Vater, Sohn und Geist, zu betrachten. Denn durch den Sohn Gottes und durch seine Erscheinung in der Welt wurde uns eine anschauliche Erkenntniß Gottes zu Theil (Joh. 1, 14. 14, 9. ff. vergl. Matth. 11, 27.). In einem noch nie gesehenen freundlichen Glanze zeigte sich besonders die Liebe Gottes (1 Joh. 4, 9.). Wie sehr muß Er für uns seyn, der seinen Sohn, den eigenen, den einigen, den geliebten, der Ihm theurer und werther war als Himmel und Erde (denn Er liebte Ihn, ehe der Welt Grund geleget war), der Menschheit schenkt, um erst ihr Retter vom Verlorengehen, dann aber auch Ertheiler ewiger Freude und Ehre für sie zu werden! Können wir aber die Liebe des Vaters gehörig schätzen, wenn wir nicht den unendlichen Werth des Geschenks anerkennen, das Er uns in seinem Sohne gemacht hat? Würden wir die Zärtlichkeit des Ausdrucks: „Vater Jesu Christi!“ — nicht schwächen, und bey dem Gebrauch dieser Benennung manche liebliche und beruhigende Eindrücke uns entziehen, wenn wir sie nicht in ihrem vollen Sinne nähmen? Die Liebe Gottes gegen uns wird also durch dieses Geheimniß in ein ausnehmend helles Licht gesetzt. Immerhin muß es uns Erdebewohnern, deren Wohnplatz sich zu dem Weltall wie ein Tropfen zu einem Eimer verhält, kaum glaublich vorkommen, daß sich Gott auf diesem Punkte seines unermeßlichen Reichs auf solche Art verherrlichen wollte. Ein Geheimniß der Liebe ist mithin die Lehre, daß Gott der Vater einen Sohn habe. Und wenn das Evangelium uns versichert, daß Gottes Geist in den Glaubigen wohne, wenn ihnen in dieser Hinsicht der Name: „Tempel Gottes“ beigelegt wird (1 Cor. 3, 16.), ist es nicht von großem Einfluß auf

die Folgsamkeit, die wir diesem Geiste beweisen, daß wir die Erhabenheit desselben anerkennen? Welch' einen Nachdruck erhalten daher alle jene Ermahnungen, die uns in Hinsicht auf die Beschäftigung des Heiligen Geistes mit unserm Herzen gegeben werden (Ephes. 4, 30.)! So ist denn das Geheimniß der Liebe zugleich ein Geheimniß der Gottseligkeit.

Die Gottheit gleicht einem Strome, der immer gleich voll ist, gleich hell, sich in unzähligen Ausflüssen über Alles, was Belebung und Erfrischung bedarf, ergießt (vergl. Offenb. Joh. 22, 1.). — O wer kann die Segnungen zählen, die uns durch Schöpfung, Erlösung und Heiligung zufließen! „Gott in der Natur" „Gott in Christus" „Gott in den Herzen der Menschen" wie viel zum Denken, Empfinden, Genießen, Anbeten, geben uns diese Ansichten! —

Man muß die Weisheit des Stifters unserer Religion darin bewundern, daß Er durch die Taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes für die Erhaltung des Christenthums auf eine so einfache Art gesorgt hat. Die Erinnerung an Vater, Sohn und Geist ist Erinnerung an die Hauptwahrheiten, Anstalten und Wohlthaten des Evangeliums. Wenn ein mit dieser Handlung noch unbekannter Mensch uns fragte: (vergl. 2 B. Mos. 13, 14.) Wer ist denn der Sohn? so müßte man ihm die wichtigsten Stellen aus der Geschichte und Lehre Jesu bekannt machen. Führe er so fort zu fragen: wer ist der Geist? so müßte man auch dessen wohlthätiges Verhältniß zur Menschheit ihm erklären. Die Grundlehren des Christenthums liegen also in dieser Anstalt, wie die Frucht im Keime. Weislich hat dann

die christliche Kirche noch dazu verordnet, daß das mit edler Einfalt abgefaßte apostolische Glaubensbekenntniß bey jeder Taufe feierlich und in der ausdrücklich erklärten Absicht gesprochen werde, um noch ausführlicher darzuthun, worauf das zur Taufe gebrachte Kind getauft werde, und, möchte man hinzusetzen, um auch die Taufzeugen und andere anwesende Personen nachdrücklich daran zu erinnern, worauf auch sie ehemals getauft worden, und wie sehr sie verpflichtet seyen, dem dreieinigen Gott sich jetzt auf's neue zu seinem Dienste zu weihen.

Schöpfung und Vorsehung.

„Ich glaube an einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde." Mit diesem Bekenntnisse eröffneten wir die Reihe der Wohlthaten, die wir dem großen und guten Gott zu verdanken haben. Unser Daseyn ist natürlich das Erste, woran wir denken müssen, aber unser Daseyn setzt das Daseyn anderer Dinge voraus. Ehe der Mensch auf der Erde erschien, hatte die weise Güte seines Schöpfers alles für ihn zubereitet, um ihm ein frohes Daseyn zu geben (1 Mos. 2.). Wann die Welt erschaffen, und wie solches geschehen sey, das könnten wir unmöglich wissen, wenn es uns Gott nicht geoffenbaret hätte. Durch den Glauben an das Zeugniß Gottes wissen wir, daß die Welt durch Gottes Wort (Befehl) fertig ist, daß Alles, was wir sehen, aus nichts geworden ist (Ebr. 11, 3.). Wenn

wir die Geschichte der Schöpfung aufmerksam lesen, so leuchtet uns die Allmacht Gottes am stärksten entgegen. Wie majestätisch lauten die Worte: Gott sprach: „Es werde!" — und es ward. — Daß der Sohn an diesem Werke seines Vaters (Matth. 11, 25. Offenb. 4, 11.) den innigsten Antheil genommen habe, das wird an mehreren Orten bezeugt (Joh. 1, 3. Ebr. 1, 2. Ephes. 3, 9. Col. 1, 16.).

Wenn wir darüber nachdenken, was Ihn den Allerseligsten, der keines Dinges bedarf, der in sich selbst die nie versiegende Quelle des Lebens hat, bewogen habe, eine Welt zu schaffen, so können wir keinen andern Grund angeben, als seine Liebe. Die Liebe theilt sich gern mit. Wenn sie Niemand hat, dem sie Gutes thun und sich mittheilen kann, so sucht sie Jemand. Die unendliche Liebe Gottes schuf also Millionen Creaturen, und vorzüglich die Menschen, um ihnen Gutes thun zu können.

Daß außer Dir nicht alles leer
Von Freud' und Leben bliebe,
Schufst Du, o Gott, des Himmels Heer
Und unf're Erd' aus Liebe.
Du selbst bedurftest ihrer nicht
Unendlicher, Du ließest sie
Zu ihrem Glücke werden.
Du aber sättigest Dich nun
Mit Wonne, Allen wohl zu thun
Im Himmel und auf Erden.

Gott ist im höchsten Verstande Eigenthumsherr der Welt; — denn Er rief dem, das nicht war, daß es seyn sollte. Was wir unser Eigenthum nennen, das ist es nicht durch Hervorbringung, sondern durch Bearbeitung einer schon vorhandenen Sache geworden. Weil aber Gott die Welt aus Liebe schuf, so will Er von uns nicht bloß als der allmächtige Gebieter mit

tiefster Ehrfurcht angebetet, sondern Er will als der Allgütige, der Alles mit Wohlthaten erfüllet, mit kindlich-dankbarer Gesinnung verehrt werden. Es wäre daher dem Verhältniß der Welt, und namentlich dem Verhältnisse vernünftiger Geschöpfe zu ihrem Schöpfer ganz unangemessen, wenn wir von einem Laufe der Natur auf eine Art sprechen wollten, als ob die Natur für sich selbst etwas vermöchte, und keinen Herrn und Meister über sich hätte. Wie konnten denn je die Kräfte der Natur wirksam seyn, wenn nicht die Dinge zuvor da waren, welche, alle zusammen, erst die Natur ausmachen? — Wie konnte, um nur ein Beispiel zu geben, ein Denken im Menschen vorhanden seyn, ehe der Mensch selbst da war? Man kann freilich auch auf eine unschuldige Weise von einem Lauf der Natur sprechen, so nehmlich, daß man darunter die vom Schöpfer (1 Mos. 8, 22.) festgesetzte Ordnung versteht, nach welcher seine Geschöpfe jedes nach seiner Art Thätigkeit und Bewegung äussern. — Aber diese Kräfte, wodurch am Himmel und auf der Erde Alles in einer unaufhörlichen Betriebsamkeit erhalten wird, müssen, wenn sie nicht zerstörend wirken sollen, unter einer allmächtigen und allweisen Leitung stehen. Oder welcher vernünftige Mensch würde wohl im Ernst behaupten, ein Wagen mit raschen Pferden bespannt werde den Ort seiner Bestimmung erreichen, wenn auch schon Niemand die Pferde lenke? — Die Natur besteht großentheils aus leblosen Dingen, die weder von sich selbst, noch von etwas Anderem ein Bewußtseyn haben können. Die Sonne weiß nichts davon, daß sie Licht, Wärme und Fruchtbarkeit der Erde gibt, und diese weiß nicht, woher sie alles das empfängt. Ausserdem ist der Lauf der Natur im Ganzen und Großen zwar ebenderselbe. Jahres- und Tages-Zeiten be-

halten ihre unverrückte Ordnung; — aber die Erfahrung lehrt uns doch, daß dessen ungeachtet viele Veränderungen sich dabey ereignen. Es ist bald mehr, bald weniger Sonnenschein; — die Wärme im Sommer und die Kälte im Winter ist sehr verschieden; — die Fruchtbarkeit überhaupt oder in einzelnen Gattungen der Erdgewächse ist bald größer, bald geringer. — Dieß hat nun alles auf die vernünftigen Geschöpfe, zu deren Bestem hauptsächlich die unvernünftige und leblose Natur ihre bestimmte Einrichtung erhalten hat, bedeutenden Einfluß. Schon lange versucht man, bisher aber immer noch vergebens, den Lauf der Witterung auszukundschaften, um für jedes Jahr seine Maßregeln darnach nehmen zu können. Wenn also theils die Begründung des Laufs der Natur, theils die mannigfaltigen Abänderungen, die sich der Allmächtige dabey vorbehalten hat, so nachdrücklich auf den Schöpfer des Himmels und der Erde hinweisen; — so ist das die richtige Ansicht aller Naturereignisse, wenn wir sie auf Ihn beziehen. Es ist nicht nur Sprache dankvoller Rührung, nicht nur Sprache des Herzens, sondern Sprache der Vernunft, wenn wir mit der Bibel sagen: „Gott läßt die Sonne aufgehen; — Gott läßt regnen; Gott gibt fruchtbare Zeiten; — Gott behütet die Erndte! — Unedel, ja unnatürlich, d. h. unserer vernünftigen Natur widersprechend wäre es hingegen, wenn wir die Werke Gottes zwar oft betrachteten, ihre Schönheiten bewunderten, in der Erforschung und Erkenntniß derselben immer weitere Fortschritte machten, mit einer Art von Entzückung von einer neuen Entdeckung, die wir gemacht, einer neuen Ansicht, die wir gewonnen hätten, sprächen, aber den großen Meister, den Geber dieser höheren Geistesfreuden keines Andenkens werth achten,

gefühllos

gefühllos gegen Ihn bleiben wollten. Selbst die uns umgebende Natur (Matth. 6, 26.) würde uns wegen dieser Unnatürlichkeit anklagen, wenn wir unsere edelsten Anlagen, Gott aus seinen Werken zu erkennen, und Ihn zu fühlen, so sehr vernachläßigten, und in unserer Unempfindlichkeit die Stimmen überhörten, die uns von allen Seiten die Wahrheit zurufen: Es ist ein allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde!

Würden wir wohl bey einer solchen Gesinnung fähig seyn, künftig, auf dem Schauplatze noch größerer Werke Gottes, mit den Bewohnern des Himmels in ihre ehrfurchtsvolle Empfindungen und in ihre erhabene Loblieder einzustimmen, wovon dort beständig Herz und Mund überfließen? Gewöhnen wollen wir uns also auf der niedern Stufe, worauf wir uns noch befinden, an jene Denk- und Sinnesart, die, was sie Großes, Schönes, Nutzbares, Wohlthätiges in der Natur bemerkt, Alles auf den unsichtbaren himmlischen Vater bezieht, der Alles hervorgebracht und geordnet hat, und noch erhält, der eigentlich Alles, was Nahrung, Stärkung und Erquickung findet, nährt und erfreut (Ps. 145, 15.), der die Bereitung und mannigfaltige Anwendung der natürlichen Dinge, der Alles, was Fleiß und Kunst aus ihnen zu verfertigen weiß (Matth. 6, 29.), voraus schon möglich gemacht hat. —

Die fortdauernde Fürsorge Gottes oder die Vorsehung läßt sich aus der Allgegenwart, Allwissenheit und Liebe Gottes deutlich erkennen. Der Allgegenwärtige ist keinen Augenblick von irgend einem seiner Geschöpfe entfernt; dem Allwissenden ist jedes Geschöpf nach dem ganzen Umfang seiner Bedürfnisse, in jedem Augenblick be-

kannt. Wird wohl ein irdischer guter Vater, der sich in der Nähe seiner Kinder befindet, ein gleichgültiger Zuschauer und Beobachter dessen seyn, was in dem Kreise seiner Kinder vorgeht? Wird wer nicht an allen ihren Beschäftigungen, Begegnissen, an ihren Freuden und Leiden innigen Antheil nehmen? Wird er nicht ihren Arbeiten Ordnung, Nutzbarkeit und Zweckmäßigkeit, ihren Schicksalen die vortheilhafteste Wendung, und ihren Leiden die baldigste Erleichterung zu verschaffen bemüht seyn? — Sollte man aber von der Liebe des allgegenwärtigen und allwissenden himmlischen Vaters weniger erwarten dürfen? —

Schon bey der Schöpfung sahe Gott auf's deutlichste vorher, was bis auf unsere Zeiten herab aus der Einrichtung, die Er damals dem Himmel und der Erde gab, erfolgen würde und könnte. Was also jetzt geschieht, das darf keineswegs als etwas ungefähr Eintretendes, sondern als etwas von Gott Vorhergesehenes, Bedachtes, weislich Angeordnetes betrachtet werden. Dieselbe Willenskraft, welche die Sonne hervorbrachte, ist es, durch deren Fortdauer die Sonne noch jetzt in ihrem ursprünglichen Lichte am Firmament stehet und die Erde beleuchtet, erwärmt und fruchtbar macht; — dieselbe Willenskraft, wodurch das unzählbare Heer der Sterne (Es. 40, 26.) in's Daseyn gerufen wurde, ist es, deren Fortdauer sie in der ihnen vorgezeichneten Bahn auf's pünktlichste erhält, daß sie auch nicht um das Mindeste aus den ihnen in der freien Luft angewiesenen Kreisen ausweichen; — dieselbe Willenskraft, wodurch anfänglich die Dünste von der Erde emporstiegen, sich in Wolken sammelten und dann in segensvollen Regen sich auf die Erde wieder ergoßen, dieselbe Willenskraft ist es, durch welche sich von Zeit zu Zeit diese Wasserbehältnisse in unserem

Luftkreise immer wieder füllen, und die Gewächse erfrischen. — Was nun aus diesen Einrichtungen erfolgt, das kennt der Allwissende nicht nur überhaupt und im Allgemeinen, sondern bis auf das kleinste Einzelne, das darunter begriffen ist, auf's bestimmteste. Er bemerkt jedes Gräslein, das die Sonne bescheint, und jeden Thautropfen, der es erfrischt. Vor Seinen Augen blüht in stiller Pracht die Lilie und jede andere Blume des Feldes (Matth. 6, 28.). Er kann nichts vergessen. Die Vorsehung Gottes hängt also mit dem Wesen, mit den Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes auf das genaueste zusammen. —

Wie aber Gott untrüglich Alles vorhergesehen hat, was aus dem Laufe der Natur nach und nach erfolgen würde, und so gewiß seine Weisheit bey dieser Voraussicht nichts genehmigt haben kann, als was wahrhaft gut, wenn gleich manchmal dem ersten Eindruck nach unangenehm ist; — so deutlich hat Er auch Alles vorhergesehen, was bey Geschöpfen höherer Art, deren Wirksamkeit Er nicht an dieselben Gesetze binden konnte und wollte, die Er der leblosen und unvernünftigen Natur vorschrieb; — was bey den mit Vernunft und freyem Willen begabten Geschöpfen aus zweckmäßiger oder verkehrter Anwendung ihrer Kräfte entstehen würde. Mit dem hellsten Blicke durchschaute Er schon damals ihr Innerstes, und wußte auf das bestimmteste, wie Wahrheit und Irrthum, Weisheit und Thorheit, Gehorsam und Ungehorsam entstehen, und auf wie mannigfaltige Weise sich Beydes zum Besten oder zum Schaden Anderer äußern würde. Er blickt in diese geheimste Werkstätte unserer Seele, und sieht den kommenden Gedanken schon

als gegenwärtig (Ps. 139, 2. 3.). Er lenkt die Herzen der Menschen wie die Wasserbäche. — Wenn Er nun, der allein Gute, dem Bösen, das aus dem Mißbrauch oder ungeschickten Gebrauch der an sich edlen Anlagen, der Vernunft und des freyen Willens, entstehen würde, seine wohlgefällige Beystimmung nicht geben konnte, — so wollte Er doch dasselbe nicht überall mit Macht hindern, sondern seine Weisheit erkannte es für besser, das zuzulassen, aus Gründen, die wir hienieden nicht ganz verstehen können, weil uns die Einsicht in den Zusammenhang der göttlichen Schickungen noch mangelt. —

Die göttliche Vorsehung äußert sich auf eine zweifache Art, in der Erhaltung und in der Regierung der Welt. —

Gott erhält das ganze Weltall. Die großen Himmelskörper, deren man immer noch mehrere entdeckt, und von denen wir nur einen — vielleicht einen noch kleinen — Theil kennen, bleiben in ihrer seit Jahrtausenden ihnen angewiesenen Bahn und Stellung Ihre Bewegung ist so regelmäßig, daß man Jahre, ja wohl Jahrhunderte voraus wissen kann, in welcher Stunde dieser, jener Stern, da oder dort stehen, oder nach langem Verschwinden aus unserem Gesichtskreise, wieder erscheinen, wann da oder dort eine Sonnen- oder Mondsfinsterniß, oder an einem andern Gestirn sich eine Veränderung ereignen werde.

Gott erhält den Bau der Erde, daß er nicht zerfällt. Wunderbar sind seine Theile zusammengefügt, und so miteinander verbunden, daß sie einander unterstützen und dem Ganzen seine Festigkeit geben. Gott erhält die aufeinander gethürmten Gebirge, daß sie nicht zusammenstürzen; Er hat dem Meer seine bestimmten Grenzen angewiesen, die es nicht überschrei-

ten darf (Ps. 104, 9.). So sehr auch der Erdboden durch Ueberschwemmungen, Erdbeben und Kriege verwüstet und verheert worden ist, so bringt er doch noch immer Alles im Ueberflusse hervor, und es ist unglaublich, wie bald er sich nach solchen Zerstörungen wieder erholt.

Gott trägt aber und erhält mit seinem kräftigen Wort nicht nur die Weltkörper nach ihrer Beschaffenheit im Großen, in der ihnen angewiesenen Ordnung, und nach ihrem Verhältnisse zu einander, sondern Er sorgt auch für das, was auf denselben sich befindet. Unsere Erde ist auf ihrer Oberfläche mit einer bis jetzt noch nicht gezählten Menge von Gewächsen bedeckt. Diese bleiben immer dieselben; die ihnen bey der Schöpfung angewiesene Ordnung, in der sie sich fortpflanzen (1 Mos. 1, 11. ff.), ist noch die nehmliche. Man kann bestimmt sagen: aus diesem Samen entsteht diese Pflanze; — nie geht eine Art in die andere über; — der Säemann rechnet darauf, daß aus dem Saatkorne, das er ausstreut, eine gewisse Gattung Getreide-Frucht entstehen werde, und er rechnet mit einer solchen Zuverläßigkeit darauf, wie auf den Lauf der Sonne und des Mondes; — die Fruchtbarkeit des Erdbodens hat bisher nicht abgenommen; — er ist noch so ergiebig, wie ehemals, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. —

Die Thiere werden noch immer von denselben Trieben gelenkt, die ihnen anerschaffen wurden; es sind noch dieselben nützlichen, zu dem Feldbau und andern Geschäften so brauchbaren Arten und Gattungen vorhanden, wie vormals; sie sind noch jetzt nach den verschiedensten Gegenden, die sie bewohnen, mit der nöthigen Bedeckung und Beschützung, mit den zum Auffinden der ihnen dienlichen Nahrungsmittel tauglichen Werk-

zeugen versehen. Ein jedes Thier ist für das Element eingerichtet, worin es leben soll. Und da zeigt sich dem Naturforscher oft an den kleinsten Thieren, etwa an einem Käfer, eine bewundernswürdige Sorgfalt seines Schöpfers, die Alles, was zu seinem Besten und Wohlseyn gehört, liebevoll veranstaltete. — O des treuen Schöpfers, der jeden Blick und jeden Laut des Bedürfnisses, der auf Ihn gerichtet ist, bemerkt, das nach Ihm Rufende erhört und das Suchende befriedigt (Ps. 147, 9. 104, 27. ff.)!

Die erhaltende Fürsorge Gottes umfaßt aber besonders die Menschen. So weit sich diese auf der Erde verbreiten, so ist überall ihnen ihr Tisch bereitet. Der Mensch ist deswegen auch nicht wie viele Thiere, nur an einen Himmelsstrich, an eine Gegend gebunden, sondern er kann überall fortkommen und sich an Hitze und Kälte gewöhnen. Die Erde auf ihrer Oberfläche und in ihren Tiefen, die Luft und die mannigfachen Gewässer bieten ihm einen Reichthum von Dingen an, deren er sich auf die mannigfaltigste Weise bedienen kann. Zwar ein Menschengeschlecht nach dem andern kommt und verschwindet; — Krieg und Seuchen raffen manchmal viele Tausende auf einmal dahin; — aber gleichwohl ist die Erde noch immer bevölkert, und ein bewundernswürdiges Verhältniß findet sich zwischen den Gebornen und Gestorbenen. Bey der Ernährung der Menschen ist besonders zu betrachten, welch' eine Fülle von Nahrungsmitteln ihm die Meere, die Seen und Flüsse darbieten. Es übersteigt allen Begriff, wie sich in kurzer Zeit die Fische zu Millionen vermehren; so daß dadurch den Menschen, deren einzige Speise beinahe sie in gewissen Ländern ausmachen, ein unerschöpflicher Vorrath bereitet wird. —

Doch nicht nur in der Erhaltung, sondern eben so sehr in der Regierung der vorhandenen Dinge, zeigt sich die göttliche Vorsehung. Erhaltung läßt sich nicht einmal wohl denken, ohne Regierung; — denn wohin würden die Triebe der beseelten und unbeseelten, der vernünftigen und unvernünftigen Natur führen, wenn keine Hand da wäre, die all' die Kräfte lenkte, welche auf dem Schauplatze der Schöpfung wirksam sind? — was würde das Toben der Völker herbeiführen, wenn nicht Einer wäre, der den Machtspruch thun könnte: „bis hieher und nicht weiter!" — Ja das Weltall und auch nur der Theil desselben, den wir bewohnen, bedarf eines Regiments, das bald antreibt, bald zurückhält, bald fördert, bald hindert, da einen Wirkungskreis erweitert, dort einen beschränkt, und das alle Veränderungen zu einem wohlthätigen Zwecke zu lenken weiß. — Es ist ein wahrer und sehr beruhigender Gedanke: Gott regiert die Welt! —

So zufällig in dem Weltlaufe Manches zu gehen, so viel auch den Leidenschaften, der Laune, der ungezähmten Willkühr, der Bosheit und dem Unverstande zugelassen zu werden scheint, und so leicht es daher auch bessern Gemüthern begegnet, daß sie auf einige Zeit staunen und irre werden (Ps. 39. 73.); — so liegt der Grund hievon nur in unserer Kurzsichtigkeit. Sie allein ist es, die uns zu schnellen übereilten Urtheilen hinreißt, wo wir glauben, hoffen, dulden und harren sollten. — Gewiß! Gottes Weisheit waltet unter allen Umständen. — Was die großen Weltbegebenheiten, Krieg und die daraus hervorgehenden Veränderungen in ganzen Staaten und Verfassungen betrifft, so erklärt sich die Bibel auf's deutlichste dahin, daß Gott die Gedanken (vergl. Luc. 2, 1, 4.

vgl. Matth. 2, 6.) der Regenten, ihre Anschläge, Unternehmungen, ihre Heere unter seiner Aufsicht und unter seiner Hand habe, daß Er, als der Allerhöchste, Verfügungen treffe, daß Er überall zugegen sey, wenn auch schon Niemand seinen Fußtritt merke (Sprüchw. Sal. 21, 31. Ps. 33, 13. ff. Jesaj. 45, 7.). Er ist es, der die Entwürfe der Menschen, der Großen besonders, bald gelingen läßt, bald vereitelt. Er macht den Rath der Listigsten zunichte. Er läßt sie sogar oft in ihren eigenen Planen verstrickt werden. Bald zerstört Er mit mächtiger Hand das Werk der Boshaften; ein anderes Mal lenkt Er's so, daß sie wider ihren Willen zur Ausführung seiner heiligen Rathschlüsse mitwirken müssen (2 Sam. 17, 14. Matth. 2, 13. Apg. 12, 7. Jesaj. 8, 10. Hiob 5, 12. 2 Mos. 2, 5. vergl. 14, 27. Dan. 6, 16. vgl. 24. Esth. 5, 14. vergl. 7, 10. Matth. 7, 2.). — Die Geschichte Josephs und die Geschichte unsers HErrn sind in dieser Hinsicht unerschöpflich reich an beruhigenden Belehrungen. Was daher jetzt noch Sprache des Glaubens ist, das werden wir einst in der frohesten Anschauung als wirkliche Thatsache aussprechen dürfen: „Des HErrn Rath ist wunderbar; aber Er führt es herrlich hinaus." Die heilige Schrift, diese beste Auslegerin der Werke und Regierung Gotttes, macht uns besonders auch auf die Wahrheit aufmerksam und dieselbe durch Beispiele sehr einleuchtend: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; — aber die Sünde ist der Leute Verderben" (Sprüchw. Sal. 14, 34.). Die gewöhnlichsten Naturbegebenheiten lehrt sie uns aus dem Gesichtspunkte einer göttlichen Regierung ansehen. So regellos die Gewitterwolken, vom Sturme getrieben, da oder dorthin zu ziehen scheinen, so sollen wir doch auch hier Den anbeten, der den Winden

ihre Bahn bezeichnet. Das belebende und erfreuende Licht der Sonne, und der schreckende, zerschmetternde Strahl des Blitzes; — der befruchtende und erfrischende Regen, und die verheerenden Schloßen; — Nässe und Dürre; — Mangel und Ueberfluß; — Alles, Alles steht unter einer weisen Regierung des Allerhöchsten, der sich eben in diesen Naturereignissen als den Allerhöchsten offenbart, von welchem alle Erdenbewohner sammt ihren Herrschaften abhängen (Jer. 5, 23. 24. Ps. 147, 16.). Die Bibel warnt uns deswegen auch vor dem Murren gegen Gott bey ungünstigen Vorkommenheiten in dem Laufe der Natur, und gibt denen, die sich von ihrem Unmuthe zu sündlichen Reden hinreissen lassen, sehr heilsame und wichtige Winke (Klagl. Jer. 3, 39. ff.).

Die Regierung Gottes erstreckt sich aber nicht nur auf ganze Völker und ihre Schicksale, sondern sie umfaßt auch einzelne Menschen. So wahr es freilich ist, daß unsere Erde mit dem ganzen Schöpfungs-All verglichen, nur ein Staub, und also der einzelne Mensch ein kaum bemerkbares Stäubchen ist (Jes. 40, 15.), und so vielen Grund der von dem Anblicke des unermeßlichen und prächtigen Sternenhimmels begeisterte Psalmist zu dem Ausruf hatte: O! was ist der Mensch! wie klein, wie unbedeutend erscheint er unter dieser Menge und Größe der Werke Gottes! *) — so ist es nun doch offenbar, daß uns

*) Als sich Peter der Große (Kaiser von Rußland) in Danzig mit dem Prof. Kirch, bey Gelegenheit eines merkwürdigen Nordscheins, von der Größe der Himmelskörper unterhielt, sagte er zuletzt: „Der Mensch een so kleen Beestken heet doch so grooten Stolz. Er würde kleiner werden, wenn er von solchem Manne (auf Kirch weisend) die Größe seines Schöpfers und der obern Geschöpfe erkennen lernte. — Ein wahrhaft fürstlicher Gedanke! —

Gott aus freier Erbarmung eine ausgezeichnete Stelle unter den Geschöpfen angewiesen habe. Und eben jener Ausruf des tief gerührten Davids floß ja aus der Ueberzeugung von der hohen Würde des Menschen, die erst noch künftighin in ihrem vollen Lichte an dem Einen, dem Gottmenschen, erscheinen würde (Ebr. 2, 5. ff.).

Uebrigens wäre es sehr ungeschickt und unrichtig gedacht, wenn wir das, was in Gottes Augen wichtig seyn solle, nach dem Maaßstabe körperlicher Größe messen wollten. Eine Menschen-Seele ist mehr werth als die ganze unbeseelte Schöpfung. Unser Geist kann Gott erkennen, Umgang mit Gott haben, zum Himmel sich erheben, himmlisch gesinnt werden; — unser Geist ist göttlichen Geschlechts (Apg. 17, 28.). Das, das ist seine Größe. So unscheinbar daher, so kümmerlich, unbequem, lästig auch immer die Hülle, welche unsern Adel verbirgt, so niedrig unser Erdenzustand überhaupt seyn mag, so sind wir doch von Gott theuer geachtet. Jeder einzelne Mensch liegt seinem Vaterherzen nahe.

Gleichwie aber in einer Familie gutgeartete, wohlgezogene Kinder das vorzüglichste Augenmerk des Vaters sind und seine lebhafteste Sorge für ihr Wohl in Anspruch nehmen, — so sind denn auch die Gläubigen in einem ganz eigenen Sinne Gottes Lieblinge, für die Er die zärtlichste Sorgfalt trägt. Freilich verhält es sich bey Ihm hierin nicht wie bey leiblichen Vätern, die, indem sie eines ihrer Kinder vorzüglich begünstigen, und ihm ihr Wohlgefallen durch ausgezeichnete Wohlthaten zu erkennen geben, gar zu leicht die minder begünstigten zurücksetzen. — Nein! bey dem Allervollkommensten findet diese Beschränkung und Schwäche nicht Statt. — Ihn kostet keines seiner Werke nur die geringste Anstrengung. Er besorgt, wie sich

ein christlicher Lehrer in einem seiner Gebete ausdrückt, das ganze Menschengeschlecht so vollständig, wie wenn es nur ein Mensch, und jeden einzelnen Menschen so genau, wie wenn er nur allein auf der Welt wäre. Er darf also keines seiner Geschöpfe um eines andern willen versäumen. — Aber seine gläubigen Kinder geben Ihm durch ihr Verhalten weit mehrere Veranlassungen, wohlthätig in ihren Lebensgang einzugreifen. — Der immer reiche, im Geben unermüdliche Vater sucht nur Herzen, in die Er seine Gaben ergießen kann. Mit Recht erwartet Er denn aber auch von seinen so reichlich (Epes. 1, 3. ff.) begnadigten Kindern, daß sie Ihm mit kindlichem Zutrauen, kindlicher Treue und Folgsamkeit anhängen (Ps. 33, 18. 34, 16. Matth. 10, 29. 31. Ebr. 13, 5. f.), und selbst unter Leiden sich des besten Ausgangs von ihrem Vater versehen. Ja ihre Hoffnung sieht auch an den verwundendsten Dornen unverwelkliche Rosen blühen. Schon die Geduld unter dem Leiden gehört zu den ausgezeichnetsten Segnungen Gottes, deren volle Frucht erst die Ewigkeit bringen kann und wird.

Es ist eine fühlbar-traurige Unvollkommenheit irdischer Regenten, daß sie nur eine sehr mangelhafte Uebersicht dessen fassen können, was in ihrem Reiche vorgeht, und daß es ihnen unmöglich ist, zu dem Einzelnen sich herabzulassen. Würden wir aber Gott nicht erniedrigen, wenn wir Ihn uns nach Art unvollkommener Menschen vorstellen wollten? Kann der Allgütige etwas vergessen oder versäumen wollen? Nein! Gottes Auge übersieht keinen einzigen Menschen. Wie könnte auch das Ganze bestehen ohne die allergenaueste Aufsicht über die Theile desselben? Hängt nicht oft von einem einzigen Menschen das Wohl oder Wehe eines, ja mehrerer Völker

ab? Wie wahr drückt sich daher David (Ps. 139, 15, ff. Ps. 22, 10. ff. vgl. Jer. 1, 5.) über die, uns von dem Aufkeimen unseres Lebens an schon bewachende, sorgsame Liebe Gottes aus!

Gott, der über mich schon wachte,
Als ich kaum zu seyn begann,
Sah mit Vaterhuld mich an,
Eh' ich lebte, eh' ich dachte;
Leib und Seele gabst Du mir;
Gott, o wie verdank' ich's Dir!

Daß ich in diesem Lande, in dieser Familie, an diesem Orte geboren bin, daß ich von diesen Eltern abstamme, daß ich diese Bildung, diese Anlagen habe, das habe ich Alles nicht als ein Ungefähr, sondern als ein von meinem treuen Schöpfer pünktlich vorausgesehenes und wohlbedachtes Ereigniß anzusehen. Der Gedanke, daß Gottes weise Güte nach ihrem Wohlgefallen Gaben austheile (1 Kor. 12, 11. ff.), muß den Begabten vor Stolz, und den minder Begabten vor Neid verwahren. Beyde sollen dem gemeinschaftlichen Geber danken, daß Er die Menschen durch so verschieden ausgetheilte Gaben und Bedürfnisse einander verbindlich zu machen wußte. —

Ein eigenes Kunststück, möchte man sagen, ist in der Regierung Gottes die Lenkung des Bösen zu guten Erfolgen. Wie ein weiser Arzt aus den schärfsten Giften heilsame Arzneyen zu bereiten weiß, so bereitet Gott aus dem, was die Menschen Schlimmes im Sinn hatten, die herrlichsten Dinge (1. Buch Mos. 50, 20.).

Bey dieser Vorstellung wird denn unser Herz auch dann besänftigt, wenn wir ausgezeichnet unglückliche Menschen, die die allerschmerzlichsten Verluste, die

Verluste des Gesichts, des Gehörs, der Sprache oder anderer Werkzeuge ihres Körpers, ja wohl gar der Vernunft erlitten haben. Es ist eine höchst merkwürdige Erklärung von Gott selbst hierüber vorhanden. Wenn Er dort dem Moses den freilich sehr schweren Auftrag zur Befreiung des Volkes Israel gibt, und dieser, um den Ruf abzulehnen, seine schwere Sprache vorwendet, so gibt ihm der HErr die ebenso gnädige als majestätische Zurechtweisung: „Wer hat dem Menschen den Mund erschaffen? oder, wer hat den Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Hab' Ich's nicht gethan, der HErr?" So ist also aller Zufall von der Regierung Gottes ausgeschlossen, und wir singen getrost einem frommen Gerhard nach:

Er hat noch niemals was verseh'n
In Seinem Regiment;
Nein! — was Er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ey nun! — so laß Ihn ferner thun,
Und red' Ihm nichts darein,
So wirst du hier im Frieden ruh'n,
Und ewig selig seyn.

Sehet hier eine schöne, gesunde, stärkende Frucht des Glaubens an den Einen Gott, Schöpfer, Erhalter, Regierer des Himmels nnd der Erde.

Erneuern wollen wir daher bey jeder Betrachtung der göttlichen Vorsehung, und besonders in dunkeln Stunden schwerer Prüfung den edlen Entschluß:

So geb' ich denn, o Vater, mich
Getrost in Deine Hände;
Nimm mich, und mach' es so mit mir
Bis an des Lebens Ende,

Wie Dir's gefällt, der Du die Welt
Nach weisem Rath regiereſt,
Und ſo auch mich ſtets väterlich
Auf richt'gem Pfade führeſt.

Engel und Menſchen.

Ein Theil der vernünftigen Geſchöpfe gehört der unſichtbaren, ein anderer der ſichtbaren Welt an. Daß ſich in andern Gegenden des Reiches Gottes eben ſowohl, als in der Gegend, die wir bewohnen, vernünftige Weſen befinden, iſt ſehr wahrſcheinlich*) nnd nach den Belehrungen der Schrift ganz gewiß. —

Die guten Engel, mächtiger zwar und verſtändiger als wir, ſind doch ſehr menſchenfreundliche Geiſter. Das der Menſchheit gepredigte Evangelium und die daraus hervorgehende Bildungs- und Beſeligungs-Anſtalt reizt ihre edle Wißbegierde, und gibt ihnen zu den angenehmſten Betrachtungen Anlaß (1.Petr. 1, 12. Eph. 3, 10. ff.). Auch ſchon die Rettung einer einzigen Menſchenſeele verurſacht unter ihnen eine lebhafte und allgemeine Freude (Luc. 15, 10.). Sie ſind bey aller ihrer Größe doch von Herzen demüthig, und laſſen ſich daher gern zur Bedienung, Beſchützung und Rettung hülfsbedürftiger Menſchen gebrauchen

*) Ueberall in der Schöpfung bemerkt man Stufen, ein Fortſchreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen. — Sollten ſich nun zwiſchen Gott und den Menſchen nicht auch noch höhere vernünftige Weſen, als wir ſind, finden? —

(Pf. 34, 8. 91, 11. 12. Ap. Gesch. 5, 19. 12, 7.). Sie, diese Demüthigen, übernehmen gar gern die Aufsicht über ähnlich-gesinnte Menschen, über kindliche Seelen, vorzüglich aber über die Kinder selbst, die Lieblinge (Marc. 10.) ihres HErrn. O wie viele stille, unerkannte Bewahrung, wie viele Hülfleistung, wie mancher Schutz in Gefahren mag durch Engel den Kleinen zu Theil werden, da sie sich selbst zu beschützen nicht vermögen! Wahrhaftig die wachsamste Sorgfalt und Aufsicht der Eltern und Erzieher reicht bey weitem nicht hin, alles Schädliche von ihren Kindern und Zöglingen abzuwenden. Tröstlich und lieblich ist daher gewiß der Gedanke: „Er, der Vater im Himmel, sendet Seine Boten aus zum Dienste seiner Kinder (Ebr. 1, 14.)." Die guten Engel erkennen mit uns ein Oberhaupt an Jesus Christus, und betrachten uns mit Vergnügen als ihre Brüder (Eph. 1, 21. 1. Petr. 3, 22.). Unter ihnen finden sich wie unter uns verschiedene Gaben und Kräfte, und daher gibt es unter ihnen verschiedene Stufen und Ordnungen; aber es ist ein Sinn, der sie alle regiert, — ein Loblied ertönt von ihnen allen dem HErrn, der sie der Ehre würdigt, Ihm zu dienen (Offenb. Joh. 5, 11. 12. vgl. Ebr. 1, 6.). Schneller als das Schnellste, was wir in der Natur kennen, gehen sie in dem zu Werke, was ihnen befohlen ist (Pf. 104, 4.). Der muntere Fleiß, den diese edlen Geister im Thun des Willens Gottes beweisen, erweckt uns billig zur Nachahmung, und legt uns recht oft die Bitte in Herz und Mund: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!"

Ein ungezähltes Geister-Heer
Ruf'st Du in's Leben, Gütigster!
Dein Reich ist unermeßlich groß,
Ist, Allerhöchster, grenzenlos.

Wenn einst mein erdenmüder Geist
Sich seinen Fesseln auch entreißt,
Dräng' ich in eure seel'gen Reih'n
Mich, Mitanbeter Gottes, ein.

Entzückt hört dann mein schärf'res Ohr
Das höh're Lied in eurem Chor,
Und meine Seele strebt und ringt
Euch nach, wenn sie dem Vater singt;

Dem Vater, dessen Allmachtsruf
Auch sie mit euch verschwistert schuf,
Nur meiner Hülle hier ein Grab,
Unsterblichkeit dem Geiste gab.

Gewiß liegt aber auch eine nicht unbedeutende Aufmunterung zur Scheue vor dem Bösen, zur sorgfältigeren, schnelleren Wahrnehmung, zur Liebe und Befolgung des Guten in der Ueberzeugung, daß außer Gott noch andere unsichtbare Zeugen unseres Thuns sich um uns her befinden. — Wirkt es doch schon wohlthätig auf gutgeartete Kinder, wenn sie sich auch nur lebhaft ihre abwesenden rechtschaffenen Eltern vergegenwärtigen, oder wenn diese gar nicht mehr hienieden sind, sich dieselben vorstellen, als ob ihr abgeschiedener Geist sie umschwebe und all' ihr Thun beobachte. —

Anfänglich gab es lauter gute Engel, — aber einer der vorzüglichsten ließ sich zum Stolz, und dadurch zum Abfall von Gott verleiten. Damit verlor er seinen inneren Werth und seinen vorherigen glücklichen und herrlichen Zustand (Joh. 8, 44. Jud. 6.). Da er mehrere mit sich in die Empörung verwickelte, so entstund jetzt ein Reich der Finsterniß, dessen Oberhaupt er wurde, daher er auch durch die Namen Satan (Feind des Guten), Teufel (Lügner, Verführer, Lästerer), vor allen andern ausgezeichnet ist. Mit vereinter Macht (Eph. 6, 12. Joh. 14, 30. 16, 11. 2 Kor. 4, 4.)

2 Kor. 4, 4.) arbeitet das Reich der Finsterniß dem Reiche des Lichts entgegen. Doch die Glaubigen, vertrauend auf den Schutz ihres allmächtigen HErrn (1. Joh. 3, 8. Joh. 16, 11.), nehmen sich zwar vor diesem schlauen Verführer in Acht (2 Kor. 11, 3.), aber von abergläubischer Furcht sind sie weit entfernt. Gebet, Wachsamkeit, Mäßigkeit, Beschäftigung mit dem Worte Gottes, Glauben an Gottes Verheißungen und eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens setzen sie seinen Nachstellungen und jedem Reize der Sünde, die sein Werk ist, entgegen, und bey dem kräftigen und geschickten Gebrauch dieser Waffen muß der Feind vor ihnen fliehen (Ephes. 6, 13.ff. Matth. 4, 1. ff. Jac. 4, 7.). — Mit frohem Muthe danken sie daher ihrem HErrn für die Befreyung von der Obrigkeit der Finsterniß (Kol. 1, 13. 14.). Je demüthiger, in dem Bewußtseyn unserer Schwäche, unser Herz an JEsus sich hält, desto mehr sind wir gegen die Einflüsse des Reichs der Finsterniß verwahrt; ja! die kindlich demüthigen Seelen sind dem Himmelreich am nächsten (Matth. 18, 3.), und mithin auch für den stolzen Geist die unzugänglichsten. —

Es gehört zu den Verdiensten JEsu, daß Er, der Allmächtige, die Macht der Finsterniß besiegt hat (Kol. 2, 15. 1 Joh. 3, 8.). Das Daseyn und die Wirksamkeit des Satans und seines Anhangs läugnen, hieße also die Ehre JEsu schmälern. — Und warum wird es denn für ungereimt gehalten, daß ein mit so großen Talenten ausgerüsteter Geist so boshaft und thöricht werden könne? Gibt es keine Beyspiele auf unserer Erde von sehr einsichtsvollen und dabey sehr stolzen, bösartigen und tollkühnen Geistern? Hat nicht die unbändige Ehrsucht schon öfters die Men-

schen zu den unsinnigsten und verderblichsten Unternehmungen verleitet? Ist nicht der Stolz manchmal so blind, daß er die zunächst um ihn liegenden Schlingen nicht bälder entdeckt, als bis er in ihnen ohne Rettung verstrickt ist? — Statt also den Satan ohne Grund zu läugnen, ist es viel verständiger gedacht, sich vor ihm zu hüten, und in stetem Aufsehen auf den HErrn zu wandeln, dessen Weisheit uns die Gefahr zu rechter Zeit entdecken, und dessen Kraft uns in jeder Noth schützen kann. Bey dem treuen Gebrauche der Waffen, deren sich der Kämpfer in der Wüste (Matth. 4, 1. ff.) und in den letzten Stunden seines Lebens mit so gutem Erfolge bedient hat, werden auch wir bewahret bleiben zum ewigen Leben. —

Die ersten Menschen, das Meisterstück und die Krone der irdischen Schöpfung, durch Vernunft und durch die Ehre, Gottes Bild an sich zu tragen, vor allen Geschöpfen auf der Erde ausgezeichnet, fähig ihr Herr zu seyn; — die Menschen waren ursprünglich in einem höchst glücklichen Zustande der Unschuld. In ihrem Innern wohnte Gottes Friede, denn sie waren sich nichts Böses bewußt. Keine unordentliche Begierde störte ihre Ruhe. Gott aus Seinen Werken kennen zu lernen, das war die Hauptbeschäftigung ihres Verstandes; — Ihn über Alles zu lieben, die wichtigste Angelegenheit ihres Herzens. — Ihr noch von keiner Sünde entweihter Körper war unsterblich, ein wahrer Tempel Gottes, aus welchem die Herrlichkeit des Schöpfers hervorleuchtete (vgl. Röm. 3, 23.). Ein schöner Garten, von Gottes Hand selbst angelegt, war ihre Wohnung. Hier sollten sie ihre Kräfte auf die mannigfachste Weise üben und ausbilden, und so als gehorsame Kinder zu immer vollkommenerer Aehnlichkeit mit Gott sich erheben. —

Will man das Bild Gottes noch genauer, nach einzelnen Zügen kennen lernen, so kann man sich hierüber am besten belehren, wenn man des Menschen Sohn, den zweiten Adam, (Röm. 5.), JEsus, in seiner Denk- und Handlungsweise betrachtet, wie Er sie so treffend in dem einen Worte bezeichnet hat: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat!" — Lebendige Erkenntniß Gottes und eine daraus in alle Anlagen, Neigungen, Triebe und Handlungen übergehende Ordnung, Reinigkeit, Wohlthätigkeit, ein in jeder Hinsicht rechtschaffenes Verhalten macht also das Wesen des göttlichen Ebenbildes aus (Ephes. 4, 24. Kol. 3, 10.). Gott zu verherrlichen, die Tugenden Dessen zu verkündigen, der ihn hervorgerufen hatte zum wunderbaren und wonnevollen Licht, — dieß war der Lebenszweck des Menschen, so lange er noch Gottes Bild, so wie es ihm vom Schöpfer anvertraut war, an sich trug.

Sünde.

Ein boshafter, neidischer Geist kann kein frohes und glückliches Geschöpf um sich sehen. Schon der Anblick eines heiteren unschuldigen Kindes ist ihm unerträglich. Er kennt keine größere Freude als die Schadenfreude. Um dieses höllische Vergnügen sich zu verschaffen, schlich sich der bösartigste aller Verführer in den Wohnsitz der Unschuld und Glückseligkeit. Unter dem Scheine der Freundschaft, den er noch dazu recht blendend zu ma-

chen wußte, läßt er sich mit den ersten Menschen in ein Gespräch ein, wodurch er verbotene, bisher ihnen unbekannte Triebe und Gelüste aufzuregen wußte. Gleichgültig und ruhig geht das fest an Vater- und Mutterwort hängende Kind an verbotenen Dingen vorüber, in der Ueberzeugung, Niemand könne es so gut mit ihm meinen als seine Eltern. Wenn aber ein boshafter Mensch einen Vorwitz, eine Begierde nach dem Unerlaubten, ein Mißtrauen gegen die Weisheit oder die Güte seiner Gebieter, und noch dazu eine sehr vortheilhafte Meinung von dem Werth und dem Genuß des Verbotenen in die Seele des Kindes zu bringen weiß, so fängt es an unruhig und lüstern zu werden. So gieng es den ersten Menschen im Paradiese. Sie wurden aus der Einfalt, oder aus der einfachen Richtung ihres Herzens auf Gott verrückt, in allerhand eitle Gedanken zerstreut, in thörichte und schädliche Lüste hineingetrieben, die zuletzt in heftige, ungestüme Begierden übergiengen. Sie wollten in einem Augenblicke das an sich reissen, was ihnen in weislich von ihrem gütigen Schöpfer abgemessenen Stufen, nach und nach zu Theil werden sollte. Die Gottähnlichkeit, die sie bereits hatten, würde immer sichtbarer und vollständiger an ihnen sich gezeigt haben, wenn sie in der Anwendung ihrer Kräfte und während ihrer Probezeit standhafte Treue und Folgsamkeit bewiesen hätten (vergl. Luc. 8, 18.). Daß sie aber nun alle weitern Uebungen auf einmal abzukürzen, und auf einem verbotenen Wege zur Gleichheit mit Gott sich aufzuschwingen gedachten, das war ein höchst thörichtes und strafbares Unternehmen. Sie fielen um so tiefer, je höher sie zu steigen glaubten. Sie mußten das Paradies mit dem Felde, das Dorn und Disteln trug, verwechseln. Der Baum, der ihnen ein

rührendes und erfreuliches Denkmal ihres auch unter Versuchungen erprobten Gehorsams, mithin ein Baum der Erkenntniß des Guten hätte seyn sollen, ward ihnen jetzt ein beschämendes und trauriges Denkzeichen ihres Ungehorsams, ein Baum der Erkenntniß des Bösen, des Schadens, der Schmach, des Elends, das die Sünde nach sich zieht. Durch des Teufels Neid ist also Unschuld und Frohsinn von der Erde gewichen, und der Mensch ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes geworden. In der That, wir hatten Ursache, mit tiefer Wehmuth dieser Geschichte in unserem Bekenntnisse zu erwähnen; denn sie ist die traurigste Begebenheit, welche sich je zugetragen hat, und eine Quelle tausendfachen Jammers.

Man könnte es bey'm ersten Anblick befremdend finden, daß das Essen einer Frucht eine so schwere Strafe nach sich gezogen habe; — allein bey weiterem Nachdenken werden wir ganz anders urtheilen. Der Ungehorsam ist es eigentlich, was hier in Betrachtung kommt (Röm. 5, 19.). Ob sich nun dieser an einer großen oder kleinen Sache zeigte, das machte nicht die Hauptsache aus. Ja man könnte sagen, das Vergehen der ersten Menschen sey eben deswegen um so strafbarer gewesen, weil sie ein so leichtes Gebot übertraten. Uebrigens wissen wir auch von der wahren Beschaffenheit des verbotenen Baumes viel zu wenig, um in dieser Geschichte Alles gehörig in's Licht setzen zu können. So viel ist klar: die Menschen machten Gott bey ihrer Vergehung zum Lügner, indem sie dem Verführer mehr glaubten als Ihm. — Unverantwortlich war es, das Wort eines unbekannten Geistes mehr gelten zu lassen als das Wort Dessen, der ihnen aus so vielen Proben als ihr bester Freund bekannt war. — Ihre Sünde bestand in demselben empören-

den Streben nach Unabhängigkeit von ihrem HErrn und Schöpfer, das den Satan gestürzt hatte. Zudem offenbarte sich in dieser Uebertretung der schändlichste Undank. — Wir können daher die Bestrafung nicht zu groß finden.

Kläglich waren die nächsten Folgen des Falls bey Adam und Eva. Die Urheber und Werkzeuge der Sünde schämen sich ein's vor dem andern. Angst und Furcht bemächtigen sich ihrer Gemüther. Sie, die sich von dem Essen der verbotenen Frucht eine ausnehmende Klugheit versprachen, sind nun so thöricht geworden, daß sie sich vor dem Allgegenwärtigen und Allwissenden verbergen wollen; — ihr Verstand ist verfinstert und wird nun mißbraucht, lügenhafte Ausreden zu ersinnen, wodurch sie ihr Vergehen zu beschönigen suchen; — das Leben aus Gott, mithin auch die Liebe zu Ihm, ist von ihnen gewichen. O mit wie schwerem Herzen verließen die Ungehorsamen das schöne Paradies! Wie sauer wird es ihnen geworden seyn, sich an die rauhere Gegend und härtere Arbeit zu gewöhnen! Gewiß! sie wären den drückenden Gefühlen unterlegen, wenn ihnen nicht Gott ein Wort des Trostes und der Hoffnung mit auf den Weg gegeben und verheißen hätte, daß einst aus ihrer Nachkommenschaft ein Retter entspringen werde, der der Schlange den Kopf zertreten, des Verführers Schadenfreude vereiteln, und ihm überhaupt alle Macht benehmen würde (Joh. 12, 31.). —

Freilich nicht zu läugnen ist, daß aus dem Vergehen unserer Voreltern mannigfaches, unübersehbares Elend hervorgieng. Es war deswegen durchaus nichts Uebertriebenes in der Antwort, die wir auf die Frage: „Worein sind wir durch die erste Sünde gerathen?“ — gegeben haben:

„In die Sünde und durch die Sünde in den Zorn Gottes (Ebr. 12, 29.) und unter die Gewalt des Teufels (1 Joh. 3, 8.), des Todes und der Hölle.“ — Ein schauerliches Gemälde der Sünde, die gleich einem unaufhaltsamen Feuer in der Zerstörung fortschreitet, so lange noch etwas Zerstörbares vorhanden ist. Der Sünder, abgefallen von seinem rechtmäßigen Herrn, begibt sich freiwillig in die tyrannische Gewalt seines mit aller List bewaffneten Verführers, dessen Strafe er denn freilich am Ende auch mit ihm theilen muß (Matth. 25, 41.), wenn er nicht dem Starken durch die Macht des Stärkern sich entreißen und aus dem Reich der Finsterniß versetzen läßt in's Reich des Lichts.

Es ist ein unläugbarer Zusammenhang zwischen unserer gegenwärtigen Hinfälligkeit, Gebrechlichkeit, Verdorbenheit und der Versündigung unserer Stamm-Eltern (Röm. 5, 12. 19.). Laßt uns nicht vermessen über die verborgenen Rathschlüsse und Zulassungen Gottes urtheilen, sondern seinen heiligen, unerforschlichen Gerichten ehrfurchtsvoll uns unterwerfen, damit auch an uns die Gnade einen desto vollständigeren und glänzenderen Sieg über die Sünde davon tragen möge (Röm. 3, 4. 5, 20. 11, 32. ff.)!

Bey ernster Untersuchung der Frage: „Wer bin ich von Natur?“ komme ich auf Beobachtungen und Geständnisse, die mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen demüthigen. Ich kann, ohne unredlich gegen mich selbst zu seyn, mir es nicht verbergen, daß sich eine Zerrüttung in der Menschennatur befinde, welche die Aussprüche der Bibel (1 Mos. 8, 21. Joh. 3, 6. Röm. 7, 18.) vollkommen rechtfertiget. Der sinnliche Theil des Menschen hat eine unverkennbare Uebermacht über die edleren Anlagen der Vernunft und

des freyen Willens. Das menschliche Herz gleicht einem Acker, der, wo er nicht gebauet und mit gutem Samen besäet wird, für sich selbst Unkraut, Dornen und Disteln trägt. Wir haben noch dazu einen sehr gefährlichen und listigen Schmeichler und Lobredner in uns, die Eigenliebe, welche uns gegen die Anklagen unsers Gewissens, gegen die klarsten Aussprüche unserer Vernunft, ja sogar gegen die Aussprüche Gottes in Schutz nimmt, und uns ein gefälligeres Bild von uns entwirft, als sich der Wahrheit gemäß an uns findet. Das Gegenwärtige, Sichtbare und Vergängliche macht einen viel stärkeren Eindruck auf uns, als das Unsichtbare, Zukünftige und Ewige. Dem eitlen Nichts, eine kleine Weile vor Menschen-Augen zu schimmern, opfert man die Ehre, Gottes Wohlgefallen zu besitzen, mit kindischer Thorheit auf. Die flüchtigen Annehmlichkeiten der Sinne und der ungeordneten Phantasie berauschen das Gemüth, und man sieht vor dem Nebel der Lüste keine Wahrheit mehr. Warum wird der Mensch, wenn er sich selbst von Kindheit an überlassen bleibt, niemals gut? Warum findet besonders die Pflanzung einer gottseligen Gesinnung so vielen Widerstand? Wie viel leichter gewöhnt man sich an ein gefälliges, artiges, gesittetes Betragen in der Gesellschaft, als an die heilige Scheue vor dem Bösen um Gottes willen? Freilich zeigt sich diese sittliche Verdorbenheit nicht in gleichem Grade bey allen Menschen, aber sie ist doch allgemein (Röm. 3, 23. 1 Joh. 1, 8.). Wer die ganze Pflicht des Menschen kennt, und wer recht genau, nicht nur auf sein äusserliches Betragen, sondern auf die Quelle, woraus es fließt, auf die Bewegungsgründe und Absichten bey demselben merkt, der wird sich nicht beygehen lassen, zu behaupten, daß er dem göttlichen Gesetze volle Genüge

leiste. Nein! beschämt und gebeugt über der Menge und Größe seiner Vergehungen und Verirrungen wird er an seine Brust schlagen und sagen: Gott sey mir Sünder gnädig! — Wenn wir uns auch gegenwärtig auf dem rechten Wege befinden, seit wann wandeln wir auf demselben? Wie viele Güte und wie vielen Ernst mußte die erziehende Liebe Gottes bey uns anwenden? in wie manche Schule des Leidens, in wie vielerley Erfahrungen uns führen, bis wir auch nur einige Befestigung und Treue in Erfüllung unserer Christen-Pflichten erlangt haben? — Und können wir auch jetzt nur einen einzigen Tag aufweisen, an dem wir Alles gethan hätten, was wir hätten thun sollen, und bey mehrerer Wachsamkeit, anhaltenderem Gebet, demüthigerem Aufsehen auf den HErrn, auch hätten thun können? O wer zählt die zerstreuenden und sündlichen Gedanken? wer die Menge unordentlicher Begierden, die aus dem Herzen, auch des gebesserten Menschen, seine ganze Lebenszeit hindurch, aufsteigen (Matth. 15, 19. ff.)? Zwar kämpft der Glaubige dagegen. Beweist aber nicht eben der ernste Kampf, wie mächtig und gefährlich die Reitzungen der fleischlichen Lüste seyen (1 Petr. 2, 11. Gal. 5, 17.)? — Und wie groß ist erst die Anzahl der Unterlassungssünden, besonders in Beziehung auf die hohen Pflichten gegen Gott? Wie schwach erwiedern wir seine Liebe mit der unsrigen? Wie weit bleiben wir hinter der Munterkeit des Geistes zurück, womit wir der Aufforderung des Jüngers der Liebe entgegenkommen sollten: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebet!“ — Muß nicht der Redlichste das wehmuthsvolle Geständniß ablegen:

Dieß ist mein Schmerz, dieß kränket mich,
Daß ich nicht so kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben sollte —?

Und vielleicht sagt uns eben jetzt unser Gewissen: schon so oft sangst du:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?

Du sangst es wenigstens mit augenblicklicher Rührung und dachtest dich wohl weit entfernt von dem Gefühllosen, dessen unwürdige Denkart so stark und so wahr gezeichnet ist. — Aber wie? — bist du nie eben der Unempfindliche gewesen? Bist du es jetzt nimmer? — Durchdrungen von Gottes Kraft, umgeben mit seinen Wohlthaten, umflossen von Licht und Luft und andern Lebensquellen, denkst du oft und dankbar genug an Ihn, in dem wir leben, weben und sind (Apg. 17, 25.)? Ach! immer bedürfen wir Unachtsame der wiederholten Erinnerung: Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! — Und unser Gebet, ist es nicht eben so mangelhaft wie unsere Dankbarkeit? Wie viel fehlt uns zu der Innigkeit, zu der Sammlung der Gedanken, Empfindungen und aller Seelen-Kräfte in Ihm als dem Mittelpunkte, von dem ja alles Gute ausgeht! Wie oft ist uns das Gebet mehr Pflicht als Wohlthat! Wie beschämend fällt für uns die Vergleichung aus, die wir zwischen dem Umgang mit unsern besten Freunden und dem Umgang mit dem Schöpfer aller Freundschaftsgefühle, mit dem erhabensten Freunde anstellen! — Laßt es uns nur aufrichtig bekennen: „gerade da finden wir uns am sündigsten, wo die Sünde am strafbarsten ist!" Denn sind es nicht die ersten, die heiligsten, die natürlichsten, die unverletzlichsten, die festesten Bande, die das Geschöpf mit dem Schöpfer, das Kind mit seinem Vater, die Erlösten mit dem Erlöser, den Zögling mit dem Erzieher verbinden?

Und wie betrachtet und behandelt nun Gott den Sünder? Vor Gott, der jede Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit kennt, dessen untrügliches Auge mithin den Gang der Sünde in ihrer verborgensten Aussaat bis zur vollen schrecklichen Erndte des Verderbens überschaut (vgl. Gal. 6, 8. Matth. 15, 19.), vor Gott muß die Sünde der größte Greuel seyn. Erscheint sie ja schon fürchterlich genug in unsern Augen. Denn was ist Sünde anders als freventliche Empörung gegen die Majestät des höchsten Beherrschers? schändlicher Undank gegen den größten Wohlthäter? — Verfinsterung des Verstandes durch blendende und trügliche Lüste, Leidenschaften und Vorurtheile? Abneigung, ja sogar wirklicher Haß gegen das Gesetz Dessen, der lauter Licht, Leben, Weisheit, Wahrheit und Liebe ist? — Zerstörung unsers eigenen, Zerstörung des Wohls unserer Nebenmenschen? — Was für Verwüstungen kann auch nur eine Sünde, eine zügellose Leidenschaft eines einzigen Menschen, was für Jammer kann Habsucht, Rachsucht, Ehrgeitz, Wollust anrichten? — Die Sünde gleicht wahrhaftig einer weit umher Verderben verbreitenden Feuersbrunst (Joh. 3, 19. ff. Röm. 8, 6. Gal. 5, 19. f. 1 Joh. 5, 19. Röm. 1, 21. f. Ephes. 4, 18. f.). Sehr begreiflich ist es daher, warum Gott sein Mißfallen über die Sünde so stark erklärt (Ps. 5, 5. 6. Röm. 1, 18. 2, 6. ff. 2 Thess. 1, 7. ff.), und zeitliche und ewige Strafen droht. — Wer von dem Wege der Gebote Gottes weicht, der weicht von seinem eigenen Glücke und geht dem tiefsten Elend entgegen. Welch' einen unerträglichen und entsetzlichen Anblick müßte uns daher das Menschengeschlecht anbieten, wenn wir diese Millionen Geschöpfe uns nicht anders als unselig denken dürften! — Ist irgend ein Umstand in der Welt einer besondern

Dazwischenkunft Gottes würdig, so ist es gewiß der Verfall eines so wichtigen Theils von Geschöpfen, mit so vorzüglichen Anlagen, die in Gefahr schwebten, für's Reich Gottes ganz verloren zu gehen.*) — „Gott ist die Liebe!" — Er hat für das Wohl des kleinsten Wurms so sichtbar gesorgt; — wie sollte die Erhaltung und Wohlfahrt eines Geschöpfes von weit größerer Bedeutung seiner Aufmerksamkeit entgangen seyn?

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen.
Wer groß im Kleinen ist, ist größer noch im Großen.

Für die körperlichen Bedürfnisse der Menschen ist so reichlich gesorgt; — sollte für die edleren Bedürfnisse keine Befriedigung zu erwarten seyn? — Sollten wir auf die Frage: „Ob es denn keinen Retter für sterbliche Sünder gebe?" — trost- und hoffnungslos verstummen müssen? — Nein! — „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe" (Ezech. 33, 11. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.).

Wiederherstellung der Menschen durch Christum. **)

Erhebt den HErrn, ihr Frommen!
Er hält, was Er verspricht.
Der Heiland ist gekommen,
Der Völker Trost und Licht.

*) Schmaling, Bestimmung des Christen (Leipzig 1797.), S. 101.

**) Müller, Glaube des Christen. II. Theil, S. 3. ff.

Gott, der uns nicht verstößt,
Hat uns zum Heil und Leben
Selbst seinen Sohn gegeben,
Durch Ihn sind wir erlöst.

Erlöst! — o welche Liebe
Hat uns der HErr erzeigt!
Mit welchem Vatertriebe
Sein Herz zu uns geneigt!
Von seiner Himmel Thron
Kommt, Rettung vom Verderben
Uns Sündern zu erwerben,
Sein eingeborner Sohn.

Er kommt zu uns auf Erden
In tiefer Niedrigkeit,
Nimmt auf sich die Beschwerden
Von unsrer Pilgerzeit;
Enthält sich seiner Macht,
Verläugnet Himmelsfreuden,
Bis Er durch Todesleiden
Sein großes Werk vollbracht.

Er hat's vollbracht! — o bringet
Gott euren Lobgesang;
Erlöste Menschen! singet
Dem Heiland ewig Dank!
Wo Niemand helfen kann,
Da hilft Er gern aus Gnaden,
Und heilet unsern Schaden.
O nehmt Ihn glaubig an!

Mit dieser Lobpreisung Gottes eröffnen wir billig die erneuerte Betrachtung der Verdienste unsers Erlösers. Je trauriger die Stellen in unserem Bekenntnisse lauteten, welche von der Sünde handeln, desto froher, dankbarer und ehrerbietiger sprachen wir den Namen aus, dem kein anderer gleichet, den Namen unsers Retters, Jesus Christus. — Wie freudig er-

hoben wir unsere Stimme zum Ruhm Dessen, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung!

Sich selbst für Alle! (2 Kor. 5, 14.) Welche Liebe und welche Größe leuchtet aus diesem Gedanken hervor! — So weit sich also die kläglichen Folgen der Sünde erstrecken, — so weit verbreitet sich die Rettungsanstalt unsers Erlösers (Röm. 5, 15. ff.). Wenn wir die Hauptbestimmung desselben in seiner Dahingabe für die Menschen fanden, so hatten wir dazu einen unumstößlichen Grund in einer ausdrücklichen Erklärung Gottes, welche die Beseligung der Sünder als den Hauptzweck der Sendung Jesu angibt (Matth. 1, 21.). Von Ihm allein (Apg. 4, 12. 1 Tim. 2, 5.) war die Aufrichtung der Menschen aus ihrem tiefen Zerfall und ihre Zurückführung zur ursprünglichen Unschuld und Seligkeit zu erwarten. Dieses Verdienst erhebt Ihn über alle, auch die gepriesensten Wohlthäter unsers Geschlechts, und wie überhaupt Alles, was von Ihm herkommt, so muß denn auch diese Aufopferung für uns einen um so tieferen Eindruck auf uns machen, je lebhafteren Antheil unser Verstand und Herz an dem Bekenntnisse nahm, das wir von der Erhabenheit seiner Person abgelegt haben. Die klarsten Zeugnisse der Schrift (Joh. 1, 1. ff. 17, 5. Röm. 9, 5. Ebr. 1, 10.) schreiben Ihm ein Daseyn nicht nur, sondern göttliche Herrlichkeit zu, ehe der Welt Grund geleget war. Welch eine preiswürdige Veranstaltung zu meinem Heil erkenne ich hier! Er, durch den alle Dinge gemacht sind, nahet sich seinen Geschöpfen, den in Sünde, Verderben und Tod gerathenen Menschen. — Um ihnen aber nicht furchtbar zu seyn, hüllt Er sich in das Gewand der Erdenpilger, und nimmt sogar mit einem der geringsten Pilgerkleider vorlieb. Doch, so gering es aussah,

so war es doch ganz rein, und blieb es auch, bis Er es im Grabe niederlegte. Seine Menschennatur wurde vom Heiligen Geiste auf eine außerordentliche Weise gebildet (Luc. 1, 35.), um eine schickliche und würdige Wohnung des Sohnes Gottes seyn zu können. — Sein Kommen in die Welt war ganz stille und ausgezeichnet-unscheinbar (Luc. 2, 7.). Man würde gar nichts davon gewußt haben, wenn nicht die Himmelsbürger die Bewohner der Erde auf ihr großes Glück aufmerksam gemacht hätten (9. f.). — Man bemerkt deswegen gleich bey dem Beginn dieses großen Werks mit innigem Vergnügen die besondere Weisheit Gottes, die in dem Gang der Schicksale unsers Erlösers auf eine bewundernswürdige Art Alles so einzuleiten und anzuordnen wußte, daß die göttliche Herrlichkeit des Eingebornen der niedern Menschheit Hülle nicht zu stark beleuchtete, und diese jene nicht zu sehr verdunkelte, und mithin das sichtbar werden konnte, was der vertrauteste Jünger des HErrn für sich und für Andere so anziehend fand: „Wir sahen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1, 14). Wie geschickt hat doch die Meisterhand in diesem Gemälde Licht und Schatten vertheilt, und damit dem Ganzen eine unbeschreibliche Anmuth gegeben! — Dort in Bethlehems nächtlichen Gefilden erscheinen glänzende himmlische Heerschaaren, welche dem eben jetzt gebornen Heiland zu Ehren ein himmlisches Loblied singen; aber siehe, dieß göttliche Kind selbst liegt in einer Krippe! — Bald darauf kommen aus entlegenen Ländern vornehme, gelehrte und weise Männer, um dem neugebornen König ihre Ehrfurcht zu bezeugen; — aber kaum ist dieß geschehen, so muß sich das Kind einer eilfertigen nächtlichen, beschwerlichen Flucht unterwerfen. — Bey sei-

ner Darstellung in dem Tempel ergießt sich die frohe Seele des frommen Simeon in die herrlichsten Lobpreisungen Gottes. Er sieht in dem Kinde, das er mit entzückender Freude in seinen Armen hält, die Ehre des Volkes Israel, und ein Licht für alle Nationen; — zugleich aber muß Maria hören, daß bey den auf ihr Kind wartenden ausserordentlichen Leiden ein Schwert durch ihre Seele dringen werde." Dergleichen sonderbare Zusammenstellungen gehen durch die ganze Geschichte Jesu ununterbrochen fort, und nachdenkende Gemüther finden darin Anlaß zu den lehrreichsten und angenehmsten Betrachtungen.

In seinem zwölften Jahre gieng Er zu Begehung des Osterfestes nach Jerusalem. Hier schien es, als ob sich jetzt eine glänzende Laufbahn für Ihn eröffnen würde. Seine ausnehmende Weisheit im Fragen und Antworten erregte allgemeines Erstaunen (47.); aber sein Vater rief Ihn schnell hinweg von diesem Schauplatze, in die Verborgenheit des häuslichen Lebens, zu Geschäften, bey denen Jesus sich durch nichts als durch Gehorsam auszuzeichnen Gelegenheit fand. So oft Er auch in der Folge noch nach Jerusalem zu den Festen reisete, so liest man nie, daß Er je durch irgend etwas Aufsehen gemacht hätte. Dreißig Jahre durchlebte Er in dieser Stille zu Nazareth in Erfüllung der unscheinbaren Pflichten, die Ihm sein Beruf und seine ganze äußerliche Lage auflegte. So lernte Er frühe schon die Vorübungen auf den Gehorsam, den Er einstens bey der Aufopferung am Kreuze beweisen sollte. Auf diesem Wege der Selbsterniedrigung und Unterthänigkeit erwarb Er sich aber auch die Fähigkeit und Würdigkeit, Beherrscher des Himmels und der Erde zu werden (Phil. 2, 9.). —

Indessen

Indessen trat Johannes mit der, allgemeines Aufsehen erregenden Nachricht auf, daß nächstens der erwartete König Israels erscheinen werde. — Durch die Taufe, die er mit denjenigen vornahm, bey denen seine Predigt Eindruck machte, gab er deutlich zu verstehen, daß der Messias es nicht zunächst auf glänzende Auftritte, sondern vor allem auf wahre Herzensbesserung und Sinnesänderung antragen werde. So wenig nun Jesus in dieser Hinsicht der Taufe bedurfte, so unterwarf Er sich doch derselben, um durch sein Beispiel diese göttliche Anstalt zu ehren. Bey dieser Gelegenheit erhielt Er ein feierliches Zeugniß vom Himmel, daß Er der Sohn Gottes sey. Doch auch jetzt sollte Er nicht gleich sein öffentliches Geschäft antreten, sondern noch vorher sich in eine abgelegene Gegend begeben, vierzig Tage lang daselbst ausharren, und nicht nur allerley körperlichen Beschwerden und Unannehmlichkeiten, sondern den listigsten und zudringlichsten Versuchungen des Satans sich aussetzen (Matth. 4, 1. ff.). Als Sieger kam Er von diesem Kampfplatze zurück, und trat nun sein öffentliches Lehramt an (4, 12. ff.). — Er verkündigte den Menschen ein Reich Gottes, ein himmlisches Reich, das sich eben so sehr durch die Größe seines Beherrschers, als durch die Seligkeit der Beherrschten von allen Reichen dieser Welt auszeichnen sollte. Dieses Reich, hienieden freilich ganz klein beginnend, würde einst in einem unermeßlichen Umfange das darstellen, was man am Anfang der Menschengeschichte (1 Mos. 2.) so reizend im Paradiese erblickt: „Eine Hütte Gottes unter den Menschen" (vgl. Offenb. 21, 3.). — Als Vater wollte der König von seinen Unterthanen gekannt und verehrt seyn. Im Hinblick auf dieses himmlische, selige und heilige Reich, ja als der von seinem

Vater bestimmte Beherrscher desselben forderte Er die Menschen zur wahren Buße oder Sinnesänderung auf. — Mit der Bitte: „Dein Reich komme!" — setzte Er in eine unzertrennliche Verbindung die Bitte: „Dein Name, o himmlischer Vater, werde geheiligt! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" — Mit großem, doch immer liebevollem Ernste drang Er daher, gegen die Gewohnheit der damaligen Lehrer, auf eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. — Denn wie könnte man ein seliger Unterthan im himmlischen Reiche seyn, wenn man nicht vor Allem Ihm, der in das Innerste sieht, sein Herz mit allen seinen Neigungen unterwerfen wollte? — Indem aber Jesus so stark auf wahre Herzensbesserung drang, so gab Er deutlich zu erkennen, daß die Menschen von ihrer Bestimmung abgewichen, und daher einer Zurückführung auf den rechten Weg höchst bedürftig seyen. Dagegen erklärte Er, daß Er nicht gekommen sey, die Leute mit unnützen Lasten zu beschweren, wie die damaligen strengen, stolzen und heuchlerischen Volksführer thaten, die sich bloß mit Aeußerlichkeiten aufhielten, und darüber das Schönste, Heiligste und Nöthigste zurückließen (Matth. 23, 4. 23. 15, 1. ff.). — Eben das, was sie übersahen, zog Er in's Licht (Matth. 9, 13.). Er, der Sanftmüthige und Demüthige, verhieß Ruhe und Kraft den Müden, Freude und Trost den betrübten Herzen (Matth. 11, 28. 12, 18.). — Auf den einfachen, faßlichen, rührenden, reichhaltigen Begriff des Vaters gründete Er die Gottesverehrung (Matth. 5 — 7. Kap.). — Von sich sprach Er, so heftig es Ihm widersprochen wurde, als dem vom Himmel gekommenen Sohn Gottes (Joh. 5, 17. 3, 13. 6, 33. ff.). —

Er gab es seinen Widersprechern zu, daß, wenn irgend ein Anderer als Er das von sich behaupten würde, sie berechtigt wären, es als Gotteslästerung auszulegen; — Er aber wisse, was Er sage und woher Er gekommen sey (Joh. 8, 14.). — Von dieser innigen Verbindung mit Gott leitete Er das Recht ab, Alle, die an Ihn glauben, zu Kindern Gottes aufzunehmen. — Wie schön führt Er uns damit auf die älteste Offenbarung der ursprünglichen Bestimmung des Menschen zurück: „Der Mensch, Gottes Bild!" (1 Mos. 1, 26. vgl. Matth. 5, 48.) — Besonders zeigte Er des Vaters erbarmungsvolle Liebe gegen reumüthige, um Verzeihung flehende Kinder (Luc. 15, 20.). Ja Er machte diese Freundlichkeit Gottes in seinem eigenen Leben anschaulich. — Er handelte wie Gott, — als der Abglanz seiner Herrlichkeit voll Licht, voll Kraft und Liebe. Durch eine Menge (Luc. 5, 17. 6, 19.) wohlthätiger Wunder zeichnete Er sich vor allen bisherigen Gesandten Gottes aus. Man betrachte auch nur die Geschichte eines einzigen Tages in dem Leben dieses göttlichen Menschen-Freundes (Matth. 9.), und man erstaunt nicht nur über die rastlose Thätigkeit, sondern man muß auch die ausgebreitete Nutzbarkeit bewundern, die Er seinen Thaten zu geben wußte. Er begleitete dieselben entweder mit bedeutungsvollen Umständen, oder mit feinen zweckmäßigen und treffenden Bemerkungen, wodurch sie in ein vielseitig belehrendes Licht gesetzt wurden (Marc. 7, 33. ff. Joh. 2. 1. ff. 11, 6. ff. Matth. 8, 4. 10. ff. 15, 21. Luc. 8, 38. 39. Joh. 5, 14.). Es lag in seinen Wundern immer eine Beziehung auf seine Gesinnung, seine Bestimmung, seine Abkunft und Würde. Besonders deutlich zeigte sich's in seiner ganzen Handlungsweise (mochte Er gewöhnliche oder ungewöhnliche Werke ver-

richten,) daß es Ihm hauptsächlich darum zu thun sey, die Menschen von den Uebeln der Seele zu befreien. Mit wie innigem Mitleiden sahe Er sein Volk an, als eine verwahrlosete Heerde (Matth. 9, 36. 14, 14.)! mit offenen Armen empfieng Er die verlornen Kinder, die den Vater suchten (Luc, 15, 1. Matth. 9, 10.). — Den Beängstigten, den unter der Last der Sünden kein Mensch, kein Engel zu trösten vermochte, tröstete Er mit dem Worte des Lebens: „Dir sind deine Sünden vergeben" (Matth. 9, 2. ff.). — Wenn eine tief gefallene Sünderin zu seinen Füßen sich ausweint, weil sie es nicht wagt, vor seine Augen zu treten, so wendet Er sein Gnade-verkündendes Antlitz ihr zu, und legt mit seiner vielvergebenden Liebe den Grund zur zartesten und dankbarsten Gegenliebe, und eben damit zur edelsten Sinnesänderung (Luc. 7, 37. ff.). Noch in den letzten schwersten Stunden seines Lebens wird Ihm die Erquickung (Joh. 4, 34.) zu Theil, einen von seinem eigenen Gewissen verurtheilten Sünder begnadigen und ihm sogar die Pforte des Himmels eröffnen zu dürfen (Luc. 23, 43.). — Dieses Sündenvergeben aus eigener Vollmacht (Matth. 9, 6. vgl. 3.) zeichnete Ihn offenbar vor allen andern Gesandten Gottes aus, und beleuchtete zugleich auf's schönste den Hauptzweck seiner Sendung (1 Tim. 1, 15,). Waren doch nach der Aussage seiner von Ihm selbst belehrten Apostel die Wunder lauter Beweise, daß Er alle Folgen der Sünde aufheben werde und könne (Matth. 8, 17. 9, 6.). — Bezeugten es nicht vornehmlich die Todtenerweckungen, daß Er auch den furchtbarsten Feind zu besiegen vermöge (vgl. Joh. 11, 39. 25. f. Röm. 6, 23. 1 Cor. 15, 26. 1 Mos. 2, 17. 3, 19.)? Vollkommen entsprach Er also der Erwartung, welche alle Propheten in Hinsicht auf den Messias rege ge-

macht hatten (Apg. 10, 43.), und die besonders der Prophet, der auf der Grenze zwischen dem alten und neuen Bunde stand, so stark aussprach (Joh. 1, 29.). Mit diesem Hauptzweck der Sendung Jesu stehen besonders jene ganz eigene Wunderthaten in Verbindung, die Er an den Besessenen oder an solchen Menschen verrichtete, welche unter der Zulassung Gottes von bösen Geistern geplagt wurden. Auf der einen Seite sollte dadurch die Bosheit, der Neid und die Schadenfreude des ersten Verführers zur Sünde, und das Seele und Leib zerrüttende und zerstörende Sünden-Uebel selbst in's Licht gestellt; auf der andern aber die siegreiche Ueberlegenheit des HErrn über diesen stolzen Empörer, diesen unversöhnlichen Gottes- und Menschen-Feind, anschaulich gemacht werden. Jesus Christus sollte sich als den offenbaren, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören (1 Joh. 3, 8. Luc. 11, 22.). — Ach, es muß ein Entsetzen und Mitleid erregender Anblick gewesen seyn, solche Elende zu sehen, die, menschenscheu und menschenfeindlich, in Klüften und Gräbern sich aufhielten, und, selbst der natürlichsten Gefühle beraubt, von tobendem Wahnsinn oder von der fürchterlichsten Angst herumgetrieben wurden (Marc. 5, 1. ff.). Nicht wie andere Kranke konnten diese Unglücklichen den großen Arzt und Retter aufsuchen. — Sie flohen sogar vor Ihm (vgl. ebend. 7. V.). — Daher kam Er zu ihnen; Er suchte sie auf, und mit allmächtiger Hand entriß Er sie ihren schrecklichen Plagen. Wie dankbar, wie anhänglich an ihren Befreyer, den göttlichen Arzt, waren dann aber auch diese Geretteten (Luc. 8, 2.)! Warum zeichnet sich eine Maria Magdalena unter den Jüngerinnen Jesu durch eine besonders zärtliche Anhänglichkeit an Ihn aus? ohne Zweifel deswe-

gen, weil sie, die ehemals dem quälenden Einfluß des Reichs der Finsterniß ausgesetzt war, um so höher es zu schätzen wußte, in das Reich Jesu Christi, in das Reich des Lichts, des Friedens, der Freude und Seligkeit versetzt worden zu seyn (Luc. 8, 2. Marc. 16, 9. Joh. 20, 1. 11. ff. Matth. 27, 56. 61.).

Mit diesen außerordentlichen Thaten verband Jesus (und dieß verstärkte ungemein die Wirkung seiner Wunderwerke) den erleuchtetesten Verstand, das reinste Herz, das heiligste Leben. — Keine Spur von Eitelkeit, die Aufsehen erregen will, war an Ihm wahrzunehmen (vgl. Matth. 4, 8. ff. 8, 4. Marc. 7, 26. Joh. 6. 15.). Er hatte nur immer den einen großen, göttlichen Zweck, seinen Vater zu verherrlichen (Joh. 17, 5.). — Mit der pünktlichsten Treue verrichtete Er daher Alles, was zu seinem Berufe gehörte. — Er handelte immer sich selbst gleich, ruhig, zuversichtlich, göttlich, erhaben und menschlich-milde (vgl. Joh. 11, 9. 35. 3, 21.). — Selbst die schlauesten Auflaurer konnten nichts Unrichtiges an Ihm entdecken. — Seine Weisheit siegte über ihre List, seine Wahrheit über ihre Heucheley, seine Uneigennützigkeit über ihre Habsucht, seine Demuth über ihren Hochmuth, und vor seiner Liebe und Freundlichkeit mußte der tadelsüchtige Neid verstummen (Matth. 6, 1. ff. 22, 16. ff. Luc. 20, 40. ff. 15, 2. ff. 13, 13. ff. Joh. 8, 46.). — Dieses aus seinen Lehren, aus seinem Wandel, aus seinen Thaten hervorgehende Licht, so wohlthätig es auf unbefangene wahrheitsbegierige Seelen wirkte, mußte daher den Heuchlern, denen Er ihre Unlauterkeit ohne Schonung und ohne Ansehen der Person aufdeckte, unerträglich wehe thun. Diese waren und blieben seine bittersten Feinde,

und ruhten nicht, bis sie Ihn am Kreuze sahen. Die Auferweckung seines Freundes Lazarus (Joh. 11.), das aus Veranlassung dieses frohen Ereignisses angestellte Familien-Gastmahl (Joh. 12, 1. ff.), und der dabey von der nachdenksamen und gefühlvollen Maria (Luc. 10. 42. Matth. 26, 12.) durch eine kostbare Salbung dem HErrn erwiesene ehrenvolle Liebesdienst beschleunigte die Ausführung der rachsüchtigen Anschläge gegen sein Leben. Geiz (1 Tim. 6, 10.) und gekränkter Stolz des treulosen Judas, eines bisherigen Jüngers, brachten den längst schon in der Stille gehegten Entschluß, Jesum um eine Summe Geldes zu verrathen, zur schnellen Reife (Joh. 12, 4. Matth. 26, 14.). Aber dem Heiland kam die Stunde seiner Leiden nicht unerwartet. Er wußte, daß jetzt die Zeit herannahe, wo Er aus der Welt zum Vater gehen sollte. Auch mit dem dornigen Wege, der Ihn in das Haus seines Vaters führen sollte, war Er längst bekannt (Luc. 18, 31.). Er gieng daher freiwillig seinem Tode entgegen. Mit der bewundernswürdigsten Seelenruhe unterredete Er sich den Abend vorher mit seinen Jüngern, und suchte Glaube, Hoffnung und Liebe in ihnen zu stärken (Joh. 13 — 17. Kap.). Lebhaft seine Ihm bevorstehende blutige Hinrichtung sich vergegenwärtigend, stiftete Er ein, dieselbe darstellendes, Gedächtnißmahl, das bis auf die fernsten Zeiten, ja bis ans Ende der Welt und bis zu seiner Wiederkunft gefeiert, und wodurch die innigste geist- und segensreichste Verbindung zwischen Ihm und den Seinigen erhalten und belebt werden sollte (vgl. Joh. 6, 54. ff.). Jetzt sprach Er mit einer Inbrunst, Würde, Klarheit, und Vertraulichkeit, wie nur Er, der Eingeborne, sprechen konnte, jenes unvergleichliche Gebet (Joh. 17.), worin Er vor seinem heiligen Vater feierliche Re-

chenschaft über sein bisheriges Geschäft ablegt, und sich nun nochmals freiwillig zur Uebernahme auch des Schwersten, was in dem vom Vater erhaltenen Auftrage lag (Joh. 10, 18.), zur Uebernahme des Versöhnungstodes weihte (Joh. 17, 19.). — Schon sieht Er sich daheim bey dem Vater, sieht seine nächstens in den Tod dahinsinkende Menschheit in göttlicher Herrlichkeit. Und was Ihm, dem Liebevollsten, unaussprechliche Wonne gewähren mußte, — Er sieht die Seinigen alle, sowohl diejenigen, welche es damals waren, als auch die, welche es bis ans Ende der Welt werden würden, mit sich in die Herrlichkeit versetzt, als Mitgenossen der ehrenvollen Freuden, die Ihm sein Vater bereit hat (20. ff. 24.). Dann gieng Er an den Oelberg, den Er längst schon (Joh. 18, 2.) sich zum Kampfplatze ausersehen und ohne Zweifel in den letzten Tagen noch ganz besonders dazu geheiligt hatte (Luc. 21, 37. vgl. Ebr. 5, 7.). Bey'm Eintritt in den Garten, der jetzt für Ihn eine schauervolle Stätte geworden war, überfiel Ihn eine, seine ganze Natur erschütternde und die Zerstörung seines Lebens drohende Angst (Luc. 22, 44.). Hier fühlte Er das ganze Gewicht des Ihm von seinem Vater gegebenen Gebots, ein Opfer zu werden für die Sünden der ganzen Welt (Gal. 3, 13.). — Die schreckliche Verwüstung, welche die Sünde angerichtet hatte, und noch künftig anrichten würde, gieng in den grauenvollsten Gestalten an Seiner Seele vorüber. Er sahe auch wohl mit herzdurchschneidender Wehmuth Viele, Viele, an denen seine Arbeit verloren seyn würde. Dazu kam das lebhafteste Vorgefühl des nun allernächstens Ihm bevorstehenden ausgesucht schmerzlichen und schmählichen Todes am Kreuz. Von der heißen Stirne floßen Ihm schwere Schweißtropfen, und Blut mischte

sich mit denselben. — Nur wenige und immer dieselben Worte vermochte Jesus hervorzubringen. Aber doch sammelten sich alle Gedanken und Empfindungen in gänzlicher Hingabe an den Vater. „Dein Wille, o Vater! geschehe!"

Auf Dich, der Menschen Bester!
Drang Angst auf Angst herzu:
Und doch hieng Niemand fester
An seinem Gott, als Du.
Wie sehnlich bat Dein Flehen
Um Schonung und wie still:
Es soll nur das geschehen,
Was Gott, mein Vater, will!

Unter vorangegangener nachdrücklicher (Joh. 18,6.) Erklärung, daß Er freywillig sich ins Leiden begebe, ließ Er sich binden, und dem hohen Rathe zuführen (12. f.). In der lebendigsten, längst schon (Joh. 5, 19. ff. vergl. 6, 69. Matth. 16, 16. 17.) geäußerten Ueberzeugung, daß Er von Gott gekommen sey und zu Gott gehe (Joh. 16, 28.), und daß Alles seinen Händen übergeben sey, legt Er dieß große Bekenntniß feyerlicher, als noch nie geschehen war, ab: „Ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" (Matth. 26, 63. f.) Um dieser Aussage willen wird Er als Gotteslästerer in fürchterlich-stürmischer Eile zum Tode verurtheilt. Nach dem übrigen Inhalt seiner Lehre wurde zwar anfänglich gefragt, aber in der Folge des Verhörs keine weitere Rücksicht darauf genommen, so nahe es auch Jesus gleich Anfangs seinen Richtern gelegt hatte, sich genau darum zu erkundigen (Joh. 18, 20. f.). Nicht bestimmt genug ist's daher gesprochen, wenn man ins Allgemeine hin behauptet: Jesus sey um seiner Lehre willen verfolgt und getödtet worden, es sey Ihm nichts weiters widerfahren, als was auch ein Sokrates und andere Weise und Gute dieser Art sich haben gefallen lassen müssen. Nein! —

nur um des einigen Lehrpunktes willen, der Ihn aber freylich auch über alle Lehrer des Menschengeschlechts erhebt, um des Bekenntnisses willen: Er sey (in einer nur auf Ihn anwendbaren Bedeutung dieses Worts) der Sohn Gottes, deswegen wurde Er zum Tode verurtheilt. Nach geschehener Verurtheilung (es war schon tiefe Nacht) geht nun der hohe Rath auseinander. Er aber, ohne daß Ihm die mindeste Erholung und Ruhe wäre vergönnt worden, wird den frechsten Mißhandlungen roher Menschen preisgegeben (Marc. 14, 65. Luc. 22, 63. f.). Wie ein wehrloses Lamm unter den Wölfen, so war hier Jesus umgeben von der Rotte der Bösen (vergl. Ps. 22, 17.). Freitags, am frühesten Morgen, überlieferten sie Ihn dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus als einen höchst gefährlichen Aufrührer, der bereits das ganze Land in Bewegung gesetzt habe, als einen Uebelthäter, der, so bald wie möglich, mit der Strafe der Kreutzigung (jede andere wäre für einen solchen Verbrecher zu gering) zu belegen sey (Joh. 18, 30.). Pilatus findet und erklärt Ihn mehrmals für unschuldig; aber das Gewissen unterliegt der Menschenfurcht, und er spricht das Todesurtheil über Ihn aus. Der letzte Versuch (ein früherer [Matth. 27, 15. ff.] war ihm schon mißlungen), den er zur Befreiung Jesu machte, war äusserst ungerecht und grausam. Er ließ Ihn nicht nur geisseln, sondern in der Hoffnung, Jesum um so gewisser los zu bekommen, je erbarmungswürdiger Er aussehe, ließ er's geschehen, daß Ihn die Soldaten mit Dornen krönen, Ihm einen alten Purpurmantel umhängen, in sein mit Blut beflossenes Angesicht ausspeyen, Ihm Schläge auf Schläge geben, und damit die Dornen immer tiefer in sein aufs schmerzlichste verwundetes Haupt hineintreiben. — Noch nie war wohl ein Menschen-Antlitz so verunstaltet wor-

den, als das heilige Antlitz Jesu. Pilatus, vom innigsten Mitleiden, und wohl auch von peinlicher Reue, daß er es so weit habe kommen lassen, ergriffen, spricht, ohne den hohen Sinn seines Ausspruchs zu ahnen, das Wort aus: „Sehet, welch' ein Mensch!" Aber die Wuth des Volks, statt durch diesen Anblick besänftigt zu werden, wird noch mehr gereizt. Sie dringen mit wildem Ungestümm auf seine Kreuzigung. Uns hingegen soll dieses Wort täglich eine Quelle stiller und seliger Betrachtungen werden. Wie sich, gleich einer köstlichen Blume, der Rathschluß unserer Erlösung mehr und mehr entfalten wird, so wird eine Ewigkeit der andern als den Inhalt unaufhörlicher Anbetungen der seligen Geisterwelt das Wort übergeben: „Sehet, welch' ein Mensch!"

Nun wird Jesus den Soldaten zur Hinrichtung überlassen. In Gesellschaft zweier Uebelthäter muß Er in dem Gedränge einer unzählbaren Volksmenge, die wegen des Osterfestes in Jerusalem versammelt war, nach Golgatha gehen. Er trug sein Kreuz. Würde Johannes der Täufer diesen Tag erlebt haben, mit welcher Empfindung würde er jetzt die Worte ausgesprochen haben, wodurch er früher schon die Hauptbestimmung Jesu so richtig bezeichnete, die Worte: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29. 36.)!

Jetzt ist Er auf Golgatha angekommen! — Da steht Er nun, ermattet, — voll Wunden und voll Schmerzen, aber auch voll Liebe und Ergebung, bereit, noch größere, ja die allergrößten Leiden zu erdulden! — Das Kreuz, an dem Er sterben und unter unbeschreiblich-schweren Gefühlen sechs lange Stunden schmachten und bluten soll (Ps. 22.), liegt vor Ihm. — Die

Kriegsknechte treten herzu; — sie ergreifen, entkleiden Ihn. — Nackt wird Er nun aufs Kreuz hingelegt, daran fest gebunden — und dann mit Mark und Bein erschütternden Hammerschlägen angenagelt. — Jetzt wird es aufgerichtet, das Kreuz, ein Ziel des Spottes für seine Feinde, die sich in zahlloser Menge um Ihn her versammeln und den Sohn des Höchsten aufs äusserste verhöhnen; — für uns aber ein, der ganzen Welt Gnade verkündendes Zeichen. — Es ist das Blut der Versöhnung, das hier fließt. — Der erhabene Gekreuzigte, sich's bewußt, welch' einen Dienst der Liebe Er jetzt der Menschheit leiste (Matth. 20, 28.), spricht die unvergeßlichen Worte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" —

Je heftiger daher seine erbitterten Feinde gegen Ihn sprechen, desto stärker fühlt sich unser Herz zu Ihm hingezogen. Denn warum ist Jesus den Juden so verächtlich? — Weil sie einen König erwarteten, der sie von der Gewalt der Römer befreyen sollte. Aber gerade von diesen wird Jesus gekreuzigt. Die irdischen Menschen, getäuscht in ihren irdischen Erwartungen, suchen sich nun auf die niederträchtigste Art wegen ihrer getäuschten Hoffnungen zu rächen. Wir hingegen wissen, daß Jesus Christus eben damals, da Er am Kreuze hieng, zu einer für Ihn und für uns ewig erfreuenden und ehrenvollen Herrschaft den Grund gelegt habe (Ps. 22, 28. Jes. 53, 12.). — Nach sechs langen und schweren Stunden, in denen Er nur wenige, aber die denkwürdigsten, geist-, liebe- und trostvollsten Worte sprach, übergab Er seine Seele den Händen seines Vaters. Seinem Leib wurde zu seiner kurzen Ruhe von einem seiner stillen Freunde eine friedsame liebliche Stätte in einem Garten bereitet. —

Nun triumphirten die Feinde Jesu, und seine Freunde trauerten (Joh. 16, 20.); — aber beides war von kurzer Dauer. Denn bald drang zu den Ohren der Feinde, von der äusserst bestürzten Wache (Matth. 28, 4.) am Grabe Jesu, die Nachricht: Er sey auferstanden! — Vergebens ließ sich's der hohe Rath eine große (12.) Summe kosten, diese Wahrheit zu unterdrücken, und statt derselben eine Lüge in Umlauf zu bringen. — Die Wahrheit siegte über die Sünde.

Fünfzig Tage nachher, nachdem die Apostel von dem Leben Jesu sich aufs völligste überzeugt, und zuletzt noch seine Aufnahme in den Himmel miteinander angesehen hatten (Ap. Gesch. 1, 3. 9.), traten sie öffentlich am Pfingstfeste hervor, und mit einer ausserordentlichen Freymüthigkeit, Weisheit, Nüchternheit und Kraft legten sie ein, durch die ältern Offenbarungen Gottes sowohl als durch die auffallendsten Wunderthaten (Ap. Gesch. 2, 4. 3, 6.) so stark beleuchtetes, Zeugniß von Jesu Leben und Herrlichkeit ab, daß Dreytausend auf einmal in sich giengen, ihr Unrecht erkannten, und sich auf den Namen Jesu taufen ließen. — Der Geist der Lüge und Lästerung vermochte nichts gegen den Geist, der die Apostel und andere Zeugen der Wahrheit belebte (6, 10. 15.). — Lieblich stand die Gemeine Jesu mitten unter ihren Feinden da, und bekam täglich neuen Zuwachs (7.). Einige Zeit nachher wurde sogar einer der erklärtesten Gegner des Christenthums bekehrt, und unter die Zahl der Apostel aufgenommen (9, 1. ff.). Gewiß, keine Geschichte hat so viele und so starke Zeugnisse für ihre Glaubwürdigkeit aufzuweisen, als die Geschichte der Auferstehung Jesu. — Ja! Er lebt, und Er lebt zum Segen für die Menschheit (Ebr. 7, 24. 25. Röm. 8, 34.). Er kann sich ihrer um so nachdrücklicher annehmen, weil Er herrscht wie Gott, und Alles Ihm (Matth. 28, 18.) unterthan ist. Zwar nicht mehr durch solche

auffallende Thaten wie ehemals, aber doch für den nachdenkenden Beobachter immer noch merklich genug, offenbart sich die Herrschaft Jesu auch in unsern Tagen. In allen Theilen der Welt wird sein Evangelium verkündigt; in allen Sprachen wird der Name Jesus genannt; die heil. Schrift wird mit einem ausgezeichneten Eifer mehr als jemals verbreitet; die Gnade besiegt bald das Herz eines rohen Wilden, bald den aufgeblähten Eigendünkel und Unglauben eines Weisen dieser Welt. Und, obgleich diese Siege auf Erden nicht immer allgemein bekannt, und nur in stillen Anbetungen gefeyert werden, so sind es doch die edelsten Siege. — Jesus lebt! Was Er beym Scheiden von seinen Jüngern, ihnen und Allen, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden, zum Trost gesagt hat, das erfüllt Er aufs pünktlichste: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende!"

Von den Verdiensten Jesu.

Daß sich JEsus um die Menschheit vielfach verdient gemacht habe, darüber ist beynahe nur eine Stimme. Selbst solche, die Ihn weder für ihren Erlöser noch für ihren HErrn anerkennen, räumen Ihm wenigstens unter den Weisen, Guten und Tugendhaften eine der ersten Stellen ein. Sogar erklärte Feinde des Christenthums wurden schon manchmal von dem heiligen Lichte der Lehre, des Lebens, des Leidens und Sterbens Jesu so unwiderstehlich betroffen, daß sie (man möchte sagen wider ihren Willen) das Zeugniß ablegten: „So ein Mensch ist noch nie auf der Erde erschienen; — eine so reine Sittenlehre hat noch nie

Jemand vorgetragen; — eine so reine Tugend noch Keiner geübt; — so starb noch Keiner" (vergl. Röm. 5, 6. ff.)! Man müßte aber auch die unverkennbarsten Thatsachen läugnen, wenn man dem HErrn das Verdienst absprechen wollte: „Er sey das Licht der Welt" (Joh. 8, 12.). Denn schwand nicht erst vor Ihm die Nacht der Unwissenheit, Trostlosigkeit und Lasterhaftigkeit, unter welcher die Völker der Erde lagen? — Fand man nicht selbst in dem seiner Aufklärung sich vorzüglich rühmenden Athen einen Altar mit der sonderbaren Aufschrift: „Dem unbekannten Gott!" Warum erkannten doch die am hellsten sehenden Weltweisen den Gott nicht, der sich gleichwohl so fühlbar geoffenbart hatte (Ap. Gesch. 17, 23. 27. Röm. 1, 19. ff.)? — Ein Volk war freilich noch vorhanden auf der Erde, das eine reine Erkenntniß Gottes besaß und von welchem aus sich auch einiges Licht unter die übrigen Nationen verbreitet hatte. Aber ausserdem, daß dieses Volk den ihm anerkannten Schatz einer bessern Erkenntniß Gottes nicht so benützte, wie es hätte thun sollen, so mangelte jener Religion, als einer Vorbereitungsanstalt auf das Bessere und Vollkommenere (Ebr. 8, 7. ff.), noch immer Etwas, das erst durch Jesus gegeben werden konnte (vergl. Joh. 1, 17.). — Was Er und wie Er von Gott lehrte, das hatte besonders den entschiedenen Vorzug einer weit größern Allgemeinfaßlichkeit vor dem, was die Schriften Mosis und der Propheten, so vortrefflich, erhaben, rührend und verständlich auch immer ihre Darstellungen der Gottheit sind, und so sehr Jesus selbst sie zu schätzen wußte (vergl. Luc. 16, 31. 24, 44. ff.), in sich faßten. — Noch weit mehr aber stand der Lehre unsers HErrn in eben dieser Hinsicht die Lehre der Weisen dieser Welt nach; denn was sich in ihren Schulen noch von richtiger Erkenntniß Gottes fand, das war in ein so ver-

wirrendes Dunkel von schwer verständlichen Worten verhüllt, daß das arme Volk davon nichts vernehmen und benützen konnte. — Jesus hingegen lehrte so, daß auch die Schwächsten und Geringsten im Volk Ihn nicht nur verstehen, sondern auch Vertrauen zu dem demüthigen und sanften Lehrer fassen (Matth. 11, 5. 25.ff.) und auf ihre Beruhigung und Besserung nicht nur, sondern auch auf alle Verhältnisse des Lebens das leicht anwenden konnten, was sie von Ihm gehört hatten. —

Ganz erwiesen und noch täglich erweislich ist auch das große Verdienst unseres HErrn um das bürgerliche Wohl der Menschen. — Wohnt man doch gewiß immer am liebsten, am ruhigsten in einem christlichen Staate? — Sind nicht da die besten Erziehungs-Anstalten? Blühen nicht in christlichen Ländern am schönsten Wissenschaften und Künste? Ist da der Gewerbsfleiß nicht am thätigsten. Wird nicht da für öffentliche Rechtspflege am besten gesorgt und der Willkührlichkeit der obrigkeitlichen Gewalt am kräftigsten vorgebeugt? — Wo sonst findet man die Achtung für Menschenwerth, Menschenwohl, Menschenrechte als da, wo wahres Christenthum blüht? — Welche Gesetzgebung ist so weise, so vernünftig, so heilig, so gerecht, so billig, so mächtig eingreifend in's Innerste, wie die, deren Grundlage aus dem Evangelium genommen ist (vgl. Röm. 13, 1. ff. 8. ff.)? Wie einleuchtend, wie anschaulich erkennbar müßte dieß Alles werden, wenn der Geist des Christenthums überall in den Herzen, in den Familien, in den Schulen und Erziehungsanstalten, bey allen Berufsarten und Ständen, unter hohen und niedern Obrigkeiten waltete! Dann würde man dem Christenvolke mit noch weit größerem Nachdruck das zurufen können, was ehemals

dem

dem Volke Israel im Gegensatz gegen die übrigen Völker von Moses so nachdrücklich vorgestellt wurde: „Wo ist ein solches herrliches Volk, wie dieses; ein Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat (5 Mos. 4, 6. ff. Ps. 147, 19.)?“

JEsus ist das vollkommenste Vorbild, ja das Urbild der Tugend (Ebr. 7, 26. ff.). So mannigfach seine Verhältnisse, so schwer die Ihm auferlegten Prüfungen, so verschieden die Menschen waren, mit denen Er zu thun hatte, so war es immer dieselbe reine Gottes- und Menschenliebe, die Ihn beseelte. Unerreichbar ist nun freilich dieses göttliche Muster, aber für redliche und lernbegierige Schüler eben deswegen um so brauchbarer. Denn nun kann unser Eifer im Lernen nie erkalten, immer neuen Sporn wird es uns vielmehr für den Fleiß in guten Werken geben, so oft wir Ihn, den Unvergleichlichen, anschauen. Ist Er ja doch, der Erhabene, zugleich so sanftmüthig und demüthig, daß Er sich auch zu den schwächsten Zöglingen und Schülern gern herabläßt. — Und wie aufmunternd für unsere Tugendübung, daß Er, unser Lehrer und Beyspiel, zugleich unser Retter und Versöhner ist! — Denn offenbar zeigt sich hier das Verdienst JEsu auf seiner schönsten und wirksamsten Seite. —

Gewißheit der Gnade Gottes ist unser dringendstes Bedürfniß. — Aus diesem Hauptbedürfniß geht das Hauptverdienst JEsu hervor. Gott wollte begnadigen, — aber Gottes würdig! — Die Größe des Sündenübels mußte durch die Größe des Strafübels an Ihm, dem Einzigen, der es auf sich nehmen konnte und wollte, für Alle zu sterben (Joh. 10, 18. 2 Kor. 5, 14. 19.), an dem Kreuze des Erlösers sichtbar, und eben damit die Gerechtigkeit und Er-

barmung Gottes gleich stark in's Licht gesetzt werden. Die deutlichsten Aussprüche des HErrn geben die Rettung der Menschen von den Strafen der Sünde als den Hauptzweck seines Todes an (Joh. 3, 15. Matth. 26, 28.). Noch ausführlicher erklären sich hierüber (vgl. Joh. 16, 13.) seine Jünger und Apostel. Einstimmig betrachten sie die Aufopferung JEsu als Versöhnung der Welt (1 Joh. 2, 1. ff. Röm. 8, 4. 2 Kor. 5, 21. 1 Petr. 1, 20. 2, 24. ff.). Die Kreuzigung des HErrn der Herrlichkeit war eine furchtbare Handlung der göttlichen Gerechtigkeit, aber auch der stärkste Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes, die den Tod des Sünders nicht will. — Wie bey einem heftigen Ungewitter schreckliche Blitze aus dem Dunkel hervordringen und weit umher der Donner schallt, zugleich aber auch ein sanfter, erfrischender Regen auf die Erde fällt, — so (möchte man sagen) sey an dem Kreuze des Weltheilandes Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen, zugleich aber auch seine den Sünder gern rettende Liebe geoffenbart worden. — Volle Begnadigung (Röm. 8, 1. 5, 1. ff.) kann uns nun um des Verdienstes JEsu Christi willen zu Theil werden. — Ohne diese Begnadigung aber fände durchaus keine wahre Besserung Statt. Denn müßte uns nicht durch das Bewußtseyn verdienter Strafen und durch den niederschlagenden Gedanken, daß uns doch nimmer völlig zu helfen sey, alle Kraft und Lust zu diesem Geschäfte wo nicht ganz benommen, doch sehr geschwächt werden? Müßte das nicht um so gewisser geschehen, da wir doch nur immer eine höchst mangelhafte Tugend vor Gott aufzuweisen haben?

O heilige und preiswürdige Anstalt der Versöhnung, die, indem sie das Strafbare der Sünde fürchterlich

hell am Kreuze des Erlösers aufdeckt, zugleich die Liebe Gottes so in's Licht stellt, daß der Sünder auf der goldenen Mittelstraße des demüthigen, redlichen Zutrauens zu JEsus, gleich weit von leichtsinniger Ansicht der Sünde und von Muthlosigkeit entfernt, Beruhigung und Heiligung findet. Freilich auch bey dieser göttlichen Anstalt müssen wir uns an das erinnern, was wir uns so oft bey der Betrachtung der unerforschlichen Wege und Werke des HErrn zu sagen haben:

Einst werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich hienieden dunkel sah,
Das wunderbar-erfreulich nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Denn ganz enthüllt dem Geiste dann
Sich Gottes großer, weiser Plan.

Wie werde ich des Segens des Verdienstes JEsu theilhaftig?

Eine sehr wichtige Frage! Wohl uns, daß wir so kurz und doch so befriedigend darauf antworten konnten! In einer edlen Einfalt, dem schwächsten Kinde faßlich, legt das Evangelium die Anweisung zur wahrhaftigsten, vollkommensten und bleibendsten Glückseligkeit hin: Glaube an den HErrn JEsum! — Dieß ist das Erste, das Eine Nothwendigste, was Er von uns fordert.*) Dieser wahre Glaube umfaßt nun in allweg alle Verdienste des HErrn in sich.

*) Thieß Predigten III. Th. S. 5.

Denn wo sollte der forschende Verstand über die wissenswürdigsten Gegenstände eher Belehrung und Aufschluß suchen, als bey Ihm, dem Ersten aller Weisen (Matth. 12, 42.)? — Wo könnte unser von dem edeln Triebe nach Heiligung ergriffenes Herz ein Vorbild, ein Muster der Nachahmung finden, das dem Seinigen gleich käme? Erwacht nun aber erst in unserem Innersten in seiner ganzen Stärke das dringendste aller Bedürfnisse, das Bedürfniß nach Seelenruhe, nach dem Frieden des Gewissens, nach Hoffnung im Tode, nach Freudigkeit am Tage des Gerichts, — o dann rufen wir Alle mit voller Ueberzeugung und dankbarster Rührung aus:

Wen hab' ich sonst als Dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?
Wer nimmt sich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
Wer ist der Freund, der für mich spricht?
Bist Du es Gott, mein Heiland, nicht?

In unserem Bekenntnisse bemerkten wir aber, daß nur von einem wahren oder lebendigen Zutrauen die Rede seyn, nur von diesem eine so erfreuliche Veränderung erwartet werden könne. Wir drückten mit dem Wort: „herzliches Vertrauen" unsern Sinn am besten aus. Unser Innerstes, unsere ganze Seele muß an der großen Wahrheit Antheil nehmen: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab!" — Das unabsehliche Elend des Verlorengehens schreckt uns; das entgegengesetzte, unbeschreibliche, ewige Wohlseyn im Besitze der Liebe Gottes und der himmlischen Güter zieht uns mächtig an sich. Wir hören, Jeder, der

sein Vertrauen auf JEsus setze, soll nicht nur vom Verlorengehen gerettet, sondern sogar ewig selig werden. Der Geist Gottes erweckt, belebt und unterstützt die guten Bewegungen durch seine Kraft; sein Licht verklärt uns die Freundlichkeit des HErrn (vgl. Joh. 16, 14. Eph. 1, 17.); wir fassen Muth und blicken zutraulich auf zu Ihm, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft. Wir werden nicht beschämt, nicht abgewiesen; nein, wir finden erst Erquickung und endlich völlige Ruhe. Wir können uns des Verdienstes JEsu getrösten und Gottes Friede durchdringt uns. Wie wohl ist uns dann in dem Bewußtseyn, nicht nur von dem göttlichen Mißfallen uns befreit ansehen, sondern uns sogar Gottes als unsers besten Freundes rühmen zu dürfen (Röm. 5, 11.)! Wenn ich den Trost empfinde: „dir sind deine Sünden vergeben!“ — so ist's eben als wenn sich ein Gewitter zertheilet, welches in schwarzen drohenden Wolken über meinem Haupte hieng, und mich mit Blitz und Donner schreckte.*) Es ist mir so wohl wie einem Kinde, das wegen seiner Unart vom Vater verstoßen worden, verlassen, traurig und weinend umhergieng, und nun wieder vom Vater angenommen und in seine Arme geschlossen wird. Es ist jetzt nichts Furchtbares mehr für mich in der Natur, weil der Allmächtige mein Freund ist (Röm. 8, 39. 28.). O wie werth ist JEsus Christus unserer dankbarsten Liebe! — Liebte Er uns ja doch bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Und wie ganz unsern Umständen angemessen ist die Forderung: glaube an mich! — Glaube die Liebe, die Gott zu dir hat, und wandle dieser Liebe gemäß!

*) Schmaling, Bestimmung des Christen (Leipzig 1797.). S. 146.

Auf dem köstlichen Wege herzlicher Liebe (1 Kor. 12, 31.) leitet Gott die Menschen zum Ziel ihrer großen Bestimmung, zum Himmel, dem Vaterlande der reinsten Liebe.

Heiligung.

Wo Glaube ist, da findet sich auch die Heiligung. So wenig man daher ohne Glauben Gott gefallen kann, so wenig kann Jemand ohne Heiligung den HErrn schauen, oder Ihn auf eine lebendige und erfreuliche Weise erkennen (vgl. Matth. 5, 8.). Wir würden uns daher von der himmlischen künftigen Seligkeit sehr unrichtige Gedanken machen, wenn wir sie uns vorstellten, wie irdische äußerliche Güter, welche ein Jeder genießen kann, er mag ein Thor oder ein Weiser, fromm oder gottlos seyn. Wenn auch die ersten Menschen nach ihrem Fall noch in dem Paradiese hätten bleiben dürfen, so würde diese herrliche Gegend bey weitem den Reiz für die Sünder nicht mehr gehabt haben, den sie für die unschuldigen Menschen vorhin hatte. Die Seligkeit des Himmels besteht hauptsächlich in einer erweiterten, erfreuenden Erkenntniß Gottes und unseres Erlösers (Joh. 17, 3.), in Ordnung und Uebereinstimmung aller unserer Gedanken, Wünsche, Neigungen und Absichten mit Ihm; in der Gesellschaft edler, weiser, frommer und guter Geister; mithin in einer gewissen Bildung unserer Seele, die uns fähig macht, an solchen Gütern Geschmack zu finden.

„Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig!" Dieß ist nicht nur Aufforderung zu einer

Pflicht, sondern Aufruf zu einer großen Seligkeit, zur Gottähnlichkeit. Heiligung ist Veredlung unserer Seele. Es ist daher ein ehrenvoller Name, der den Christen mit dem Wort heilig beygelegt wird (1 Kor. 1, 2. Ephes. 1, 1. 1 Col. 3, 12.). Wir sollen uns, durch die Liebe zu JEsus aufgemuntert, anleiten lassen, die niederträchtigen Lüste der Welt, das ungöttliche Wesen zu verläugnen, sollen von einem edeln Ehrtrieb ergriffen, uns über das Gemeine, Alltägliche, Schlechte, das wir in uns und um uns her wahrnehmen, erheben, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt (Tit. 2, 11. ff.).

Wie der Meister, so sein Werk! — Das Evangelium schreibt die Heiligung des Menschen dem heiligen Geiste zu (1 Kor. 6, 11.). „Niemand kann JEsum einen HErrn [von Herzen] nennen, ohne durch den heiligen Geist" (1 Kor. 12, 3.). Dieser Geist gehört wesentlich zur Gottheit, und was von Ihm kommt, muß ich als Gottes Werk ansehen und hochschätzen (1 Kor. 2, 10.). Wegen dieses Verhältnisses des Geistes wird daher auch an andern Stellen die Bekehrung des Menschen dem Vater zugeschrieben (Eph. 1, 17.). Wie Gott auf die Seelen der Menschen wirke, das zu erklären, ist für uns, die wir unsere Seele nicht, und noch weniger den Schöpfer derselben genau genug kennen, eine zu schwere Aufgabe. Daran aber liegt Alles, daß wir den göttlichen Wirkungen nicht widerstehen. Denn da uns Gott als vernünftige und freye Geschöpfe behandelt, so kann Er zwar in unserem Innersten kräftige Antriebe, zärtliche Lockungen, ernste Erweckungen hervorbringen, und uns also dadurch das Geschäft der Sinnesänderung möglich und leicht machen, aber zwingen kann und will Er uns nicht zum Seligwerden, denn man kann Niemand zwingen, seine

Freude, seine Zuneigung und Liebe einem gewissen Gegenstand zu schenken. Dazu gehört nothwendig ein eigener Trieb, eine freye Entschließung. Der Mensch kann daher den Wirkungen des Geistes Gottes Gehör geben, sie bewahren, unterhalten und ihnen gehorsam seyn; er kann aber freilich auch in stolzer Selbstgefälligkeit, oder in flüchtigem Leichtsinn den guten Eindrücken sich widersetzen, sie durch Zerstreuungen schwächen, dem Fleisch immer mehr Uebermacht über den Geist einräumen, unbekehrt bleiben und zuletzt verloren gehen. — Folgt man aber dem freundlichen Zuge des Geistes Gottes, läßt man sich immer tiefer in die Erkenntniß seiner selbst und der Gnade seines erbarmenden Erlösers hineinführen, wacht man über seine Seele und unterstützt die Wachsamkeit durch Gebet, durch Aufsehen auf JEsum den Gekreuzigten und andere zweckmäßige Uebungen, so wird der neue Mensch immer vollkommener, stärker, gottähnlicher. Stufenweise geht freylich bey den redlichsten Christen dieses Werk der Heiligung von Statten, und bey weiterem Fortschreiten auf dem Wege wird man immer lebhafter überzeugt, wie sehr wir vom Anfange des neuen Lebens an bis zur Vollendung desselben der mächtigen Unterstützung Gottes bedürfen (Phil. 1, 6.). Vollkommen wird hienieden Keiner, doch nähert sich der demüthige Glaubige immer mehr der Erreichung seiner großen und ganzen Bestimmung, und traut es seinem treuen Schöpfer und Erlöser zu, er werde aus ihm etwas zu bereiten wissen, zum unvergänglichen Lobe seiner herrlichen Gnade. Ruhig erwartet er den Ausgang aus dieser Welt, und wenn er schon mit Paulus sich des Wunsches nicht enthalten kann, bey seinem Tode lieber mit dem himmlischen Anzug schnell über-

kleidet, als langsam und schmerzlich von seiner irdischen Hülle entkleidet zu werden (2 Kor. 5, 4.), so ist er doch getrost in der Ueberzeugung, daß, wie auch immer das Abbrechen seiner Hütte erfolge, er alsdann daheim seyn werde bey dem HErrn.

Die Vollendung.

Daheim bey dem HErrn! Dieß ist Inbegriff aller denkbaren Seligkeit. Das ist es auch, was sich JEsus für seine Freunde von seinem Vater erbeten hat (Joh. 17, 24.). Genauer Umgang mit JEsus Christus setzt Aehnlichkeit mit Ihm voraus. Unser Wesen muß also eine merkliche Erhöhung erlangen, um mit Ihm, dem Urbilde aller Vollkommenheit, einen segensvollen Umgang haben zu können. — Wo Er ist, da befinden sich auch seine Diener und Freunde. Welche auserlesene Gesellschaft werden wir demnach dort antreffen? O beglückter Tag, der uns zu den trefflichsten, zu den weisen und guten Geistern aus allen Zeiten und Nationen bringen, und uns auf ewig ihrem Freundschafts-Bund einverleiben wird! Welche geistvolle, genußreiche Unterredungen wird man in jenen Zirkeln vernehmen! Welche Entdeckungen, welche Aufklärungen der göttlichen Rathschlüsse, welche feine Beobachtungen, welche Kenntnisse der Werke Gottes werden dort uns mitgetheilt werden! Welche Liebe wird sie Alle untereinander vereinigen! Welche Bekanntschaften aus unsern ehemaligen Verhältnissen hienieden, und mit welchem Entzücken werden sie er-

neuert, und welche ganz neue Verbindungen zwischen uns und den Seligen werden dort geschlossen werden! Es ist leicht begreiflich, daß mit dieser geistigen Glückseligkeit der Bürger und Bewohner des Himmels auch ihre äußerliche Lage vollkommen übereinstimmen wird. Ein Schauplatz der göttlichen Größe und Güte wird sich dort uns eröffnen, der Alles übertreffen wird, was wir in den schönsten Gegenden dieser Erde, zur schönsten Jahrszeit gesehen haben. Es ist ein Reich Gottes, worin wir uns befinden werden, eine Verfassung, eine Lage, ein Wohlstand, wo es einem Jeden gleich bey'm ersten Anblick einleuchten wird: Hier herrscht der Gott, der die Liebe ist! Wie vielversprechend sind die Winke, die uns in dieser Hinsicht das Evangelium gibt (Joh. 14, 1. ff. Matth. 8, 11. 1 Petr. 1, 3. ff. 1 Kor. 13, 10. ff. 15, 40. ff. Off. Joh. 7, 15. ff. 21, 10. ff. 22, 1. ff.)! Kein Leiden, ja nicht die geringste Furcht eines kommenden Leidens, beunruhiget mehr die Seligen. Sünde und Schmerz ist auf ewig aus jenen Gegenden entfernt. Das Thun des Willens Gottes ist dort das einzige Geschäft, und die Liebe Gottes die einzige Triebfeder dieser edeln Thätigkeit.

O gib, daß ich in Hoffnung jener Ruhe,
Die Gottes Volk so theu'r verheissen ist,
So gern wie Du, der Du mir Vorbild bist,
Den weisen Willen Deines Vaters thue;
So erndt' auch ich nach meiner Prüfungs-Zeit
In jener Welt vollkomm'ne Seligkeit.

Der ganze Plan der Christo übertragenen Rettungs- und Beseligungs-Anstalt liegt nun vor unsern Augen. Er beruft uns zu seinem Heil unter den annehmlichsten, und ganz unserer gegenwärtigen Verfassung angemessenen, Bedingungen. Er beschreibt uns dieses Heil

auf's reizendste, und weckt in uns sehnsuchtsvolle Wünsche nach der Erlangung desselben. Er erfüllt die Sehnsucht unserer Herzen und schenkt uns die Vergebung der Sünden und seinen Geist als Unterpfand einer vollendeten Seligkeit, die Er dort uns bereitet hat. Wer muß die Liebe Gottes nicht dankvoll bewundern, die sich mit uns so angelegentlich beschäftigt? Wer muß eine Religion nicht als die wahre Lebensweisheit, als eine leitende Freundin in Freuden, und als die sanfteste Trösterin im Leiden anerkennen und annehmen, welche so vernehmlich den größten und lieblichsten Gedanken ausspricht: „Gott ist Liebe!"

Religion, von Gott gegeben,
Wie bist du unserm Herzen werth!
Ach! traurig ist das Erdenleben
Für den, der deinen Trost entbehrt.
Du gibst uns Trost in jeder Noth,
Hilfst uns besiegen Grab und Tod.

Du bist es, die uns Gott erkennen,
Und unsern Schöpfer lieben lehrt;
Wir dürfen Ihn nun Vater nennen,
Und hoffen, daß Er uns erhört,
Uns Muth und Kraft zum Guten schenkt,
Und unser Aller Schicksal lenkt.

Du lehrest unser Herz fest glauben,
Er lebe fort in Ewigkeit.
Die Hoffnung soll uns Niemand rauben,
Die Hoffnung der Unsterblichkeit;
Und, wo uns nichts mehr trösten kann,
Da fängt dein rechter Trost erst an.

Religion, des Lebens Wonne,
Begleite du uns bis in's Grab,
Einst strahle du, des Lebens Sonne,
Vor uns in's Todesthal hinab.
Du ziehst um uns der Hoffnung Band,
Wir geh'n getrost an deiner Hand.

Zweiter Abschnitt.

Evangelische Sitten-*) oder Pflichten-Lehre.

So vortrefflich ist der Glaube der Christen, so ganz allen unsern höheren Bedürfnissen angemessen! — So viel uns zum Glauben Wahrheiten vorgelegt sind, so viele göttliche Wohlthaten erkennen wir in denselben. Welch' eine schöne Aussicht eröffnet sich unserm forschenden Geiste, wenn er von der Schöpfung hinausblickt in's ewige Leben, als auf das Ziel der erhabenen Bestimmung, die der treue Schöpfer uns gegeben hat! Und welche preiswürdige Anstalten sind

*) Bey dem Wort Sitten muß man nicht blos an ein gefälliges und freundliches Betragen, an artige Manieren, oder an das denken, was gewöhnlich an diesem und jenem Orte für schicklich angesehen wird, und woraus die Redensart entstanden ist: Ländlich, sittlich. — Nein! — unter Sitten versteht man hier das ganze rechte Verhalten des Menschen, oder diejenige Gesinnungen und Handlungen, woran sich billig alle Menschen gewöhnen sollten. Man könnte sagen, es begreife das in sich, was im Himmel Sitte ist. Die christliche Sittenlehre enthält also die Vorschriften des Evangeliums für einen künftigen Himmelsbürger (Matth. 5, 3. ff.). Freilich können manche Tugenden des Erdenpilgers im Himmel nicht mehr geübt werden, z. B. Feindesliebe, Versöhnlichkeit; — aber die Liebe, woraus hier und dort jede Pflichterfüllung fließt, bleibt ewig dieselbe. —

zur Erreichung dieses Zwecks getroffen! — Die ewige Liebe läßt sich in JEsus Christus zu uns sündhaften Sterblichen huldreich hernieder; — sie ergießt sich durch den heiligen Geist in unsere Herzen, und gleich einem kostbaren Balsam, der seinen Wohlgeruch und seine belebende Kraft weit umher verbreitet, durchdringt das Bewußtseyn und das Gefühl der göttlichen Liebe unser Innerstes, und wirkt die süßeste Beruhigung (Röm. 5, 5.). — Wie könnte aber der Glaube an eine solche Liebe Gottes unthätig bleiben? Wie sollte er nicht gleich dem in ein gutes Erdreich ausgestreuten Samen, gute Früchte (Gal. 5, 22. Ephes. 5, 9.) hervorbringen? —

Sobald der edle Keim des Glaubens in unser Innerstes eingesenkt worden ist, so entsteht der gute Baum, der nothwendig gute Früchte bringt (Matth. 12, 33.). — Vergebens würde man freilich von einem Unbekehrten, von einem leichtsinnigen Weltmenschen, der noch ganz unter der Gewalt seiner eiteln Lüste steht, vergebens von dem Fleischlichen Früchte des Geistes erwarten (Matth. 7, 16.); — aber von den ächten Jüngern JEsu (Joh. 8, 31.) können sie erwartet werden; denn sie sind seine Schafe, welche ihren guten (Joh. 10, 12.) Hirten kennen, seine Stimme hören und Ihm folgen. Wenn es schon rechtschaffenen Israeliten eine große Freude war, sich mit dem Gesetze Gottes, dessen Vortrefflichkeit sie nicht hoch genug rühmen konnten (Ps. 19, 8. ff. Ps. 119.), zu beschäftigen (Ps. 1, 2.): wie viel mehr Ursache finden wir bey dem Lichte des neuen Bundes (2 Kor. 3, 7. ff.), dem HErrn für Seine (Matth. 5.) Gesetze, diese trefflichsten Anweisungen zur Gründung und Vermehrung unseres wahren Wohlseyns nach Leib und Seele, zu danken? Sind sie nicht lauter Beweise seiner gnadenvollen

Aufsicht über uns, die überall dafür sorgt, daß wir doch ja keinen Schaden nehmen? Verheißt nicht JEsus Ruhe denjenigen, die sein Joch auf sich nehmen, sich seiner Erziehung und Leitung anvertrauen; die nicht mehr nach ihrem eigenen Willen, nicht nach den sündlichen Gewohnheiten, nicht nach den Grundsätzen und Beispielen der Welt, sondern nach dem Willen Dessen leben wollen, der sie so unaussprechlich liebt, und sich selbst für sie in den Tod dahingegeben hat? Ist es nicht höchst vernünftig, einem so erprobten Freunde zu folgen? —

Wo ist ein Freund, der je, was Er gethan,
Der so wie Er für Sünder sterben kann?

Folgsamkeit gegen einen solchen Freund kann auf keine andere als auf die Erfahrung führen:

Sein Dienst ist Leben meiner Seele,
Gehorsam meine Seligkeit!

Versetzen wir uns im Geiste in die letzte Nacht des Lebens JEsu, — wie rührend und nachdrücklich hat Er es damals seinen Freunden aufgegeben, seine Gebote (Joh. 14, 15. 23, 10.), vor Allem das Gebot der Liebe, zu beobachten? — Bey seiner Freundschaft fordert Er sie auf, das zu thun, was Er ihnen gebiete (Joh. 15, 14.). Von diesen unvergeßlichen Unterredungen des HErrn haben wir es wohl auch vorzüglich herzuleiten, daß der Jünger, der am zärtlichsten liebte und geliebt wurde, der Jünger, der bey dem Abschiedsmahl seines HErrn Ihm an der Brust lag, daß Johannes so stark auf das Halten der Gebote Gottes dringt (1 Joh. 2, 4. 3, 24.). Er versichert uns aber auch aus seiner eigenen Erfahrung, daß für den, welcher den Heiland von Herzen liebe, seine Gebote nicht zu schwer seyen (Joh. 5, 3.). —

So ernstlich JEsus daher, gleich bey'm Antritt seines öffentlichen Lehramtes, in der Bergpredigt (Matth. 5, 22. ff. 29. ff.) auf eine bessere Gerechtigkeit als die der Pharisäer und Schriftgelehrten drang, so war doch in seinem Vortrage nichts Zurückschreckendes. Der Berg, auf welchem Er so deutlich und eindringend den Willen des himmlischen Vaters vortrug, war nicht unzugänglich wie der Berg Sinai (vergl. Ebr. 12, 18. ff.). Nein! es war auch da die Herrlichkeit des Eingebornen voller Gnade und Wahrheit fühlbar wahrzunehmen. Er eröffnete ja seinen Vortrag mit Seligsprechung der Demüthigen, der Leidtragenden, der nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden. Es war also dieselbige holdselige Stimme, die in der Folge alle Mühseligen und Beladenen herbeyrief, um sie zu erquicken.

Freilich werden wir bey'm redlichsten Ernst im Halten der Gebote des HErrn immer nur unvollkommene Versuche aufzuweisen haben. Wird dann aber nicht auch selbst diese uns täglich (Ebr. 12, 1. ff.) anwandelnde Schwäche unserer Natur für uns ein mächtiger Antrieb werden, desto öfter und ernstlicher Ihn zu suchen, der allein alle unsere Gebrechen heben kann (vgl. Ps. 103, 1. ff.)? Als ein weiser, sanfter und gründlicher Arzt behandelt Er Alle, die sich seiner Kur unterwerfen. — Mit welcher Geduld bearbeitete Er seine ersten Jünger, so schmerzhaft für Ihn auch manche Erfahrungen waren, die Er unter ihnen machen mußte (Luc. 22, 24. 45. 54. ff. Matth. 26, 56. 16, 8. ff. 20, 24. Marc. 9, 32. ff.)! — Er denkt daran, daß wir Staub sind. Aber freilich kann Er bey uns keine schimpfliche und gefühllose Trägheit aufkommen lassen. Nicht stille stehen dürfen wir auf dem Wege des Lebens, oder gar zurückgehen. „Im-

mer vorwärts!" — Dieß ist die Sprache eines edeldenkenden Schülers, der von einem heiligen Ehrgefühl belebt ist, dem Ziele seiner großen Bestimmung mit jedem Tage näher zu rücken (vgl. Phil. 3, 12. ff.). — Solche Zöglinge werden ewig die Freude und der Ruhm ihres göttlichen Erziehers bleiben. —

Was könnte uns endlich die Gebote JEsu leichter und annehmlicher machen, als daß sie alle auf Liebe sich zurückführen lassen! Wenn wir in unserem Bekenntnisse den Hauptinhalt derselben in Liebe Gottes und des Nebenmenschen setzten, so konnten wir uns dabey auf einen eigenen Ausspruch des Gesetzgebers berufen (Matth. 22, 37. ff.).

Das hat mir Gott in's Herz geschrieben:
— Sein Wort bestärkt es ewiglich —
Gott soll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Ja in ein Gebot faßt Johannes alle Pflichten zusammen, in das Gebot der Liebe zu Ihm, unserem HErrn und unserem Gott. — Wie einfach legt die kindliche Seele unsere ganze Pflicht und den Beweggrund ihrer Erfüllung in dem Worte hin: „Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet!" Unzertrennlich sind also Glaube und Liebe mit einander verbunden. Aus dem Glauben der größten Beweise der Liebe Gottes gegen uns gehen die stärksten Beweggründe zur Gottes-, Bruder- und Nächsten-Liebe hervor (vgl. 2 Petr. 1, 7.). — Aus diesem Glauben ergießen sich zwey Quellen der Liebe. Die eine fließt dem Vaterherzen Gottes zu; die andere verbreitet sich segnend über alle unsere Umgebungen, über Alles, was Er geliebet hat — über die ganze Menschheit. Glaube an Ihn, der Alle auf

eine

eine so unvergeßliche Weise geliebt hat, wie könnte er Liebloſigkeit oder nur Gleichgültigkeit gegen einen — der bis zum Tod am Kreuz Geliebten aufkommen laſſen (vgl. 1 Joh. 3, 23. vgl. Gal. 5, 6.)! Glaube und Liebe beleben und unterſtützen ſich wechſelſeitig. Nur muß man nach Anleitung des Evangeliums die feſtgeſetzte Ordnung nicht verrücken; — die Forderung: thue das! dem Gebote: glaube an JEſus! nicht voranſetzen. Dieß wäre ſo ungereimt, als wenn wir von einer Uhr einen regelmäßigen Gang und eine richtige Anzeige der Stunden erwarten wollten, ehe das innere Triebwerk eingerichtet oder ein Gewicht angebracht iſt, wodurch eine ordentliche Bewegung erſt möglich wird.

Es ſtehen am Himmel zwey Lichter, Sonne und Mond. Dieſer kommt in Beziehung auf unſere Erde und die Dienſte, die er uns leiſtet, der Sonne am nächſten. So kommt auch die Nächſten-Liebe der Liebe Gottes am nächſten vor allen andern Pflichten. Aber gleichwie der Mond, ohne erſt von der Sonne Licht empfangen zu haben, uns kein Licht geben kann, ſo läßt ſich auch ohne Kraft von oben keine wahre Menſchenliebe üben. *)

Wohnt Liebe gegen Gott in dir:
So wird ſie dich zum Guten ſtärken;
Du wirſt die Gegenwart von ihr
An Liebe zu dem Nächſten merken.
Sie iſt's, die dir den Muth verleiht,
Des Höchſten Wort gern zu erfüllen,
Macht ſeinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

*) S. des ſeligen Bengels Anmerkung zu Matth. 22, 39.

Pflichten gegen Gott.

Liebe zu Ihm.

Liebe ist Vergnügen an den Vorzügen des Geliebten. Je mehrere und je größere Vorzüge wir daher an einem Gegenstande wahrnehmen, desto stärker wird die Anhänglichkeit des Herzens an ihn seyn. Nun ist Gott das höchste Gut, mithin werth, über Alles geliebt zu werden. Es ist also keine übertriebene Forderung, wenn Jesus uns zumuthet, sogar Vater, Mutter, Kinder, Geschwister alsdann auf die Seite zu setzen, wenn die Liebe zu den Unsrigen mit der Liebe zu Gott sich nicht vertrüge, wenn z. B. Eltern ihre Kinder von dem Gehorsam gegen das Evangelium abhalten wollten; in diesem und ähnlichen Fällen müßten wir die Unsrigen in Vergleichung mit Ihm — dem Liebenswürdigsten, dem Alleinguten, hassen (Luc. 14, 26. Matth. 10, 37.). Würden wir es denn wohl für eine harte Rede halten können, wenn rechtschaffene Eltern zu ihren Kindern sagten: wenn ihr irgend einen andern Menschen mehr liebet als uns, so seyd ihr eurer Eltern nicht werth. — Wie frühe schon, wie anhaltend, wie großmüthig, wie mannigfaltig hat uns Gott geliebt! — Sollte es eine angenehmere, nützlichere und würdigere Beschäftigung geben können, als die Spuren der Liebe Gottes in der Geschichte unsers Lebens aufzusuchen? Mit welch' einer Rührung äusserte sich David (Ps. 18, 1. ff.) nach einem solchen Nachdenken über die liebevollen Leitungen des Höchsten!

Es ist die Art der Liebe, immer tiefer in die Betrachtung der Vollkommenheiten des Geliebten einzudringen, um immer wieder neue Ermunterungen und Antriebe zur Hochschätzung und Dankbarkeit zu erhal-

ten. Gewiß wird sich einst in der seligen Ewigkeit alles Denken, Forschen, Wissen, Wollen und Wirken in lebendige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi auflösen (Joh. 17, 3. Jer. 9, 24.). Alle unsere Kräfte werden Ihm alsdann huldigen, und damit wird die allerzweckmäßigste Anwendung derselben überall im Reiche Gottes fühlbar werden. Wie viel Anlaß zur Erkenntniß und Bewunderung der Liebe Gottes bietet inzwischen auch schon der gegenwärtige Schauplatz der Werke Gottes dem aufmerksamen (Ps. 111, 2.) Beobachter dar! — Die ganze Schöpfung wird ihm ein heiliger harmonischer Lobgesang (Ps. 148.). Aber lieblicher als Alles tönt ihm aus jener nächtlichen Stille die Stimme des Eingebornen: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab!" —

Wo unser Liebstes ist, da verweilen am öftersten unsere Gedanken (Matth. 6, 21.). Wir machen uns gern überall Denkzeichen an den, den unsere Seele liebt. Wie leicht muß uns also das Andenken an Gott werden, da wir auf allen Seiten mit Beweisen seiner großen Güte umgeben sind! — Er sollte doch billig unser erster Gedanke bey'm Erwachen und der letzte vor unserem Einschlafen seyn (Ps. 63, 7.).

Wer Gott liebt, der hat die größte Freude oder das größte Wohlgefallen an Ihm. Es war gewiß eine der seligsten Stunden, in welcher Maria ausrief: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes (Luc. 1, 46.)." — Wenn sich unsere Seele über das Irdische emporschwingt; wenn sie sich zu der Quelle des Lichts und Lebens erhebt; wenn die Welt mit ihren Täuschungen vor ihr verschwindet; — o! da ist sie sich am stärksten ihrer wahren Würde bewußt; da ver-

wandelt sich die irdische Schöpfung in einen Vorhof der überirdischen; man fühlt es auf's lebhafteste, daß man dem Himmel angehöre. Man wandelt schon im Geist unter den Bewohnern desselben und man findet sich durch solche Eindrücke einigermaßen entschädigt für den Verlust, den wir durch das Hinscheiden so mancher unvergeßlichen Freunde erlitten haben. —

Sogar unter Leiden weiß sich der Glaubige seines Gottes zu freuen (Jac. 1, 2. 1 Petr. 4, 13. Röm. 12, 12.). — Edler Verehrer Gottes, der du in der Stunde heißer Prüfung und Verlassung von aller irdischer Hülfe und Freude das schöne Bekenntniß ablegen konntest: „HErr! wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bleibst doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil" (Ps. 73, 25. 26.).

Die ächte Liebe zu Gott verlangt eine ungetheilte Anhänglichkeit des Herzens an Ihn. Er, der himmlische Vater, macht wohl mit dem größten Recht Ansprache an die erste Stelle in dem Herzen seiner Kinder.

Der Du mich als ein Vater liebst,
Und mich mit Wohlthun ganz umgibst,
Gott, meiner Seele Freude!
Ich bleib' und häng' allein an Dir.
Was ist, o Gott! das je mich hier
Von Deiner Liebe scheide?
Dein Wort, o Höchster! soll allein
Mein Trost und meine Richtschnur seyn,
Bis sich einst in der Ewigkeit
Mein Herz vollkommen Deiner freut.

Ehrfurcht, — kindlich-ehrerbietige Scheue vor Gott.

Aus der Betrachtung der Güte Gottes entspringt die Liebe zu Ihm; — aus der Betrachtung seiner Größe die Ehrfurcht gegen Ihn. Weil uns aber aus den Werken und Worten Gottes die beiden Wahrheiten: Gott ist unaussprechlich groß! Gott ist unaussprechlich gut! — gleich stark entgegen leuchten, so sind Liebe und Ehrfurcht unzertrennlich mit einander verbunden. Unser Katechismus setzt daher wohlbedächtlich das immer zusammen: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Freilich darf man dabey an keine sklavische Furcht denken; — denn es ist ja ein eigener Vorzug der christlichen Religion, daß wir Gott dienen dürfen ohne Furcht (Luc. 1, 74. Röm. 8, 15. 2 Tim. 1, 7.). — Aber doch spricht Jesus selbst mit seinen Freunden von einer Furcht, die ihnen gar wohl gezieme, und unter gewissen Umständen heilsam und nöthig sey (Luc. 12, 4.). Es sind dieselben Worte, die man auch uns an dem Tage unsers feierlichen Bekenntnisses an's Herz gelegt hat: „Fürchtet euch nicht vor Menschen, die nur den Leib tödten können; — fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle!" — Das glänzendste Weltglück, ja die ganze Welt, wenn wir sie durch Verläugnung der Wahrheit gewinnen sollten, könnte uns für den Verlust der Gnade Gottes nicht entschädigen; — das größte Uebel, das uns Menschen bey unserer standhaften Treue gegen Gott anthun, kommt in

keine Vergleichung mit der Ungnade des Allmächtigen (Offenb. Joh. 14, 9. Matth. 25, 46.).

Wir leben in einer Welt, die arg und listig ist, in einem Zeitalter, wo Unglauben, Leichtsinn, Gleichgültigkeit gegen Religion immer kühner sich hervorthun, und um so leichter unbefestigte Gemüther in ihre Schlingen verwickeln, je mehr sie sich den Schein einer über das Gemeine erhabenen Weisheit und Aufklärung zu geben suchen; — in einem Zeitalter, wo ein großer Theil der Menschen alles ernste Nachdenken, selbst den geringsten Versuch der Besserung des Herzens und Lebens flieht, und im unaufhörlichen Taumel der Zerstreuung und Sinnenlust sich herumtreibt; — in einem Zeitalter verderblicher Lesesucht, wobey es dem Lesenden nicht um Wahrheit, Beruhigung und zweckmäßige Unterhaltung, sondern nur um Zeitvertreib, um Nahrung für seine lüsterne Einbildungskraft zu thun ist; — in einem Zeitalter einer alle Stände überschwemmenden Ueppigkeit. — In einer solchen Welt, in einem solchen Zeitalter ist es doppelt nöthig, die heilige Scheu vor Gott sich tief einzuprägen, und frühe schon mit dem Gedanken an jenen ernsten Tag des Gerichts sich vertraut zu machen (Pred. Sal. 12, 1. 14. 11, 9.). Gar zu leicht, besonders, wenn uns eine Versuchung schnell überfällt (man denke an Petrus), sind wir dahingerissen, so lange uns nicht die ehrfurchtsvolle Liebe zu unserem HErrn bewahrt. Wie furchtsam-bedächtlich geht man mit einem sehr kostbaren Gefäß auf einem schlüpfrigen Wege! — Es ist ein heiliger Vater, der ohne Ansehen der Person richtet, dem wir dienen (1 Petr. 1, 17.). Die zarteste Liebe des Kindes fürchtet am meisten das Mißfallen der Eltern. Edle Seele, die sich der reizendsten Versuchung

so schnell wie möglich mit dem Gedanken entreißt: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen!“ —

Vertrauen.

Ruhig und mit Zuversicht erwarten die Kinder Gottes Alles von ihrem himmlischen Vater, was nach dem ganzen Umfang ihrer Bedürfnisse und Verhältnisse für sie das Beste ist (Röm. 8, 28.). Eine nie irrende Weisheit hat den Plan zu ihrem ewigen Wohl entworfen; — die Liebe kann nicht ruhen, bis der Plan ausgeführt ist; — die Allmacht räumt alle Hindernisse, die der Allwissende untrüglich voraussah, aus dem Wege, und weiß selbst aus Widerständen sich Beförderungsmittel zur Erreichung ihres Zwecks zu verschaffen. —

Die Leiden können ihr Vertrauen nicht umstoßen, denn der Gottvertrauende erkennt in den Leiden nur Läuterungsmittel seines Glaubens (1 Petr. 1, 7. 4, 12.). Er beugt sich daher mit kindlicher Demuth und Einfalt unter die Last, schweigt, trägt und harret der Erlösung. In welch' eine ehrwürdige Gesellschaft geprüfter, erprobter und gekrönter Helden führt uns Paulus (Ebr. 11, 1. ff.) ein! — In unsern Leiden liegen Keime zu künftigen Freuden. Als Joseph in die Grube geworfen, verkauft, in Fesseln geschlagen, und ist wie ein Todter vergessen wurde, da wurde das Saatkorn in die Erde gelegt, aus welchem nachher ein Baum erwuchs, unter dem viele Tausende Schatten, Schutz, Nahrung

und Rettung fanden. — Die Leiden gleichen einem in eine bittere Hülse, in eine rauhe, harte und ungenießbare Schale eingeschlossenen süßen Kern. Unmöglich können wir das mühsame Zerbrechen der Schale angenehm finden, und manchmal müssen wir uns wohl gar lange, vielleicht unser ganzes Leben hindurch, an der Schale zerarbeiten, aber hintennach werden wir nur desto kräftiger und köstlicher den Kern finden (Ebr. 12, 11. ff.). — Nichts ist also im Stande, uns von Gottes Liebe zu scheiden (Röm. 8, 35.). Lieblich und rührend tönt am Ende des Erdenlaufs das Lied des seiner Vollendung nahen und der Siegesruhe und Siegesfreude entgegengehenden Dulders (2 Tim. 4, 7. ff. Jac. 1, 12.).

Wie schön wird sich's dort nach dem Leiden ruh'n;
Wie wohl wird's thun!

Dankbarkeit.

So verwandelt sich denn für den Gottvertrauenden Alles, was ihm begegnet, in Wohlthat, und er lernt daher für Alles danken (Eph. 5, 20. 1 Thess. 5, 13.). Ein ausgezeichnetes Beispiel der Dankbarkeit und Gottergebenheit, selbst unter empfindlichen und schnell auf einander gefolgten Leiden, wird in Hiobs Geschichte aufgestellt (Hiob 1, 21. vgl. Jac. 5, 11.). Doch auch schon der, gleich bey'm ersten Eindruck, als Wohlthat fühlbaren Erfahrungen ist eine solche Menge, daß wir empfindungsvoll ausrufen müssen: Mein Erdenleben, o Gott! — ist voll Deiner Güte. — In einer edlen Einfalt und Kürze äussert

sich hierüber unser Katechismus bey der Erklärung des ersten Artikels. — Wie viel angenehme Empfindungen strömen uns beständig zu! — Wie viel Stärkung, Erfrischung, Aufheiterung fließt aus der uns umgebenden Luft auf uns aus! — Welch' eine sanfte Wonne flößt ein schöner Tag, ein stiller Abend, der gestirnte Himmel, der Auf- und Niedergang der Sonne unserem Herzen ein! — wie hebt sich unser Gemüth empor bey einer reizenden, weit in die Ferne reichenden Aussicht! — welche noch edlere Freuden gewährt uns die Untersuchung der Wahrheit; — das Forschen in dem unerschöpflich-reichen Worte Gottes; — der Umgang mit weisen, guten, freundlichen Menschen; — die Erfüllung unserer Berufspflichten; — das Gelingen eines mit Gott angefangenen guten Werks; — das Fortschreiten auf dem Wege der Gottseligkeit! — Und wer gab uns die Fähigkeit zu diesen Freuden? — Nur Er, die ewige Quelle alles Guten. Wie viele Millionen Dürstender werden täglich aus den überall in der Erde verbreiteten Quellen reinen und gesunden Wassers getränkt und gelabt! — Jeder Monat bringt uns neue Geschenke aus der milden Hand unsers Vaters mit. Ausserdem füllt Er noch vor dem Winter unsere Vorrathskammern so reichlich an, daß es uns an Unterhalt nicht fehlen soll. Gewiß die Erde ist voll seiner Güte.

Dieß Pilgerland, wie ist's so schön,
Durch welches wir zum Vater geh'n!

Und in wie vieler Noth hat uns die mächtige Hand Gottes beschirmet; wie viele uns unbekannt gebliebene Gefahren von uns abgewendet, und aus wie manchen, die uns wirklich trafen, wunderbar errettet! Sollten wir Ihm nicht dafür danken, Ihm dienen und gehorsam seyn unser Lebenlang? —

Erheben wir uns erst aus dem Reiche der Natur in das Gebiet der Gnade, welche neue und ausgezeichnete Wohlthaten kommen da zum Vorschein! Die Gnade Jesu Christi; — die Liebe Gottes des Vaters; — die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sind Freudenquellen, die in die Ewigkeit hinüber fließen, die aber jetzt schon uns einen so süßen Genuß gewähren, daß wir bewundernd ausrufen:

Schenkst Du schon so viel auf Erden,
Was wird's dort im Himmel werden!

Von Deiner Güte will ich singen,
So lange sich die Zunge regt;
Dir will ich Dank und Ehre bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Und wird mein Mund erst kraftlos seyn,
So stimm' ich auch noch seufzend ein.

Hier kann ich schwaches Lob nur geben;
Doch nimmst Du, Gott, es gnädig an,
Bis ich in jenem bessern Leben
Dich würdiger erheben kann.
Da steigt in sel'ger Geister Chor
Mein Lobgesang zu Dir empor.

Gehorsam.

Die wahre Liebe ist immer mit einem Bestreben verbunden, sich dem Geliebten wohlgefällig zu machen. Gehorsam aber ist das angenehmste (Eph. 5,) Opfer, das wir Gott darbringen können (Marc. 12, 33.), aber freilich muß es ein williger Gehorsam seyn, ähnlich dem Gehorsam Dessen, der von sich sagen konnte: „Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!" Und was

könnte uns stärker zum willigen Gehorsam antreiben, als das Anschauen Dessen, der gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, der auch unter dem heißesten Kampf, während Ihm die entsetzliche Bangigkeit blutgemischten Schweiß auspreßte, doch unter keiner andern Bedingung vom Leiden befreit seyn wollte, als wenn es seines Vaters Wille erlaube. — Weislich und rührend leitet daher das Evangelium unsern Gehorsam von dem Glauben an Jesum, unsern Erlöser, ab. Von wem möchten wir doch lieber Befehle und Vorschriften annehmen als von Ihm, der seine Liebe gegen uns auf eine so denkwürdige Weise an den Tag gelegt hat? — Unmöglich kann ein wahrhaft an Jesum Glaubender mit Wissen und Vorsatz sündigen (1 Joh. 3, 9. 5, 18.); er ist vielmehr aufmerksam auf die leiseste Regung böser Lüste, und widersteht ihnen im Anfange. Er benützt gern jede Gelegenheit, etwas Gutes zu thun; denn er möchte immer vollkommener und seinem großen Vorbilde ähnlicher werden. Es ist daher eine seiner angelegentlichsten Bitten: HErr! lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen!

Gieb mir, Gott, so lang ich hier
In der Freude walle,
Das Bewußtseyn, daß ich Dir,
Als Dein Kind, gefalle.
Diese sanfte Freudigkeit,
Die ich zu Dir habe,
Sey mein Heil in dieser Zeit,
Und mein Trost am Grabe.

Gebet.

Ich erkenne einen rührenden Zug der Menschenfreundlichkeit Gottes darin, daß das, was die größte Wohlthat für mich ist, mir zur Pflicht gemacht wird. Ich darf nicht nur, nein ich soll beten (Ps. 50, 15.). Dieser Wille Gottes ist durch die Lehre und durch das Beyspiel Jesu aufs hellste ins Licht gesetzt worden (Matth. 7, 7. 8. 6, 9. ff. 14, 23. Marc. 1, 35. Luc. 5, 16.). Mit der innigsten Geisteserhebung betete Er allezeit und dann besonders, wenn Er ein wichtiges Geschäft zu übernehmen, oder eine ausgezeichnete Erfahrung zu machen hatte (Luc. 3, 21. 6, 12. 9, 28. Joh. 17.). — Daher empfehlen auch seine Apostel als Zeugen seiner Gebetsübungen (Luc. 11, 1. Joh. 11, 17.) so dringend diese Pflicht (1 Petr. 4, 8. Jac. 1, 5. 5, 13. 1 Joh. 5, 14. vergl Ephes. 6, 18. Phil. 4, 6.). Ich bete also in kindlicher Einfalt, und lasse mich in diesem Geschäfte nicht durch die Einwendung der Klugen dieser Welt stören, als ob in der Natur alles nun einmal seine unabänderliche Einrichtung bekommen hätte, und mithin auf mein Gebet keine Rücksicht genommen werden könnte. Ich habe es in meinen Gebeten nicht mit den Gesetzen der Natur, sondern mit dem Gesetzgeber zu thun, und weil Er nun mir als einem ehrfurchtsvoll glaubenden Kinde befohlen hat, zu beten, so befolge ich demüthig und freudig seinen Willen, und überlasse Ihm, dem Regenten der Welt, wie Er die Gesetze, die Er der leblosen und unvernünftigen Natur gegeben, mit den Gesetzen in Uebereinstimmung bringen werde, die mich angehen. Gewiß wollte Er aber den erschaffenen Dingen keine solche Einrichtung geben, wobey Ihm, dem Schöpfer, jede Ihm gefällige Einwirkung benom-

men wäre. — Und vermag denn der kurzsichtige Mensch den Gang der Natur in allen seinen Wendungen und Richtungen zu erforschen? — Ich bete also in Einfalt meiner Seele, mit einer lautern Absicht (Matth. 6, 2. ff.). Je nachdem mein Gemüth gestimmt ist, so wird mein Gebet bald Anbetung, bald Bitte, bald Lobpreisung, bald Danksagung. — Oefters sind's auch nur abgebrochene Seufzer, die aus dem von der Fülle der Empfindung gepreßten Herzen aufsteigen (Röm. 8, 27.). — Thut schon eine stille Stunde vertraulicher Unterredung mit einem bewährten Freunde wohl; — wie weit wohlthuender muß es meinem Herzen seyn, dem Freund mein Anliegen vorzutragen, der mit dem zartesten Mitleiden untrügliche Weisheit, mich aufs beste zu berathen, und eine unbegränzte Macht, mir zu helfen, verbindet.

Gar erwünscht ist mir für meine Gebetsübung das vortreffliche Gebet des Herrn. Edle Einfalt, kraftvolle Kürze, kindliche Zutraulichkeit und eine mit dem tiefsten Sinne verbundene Faßlichkeit zeichnen es vor allen andern Gebeten aus. Die Heiligung des Namens Gottes; der Anbruch des himmlischen Reichs; die Vollbringung des göttlichen Willens; Vergebung der Sünden und frohes Bewußtseyn der Gnade Gottes; Bewahrung in der argen, gefahrvollen Welt (vergl. Joh. 17, 11. 15.); Erlösung von allem, besonders vom größten, vom Sünden-Uebel (vgl. 2 Tim. 4, 18.); — dieß sind die Hauptangelegenheiten eines frommen Beters. Für die leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse genügt den zum Vaterhaus wallenden Kindern an der Bitte: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“ — Denn der Hauptgedanke ist ihnen immer nur einer: Daß doch Gottes Name geheiliget werde!

O selige Beschäftigung, wenn ich im Geist und in der Wahrheit bete! Ein guter Eindruck theilt sich davon meinem ganzen Leben, allen meinen Beschäftigun-

gen und meinem Umgang mit. Wenn auch das, warum ich bat, mir nicht gleich, oder gar nicht gewährt wird, so macht mich dieß gegen den Vater nicht mißtrauisch oder schüchtern. Ich verstand eben mein Bestes nicht, und nur um das wollte ich doch beten. Ist nicht mein Leben ein redender Beweis davon, daß öfters unerfüllte Wünsche und Bitten für mich eine wahre Wohlthat wurden? — Man denke an den tiefgeprüften Joseph.

Eine besondere Zuversicht und Freymüthigkeit flößt dem Betenden das Zutrauen zu Jesus ein. Wenn er sich seinen Heiland in seiner Liebe, Größe, in seiner segensvollen Verbindung mit der Menschheit, in seinen Verdiensten vergegenwärtigt, wenn er sich Ihn als den beständigen Fürsprecher zur Rechten Gottes denkt, o dann fließt das Gebet ungemein ruhig, sanft und friedsam aus dem Herzen des Beters in's Herz des Vaters über. Es ist aber daraus deutlich zu ersehen, daß man, ohne den erhabenen Sohn zum Freunde zu haben, auch den Vater nicht zum Freunde haben, mithin nicht nach Gottes Sinn beten könne (Joh. 16, 23.).

Auch mit versöhnlichem Herzen müssen wir beten; denn wie könnte aus einer von Unmuth, Haß und Rachbegierde getrübten Seele, aus diesem unreinen Sumpfe, die heilige Flamme der Andacht aufsteigen! — Wie könnten wir bey einer solchen Stimmung das Wort über die Zunge bringen: Unser Vater! Vergib uns, wie wir vergeben! Wenn aber das Gebet mit wahrer Andacht, demüthiger Selbsterkenntniß, und mit Vertrauen zu unserem Erlöser vor den Vater gebracht wird, so ist es gewiß eines der heilsamsten und wirksamsten Beförderungsmittel wahrer Gottseligkeit.

Mein bester Trost in meinem Leben
Ist ein Gebet zu Dir, o Gott;
Dieß kann mir Kraft in Schwachheit geben,
Geduld und Muth in jeder Noth.

Dieß lehret mich das Böse meiden,
Dieß stärket mich zu jeder Pflicht,
Dieß labt mein Herz mit Himmelsfreuden.
O Christ, vergiß zu beten nicht!

Bekenntniß; Eifer; öffentliche Verehrung Gottes.

„Wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über.“ — Aus der dankbaren Liebe und innigen Hochachtung gegen Jesum fließt also von selbst ein unzweydeutiges Bekenntniß zu Ihm. Das erwartet Er auch von uns (Matth. 10, 32. 33. Marc. 8, 38.). Und hat Er nicht das größte Recht, es von uns zu fordern? Er, der selbst unter den bedenklichsten Umständen, ein so schönes und offenes Bekenntniß von sich abgelegt hat (Matth. 26, 63. f. Joh. 19, 37. vgl. 1 Tim. 6, 13.)? — Da mit Freymüthigkeit zu sprechen, wo man keinen Widerspruch befürchten darf, ist freylich sehr leicht. — Wenn wir aber unter Menschen uns befinden, die bey unsern Aeusserungen für das Christenthum höhnische Blicke auf uns werfen, spöttische Anmerkungen machen, oder durch Stillschweigen ihre Verachtung zu erkennen geben; — da muß es sich erst und hauptsächlich zeigen, ob wir uns Den zum Vorbilde gewählt haben, der in dem entscheidendsten Zeitpunkte seines Lebens für die Wahrheit so würdig und bestimmt gesprochen hat. Und sollte nicht eben die stete Richtung unsers Herzens auf Ihn, den Erhabensten, Weisesten und Besten, uns auch unter solchen Umständen, die uns furchtsam und scheu machen könnten, Muth einflößen? — Fest soll also der Entschluß in unserer Seele ruhen, und besonders wollen wir ihn bey der Feyer des Todes Jesu

im Abendmahl, wo wir uns gerührt der letzten Nacht seines Lebens, mithin vorzüglich auch seines edlen Bekenntnisses erinnern, lebhaft erneuern, den Entschluß:

Nie will ich mich vor Spöttern schämen
Des Dienstes, den man Dir erweist;
Nie mich zu einem Schritt bequemen,
Den mein Gewissen strafbar heißt.

O daß wir doch nie dem herrschenden Ton des gegenwärtigen Zeitalters unser Ohr öffneten! Daß doch nicht auch von uns, wie von so Vielen, der Name Gottes, des Erlösers und Heilandes der Welt, der Frömmigkeit und Gottesfurcht, und anderer auf Religon sich beziehender Dinge unter diejenigen gerechnet werde, deren man in einer gebildeten Gesellschaft sich nicht schicklich bedienen könne! —

Mit der Freymüthigkeit im Bekenntniß der Wahrheit muß freylich auch Weisheit und Vorsicht verbunden (Ephes. 5, 15. 16. Col. 4, 5.), und unkluger, unzeitiger Eifer und lästige Zudringlichkeit vermieden werden. Auch hierüber hat uns Jesus die nöthige Belehrung gegeben. Wir sollen, sagt Er (Matth. 7, 6.), das Heiligthum unserer christlichen Ueberzeugungen und Erfahrungen nicht vor Menschen darlegen, die so etwas nicht zu schätzen wissen, aus Unverstand und Bosheit sich daran vergreifen, und damit ihre Verschuldung vergrößern. — Ernstes, ruhiges, wehmüthiges Stillschweigen wird gewiß manchmal mehr für die gute Sache wirken, als eine noch so beredte Vertheidigung. Der leichtsinnige Spötter und Lästerer kommt durch solche sanfte Bestrafung eher zum Besinnen, und kann vielleicht noch für's Reich Gottes gewonnen werden. Ein andermal ist es ein weises, kräftiges, treffendes Wort, wodurch der Widersacher beschämt wird (vgl. Marc. 3, 4. Tit. 2, 8.).

Am

Am nachdrücklichsten bekennen wir uns für Jesum Christum durch ein anhaltendes Streben nach einem, seinem Sinn gemäßen Wandel. Zur Empfehlung des Lichtes darf man nichts sprechen. Es empfiehlt sich von selbst (Matth. 5, 14. f. vergl. 1 Petr. 3, 1. 2.).

Bey einem solchen Bekenntnisse kann der Eifer nicht fehlen. Er zeigt sich in der Lebhaftigkeit und Anstrengung unserer Kräfte, womit wir dem Bösen entgegenarbeiten. Er ist aber verschieden von einer ungestümen Hitze, die ihr Ziel aus den Augen verliert, und mithin den Zweck verfehlt. Guter Eifer kennt sein Ziel, und hält sich in den Schranken der Mäßigung, Liebe und Wahrheit. Einen solchen guten Eifer setzten wir daher mit Recht unter die Kennzeichen der ächten Liebe zu Gott. Sollten Kinder des himmlischen Vaters gleichgültig bey der Entheiligung des ihnen über Alles theuern Namens bleiben können? (Ps. 69, 10. 119, 53. 136. 139. Joh. 2, 14. ff. Apostelg. 13, 7. ff. 8, 20.)

Auch an der öffentlichen Verehrung Gottes und Jesu Christi nehmen wir billig oft und gern Antheil. Er ist uns freylich überall nahe, und mit seinem Einfluß auf uns an keinen Ort gebunden. So lebhaft aber hievon der weiseste aller Könige überzeugt war, und so gefühlvoll er seine Ueberzeugung hievon äusserte (1 Kön. 8, 27. f.), so hielt Er es doch gar nicht für überflüssig, einen Tempel zu bauen, und ihn selbst durch ein sehr feyerliches und rührendes Gebet zur künftigen gemeinschaftlichen Verehrung Gottes einzuweihen. Gott ist uns freilich in der Kirche nicht näher als an andern Orten (Apostelg. 17, 24. 25.); — aber unsere Seele soll sich Ihm da mehr nähern, und seines gnadenreichen Einflusses empfänglicher werden. Wie viele Umstände treffen bey unserer öffentlichen Verehrung

Gottes zusammen, die uns vom Sichtbaren in's Unsichtbare erheben? — Hier vereinigen wir uns mit unsern Mitchristen zu gemeinschaftlicher Lobpreisung des einen Gottes und Vaters, und des einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen; — hier erinnern wir uns Alle unsers gemeinschaftlichen Ursprungs (Apostelg. 17, 26.), und bekennen, daß wir Alle durch gemeinschaftliche Bedürfnisse an einander geknüpft, von Einem, dem Allgenügsamen, abhängen, der allein keines bedarf, vielmehr selbst Allen Leben, Odem und alles Gute giebt; hier richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die höchsten Vollkommenheiten Gottes und deren wohlthätige Beziehung auf uns; hier werden wir etwa gerade an die Wahrheiten und Pflichten erinnert, in deren Erkenntniß und Uebung wir noch am weitesten zurück sind (vergl. Apostelg. 24, 25.). — Das Absingen rührender, lieblicher geistlicher Lieder, die bemerkte Andacht Anderer, der Gedanke, daß eben jetzt zu dieser Zeit und an diesem Orte viele Tausende zu gleicher Absicht versammelt sind, daß schon Viele, gewiß sehr Viele, hier an dieser Gott geweihten Stätte an christlicher Erkenntniß, an Willigkeit und Entschlossenheit für's Gute, an Beruhigung ihres Herzens gewonnen haben, und daß auch in der Zukunft, wenn wir nimmer hienieden verweilen, Viele hieher gehen, und den Gott ihrer Väter suchen werden; — sollten solche Betrachtungen unsern gottesdienstlichen Versammlungen nicht einen hohen Werth in den Augen eines jeden Weisen und Rechtschaffenen geben? — Wahrhaftig! es ist eine heilige Pflicht der Menschenliebe, zur Fortdauer einer Anstalt, wodurch unläugbar schon unbeschreiblich viel Gutes im Stillen bewirkt worden ist, durch fleißige Theilnahme an derselben und auf jede andere Weise förderlich zu seyn.

Aber um das Allerwichtigste, wodurch das bisher Bemerkte noch mehr Nachdruck bekommt, nicht vorbeyzugehen; — es ist deutlich erklärter, in der Stiftung und Einrichtung der ersten Christengemeine ausgedrückter Wille des HErrn, daß seine Verehrer ihre Gemeinschaft unter einander durch Zusammenkünfte unterhalten und beleben sollen (Ap. Gesch. 2, 42. 4, 32. ff.). Ohne solche gemeinschaftliche Uebungen würde das Christenthum nicht wohl haben erhalten werden können. Wäre es Jedem für sich überlassen geblieben, seine Bekanntschaft mit dem Evangelium fortzusetzen, wie Viele würden wieder davon abgekommen seyn, und wie wenig Aufmerksamkeit auf's Christenthum würde unter solchen Umständen Statt gefunden haben! —

Heilig ist uns also billig die Stätte, wo Gottes Ehre wohnet. Eingedenk des Beispiels und der Verheißung JEsu (Luc. 4, 16. Matth. 18, 20. 28, 20.) besuchen wir gern die öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen. Gewiß wird uns darin mancher unerwartete Segen, manche Aufheiterung, Stärkung und Beruhigung zu Theil werden (Luc. 18, 14. vgl. Ap. Gesch. 4, 31.).

O Tag des HErrn, zum Segen eingeweihet,
Ihn feyert gern, wer Dein, o Gott! sich freuet,
O laß auch mich mit Freuden vor Dich treten,
Dich anzubeten!

Dein Tag sey mir ein Denkmal Deiner Güte;
Er bring' mir Heil und lenke mein Gemüthe
Auf jenen Trost, den JEsus uns erworben,
Da Er gestorben.

Dich bet' ich an, Du Todesüberwinder!
Du hast an diesem Tage für die Sünder,
Die, fern von Gott, in finstern Schatten saßen,
Dein Grab verlassen.

Dein Sieg'stag ist ein Tag des Heils der Erde,
Gib, daß er immer heiliger mir werde!
Lob sey, Erlöser! Deinem großen Namen
Auf ewig! Amen.

Pflichten gegen uns selbst.

Die Richtschnur unseres Verhaltens gegen unsern Nebenmenschen ist eine geordnete Liebe zu uns sebst. Diese weise Selbstliebe gründet sich auf wahre Liebe zu Gott. Wir ehren und lieben Gott, wenn wir uns davon überzeugt halten, daß Er immer unser Bestes wolle, und es also keinen geraderen Weg zu unserer Wohlfahrt gebe, als den Weg der Folgsamkeit gegen die Stimme Gottes (Ps. 119, 9. 165. 19, 9. 12.). Wir entsagen also um Gottes willen der falschen Liebe zu uns selbst, die nur auf das Angenehme, nicht auf das wahrhaft Gute; mehr auf die Forderungen der sinnlichen Natur, als auf die Aussprüche der Vernunft, des Gewissens, der Bibel; mehr auf das Gegenwärtige, als auf das Zukünftige hinsieht. Wir glauben, daß wir für unsere Seele und für unsern Leib nicht besser Sorge tragen können, als wenn wir beyde dem HErrn zu seinem Dienst heiligen, dessen theuer-erkauftes Eigenthum wir sind (1 Kor. 6, 20.).

Sorge für unsere Seele; Selbsterkenntniß; Wachsamkeit; Veredlung unserer Seelenkräfte.

Die erste und edelste aller Sorgen ist die Sorge für unsern unsterblichen Geist und für das ewige Wohl desselben (Phil. 2, 12.). Diese Sorge erfordert, was leicht einzusehen ist, eine genaue Bekanntschaft mit uns selbst, und eine stete Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf Alles, was zur Verbesserung oder Verschlimmerung unserer Seele beitragen könnte. Täglich beschäftige man sich mit diesen Fragen: Wer bin ich, nach dem untrüglichen, allein gültigen Urtheile Gottes? Wie steht es um meinen Christen-Glauben, meine Hoffnung und Liebe? Kenne und bekämpfe ich mit Ernst die Hauptfeinde meiner Ruhe und Seligkeit? Woran denke ich am liebsten, mithin auch am öftersten? Wie steht es um die Ausübung der zwey Hauptgebote, der Gottes- und Nächsten-Liebe? Hat sich nicht unter einem guten Schein irgend eine böse Neigung in mein Herz eingeschlichen? — Weil nun zu einem solchen Umgang mit sich selbst Ruhe und Stille gehört, so ist dem Christen auch um deswillen die Einrichtung willkommen, die der Allweise, der wohl wußte, wie sehr uns Verwicklung in weltlichen Geschäften zerstreue, durch die Bestimmung eines Tages zur Ruhe des Geistes und Körpers getroffen hat (2 B. Mos. 20, 9. 10.). Selbst in der Strenge, womit Gott bey den Israeliten über der Heiligung des Sabbaths hielt, erkennen wir seine Freundlichkeit, die mit Recht darüber zürnt, wenn der Erweisung derselben durch Leichtsinn oder Härte unordentlicher Menschen Hindernisse in den Weg ge-

legt werden. Wenn es nun gleich mit unserem christlichen Sonntag eine etwas andere Beschaffenheit hat, so ist doch gewiß jeder redliche Verehrer und Jünger JEsu herzlich dankbar dafür, daß auch in der Christenheit ein solcher Ruhetag, der so schön mit dem Namen Tag des HErrn schon seit den ältesten Zeiten bezeichnet wurde, eingeführt ist. Fern vom Taumel sinnlicher Belustigungen und eitler Zerstreuungen wendet er daher gern diesen Tag der Bestimmung desselben gemäß an. Und weil ihn der Tag des HErrn so nachdrücklich an den verherrlichten Erlöser erinnert, so legt er bey der Untersuchung seines Sinnes und Wandels sehr natürlich die Ermahnung zu Grunde: Ein Jeglicher sey gesinnet wie JEsus Christus! Mächtig drängt sich aus seinem Herzen die Bitte hervor:

JEsus Christus!
Hilf mir dazu,
Daß ich nicht ruh',
Bis ich gesinnet sey, wie Du!

Die Selbstprüfung führt zur Selbstkenntniß, und diese entdeckt uns das große Bedürfniß der Wachsamkeit. Ein Wachender unterscheidet sich von einem Schlafenden und Schläfrigen darin, daß er sich seines ganzen Zustandes lebhaft bewußt ist. Ein wachsamer Christ bedenkt also seine große Bestimmung und behält sie sorgfältig im Auge. Die großen Veränderungen, die seiner warten, Tod, Gericht und Ewigkeit, vergegenwärtigt er sich oft, damit er täglich weiser werde.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, bet' und strebe,
Daß dir Gott Beständigkeit
In dem Glauben gebe.

Denn wie leicht irrt und weicht,
Wer sich sicher träumet,
Und zu streiten säumet!

Die heilige (1 Joh. 3, 3.) Bestimmung, einst Bürger und Bewohner des Himmels zu werden, ist für ihn ein mächtiger Antrieb, alle Kräfte seiner Seele durch zweckmäßigen Gebrauch zu üben, und durch Religiosität zu veredeln. Seine Vernunft und sein Verstand dienen ihm zur gründlichen Untersuchung der Wahrheit und zur Einsammlung wichtiger und nützlicher Kenntnisse. Dabey genießt er ein viel höheres und reineres Vergnügen, als selbst die feinste und ausgesuchteste Sinnenlust ihm gewähren könnte. Mit den erworbenen Kenntnissen und Geschicklichkeiten dient er redlich seinen Mitmenschen. Unter solcher Anwendung des Erlernten wird er immer weiser und verständiger, und entgeht am sichersten der lästigen Langeweile, die so viel Böses in und außer uns erzeugt. Er wählt sich daher auch einen bestimmten, wohlthätigen und anständigen Beruf. Hielt es ja selbst JEsus seiner nicht unwürdig, in der Werkstätte Josephs zu arbeiten. Und sollte Er nicht auch dabey an Weisheit und an Gnade bey Gott und den Menschen zugenommen haben? Unter allen Kenntnissen aber ist es hauptsächlich Kenntniß Gottes, seiner Werke, Wege und Worte, woran er sein Nachdenken übt, worüber er oft in der Stille demüthig nachsinnt. Dazu bietet ihm das Evangelium einen Schatz vortrefflicher Gedanken, lehrreicher Beispiele, lieblicher und treffender Bilder an, die er für seinen wichtigen Zweck vielseitig zu benutzen weiß. JEsus, der Allweise, hat die ganze Natur und das Menschenleben für uns in eine Schule verwandelt und uns gelehrt, wie wir uns von dem Irdischen zu höheren Ansichten und Aussichten

erheben, und auf diesem Wege immer mehr zunehmen können an Lebensweisheit, Ruhe und Besserung (Matth. 13, 3. ff.).

Das Gedächtniß oder das Vermögen, vergangener Dinge uns zu erinnern, und das Gelernte aufzubewahren, das Gedächtniß macht der Christ zu einer Vorrathskammer, aus welcher er nach den verschiedenen Bedürfnissen und Umständen bald eine weise Belehrung, bald eine heilsame Warnung, bald eine wichtige Erfahrung, bald ein ermunterndes Beispiel, bald einen kräftigen Denkspruch herausnimmt und zu eigener und Anderer Erbauung anwendet. Nichts Schlechtes, Leichtsinniges, Läppisches nimmt er in sein Gedächtniß auf; — nein, er heiligt diese Kraft dem HErrn, und legt damit den besten und unvergleichlichsten Schatz in seinem Innern an (vgl. Matth. 12, 35. 13, 52.).

Die Einbildungskraft, durch die wir unsern Vorstellungen eine solche Lebendigkeit und Anschaulichkeit geben können, daß sie wie in einem Bilde oder Gemälde vor uns stehen; — dieses Vermögen der Seele bedarf, vorzüglich bey der Jugend, die wachsamste Aufsicht, die weiseste Leitung, die ernsteste Beschränkung. Denn sehr wohlthätig, aber auch sehr nachtheilig kann diese Kraft auf uns wirken. Durch sie kann man sich zum Reinsten, zum Himmlischen erheben; — aber auch durch sie in den tiefsten Schlamm der Sinnlichkeit versinken. Sie kann ein schönes Licht, aber auch eine verzehrende Flamme werden. Ist sie aus den Schranken getreten und steht sie nun gar unter der gebieterischen Macht böser Leidenschaften, so wird sie ungestüm in ihren Forderungen, eigensinnig bey ihren Behauptungen, zürnend jeder Zurechtweisung — ein un-

heilbares Uebel. Selbst oft unter dem Scheine der Religion treibt sie ihr Unwesen. Die heilige Schrift, diese treue, umsichtige Rathgeberin, unterläßt es nicht, uns vor den Gefahren unserer Phantasie zu warnen (vgl. 1 Joh. 4, 1. ff. Kol. 2, 18. Offenb. 2, 20. 24. Röm. 1, 22. ff. Matth. 6, 23.). — Sorgfältig nimmt daher der Verehrer des HErrn seiner selbst wahr, damit er nicht sein Ziel aus den Augen verliere. So wenig er in seinem Hause eine unzüchtige, geschmacklose, alberne Vorstellung duldet, so wenig duldet er in dem Geheimzimmer seiner Seele eine unreine, unwürdige, verführerische Gestalt. Nein! liebliche, unschuldige, gute, edle, erhabene Gegenstände sind es, mit denen der an's Evangelium Glaubende sein inneres Anschauungsvermögen beschäftigt. Vor Allem bist Du es, Allerhöchster, Allerbester, Allerschönster, Du HErr der Herrlichkeit, Retter der Verlornen, Heiland der Welt, Du bist es, dessen Bild wir uns am liebsten und öftersten vergegenwärtigen. Wenn wir uns zu Dir hin nach Golgatha im Geiste versetzen, und an Deinem heiligen Kreuz in unbeschreiblicher Würde und Anmuth göttliche Größe und menschliche Milde mit einander vereinigt sehen, so dringt uns die Liebe zu Dir, Dich um den Segen anzuflehen:

Wie Dir, HErr, Dein Auge bricht,
Dieser Blick verlaß uns nicht!

Und wenn wir von Deinem Kreuze zurück und vorwärts sehen, welch' ein sanftes und lehrreiches Vergnügen gewähren uns die mannigfaltigen Ansichten, in denen Du uns erscheinst! Welch' ein unerschöpflicher Vorrath von Wahrheit, Weisheit, Liebe, Segen und Kraft eröffnet sich uns, wenn wir Dich

auf Deinen Reisen begleiten; hier auf einem Berge um Dich sind, wo Du die Seligkeit der Herzensdemuth und Reinigkeit aussprichst (Matth. 5, 1. ff.)! dort am Brunnen bey Sichar (Joh. 4, 6. 35. ff.), wo Du die nie versiegende Quelle dem nach Gerechtigkeit Dürstenden öffnest! — Wie wohl ist's uns bey Dir in Deinem lieben Bethanien (Luc. 10.)! Wie wohl in Josephs Garten, wo Du Dich so freundlich finden lässest von der Dich suchenden Maria (Joh. 20.)!*) — Wahrhaftig! einen Reichthum der schönsten und rührendsten Darstellungen bietet uns das Evangelium an. Doch auch schon die früheren Offenbarungen Gottes enthalten ähnliche, anmuthige und geistreiche Auftritte. Wie gern sind wir um ihn, den Vater der Glaubenden, in dem Gott geweihten Haine More (1 Mos. 12, 6. 7.); oder da, wo er unter dem Sternenhimmel den Ewigen und Wahrhaftigen im Glauben anbetet (1 Mos. 15, 5. 6.)! Wie zieht er uns an sich, wenn er, den Verheißungen Gottes nachsinnend, unter dem Schattenbaume ruht, und bey'm Anblick unbekannter Reisender sogleich zur Arbeit der Liebe eilt (1 Mos. 18, 1. ff.)! Was fühlen wir mit ihm und seinem einzigen Sohn auf dem dunkeln Wege nach Moria, diesem heiligen, erst schauer- und dann so wonnevollen Berge (1 Mos. 22. Röm. 8, 32.)! — Wie viele Unterhaltung gewährt uns aber auch das einfache und doch nicht einförmige Hirtenleben Isaacs, Jakobs und Josephs!

Durchgehen wir dann vollends die ganze Reihe der Glaubenden aus jenen ältern Zeiten; dringen wir ein in den Gang der göttlichen Führungen, so befinden wir

*) S. die schönste Morgen- und Abendstunde.

uns immer unter den belehrendsten Umgebungen. — Davids Jugendgeschichte, seine Herzensfreundschaft mit Jonathan, seine Erhöhung vom Hirten der Schafe zum Hirten seines Volks; Moses und Daniel, wie sie mitten unter den gefährlichsten und reizendsten Versuchungen sich unbefleckt erhalten von der Welt, die Bedrängten schützen und ihrem Gott treu bleiben bis in den Tod. — Solche Auftritte, solche Ansichten werden die falschen Lustbilder verdrängen, und uns an nichts mehr Geschmack finden lassen, als an dem, was gut, heilig, edel ist. —

Außerdem werdet ihr aber auch gewiß mit innigem Vergnügen anschauen das Bild rechtschaffener Eltern, treuer Lehrer, christlicher Freunde. Ihre Worte der Liebe, mit Ernst und Weisheit gewürzt, ihr Beispiel wird oft in der Stille vor eure Seele treten und euch lebhaft beschäftigen.

Auch jene ausgezeichneten Tage eures Lebens werden euch oft wieder mit all' den seligen Eindrücken begegnen, die euch damals so mächtig ergriffen. Nennen darf ich euch diese Zeitpunkte nicht. Euer Herz wird sie euch nennen. Traget nur Sorge zu dem, was euch anvertraut ward, und merket ihr eine Abnahme des himmlischen Lichts, so nehmet von mir den guten Rath an: „Erwecke, erneure die Gabe, die in dir ist" (vgl. 2 Tim. 1, 6.)! —

Seinen Willen sucht der Christ immer übereinstimmender zu machen mit dem Willen Dessen, der sagen konnte: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen Dessen, der mich gesandt hat." — O wenn wir Ihn betrachten, wie Er im Wirken und Dulden nur die eine Sprache führte: „Dein Wille, o Vater! geschehe"! so geht unsere Betrachtung in das Gebet über:

JEsu, hilf siegen, damit auch mein Wille
Dir, HErr! — sey gänzlich zu eigen geschenkt,
Und ich mich stets in Dein Wollen verhülle,
Wo sich die Seele zur Ruhe hinlenkt!

So heiligt also ein Christ alle Kräfte seiner Seele, damit er dem Hauptzweck seines Daseyns, der Aehnlichkeit mit Gott, sich mehr und mehr nähern möge.

Nichts steht der Veredlung unserer Seele so sehr im Wege, als Selbstsucht, Stolz und unrichtige Schätzung unserer selbst; nichts befördert sie hingegen so sehr, als wahre Demuth, die zwar das Gute, das wir besitzen, nicht verkennt, aber, je mehr sie dessen an sich findet, desto unverholener die Sprache des Apostels Paulus führt: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. Gott ist's, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen" (vgl. Phil. 4, 13. Joh. 15, 5.). —

Indem wir aber die Veredlung oder Heiligung unserer Seele zu unserem ersten Geschäfte machen, so übersehen wir dabey doch das nicht, was nach einer unschuldigen Sitte unter Menschen für wohlanständig gehalten wird, was lieblich und wohl lautet (Phil. 4, 8.). Uebrigens selbst auch in solchen Fällen, wo es nur zunächst auf unschuldige und unschädliche Bequemung nach Andern ankam, setzte Paulus seinen Hauptzweck, Menschen für's Reich Gottes zu gewinnen, nicht aus den Augen (1 Kor. 9, 9. ff.).

Nach meiner Seele Seligkeit
Laß, HErr! mich eifrig ringen,
Und in der Gnade kurzen Zeit,
Was Du befiehlst, vollbringen.
O stärke mich, mein Gott! dazu,
So find' ich hier schon wahre Ruh',
Und dort das ew'ge Leben.

Pflichten in Ansehung unseres Leibes und des Irdischen.

1) Sorge für den weisen Gebrauch unseres Lebens.

HErr, laß zu jenem bessern Leben
Mich täglich hier die Aussaat streu'n!
Laß Deinen Geist das Wollen geben,
Und das Vollbringen auch verleih'n!
O Wonne der Unsterblichkeit,
Wie wird durch dich mein Herz erfreut!

Faßlich, lieblich und nachdrücklich wird unser gegenwärtiges Leben mit der Saat-, und das künftige mit der Erndte-Zeit verglichen. Was wir also hienieden denken, wollen, wünschen, wirken, dulden, das ist Alles Aussaat, wovon die Folgen sehr bedeutend sind (Gal. 6, 7. f. 2 Kor. 9, 6. ff.). — Bekanntlich wuchert der Same in dem Boden, dem er anvertraut wird; vervielfältigt kommt er hervor. Zum Saatkorn nimmt der Landmann das Auserlesenste. — Bey der Aussaat hängt nicht Alles von unserer Arbeit, sondern das Meiste von günstiger Witterung und andern Umständen, mithin von Gottes segnender Vorsehung ab. Dieß sind lauter belehrende Winke für uns, wie wir unsere Lebens-Zeit weislich benützen sollen. —

Wie aufmerksam unser HErr auf das kleinste, unscheinbarste, ganz in der Stille ausgestreute gute Körnchen sey, davon zeugt das Lob, das Er der armen Wittwe gab, die ein Scherfchen in den Gotteskasten legte (Marc. 12, 41. ff.). — Ja auch nur ein Trunk kalten Wassers, den wir im Hinblick auf Ihn, mit

theilnehmendem Herzen dem Dürstenden reichen, entgeht seinen Blicken nicht (Matth. 10, 42.).

Ein gutes Wort, ein treuer Rath,
Auch die geringste fromme That
Wird vom Vergelter nicht vergessen.

Merken wir daher sorgfältig auf die Winke des HErrn, so können wir täglich viel guten Samen für die Ewigkeit ausstreuen. Und getrost können wir dieses thun, weil der HErr seine Knechte nicht nach dem Erfolge ihrer Arbeit, sondern nach der Treue behandelt, womit sie ihr Geschäft verrichten (vergl. Matth. 20, 1. ff. Luc. 12, 42.).

„Ich muß wirken, so lange es Tag ist; — es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann" (Joh. 9, 4.). — Ein wichtiges Wort des HErrn! Gar zu unerwartet kann die Nacht einbrechen. — Laßt uns also genau prüfen (Eph. 5, 15. ff.), was zu jeder Zeit das Nöthigste und Nützlichste sey, um den Absichten des HErrn, so viel wie möglich, zu entsprechen. Es kommt aber hiebey nicht sowohl auf einzelne Handlungen, als vielmehr auf unsere ganze Handlungsweise an. Das Leben der meisten Menschen fließt unter einer Menge kleiner Beschäftigungen im Kreise ihrer Familie oder bey ihrem oft unscheinbaren Berufe dahin. Täglich gibt es Prüfungen des Vertrauens zu Gott; Uebungen berathender, zurechtweisender, unterstützender, tröstender, verzeihender Liebe; — Veranlassung zur Verläugnung unsers Eigenwillens; — Proben der Geduld und allerley kleine Vorfallenheiten, worunter wir beweisen sollen, welches Geistes Kinder wir seyen. Auf das Gepräge also, das unsere Thätigkeit und Duldsamkeit an sich trägt, auf den Charakter oder auf das, was als ein beständiges Merkmal in

unserem Sinn und Wandel sich zeigt, darauf kommt es an, wenn ein richtiges Urtheil über uns gefällt werden soll. Die gute edle Absicht veredelt auch die unscheinbarste That; Unlauterkeit des Herzens hingegen verdunkelt auch die glänzendste Handlung, und benimmt ihr allen Werth (Matth. 6, 1. ff.). —

Bey den Ermüdungen, von denen der Erdenpilger öfters befallen wird, und bey dem tiefen Gefühl der Unvollkommenheit seines Thuns stärkt er sich mit der Hinsicht auf das Vollkommene. Doch, so lebhaft seine Sehnsucht nach der Heimath sich öfters in ihm regt, so sucht er sich doch dabey in jener ruhigen Gottergebenheit eines Apostels Paulus (Phil. 1, 23. 24.) zu erhalten. Er betrachtet sich daher immer als ein Werkzeug in der Hand des HErrn, und wünscht nichts so sehr, als für seinen Dienst immer brauchbarer zu werden. Meine Zeit (denkt er) stehet in Deinen Händen, Allweiser und Allgütiger! O daß nur die Absicht meines Daseyns auf Erden so vollständig, als es seyn kann, erreicht, und ich am Tage der Erndte (Matth. 13, 30.) als ein guter Waizen in Deine Scheune gesammelt werde! Wohl mir, wenn es am Ende meiner Wallfahrt heißt: Dem HErrn gelebt!

Einst selig dort zu werden,
Das ist und bleibt auf Erden
Mein heiliger Beruf.
So sey denn, Gott zu leben,
Mein eifriges Bestreben,
Ihm, der zur Ewigkeit mich schuf.

2) Sorge für die Erhaltung des Körpers; Keuschheit, Mäßigkeit.

Wir sollen zwar Gott vorzüglich mit unserem Geist verehren (Joh. 4, 24.); aber auch unsern Leib

sollen wir Ihm zu einem lebendigen und heiligen Opfer darstellen (Röm. 12, 1.). Diese würdige Behandlung unsers Leibes ist ein wesentlicher Theil des vernünftigen Gottesdienstes, den wir zu leisten haben. Unser Leib ist ebensowohl Eigenthum Gottes, als unser Geist, und wir sollen Ihn daher mit jenem ebensowohl preisen als mit diesem (1 Kor. 6, 20.). Unsere Glieder sollen wir ihm heiligen zum Dienste der Gerechtigkeit (Röm. 6, 13. 19. f.). Schon als Wohnung unsers unsterblichen Geistes verdient unser Leib eine gewissenhafte Behandlung. Auf eine wundervolle Art ist der von Gott stammende Geist (Apg. 17, 28.), dieser erhabene Bewohner, an sein irdisches Wohnhaus gebunden. Gehindert oder gefördert, beschwert oder erleichtert wird er in seinen Verrichtungen, je nachdem seine Wohnung gut oder übel beschaffen ist. Uebrigens ist unser Körper, im besten Zustande, doch immer ein Leib der Demüthigung, der dem Geiste manche Seufzer auspreßt (2 Kor. 5, 4.). Aber nicht nur als Wohnung unsers Geistes dürfen wir unsere irdische Hülle ansehen; — nein, das Evangelium weist uns einen noch höheren Gesichtspunkt an, und lehrt uns unsern Leib sogar als einen Tempel des Heiligen Geistes betrachten (1 Kor. 6, 19.).

Auf diese Vorstellung gründet auch Paulus die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung (Röm. 8, 11.). In andern Stellen der Schrift (1 Kor. 3, 16. 2 Kor. 6, 16.) wird die ganze Gemeine der Gläubigen ein Tempel Gottes genannt, und davon eine besondere Verpflichtung zu einem heiligen Wandel hergeleitet. Auch werden die Christen, weil sie ein genau mit einander verbundenes Ganzes bilden, mit einem Leibe verglichen, und Christus, unter dessen Einfluß, Schutz und Leitung das Ganze steht, heißt das Haupt.

Daraus

Daraus wird die Redensart verständlich: „Eure Leiber sind Christi Glieder" (1 Kor. 6, 15.). Ihr sollt euch daher auch eurem Leibe nach als solche ansehen, die nicht sich selber angehören (19.), sondern Christo, mithin auch von euren Gliedern keinen andern als einen Ihm wohlgefälligen Gebrauch machen. Wer wollte es wagen, sich an dem Tempel Gottes zu vergreifen (3, 17.)? Wodurch wird er aber frecher und unmittelbarer angetastet als durch Wollust, Unkeuschheit und Unzucht (1 Kor. 6, 18.)? — Welche Sünde rächt sich so schrecklich am Sünder als diese? Ach! Wehmuthsvoll muß man bey dem Anblicke mancher jungen Leute ausrufen:

Wie blühte nicht einst ihre Jugend,
Eh' sie der Wollust Reiz bethört!

Und ach! auf wie manches allzufrüh geöffnete Grab könnte man dem Verstorbenen die Aufschrift setzen: „Die Wollust kürzte seines Lebens Tage!" Möchten doch diese unläugbaren Erfahrungen jede, von der in unsern Tagen immer mehr um sich greifenden Seuche noch nicht ergriffene, Seele tief erschüttern, und von dem ersten Schritte zur Unzucht mächtig zurückhalten! — Was soll ich aber euch, Bedauernswürdige! sagen, bey denen diese Warnungen zu spät kommen? — Euch, die ihr aus Unwissenheit, Leichtsinn oder durch einen satanischen Verführer in Sünden der Unzucht gerathen seyd? — Der Verlust eurer Unschuld ist in allweg eurer Thränen und eurer schmerzlichsten Reue werth. — Doch verzaget nicht, arme Gefallene! Richtet euch vielmehr von eurem Falle auf am Kreuze eures Versöhners! Unterwerfet euch mit schweigender Geduld den gerechten Züchtigungen, die die heilige Liebe eures Vaters euch auflegt! — Auch dem verlornen Sohne ist und bleibt Gott Vater, und sobald der Verirrte wieder des Vaters Haus und Angesicht sucht, so läßt

Er sich nicht nur finden, sondern Er nimmt Ihn mit großmüthig-verzeihender Liebe als sein liebes Kind auf (Luc. 15, 11. ff.). Erzittert nicht vor seiner Größe; — sie darf dem reuigen Sünder nicht furchtbar seyn. Erzittert nur alsdann vor dem Allgegenwärtigen, wenn die verbotenen Lüste euch auf's neue reizen, wenn ihr einen einsamen finsteren Ort suchen wolltet, um das schändliche Böse unbemerkt wieder zu begehen. Gottes Gnade stärke euch im Kampfe gegen die Feinde eurer Ruhe und Seligkeit! (Gal. 5, 19. ff. Röm. 6, 21.)

Eine gewisse Strenge gegen sich selbst erfordert in allweg der Widerstand gegen die Reizungen fleischlicher Lüste (1 Petr. 2, 11.). Ist es aber nicht eine heilsame Strenge, ähnlich der strengen Lebensordnung, die ein Kranker zu beobachten hat, um zu seiner völligen Gesundheit zu gelangen? — Was würde am Ende herauskommen, wenn wir unserem kranken Herzen in Allem seinen Willen lassen wollten?

Heilig sind also dem Christen seine Glieder. Sorgfältig wacht er über seine Sinne, damit keine schädlichen Eindrücke in die Seele unbemerkt eindringen, und sich darin festsetzen. Er macht, wie Hiob, einen Bund mit seinen Augen, daß sie nicht bey dem Anblicke verführerischer Bilder verweilen. Er reißt insofern das ihn ärgernde Auge aus, indem er es mit Macht von dem Anblicke wollüstiger Gegenstände abwendet; er haut die ihn ärgernde Hand ab, indem er sie mit Gewalt zurückzieht, wenn sie nach etwas Verbotenem greifen oder sich eine unzüchtige Berührung erlauben wollte; er haut ohne Schonung seine ärgernden Füße ab, indem er ihnen durchaus nicht gestattet, dahin zu gehen, wo Gefahr zur Versündigung für ihn sich findet; er wendet sein Ohr ab, wenn leichtsinnige Scherze, schmutzige Re-

den, giftige Verläumdungen, Spötterey über heilige Dinge, eitle und sündliche Lieder sich in seiner Nähe hören lassen. —

Bey diesem Kampfe gegen unsere unordentlichen Neigungen stehen wir nicht allein. — Er, der in's stille Kämmerlein schauet, und jeden daselbst zu Ihm aufsteigenden Seufzer bemerkt und beantwortet, — Er sieht auch unserem geheimen Kampf zu und sendet Kraft von oben dem redlichen Kämpfer.

Selig, wer im Glauben kämpfet,
Selig, wer im Kampf besteht,
Wer des Fleisches Lüste dämpfet,
Und den Reiz der Welt verschmäht!
Gottes Fried' ist hier sein Theil,
Und dereinst vollkomm'nes Heil.
Ja! den Treuen schmückt zum Lohne
Seines Kampf's, die Himmels-Krone.

Der Geist des HErrn ist mächtiger als der Geist der verführerischen Welt (1 Joh. 4, 4.). Für Ihn gibt es keinen unbezwinglichen Feind unserer Ruhe und Seligkeit (1 Joh. 5, 4.). Zu den bösen Geschwätzen muß man es daher rechnen, wenn leichtsinnige Menschen Versuchungen zur Wollust für unüberwindlich ausgeben:

Nein! wache, bete, kämpfe du,
Dein Gott sieht deinem Kampfe zu;
Einst wird Er dich belohnen.
O bleib' Ihm treu und wanke nicht!
Denk' an den Tod, denk' an's Gericht,
Und an des Sieges Kronen!

Zur würdigen Behandlung unseres Leibes gehört vorzüglich auch die Mäßigkeit bey dem Genuß der Speise und des Tranks. Welch' ein schönes Muster hat uns hierin Jesus gegeben! Mit dankbarer Erhebung unseres Herzens zu Gott genießen wir, wie Er, die Gaben seiner milden Hand. Dadurch erheben wir

den bloß sinnlichen Genuß zu einem geistigen, und verwandeln sogar die an sich gemeine Handlung in eine Verehrung Gottes (1 Kor. 10, 31.).

Rechtes Verhalten in Beziehung auf irdische Güter, Arbeitsamkeit, Zufriedenheit mit unserem Loose.

Kein einziges Bedürfniß seiner Kinder übersieht oder achtet der himmlische Vater gering. Ruhig überlassen sie sich daher seiner vorsorgenden Güte. Diese Ruhe ist aber keine Unthätigkeit und schläfrige Gleichgültigkeit. Schon in dem ursprünglich-glückseligen Zustande der Menschen war ihnen Arbeit angewiesen (1 Mos. 2, 15.). Noch nöthiger und wohlthätiger ist bey unserer gegenwärtigen Beschaffenheit eine geordnete Thätigkeit, ein nützlicher Beruf. Müssiggang gleicht einem schattigen, giftigen Baume, dessen betäubende Ausdünstungen den darunter Liegenden angenehm einschläfern, aber zugleich jede Kraft lähmen und alle guten Triebe ersticken. Der Müssiggänger geräth nicht nur selbst in allerhand thörichte verderbliche Lüste, unbesonnene Anschläge und Unternehmungen, sondern er zieht auch Andere mit sich hinein. Er sucht Gesellschafter auf, die an seinen Spielen, läppischen Zeitvertreiben, Ausschweifungen und Eitelkeiten Theil nehmen. Bey der Scheue einer zweckmäßigen, anhaltenden, anstrengenden Arbeit zerstreut er sich in tausend unnütze Dinge, und verträumt die edlen Stunden in erschlaffendem sinnlichem Genusse. Dem Christen hingegen ist es

Bedürfniß, Vergnügen und Pflicht, nach dem Vorbilde seines HErrn fleißig zu seyn und etwas Nützliches zu arbeiten. —

Gelingt es ihm, daß er etwas an irdischen Gütern erwirbt, oder fällt ihm auf andere Weise zeitliches Vermögen zu, so hängt er sein Herz nicht daran. Ist er doch zu erleuchtet, um das Thörichte in dem Betragen derjenigen nicht einzusehen, die das Schätzesammeln zum Hauptaugenmerk bey all' ihrem Thun machen, und damit beständig an der Vergrößerung des Schmerzens arbeiten, den ihnen die unvermeidliche Trennung von dem so fest angefaßten Gute, vielleicht schon in der nächsten Nacht (Luc. 12, 20. Matth. 6, 19.) verursachen wird. Er betrachtet allermeist die irdischen Güter von der Seite, daß er an der Verwaltung dieser geringeren, unzuverläßigen, vergänglichen Güter eine Probe ablegen soll, ob ihm künftig die wahrhaften, ewigen Güter anvertraut werden können (Luc. 16, 10. ff.). Zwischen Verschwendung und Kargheit, diesen beiden Abwegen in der Behandlung irdischer Güter, sucht er die goldene Mittelstraße weiser und wohlthätiger Anwendung derselben zu treffen.

Er ist zufrieden auch mit einem geringen Looße, das ihm zugefallen ist. Hebt sich doch der Fuß des Wanderers um so leichter, je weniger Erdenlast ihn beschwert.

Ein weises frommes Herz,
Das sey mein Schatz auf Erden!
Sonst Alles, nur nicht dieß,
Kann mir entrissen werden.
Es bleibt im Tod auch mein,
Und folgt mir aus der Zeit
Zum seligsten Gewinn
Bis in die Ewigkeit!

Sorge für unsern guten Namen.

Um auf Andere mit gutem Erfolge wirken zu können, ist uns ein guter Name unentbehrlich; denn ohne diesen findet kein Zutrauen unserer Nebenmenschen zu uns Statt. Ein Christ strebt also auch darnach, daß man von ihm mit Recht eine gute Meinung habe. Der gute Name ist aber bey ihm der Wiederschein eines wirklich rechtschaffenen Sinnes und Wandels. Er macht daher vor Allem die Frage an sich: „Was gibt dir Gott und dein eigenes Gewissen für ein Zeugniß" (Apg. 24, 16.)? Der Beifall Gottes gilt ihm Alles, und er glaubte sich zu erniedrigen, wenn ihm die Ehre bey irgend einem Menschen und sein Beifall wichtiger wäre, als die Ehre bey Gott (Joh. 12, 42. 43.). Einst an dem glänzenden Ehrentage, wo Der, der ehemals unter die Uebelthäter sich rechnen ließ, als Richter erscheinen wird, da unter die Gesegneten des himmlischen Vaters gezählt, und von Ihm in das himmlische Reich eingeführt zu werden (Matth. 25, 34. 1 Joh. 2, 20), das ist das erhabene Ziel seiner Wünsche. Uebrigens unterläßt er nichts, was ihn nur immer auf eine unschuldige Weise bey seinen Nebenmenschen empfehlen kann. „Ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem denkt er nach" (Phil. 4, 8.). Er meidet, um keinen entfernten Anlaß zu übler Nachrede zu geben, sogar den Schein des Bösen, und versagt sich lieber auch einen erlaubten Genuß, als daß er sich der Gefahr aussetzte, seinem Nebenmenschen einen Anstoß zu geben, und damit sein Zutrauen zu verlieren oder wenigstens zu schwächen (Röm. 14. 1 Kor. 8, 13.).

Pflicht in Ansehung unserer Erholungen und Vergnügungen.

Wenn die Erde voll der Güte des HErrn ist, so ist es auch sein Wille, daß wir uns des vielen Guten freuen, und was sie uns von unschuldigen Vergnügen anbietet, auch wirklich genießen sollen. Doch vor Allem gibt das unserer Erde, diesem freilich in dem unermeßlichen Schöpfungs-All sehr kleinen Punkte, eine eigene hohe Bedeutung, eine besondere Würde und Anmuth, daß sie mehrere Jahre hindurch der Aufenthalt des im Fleisch geoffenbarten Sohnes Gottes, und eben damit die Lehrstätte himmlischer Weisheit und der Schauplatz der größten Thaten und der größten Leiden, dieser hohen Beweise der Liebe Gottes, geworden ist. Auf dieser Erde — (so denkt ein Christ) — wandelte einst in Menschengestalt der eingeborne Sohn des Allerhöchsten; — auch Er freute sich des mannigfaltigen Guten, das sie hervorbringt. Zeugen doch alle seine Vorträge davon, was für ein empfindungsvoller Beobachter der Natur Er war, wie Ihn die Lilie des Feldes, der muntere Gesang der Vögel ꝛc. zu heitern, frommen Betrachtungen, zur Bewunderung des himmlischen Vaters und zum Vertrauen auf Ihn erweckte (Matth. 6, 26. f.). O wie oft und mit welcher tiefen Rührung mag Er bey diesem und jenem Gegenstande der Natur sich verweilt haben! — Welch' einen Reichthum lehrreicher Bilder schöpfte Er aus dieser Quelle! Wie schicklich, faßlich und eindringlich waren seine Gleichnisse, worin Er die erhabensten Gedanken dem Verstande auch des Schwächeren deutlich und für alle seine Zuhörer anziehend zu machen wußte (Matth. 13, 3. ff.)! Er ge-

noß also die edlen Freuden, welche aus der Betrachtung der Natur für uns fließen, gewiß auf's reinste und vollständigste. Er nahm aber auch an andern erlaubten Vergnügungen Antheil. Er freute sich mit den Fröhlichen bey einem Hochzeit-Mahl *) und erhöhte die Freude der Brautleute durch ein wohlangebrachtes überraschendes Hochzeitgeschenk (Joh. 2, 1. ff.). Seine heitere und holdselige Art, die aus seinem Betragen hervorleuchtete (Matth. 9, 9. ff.), war so auffallend, daß seine finsteren Feinde daraus Anlaß zu heftigem und bitterem Tadel hernahmen (Matth. 11, 19.). —

Auch der Freund und Jünger Jesu genießt also wie sein HErr mit ruhigem Gewissen und fröhlichem Gemüthe, was ihm zur Aufheiterung, Stärkung und Erquickung auf seinem Pilgerwege zufließt. Nur diejenigen Freuden liebt er nicht, die seine Seele aus ihrer ruhigen Fassung bringen, auf eine schädliche Weise sie zerstreuen, und Andern Anstoß geben. Er weiß z. B. von dem Sonntag einen bessern Gebrauch zu machen, als daß er ihn bloß zu einem Tag sinnlicher, oder gar ausgelassener Belustigung herabwürdigte. Den stillen Freuden des Geistes und des Herzens, und den unschuldigen Freuden, die ihm Gottes unentweihte Schöpfung bietet, gibt er vor allen andern den Vorzug. Er freut sich gern wie gutgeartete Kinder, die nie vergnügter sind, als in der Gegenwart ihrer lieben Eltern. Solche Freuden haben dann nicht den bittern Nachgeschmack von Reue, Eckel, Verdruß und

*) Wenn Leute bey ihren schwelgenden, leichtsinnigen Hochzeit- oder andern gesellschaftlichen Belustigungen sich darauf berufen: Jesus sey ja auch bey der Hochzeit und bey Gastmahlen gewesen, so möchte man dagegen die Frage an sie machen: „Ob sie denn wohl Jesum zu ihren Freuden einzuladen auch Lust und Muth gehabt hätten?

armseliger Leerheit, der immer jeder sündlichen, obgleich noch so reizenden Freude nachfolgt. —

Ja zur Stille will ich fliehen,
Will durch Eingezogenheit
Dem Geräusche mich entziehen,
Das mich störet und zerstreut.
Ruhig will ich und allein
Gott! mit Dir beschäftigt seyn.

Wenn in Dir geweihter Stille
Meine Leidenschaften ruh'n:
Werd' ich fester, strebt mein Wille
Froher, was Du willst, zu thun;
Hat auch dann durch Deine Huld
In der Trübsal mehr Geduld.

Und so kehr' ich, theure Brüder,
Freudiger zu dem zurück,
Was Beruf ist, lebe wieder
Unter euch, für euer Glück,
Um euch nützlicher zu seyn,
Und mich auch mit euch zu freu'n.

Aber meine Seel' erhebet
Nun zu dem, was sie erkor,
Zu dem Himmel, dem sie lebet,
Sich mit leichterm Flug empor,
Bis von jeder Bürde frey
Sie vollkommen selig sey.

Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Einerley Abstammung (Ap. Gesch. 17, 26.), einerley Natur, — einerley Bedürfnisse, — einerley Bestimmung verbinden uns mit unsern Nebenmenschen. Wir können uns selbst nicht vernünftig lieben, wenn wir nicht unsern Nebenmenschen lieben. Als Verehrer des menschenfreundlichsten Jesus haben wir aber noch eigene Beweggründe zur Nächstenliebe. Denn da ist es ein Evangelium, woraus wir den Weg zur Seligkeit kennen lernen; — eine Taufe, wodurch wir in die Gemeinschaft mit Gott und in die Gemeine Gottes aufgenommen wurden; — ein Abendmahl, bey dem wir uns Alle als Kinder eines Vaters im Himmel versammeln; — eine Hoffnung unsers Berufs; — ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; — ein Glaube an Jesus, durch den wir selig werden (Ephes. 4, 3. ff. 1 Tim. 2, 5. ff. 1 Kor. 12, 12. ff.). Auch die geringsten seiner Brüder sind in den Augen des Erstgebornen (Röm. 8, 29. Ebr. 2, 11.) werth geachtet (Matth. 25, 40.). Weil demnach mit Recht auf der Liebe des Nächsten alle übrigen Pflichten gegen ihn beruhen (Röm. 13. 8. 9.), so heißt sie das königliche oder das vortrefflichste, vornehmste Gebot (Jac. 2. 8. vgl. 1 Kor. 16, 14.). Unter den Früchten des Geistes steht die Liebe oben an (Gal. 5, 22.). Die himmlische Seligkeit besteht hauptsächlich in der Liebe (1 Kor. 13, 13.). — Diese Liebe hat aber Stufen. Glaubige oder wahre Christen lieben sich am innigsten, und ihre Liebe wird daher brüderliche Liebe genannt, die aber nie von der allgemeinen Liebe getrennt seyn darf (2 Petr. 1, 7.). — Kann es befremden, wenn Kinder eines Va-

ters sich vorzüglich lieben? Können sie nicht dabey allen ausser ihrer Familie befindlichen Menschen doch freundlich begegnen? Gewiß thun sie das. Selbst Feinde sind von ihrer Liebe nicht ausgeschlossen. Man liebt sie, so weit sie der Liebe fähig sind (Röm. 12, 20.). Sind alle Wege, ihnen beyzukommen, verschlossen, so betet man desto herzlicher für sie. Jeder Sonnenstrahl und jeder Regentropfen ruft uns zu: „Liebet eure Feinde!" (Matth. 5, 44. f.). Die Menschenliebe bekommt dadurch noch eine eigene Ansicht für die Christen, daß sie uns in dem erhabenen Gesichtspunkte der Nachahmung und Nachfolge Gottes dargestellt wird (Eph es. 5, 1.). — Welch' eine Würde, Gottes Nachfolger zu seyn!

Sorge für die Seele des Nächsten.

Der eigentliche Werth eines Menschen liegt in seiner Seele. Je mehr wir diesen Werth an uns anerkennen, desto höher schätzen wir auch die Seele unserer Nebenmenschen. Gern lassen wir uns daher zu Werkzeugen ihrer Veredlung und Verbesserung durch Belehrung und Beyspiel (Matth. 5, 16.) gebrauchen (Röm. 14, 19. Ebr. 10, 24.). Wie hoch hat Jesus unsere Seele geschätzt, da Er für ihre Rettung ein so großes Opfer darbrachte! Wie nachdrücklich und wie rührend hat Er sich hierüber erklärt (Matth. 18, 12. 6.)! Wer einen Irrenden auf den rechten Weg zurückführt, hat sich eine unvergängliche Freude dadurch bereitet (Jac. 5, 19. 24.). Welch' ein Zusammentreffen, welch' ein Beysammenseyn des Retters und des Geretteten in den Wohnungen des Himmels! — O daß wir den

Gesichtspunkt recht oft ins Auge faßten und fest hielten: „es sind Unsterbliche, mit denen du hier in Verbindung stehst"! — Wie du jetzt auf sie wirkst, das hat Folgen für die Ewigkeit. Wie vorsichtig würde unser Reden und Handeln werden! —

Sorge für des Nächsten Leben und Gesundheit.

Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses (Röm. 13, 10. 1 Kor. 13, 4. ff.). So hütet sich also ein Christ vor Allem, wodurch das Leben und die Gesundheit des Nebenmenschen Schaden leiden oder in Gefahr kommen könnte. So wie er sich in Acht nimmt, daß keine heftige Leidenschaften seinen Körper zerrütten und seine Seele in Unruhe setzen, so hütet er sich auch, daß nicht durch seine Schuld dergleichen Stürme in der Seele des Nebenmenschen erregt werden. Wie könnte er sich's erlauben, ihn zum Zorn zu reizen? — Herznagenden Kummer ihm zu verursachen? Selbst wenn er seinem Nebenmenschen unangenehme Dinge zu sagen, ihm Fehler vorzuhalten hat, so sucht er nur durch sanfte Bestrafung ihn zu bessern. —

Verabscheuungswürdig ist ihm die Bosheit, der Unverstand und Leichtsinn, womit man öfters Unerfahrne, wohl selbst unter dem Scheine der Freundschaft, zum Uebermaaß in Speise und Trank verleitet. — Ueber Alles schrecklich aber ist ihm das, wenn Menschen, dem Satan, dem Mörder und Lügner, ähnlich, Andere zur geheimen Unzucht reizen. O wie wird der Verführer einst mit Zittern vor seinem allwissenden Richter stehen, wenn ihm die ganze Reihe von Folgen seiner

schändlichen Verführung in flammenden Zügen vor Augen gestellt wird! —

Ist unser Nächster krank, arm und verlassen, so widmet sich unser liebendes Herz gerne ihm mit Trost, Rath und That. Wo eigenes Vermögen und eigene Kraft nicht hinreicht, da bitten wir Gott um seine weise Leitung, daß wir Quellen auffinden, den in der dürren heißen Wüste Schmachtenden zu erquicken und zu stärken. Unvermuthet (vgl. 1 Mos. 21, 19.) öffnen sich denn auch manchmal Herzen und Hände theilnehmender und thätiger Menschenfreunde, aus denen dem Nothleidenden Hülfe und Segen zufließt.

Friedfertigkeit, Duldung und Nachsicht, Theilnehmung, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit.

Kurz zuvor, ehe unser HErr und Heiland an den Oelberg und zu seinem letzten Leiden hingieng, betete Er zu seinem Vater: „Ich bitte für Alle, die an mich glauben, daß sie Alle Eins seyen gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eines seyen" (Joh. 17, 20. 21.). — Eine köstliche Frucht dieses Gebets und einen vielversprechenden Anfang voller Gewährung desselben sehen wir wirklich schon an der ersten Christen-Gemeine; — denn so zahlreich sie auch war, so herrschte doch unter ihren Mitgliedern die schönste Eintracht (Ap. Gesch. 2, 46. 4, 4. 32.). Die Apostel arbeiteten deßwegen immer daran, diese Einigkeit zu erhalten und zu befestigen (1 Kor. 1, 10. Phil. 1, 27. 1 Kor. 12, 14. 2 Kor. 13, 11.), und

dadurch dem Christenthum einen gesegneten Fortgang zu verschaffen (Joh. 13, 35.). Ohne Friedfertigkeit läßt sich aber keine Eintracht denken. Kinder Gottes (Matth. 5, 9.) wachen daher sorgfältig über ihre Herzen, daß ja nichts den Frieden Störendes darin aufkommen möge. Als Schüler der Weisheit, die von oben kommt (vgl. Jac. 3, 17.), sind sie sorgfältig darauf bedacht, getrennte Gemüther so bald wie möglich durch das Band des Friedens wieder zu vereinigen (2 Tim. 2, 22. Röm. 14, 19. Marc. 9, 50. Ebr. 12, 14. Epheſ. 4, 3.). Wie einſt dort im Hauſe des Vaters alle ſeine Kinder im ſüßeſten Frieden beyſammen ſeyn werden, ſo leben ſie hier ſchon im ſeligen Vorgefühl jenes ewigen Himmelsfriedens mit einander. Ja ſo weit es von ihnen abhängt, haben ſie mit allen Menſchen Friede (Röm. 12, 18.). Und weil nichts ſo ſehr den Frieden ſtört, als Rechthaberey, Eigenſinn, Stolz, Selbſtgerechtigkeit, Selbſtgefälligkeit und Eigennutz, ſo werden wir ernſtlich vor dieſen Unarten gewarnt (Matth. 18, 1. ff. Gal. 5, 26. Röm. 12, 3. Phil. 2, 1. ff.). Beſonders werden wir zum Nachgeben angewieſen, wenn von Mein und Dein die Rede iſt (Matth. 5, 40. 1 Kor. 6, 7.). Abrahams edles Betragen gegen Loth verdient hier vorzüglich bemerkt zu werden (1 B. Moſ. 13, 8. ff.). Auf ähnliche Weiſe ſehen wir auch ſeinen Sohn handeln (26, 22.).

Je öfter und genauer die Schüler Jeſu auf ihren ſanftmüthigen und demüthigen Meiſter, — je tiefer und redlicher ſie in ihr Herz blicken; — je dankbarer und gebeugter ſie die Arbeit des Geiſtes Gottes, das Geſchäft der erziehenden heilſamen Gnade an ſich wahrnehmen, deſto duldſamer, verträglicher und nachſichtiger werden ſie bey den Gebrechen und Fehlern ihrer Nebenmenſchen ſeyn. — Denn die Geduld iſt ſo wie

die Liebe eine Frucht des Geistes, die an dem guten Baume, den der himmlische Vater gepflanzt hat, nicht fehlen darf (Gal. 5. 22.). So unverkennbar das Bestreben der Gemeine Jesu ist, dem Evangelium in allen Stücken gemäß zu wandeln, und die Tugenden Dessen zu verkündigen, der sie von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat (1 Petr. 2, 9.), so maßt sie sich doch nie eine für ihren gegenwärtigen Zustand unerreichbare Vollkommenheit an. Auch bey den aufrichtigsten und thätigsten Christen finden noch Ermahnungen zur wechselseitigen Vertragsamkeit, Nachgiebigkeit, verzeihenden, duldenden Liebe Statt (Ephes. 4, 1. 2. 1 Thess. 5, 14. Röm. 15, 7.). Hält sich Einer für stärker als der Andere, oder ist er es wirklich, so beweise er seine Stärke darin, daß er der Schwachen Gebrechlichkeit trage und mit seinen größern Einsichten und Gaben demjenigen zu Hülfe komme, der weniger hat. — Im Tragen, nicht im unmuthigen Abwerfen der Last, zeigt sich die Stärke.

Die Liebe nimmt an Allem, was den Nächsten betrifft, herzlichen Antheil. Sie sucht die frohe Rührung bey angenehmen Ereignissen durch ihre Mitfreude zu verstärken; — bey traurigen Schicksalen entfließen sanfte Tröstungen dem Herzen, und milde Thränen den Augen des theilnehmenden Freundes (Röm. 12, 15. Ebr. 13, 3.).

Die Dienstfertigkeit, oder die Geneigtheit, Andern zu dienen, ist auch ein sehr schöner Zug in dem Bilde des Menschenfreundes, und besonders empfehlend für die Jugend. Sie zeigt sich in der freundlichen Gewohnheit, auf Anderer Bedürfnisse zu merken und sie in Einfalt des Herzens zu befriedigen. An sich sind es oft ganz geringe Dinge, womit wir Andern dienen. Dem Irrenden den rechten Weg zu

zeigen; dem in einem Orte unbekannten Fremdling ein Haus zu weisen; aus einer Verlegenheit Jemanden, ohne Aufsehen zu erregen, herauszuziehen; eine Unannehmlichkeit zu entfernen; diese und dergleichen Gefälligkeiten kosten uns vielleicht wenig Mühe; — auf denjenigen hingegen, den sie betreffen, machen sie den angenehmsten Eindruck, für ihn sind es oft sehr wohlangebrachte und erhebliche Dienste (vgl. 1 Mos. 24, 17. ff. 29, 10. 2 Mos. 2, 17. Ap. Gesch. 28, 3. 1 Petr. 4, 10. Phil. 4, 8.). — Wie ermunternd und belehrend ist auch in dieser Hinsicht der Hinblick auf Ihn, der uns verheißen hat, daß Er des geringsten Werks der Liebe nicht vergessen werde (vgl. Matth. 25, 35. ff. vgl. Jes. 58, 7.)! — auf Ihn, der der Menschheit mit der Dahingabe seines Lebens gedient hat (Matth. 20, 28.).

Selbst die Art, wie man giebt und dient, ist der Liebe nicht gleichgültig. Durch gefälliges, freundliches Betragen weiß sie den Werth auch einer geringen Gabe und Hülfe zu erhöhen (2 Kor. 9, 7. Ephes. 4, 32. Röm. 12, 10. Phil. 2, 3. 4, 5.). Die wahre christliche Liebe sagt und thut dem Nebenmenschen gern so viel Angenehmes, als sie ohne Schmeicheley sagen und thun kann. Ein unübertreffliches Muster einer solchen feinen und gefälligen Liebe stellt uns Paulus in dem schönen, rührenden und bey seiner Kürze ungemein lehrreichen Brief an den Philemon auf.

Sorge für den äußerlichen Wohlstand des Nächsten.

So gerne wir unser Eigenthum ungekränkt besitzen, und es auf eine rechtmäßige Weise vermehrt sehen, eben so gern hat es auch unser (Sir. 31, 18.) durch gleiche Bedürfnisse, Wünsche und Empfindungen uns verwandter Nebenmensch. Um dieser Verwandtschaft willen sollen wir also auch geneigt seyn, des Nächsten Gut zu bewahren und zu vermehren. Ein Christ verabscheut daher nicht nur den groben Diebstahl, da man dem Nebenmenschen geradezu mit Gewalt oder List etwas von dem Seinigen entwendet, sondern auch die versteckteren und feineren Arten von Vervortheilungen des Nebenmenschen, die der verkehrte Weltsinn sich nicht nur erlaubt, sondern sich sogar als Klugheit anrechnet. Am häufigsten betrügt man den Nebenmenschen durch Verfälschung und lügenhafte Anpreisung der Dinge, die man ihm zum Gebrauch und Genuß anbietet. Man freut sich dann wohl gar insgeheim der Unwissenheit desselben, oder spottet seiner gutmüthigen Einfalt. Man versündigt sich aber auch öfters an dem Verkäufer, wenn man seine wirklich gute Waare verächtlich herabsetzt, und ihm dadurch, neben der Verminderung des billigen Preises, noch an seinem guten Namen schadet. Noch schlimmer und schrecklicher ist's, wenn man aus der Noth des bedrängten Nebenmenschen, von niederträchtigem Eigennutz getrieben, schändliche und ungerechte Vortheile zu ziehen sucht. — „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! — wie lange wird's währen?"

(Habak. 3, 6. 1 Kor. 6, 9.). Welch' ein seltenes Beyspiel von Vergütung des verursachten Schadens und Wiedererstattung des ungerechten Guts stellt uns die Geschichte an Zachäus auf! (Luc. 19, 8. ff.)

Mit Vermeidung kleinerer oder größerer Ungerechtigkeit glaubt aber der Christ seiner Pflicht noch nicht genug gethan zu haben. Er hat die Anweisung von seinem HErrn: „Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" — Wie hoch fühlt er sich durch diesen Aufruf geehrt, Gott, der Quelle alles Wohlthuns, ähnlich zu werden! — Und sind wir nicht Alle nur Werkzeuge in Gottes Hand, Verwalter seiner Güter? — Eben deßwegen empfiehlt uns JEsus das stille, unbemerkbare Gutesthun, wobey wir in Einfalt oder Redlichkeit des Herzens, ohne Nebenabsichten, bloß in Hinsicht auf den Unsichtbaren zu handeln begehren (Matth. 6, 3. ff.).

Eines der edelsten Werke der Wohlthätigkeit, worauf auch JEsus, der ausgezeichnete Kinderfreund, einen besondern Werth legt, ist das, wenn man ein Kind aufnimmt, ihm Vater und Mutter wird, und es zu einem Bürger des Himmels und zu einem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft bildet (Luc. 9, 48.). Welche Schätze können sich in dieser Hinsicht diejenigen sammeln (1 Tim. 6. 17. ff.), welche Gott vor Andern mit zeitlichen Gütern begabt hat! — Doch denke der Arme nicht, auf diese Art möchte er verkürzt werden; nein! auch nur die Willigkeit zu geben sieht der unpartheyische Vater mit Wohlgefallen und für die That selbst an (2 Kor. 8, 12. ff.).

Sorge für des Nebenmenschen guten Namen.

So viel uns ein guter Name werth ist (Sir. 42, 15. ff.), so viel ist er auch unserm Nebenmenschen werth. Zu den Grundgesetzen einer bürgerlichen und noch mehr einer christlichen Gesellschaft gehört daher das Gebot: „Du sollst kein falsch Zeugniß ablegen wider deinen Nächsten!“ — Falsch ist aber nicht nur ein durchaus unwahres, sondern auch ein durch geflissentliche oder unbesonnene Zusätze oder Weglassungen, ja auch nur durch den Ton und die ganze Art der Erzählung entstelltes Zeugniß. Auch eine wahre Aussage wird ein falsches Zeugniß, wenn sie aus einem falschen, nach Schaden trachtenden Herzen hervorgeht.

Da der Neid eine sehr gewöhnliche Ursache von Lügen aller Art ist, weil man dadurch den im Licht oder im Wege Stehenden verdunkeln und wegräumen möchte, so denkt dagegen der Verehrer JEsu oft und gern: daß alle Gaben und Vorzüge ein Gemeingut seyen, woran Alle Theil haben sollen. Er freut sich mithin auch des Guten, das durch Andere geschieht, denn „die Liebe sucht nicht das Ihre, sondern das, was des Andern ist.“ Die Fehler seiner Nebenmenschen deckt man bey dieser Denkart lieber zu, als auf. — Man kann sich ja wohl nicht genug vor dem Mißbrauche der Zunge hüten (Jac. 3, 5.), da öfters eine einzige Verläumdung die traurigsten Folgen nach sich zieht (1 B. Kön. 21, 13. vgl. Marc. 14, 57. Ap. Gesch. 6, 13.), und der angerichtete Schaden nicht mehr zu ersetzen ist. —

Die Liebe ist daher wahrhaftig und behutsam im Reden. Sie glaubt gern das Beste; kann sie das nimmer, so hofft sie es wenigstens. Sie spricht nicht Alles nach, was sie hört. Sie urtheilt nicht leicht über die Absichten fremder Handlungen. Sie entschuldigt gern den Fehlenden. Dem Gefallenen bietet sie die Hand, ihn aufzurichten.

Auf Deinen Ruhm und And'rer Wohl
Soll stets mein Thun sich lenken;
Laß dann auch, wenn ich reden soll,
Mich dieß mit Ernst bedenken.
Dein Lob, des Nächsten Ehr' und Nutz',
Der Tugend Ruhm, der Unschuld Schutz
Beschäft'ge meine Zunge.

Pflichten besonderer Verhältnisse und Stände.

Wo ist denn nun der Wirkungskreis, in dem wir die bisher beschriebenen Pflichten am häufigsten zu üben Gelegenheit haben? Es ist unsere Familie, unser Beruf, unser Vaterland, es sind unsere Freunde! Ein jeder Mensch, der mir sichtbar, oder auch nur in Gedanken nahe kommt, ist zwar mein Nächster, und er hat einen um so dringenderen und gerechteren Anspruch an meine Liebe zu machen, je größer seine Noth und mein Vermögen ist, ihm zu helfen (Luc. 10, 36.). Welche Menschen kommen denn aber wirklich am öftersten in meine Nähe? Diejenigen, mit denen mich die Bande der Natur, meines Berufs und der bürgerlichen Gesellschaft verknüpfen.

O wie oft vergißt man über dem Hindenken in's Allgemeine, Entfernte, Große das, was in unserer Nähe geschieht, der Uebungen des Christenthums, die uns unsere Lage zunächst anbietet! Man möchte gern größere, glänzendere Thaten verrichten, und vernachläßigt die kleineren und doch so wichtigen Angelegenheiten seines Berufs, durch deren treue und gewissenhafte Besorgung wir erst erproben müssen, ob wir fähig seyen, in einem weiteren Umfang mit gutem Erfolg thätig zu seyn.

Häusliche Gesellschaft.

Von der Beobachtung des vierten Gebots hängt allermeist das Wohl der ganzen bürgerlichen Gesellschaft ab; — denn ein Staat besteht aus vielen Familien. Wenn nun in jeder derselben kindlicher Gehorsam blühet, wie blühend muß der Wohlstand des Ganzen werden! Gehorsame Kinder versprechen gute Bürger.

Das Evangelium fordert von den Kindern Gehorsam in allen Dingen, mithin einen allgemeinen Gehorsam (Kol. 3, 20.). Dieser Gehorsam muß willig, pünktlich und ohne Verzug geleistet werden. Und wie gern werden sich Kinder daran gewöhnen, wenn sie auch nur das Eine bedenken, daß Gehorsam die Grundlage ihres ganzen künftigen Glücks ist (vgl. Eph. 6, 2. 3.)! Welch' ein Segen wird sich über den Lebensgang eines Menschen verbreiten, der frühe schon von seinen rechtschaffenen Eltern die beste und zweckmäßigste Bildung des Geistes

und Herzens, die Bildung durch Religion, diese himmlische Weisheit angenommen hat! Er mag bestimmt seyn, wozu er will, so wird er einst in seinem Fache brauchbar und vortrefflich werden. Der liebliche und heilige Gedanke an Gott wird sein Zunehmen an Kenntnissen und Einsichten ungemein befördern. Um Gottes willen wird er gründlich lernen, was er zu lernen hat; denn es ist ja Gottes Wille, daß wir jede von Ihm uns verliehene Gabe auf's Beste anwenden. Und wenn thörichte junge Leute sich durch Stolz einen falschen Glanz zu geben bemüht sind, so wird der gottesfürchtigen Jugend Demuth einen ächten Glanz und eine liebenswürdige Anmuth geben.

Welch' eine wohlthätige Einrichtung hat der allgütige Schöpfer durch die Stiftung der Ehe gemacht! Und wie weise ist die Strenge, womit Er auf unverletzte Treue in dieser wichtigen Verbindung dringt (Ebr. 13, 4.)! — Wenn Ehegatten einander redlich zugethan, und beflissen sind, in ihrer Ehe eine Nachahmung der Verbindung darzustellen, die zwischen Christus und seiner Gemeine Statt findet (Ephes. 5, 25. ff.), welch' einen bleibend-guten Eindruck muß das tägliche Wahrnehmen dieser edeln Denkungs- und Handlungs-Art auf die Kinder machen! Wie unauslöschlich-tief muß sich Alles ihrem Herzen einprägen, was sie von solchen christlichen Eltern gehört und an ihnen gesehen haben! — So bleibt denn ein von seiner Mutter frühe schon dem HErrn geweihter Samuel auch mitten unter den lasterhaften Söhnen Eli unverführt (1 Sam. 2, 26.). Ein Timotheus bewahrt es tief in einem feinen guten Herzen, was er bey dem frühen Bibellesen (2 Tim. 3, 15.) von seiner frommen Mutter und Großmutter gehört hat (1, 5.).

Und welche Weisheit schmückt die gottgeweihte Jugend! Durch welch' ein verständiges Benehmen zeichnet sie sich überall aus! — So wüthend der Neid und Haß der Brüder Josephs den frommen Jüngling verfolgte, so konnten sie ihm doch die himmlische Weisheit nicht nehmen, die ihm nachher in seinem Sklavenstande Achtung, Liebe und ein solches Zutrauen bey seinem Herrn erwarb, daß Alles unter seine Aufsicht gegeben wurde. Und wenn ein neuer Sturm über diesen auserwählten Liebling Gottes hereinbrach, und er in den Kerker verstoßen wurde, so mußte auch diese Lage nur zu neuer Verherrlichung seiner Weisheit und Gottesfurcht dienen (B. der Weish. 10, 13.). Wie edel erscheint der junge Daniel an dem Hofe des Königs zu Babel! Aus zarter Gewissenhaftigkeit verschmähte er die ihm angebotenen sinnlichen Vergnügungen; gern that er auf den für Manche so wünschenswerthen Genuß der Freuden einer kostbaren und üppigen Königstafel Verzicht, und nahm mit den geringsten Nahrungsmitteln vorlieb (Dan. 1, 8. ff. vgl. Ebr. 11, 24. ff.). Wie reichlich vergütete ihm aber auch Gott die Verschmähung vergänglicher Ergötzlichkeiten mit höheren und besseren Gaben, besonders mit einer ausnehmenden Weisheit, dieser Frucht einer kräftigen Beherrschung und Einschränkung sinnlicher Lüste! Wie anschaulich bezeugte Gott sein Wohlgefallen an dem standhaften Gehorsam gegen seine Gebote! — Ein anderes, für Söhne und Töchter, die sich frühzeitig an eine richtige und ihrer Bestimmung würdige Sinnes-Art gewöhnen lassen, nachahmungswürdiges Beispiel bietet uns der junge Salomo an, welcher, da ihm die Wahl frey gelassen wurde, zu bitten (1 Kön. 3, 5.), was er am meisten wünsche, mit Geringschätzung zufälliger, veränderlicher und vergänglicher Vorzüge und

Güter der Erde (v. 11.), nur um ein weises und frommes Herz flehte (v. 9. 12.). Welch' ein ausgezeichnet-glücklicher und beglückender Regent war er dann auch, so lange er bey dieser edeln Gemüthsfassung und dem Grundsatze treu blieb: „Furcht Gottes ist der Weisheit (auch der Regierungsweisheit) Anfang" (vgl. 1 Kön. 8, 66. vgl. Matth. 6, 33.).

Gottesfürchtige Kinder werden mit zunehmenden Jahren immer anhänglicher an ihre Eltern, ehrerbietiger, folgsamer gegen sie. Je verständiger sie sind, desto deutlicher sehen sie es ein, wie man treuen Eltern die Arbeit der erziehenden Liebe nie genug verdanken könne. Wird ihnen noch das wehmüthig-süße Vergnügen zu Theil, betagte und schwache Eltern zu pflegen, o mit welcher Zartheit des Pflichtgefühls widmen sie sich diesem Geschäfte (1 Mos. 46, 29. ff.)! —

Sind der wohlerzogenen Kinder mehrere, so bilden diese einen Zirkel von frommen und guten Geschwistern, der auf der einen Seite mannigfache Gelegenheit darbietet, den Eigenwillen zu brechen und Nachgiebigkeit zu beweisen; — auf der andern Seite aber auch täglich neue Freuden mit sich bringt. Ist nicht durch den Brudernamen, den das Evangelium seinen Bekennern gibt, die Geschwisterliebe geheiligt? —

Wenn sich die Familien durch wechselseitige Verbindungen erweitern, so bildet sich ein Kreis von Verwandten. Hier findet nun eine weise Liebe neue Uebungen, aber auch neue angenehme und lehrreiche Unterhaltung und Beschäftigung. Welch' ein schönes Beispiel der Verwandtenliebe finden wir in der Geschichte Ruth (Ruth 1, 16. 17.)!

Bürgerliche Gesellschaft; Vaterlandsliebe.

Aus dem Familien-Kreise treten wir in den ausgedehnteren der bürgerlichen Gesellschaft. Wir heißen in Beziehung auf das Oberhaupt derselben: Unterthanen. Der Christ ist ein ruhiger, friedsamer, arbeitsamer, redlicher Unterthan. Er verkennt unter den Beschwerden, die er trägt, die Wohlthaten nicht, welche er der einmal bestehenden bürgerlichen Verfassung zu danken hat. Welch' ein nachahmungswürdiges Beispiel gab uns auch hierin JEsus! Wie sorgfältig wich Er Allem aus, was nur einen Schein von Empörung an sich hatte (Joh. 6, 15.)! Wie nachdrücklich drang Er mit Lehre und Beispiel darauf, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist (Matth. 22, 21. 17, 27.)! Mit schweigender Geduld unterwarf Er sich in seinen letzten Stunden einer höchst ungerechten heidnischen Obrigkeit, und mit der größten Bescheidenheit verantwortete Er sich gegen boshafte Beschuldigungen (Matth. 26, 52. 27, 1. ff. vergl. Joh. 18, 6.).

Der Ort, wo wir geboren und erzogen wurden, wo uns durch die Vorsehung, die auch hierüber waltet (Ap.Gesch. 17, 26.), ein gewisser Beruf angewiesen wurde; — der Ort, wo wir vorzüglich viel Gutes vermittelst öffentlicher Anstalten und auf andere Weise genossen; — der Ort, wo wir durch mancherley Verhältnisse und Verbindungen an einander angeschlossen sind; — der Ort, wo wir den größten Theil unseres Lebens unter mancherley Erfahrungen zugebracht haben; — unser Vaterland hat vorzügliche Ansprüche an unsere Liebe, und ist auch bey unsern

Unterhaltungen mit Gott ein Hauptgegenstand der herzlichsten Fürbitte. Wie überall, so ist auch hier Jesus Christus wieder das unvergleichliche Muster. Keinen wärmeren und thätigeren Freund des Vaterlandes gab es nicht als Ihn! (vergl. Matth. 15, 24. 23, 37. Luc. 19, 41.)

Kirchliche Gesellschaft.

Die Verbindung zwischen Lehrern des Christenthums und ihren Zuhörern bekommt besonders dadurch eine hohe Würde und Wichtigkeit, daß es eine geistige, mithin eine für die Ewigkeit gestiftete Verbindung ist. — Und wer könnte bey dieser Ansicht meinem Herzen näher seyn, als ihr, meine Theuersten! denen zunächst und vorzüglich diese Schrift bestimmt ist! — ihr, in deren Kreise ich so oft mit der stillen Hoffnung einer in die Ewigkeit hinüber reifenden Aussaat, als Seelsorger, Lehrer und Freund verweilte! — Ich irre mich wohl nicht in der Ueberzeugung, euer Lehrer werde auch eurem Geiste jetzt nahe seyn und ihr werdet mit desto tieferer Beherzigung die ernste und liebevolle Ermahnung von ihm aufnehmen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ Sehet hier die andenkenswürdigste Seite eines christlichen Lehrers. — Nur als treuer Verkündiger des göttlichen Worts macht er Anspruch an euer Andenken; nur in dieser Beziehung wünscht er euch theuer und unvergeßlich zu bleiben. — Laßt mich daher aus dem reichen Vorrathe der Worte des ewigen Lebens,

wovon so manches euch in besonderer Anwendung auf euer Herz bey wichtigen Erfahrungen eures Lebens zum Denkzeichen gegeben wurde; — laßt mich nur das Eine, die Summe des ganzen Evangeliums herausheben: „Alles und in Allen Christus" (Kol. 3, 11.). Wahrhaftig! — nicht auf eigene Weisheit, Kraft und Tugend und eben so wenig auf irgend eines Menschen Ansehen können wir unsere Ruhe und Seligkeit gründen. — Nur auf Ihn (1 Kor. 1, 30. 3, 11.) kann man mit vollem Zutrauen da sich verlassen, wo es um gründliche Belehrung, um den Frieden mit Gott, um wahre Besserung, um Hoffnung selbst noch im Tode, zu thun ist. So Viele daher von euch Ihn kennen gelernt haben, denen sey Er in Allem Alles! Dann finden wir uns gewiß auch Alle an einem Ziele bey Ihm. —

Was ich strahlen seh' am Throne,
Ist es nicht der Sieger Krone?
Was ich über'm Grab einst höre,
Sind's nicht Ueberwinder-Chöre?
Feyernd tragen sie die Palmen,
Ihr Triumph erschallt von Psalmen.
HErr! Du selber woll'st mich weihen
Diesem Sabbath Deiner Treuen!

Starkungs- und Befestigungs-Mittel christlicher Tugend.

Unser durch Liebe thätiger Glaube bedarf bey den mannigfaltigen Abwechslungen, denen wir hienieden im Lande der Prüfung und Erziehung ausgesetzt sind, Belebung und Stärkung. Wir sind auf unserer Reise zur seligen Ewigkeit manchen Gefahren ausgesetzt. Wir sehen uns umgeben mit bösen Beispielen; wir müssen uns sogar öfters in der Nähe leichtsinniger und lasterhafter Menschen aufhalten. Die arge Welt sucht uns ihre verderblichen Grundsätze und Lebensregeln schmeichelnd beizubringen. Wir werden bald von der Furcht, gewissen Menschen zu mißfallen, bald von der Begierde, andern wohlzugefallen, bald von einer falschen Schamhaftigkeit angewandelt. Diese außer uns liegenden Hindernisse werden verstärkt durch den in uns liegenden unordentlichen Hang zu dem, was dem Fleisch angenehm ist. Wir hatten daher Ursache zu dem Bekenntnisse, daß wir selbst alsdann, wenn wir bereits redlich für's Gute uns entschlossen, und den Weg des Lebens zu gehen wirklich angefangen haben, der Stärkung des Glaubens bedürfen. Hier verdienen nun besonders zwey solcher Stärkungsmittel genannt zu werden: — Lesung der heiligen Schrift, und würdiger Genuß des heiligen Abendmahls.

I.

Winke zu verständiger und zweckmäßiger Lesung der Bibel.

Die Bibel besteht aus einer Sammlung verschiedener Schriften von sehr verschiedenen Verfassern. Sie ist allmählig in einem Zeitraum von etwa fünfzehn Jahrhunderten entstanden. Dessen ungeachtet stellt sie doch ein sehr schönes, in allen seinen Theilen auf's genaueste mit einander verbundenes Ganzes dar. Sie gleicht einem alten, ehrwürdigen, in einem edlen Geschmack erbauten Tempel, an dem Alles den großen Geist des Meisters zu erkennen gibt. — Der Inhalt der Bibel ist größtentheils geschichtlich. Selbst die Lehren und Vorschriften gehen alle aus der Geschichte hervor, und werden eben dadurch desto einleuchtender und eindringlicher. Die erzählten Begebenheiten sind offenbar so mit einander verknüpft, wie Ursache und Wirkung, Same und Frucht, Zusage und Erfüllung. Man bemerkt daher auch an ihnen ein Fortschreiten von einer Stufe der Klarheit zur andern, gleich dem Lauf der Sonne, die allmählig aus Dämmerung zum strahlenden Licht sich erhebt. Bald am Anfang bekommt man, zwar noch in weiter Entfernung, doch hinreichend beleuchtet, ein Ziel in's Auge, dem Alles in bedachtsam abgemessenen Schritten entgegen geht. Menschliche Weisheit und Macht konnte hier nichts ersinnen und zu Stand bringen. Stehen ja die Geschichten der Bibel mit auffallenden Weltbegebenheiten und Naturerscheinungen in einer unverkennbar-zweckmäßigen und ab-

sichtlichen Verbindung. Wer anders konnte nun dieses veranstalten, als Er, dem alle seine Werke von Anbeginn bekannt sind, und dem auch Alles in seiner Schöpfung unterworfen ist? Der schöne Zusammenhang der Schriften, woraus die Bibel besteht, gründet sich also auf den von einer höhern Hand herbeigeführten Zusammenhang der Begebenheiten. Die spätern Bücher, z. B. eines Nehemias, Esra, hätten gar nicht geschrieben werden können, wenn die Verfasser nicht die Thatsachen vor sich gefunden hätten, welche lange Zeit vorher bestimmt vorausverkündigt wurden. So entstand dann ohne Kunst und Verabredung die Bibel, die den Beweis ihrer Göttlichkeit in sich selber trägt und mit Recht den Namen führt: Werk göttlicher Weisheit. Sie steht da als ein Fels, und wird zur Ehre ihres Urhebers bis ans Ende der Tage so da stehen; denn „das Wort des HErrn bleibt in Ewigkeit."

Es ist in der Bibel der Plan oder Rathschluß Gottes zur Entsündigung, Rettung, Veredlung und Beseligung der Menschen dargelegt. Ein Reich Gottes, eine solche Verfassung der Dinge wird angekündigt und angebahnt, in welcher der Mensch seine ganze Bestimmung erreichen, mithin vollkommen glücklich werden soll. — „Siehe, ich mache Alles neu!" So erklärt sich eine himmlische Stimme über den erhabenen und schönen Zweck der schöpferischen Liebe Gottes (Offenb. Joh. 21, 5. 1 Kor. 15, 28.). Hier erscheint das göttliche Reich in seiner vollendeten Größe. — Dieses unvergleichliche Reich Gottes soll unter der Leitung und uneingeschränkten Oberherrschaft eines Menschen stehen. Aber dieser Mensch durfte freilich kein gewöhnlicher, sondern er mußte ein außerordentlicher Mensch, ein höheres Wesan

seyn. — Auf diesen Einzigen, Unvergleichlichen weist auch Alles in der Bibel hin. — Nach und nach wollte aber der Alleinweise seinen Plan ausführen. Er ließ daher der Erscheinung des göttlichen Königs Vorbereitungs-Anstalten vorangehen. Bey dieser Ansicht verschwinden schon viele Zweifel und Anstöße, die man an gewissen Stellen der Bibel nehmen könnte. Die Vorbereitung kann noch nicht die Vollkommenheit der Vollendung haben (Gal. 4, 1. ff.). Es ist also durchaus nichts Zweckloses und Unbrauchbares in der Bibel; aber nicht Alles ist zu jeder Zeit und für Alle gleich brauchbar. Die sorgfältige Absonderung des jüdischen Volkes von andern Völkern, die den wichtigen Zweck hatte, die Erkenntniß des einen wahren Gottes und die göttlichen Verheißungen aufzubewahren, diese Absonderung machte Manches nothwendig, das dem ersten Anblick nach auffallen könnte; damals aber war es eine sehr wohlgewählte Einrichtung. — Wenn ein Vater einen Brief an alle seine Kinder zugleich richtet, so wird freilich in demselben nicht Alles für Alle gleich wichtig und anwendbar seyn. Ein verständiges Kind merkt sich dann hauptsächlich die Stelle, die ihm gilt.

Die Bibel ist Darstellung der Handlungs- und Erziehungsweise Gottes. Ueberall zeigt sie uns Ihn beschäftigt mit den großen Weltbegebenheiten nicht nur, sondern auch mit den kleinsten Umständen, die sich ereignen, mit den Schicksalen ganzer Völker und mit den Angelegenheiten jedes Einzelnen. — In Beispielen, mithin auf's nachdrücklichste und deutlichste wird uns gezeigt, welche Folgen Glaube und Unglaube nach sich ziehen. In Beispielen werden uns die großen Wahrheiten anschaulich gemacht: „Was der Mensch säet, das wird er erndten!“ — „De-

nen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!" — Weil aber die Bibel die Erziehungsart Gottes treu und vollständig darstellen soll; so muß uns beides, der väterliche Ernst und die väterliche Liebe, sichtbar werden. Die Verschiedenheit der Zöglinge macht eine verschiedene Erziehung nöthig. Es kann uns also nicht befremden, wenn auch Schwachheiten, Fehler, ja sogar schlechte Handlungen der Menschen erzählt werden. Die Bibel ist ein Geschichtbuch, und die Geschichte darf die Menschen nicht beschreiben, wie sie seyn sollten, sondern wie sie wirklich sind.

Dadurch, daß die Bibel ein Geschichtbuch ist, hat sie allgemeine Verständlichkeit und für Jedermann etwas Anziehendes. Ihre Lehren erhalten auch damit eine gewisse Anschaulichkeit und drücken sich tiefer dem Herzen ein. Weil aber Jesus Christus das Ziel aller Offenbarungen Gottes, der Erhabenste aller göttlichen Gesandten ist, so muß uns freilich seine Geschichte vor allen andern wichtig seyn. Damit sollen wir uns am meisten und angelegentlichsten beschäftigen. In Ihm sehen wir Gott handeln. Eben deßwegen lassen auch die Evangelisten nur seine Thaten für Ihn sprechen. Dieß ist die einfachste, mithin die der Sache angemessenste und würdigste Erzählungsart. O! mit welch' kindlicher Aufrichtigkeit und Herzlichkeit beschreiben uns die Evangelisten die schönen, lieblichen, heilbringenden Tage des Menschensohnes! Wer verweilt nicht gern bey diesen redlichen Seelen! — Gar nichts thun sie von dem Ihrigen hinzu. Sie sagen nur, was ihr HErr that, wie Er es that, was Er redete, wie, zu wem, mit welchem Erfolg. — Selbst bey den größten Werken, die Er verrichtete, bleiben sie sich immer

gleich.

gleich. Diese Einfalt dient auch zum Beweis, daß sie tägliche Beobachter der Herrlichkeit waren, die sich voll Gnade und Wahrheit unter den Menschen offenbarte. — Die wundervollen Thaten Jesu erhalten aber dadurch noch einen besonderen Werth, daß wir sie als Pfand des Größern ansehen dürfen, was noch durch Ihn geschehen soll. — Ja der Gang seiner eigenen Schicksale enthält den überzeugendsten, schönsten und rührendsten Beweis von der für unsern Glauben und für unsere Hoffnung so wichtigen Wahrheit: durch Leiden zur Freude! durch Schmach zur Herrlichkeit! durch Nacht zum Licht! — durch Tod zum Leben! — Die Feinde Jesu, Pharisäer, Caiphas, Judas, Herodes — sie mußten alle dazu helfen, daß Jesus und mit Ihm alle diejenigen, welche sich an Ihn, wie die Rebe an den Weinstock, halten, zu einer unglaublichen Größe und Seligkeit erhoben werden konnten (vgl. Apostelg. 4, 27.). —

Je mehr wir uns bey'm Lesen der Bibel an den Ort, an die Zeit, in die Gemüthsstimmung der Personen und in alle die Umstände hineinversetzen, unter welchen etwas geschehen ist, mit desto mehr Nutzen und Eindruck werden wir lesen. — Befinden wir uns wohl gar in derselben oder in einer ähnlichen Lage, so wird Alles um so tiefer auf uns wirken. Ueberhaupt ist es die eigene Erfahrung, die wir von den Wahrheiten der Schrift an uns machen, was uns im Wachsthum an Erkenntniß am meisten fördert. Je mehr es Sprache unsers Herzens wird: „Ich weiß, an wen ich glaube!" — desto völliger genehmigen und befolgen wir den Zuruf des frommen Schriftverehrers:

Halt' fest an Gottes Wort,
Es ist dein Glück auf Erden,

Und wird es einst noch mehr
In jenem Leben werden.
Nie stoße sich dein Herz
An der Verächter Spott;
Die Lehre, die sie schmäh'n,
Bleibt doch das Wort aus Gott.

II.

Würdiger Genuß des heiligen Abendmahls.

Es war einer der heiligsten Momente in dem Leben unsers HErrn, da Er am letzten Abend, nach geendigtem Passahmahl, das Brod in seine Hände nahm, um ein Gedächtnißmahl seiner blutigen Aufopferung für's gegenwärtige und für die kommenden Geschlechter zu stiften. — Ach! — gewiß die ganze Macht des bevorstehenden Leidens drang auf Ihn zu, da Er das Brod in seinen Händen hielt, und sie nun ausgesprochen werden sollten, die Worte der heiligsten Stiftung, wodurch Er seinen Entschluß, für die Menschheit zu sterben, durch eine eigene Handlung, vor seinem himmlischen Vater, und vor dem Reiche Gottes, auf's feierlichste bestätigen, und sich unwiderruflich vor seinem eigenen Herzen, ja (welch' eine unbeschreibliche Herablassung seiner Liebe) vor dem Menschengeschlechte selbst, verbindlich machen wollte, den Tod am Kreuze für die Sünder zu sterben. — So mächtig aber das Gefühl der Leiden auf Ihn zudrang, so lebhaft stand Ihm auch die unerschöpfliche Fülle der Segnungen vor dem Gemüth, die sich aus seinen Wunden bis in alle Ewigkeit über die geretteten Sünder ergießen würde. — Und so sprach Er sie dann aus die

gedanken-, liebe- und heilvollsten Worte: „Nehmet, esset; — das ist mein Leib, der für euch gegeben ist! — Nehmet, trinket, das ist mein Blut des neuen Bundes, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ — So deutlich und so rührend hatte Er noch nie den Entschluß erklärt: „Ich will sterben!“ — Gestiftet ward sie nun die Handlung voll Geist und Wahrheit, ausgezeichnet durch stille Würde und edle Einfalt. Freilich also nur der Nachdenkende, der den wahren Werth der Dinge zu schätzen weiß, dem Gottes Friede, Seelenruhe, Wahrheit, Weisheit, Tugend, dem die Bestimmung zur ewigen Seligkeit das Wichtigste ist, nur der kann Geschmack an dieser Anstalt finden. Weil das Evangelium ganz allein auf das, was wahrhaft und bleibend gut ist, abzweckt, so verschmäht es allen falschen Schmuck, und nichts ist dem Geiste desselben so zuwider, als Ceremonien-Prunk. Man möchte es einem unschuldigen, anmuthsvollen Kinde vergleichen, dem nichts so gut ansteht, als eine reine, einfache, bescheidene Kleidung. Dieser, alle falsche Zierde verschmähende Charakter des Evangeliums spricht sich denn auch sehr deutlich in der Anordnung des heiligen Abendmahls aus. Da ist ein Tisch, den der Erstgeborne (Röm. 8, 29.) seinen Brüdern bereitet hat, damit sie sich bey dem einfachsten Mahl seiner unsterblichen Verdienste mit der dankbarsten Rührung erinnern möchten. Wie müssen sich doch dabey alle Gedanken und Empfindungen in Eins vereinigen — in Anschauung und Anbetung der großmüthigsten Erbarmung! Wie muß in uns Alles nur die eine Richtung nehmen — Ihm und dem Hause des Vaters zu, das uns einst auf ewig mit Ihm vereini-

gen soll! — Tischgenosse des HErrn zu seyn, von seinem Brode zu essen, aus seinem Kelche zu trinken — wie sehr müssen wir uns durch diese Verwandtschaft geehrt finden!

Und wahrhaftig, es ist der HErr der Herrlichkeit, den wir in dem Stifter des Abendmahls verehren. Recht stark hebt diese hohe Ansicht dieser Anstalt Paulus heraus, um uns zur würdigen, heilsamen und heiligen Behandlung derselben zu ermahnen (1 Kor. 11, 23. 26. 27. 29. 32.). — Denn was für eine Nahrung, welcher Genuß ist es, der uns an diesem Tische bereitet wird? — Es ist das Brod des Lebens, Nahrungsmittel zur seligen Unsterblichkeit (vgl. Joh. 6, 48. 50.); es ist das Blut der Versöhnung, dessen wir theilhaftig werden (Matth. 26, 28.).

O die Bedauernswürdigen, die das Abendmahl des HErrn versäumen, gering schätzen oder mißbrauchen! Sie wissen nicht, was sie thun, und welch' eines großen Segens sie sich berauben. — Ihr aber, meine Theuersten! habt Christum kennen gelernt, daß in Ihm die Fülle der Weisheit und Gnade wohnt. — „Wie Ihr Ihn nun angenommen habt, so wandelt in Ihm" (Kol. 2, 6. ff.). — Besuchet oft die Stätte, wo ihr im Geiste Jesum euren Erlöser, für euch dulden, bluten, sterben sehet, und wo Er, der Verherrlichte, euch mit neuer Glaubenstreue und mit den Kräften der zukünftigen Welt segnet.

Ja, des Heilands Sterbetag
Sey euch Christen ewig theuer.
Weiht, was Lieb' und Dank vermag,
Ihm zu seiner Todesfeyer.
Eure Seele, still vor Gott,
Denk' an Jesu Christi Tod.

Diese Welt und ihre Müh',
Dieses Lebens kurze Freuden,
Jede Lust — vergesse sie.
Tiefgerührt von seinem Leiden
Und von Seines Todes Schmach
Sey sie still und denke nach!

Zwischen Erd' und Himmel schwebt
Blutend Er, der nichts verschuldet,
Für der Brüder Wohl gelebt,
Müh' und Arbeit gern erduldet,
Nächte im Gebet durchwacht,
Und auf Menschenwohl gedacht.

Und nun schmachtet Er und ringt,
Ach! von aller Welt verlassen!
Kein Gefühl des Mitleids dringt
In die Seelen, die Ihn hassen.
Also, also hat die Welt
Sünd' und Eitelkeit entstellt.

Aber Er, Er murret nicht,
Will des Vaters Rath vollenden;
Weiß, die Nacht wird doch mit Licht,
Schmach mit Herrlichkeit sich enden,
Hält getrost im Kampfe aus,
Führt sein großes Werk hinaus.

Hocherhab'ner, Ewiger!
Vor Dir wirft der Geist sich nieder,
Preist Dich, Unerforschlicher,
Daß für Ihn und seine Brüder
Unsers Jesu Todesnacht
Trost und Ruh' ans Licht gebracht.

Einige zeitgemäße Belehrungen, Winke und Warnungen.

Nichts ist so vergänglich und nichts so unvergänglich als unsere Lebenszeit; denn sie ist Saatzeit für die Ewigkeit.

Vor Allem merke auf Gottes Saatzeit. — Durch seinen Geist, durch sein Wort, durch Schickungen aller Art regt Er dein Inneres auf. — Sey achtsam auf seine Stimme.

Nimm auch deiner selbst wahr in schneller und sorgfältiger Benützung der Zeiten, wo du am empfänglichsten bist oder werden könntest, auf den Geist zu säen.

Jeder Morgen — jeder Abend — die zur Einkehr in dich selbst mahnende Einsamkeit — der Sonntag — ein Gang in Gottes Schöpfung hinaus — dein tägliches Bibellesen seyen die erwünschten Stunden, dein Inneres zu beleuchten, aufzuräumen, zu erheitern und dich aufs Neue Ihm zu weihen.

Prüfe deine Gedanken; — denn Gott ist ein Geist.

Prüfe deine Neigungen; — denn Gott ist ein Licht.

Prüfe deine Entschließungen; — denn Gott ist wahrhaftig.

Sey ruhig wie ein Kind; — denn Gott ist die Liebe.

Bewahre den Garten deines Herzens vor Menschen, die bösen Samen darin ausstreuen wollen.

Man lernt die Menschen kennen an ihren Früchten, besonders an ihren Vergnügungen. Je geistiger ein Mensch ist, desto edler sind seine Freuden.

Deine Freunde müssen keine anderen seyn, als Gottes- und Christusfreunde.

Hüte dich vor ruhelosen Störern deiner Ruhe, vor Zweiflern, die nichts Gewisses haben; vor Schwätzern, die mit ihrer da und dort aufgelesenen Weisheit, als mit fremden Federn prangen; vor Verächtern und Spöttern des Evangeliums; — vor Menschen, die das Christenthum kaltsinnig behandeln, dagegen aber für die Sinnenwelt desto mehr Wärme haben.

Fühlst du mit Unbehaglichkeit die drückenden Einflüsse solcher Umgebungen; so nimm deine Bibel zur Hand und versetze dich in die ehrwürdige Gesellschaft jener starken Geister, die es durch Festhalten des Unsichtbaren geworden sind (Ebr. 11.) — vor Allem vergegenwärtige dir Ihn, der durch Glaube, Liebe, Hoffnung die Welt besiegt und sich gesetzt hat auf den Thron der göttlichen Majestät (Ebr. 12, 1. ff.)!

Wäge deine Worte! — Beherrschung und zweckmäßiger Gebrauch der Zunge bezeichnet den christlichen Weisen (Jac. 3, 2.).

Warnend sey dir die nicht seltene Erfahrung, daß Menschen, die erst das Christenthum im stolzen Eigendünkel bezweifelten und sich davon lossagten, zuletzt Gott nicht mehr fanden, und in den trostlosesten Unglauben sich verwickelten (vgl. 1 Joh. 2, 23. 5, 12. 2 Br. 9.).

Fliehe die Eitelkeit. Sie ist die scheinbarste, mithin gefährlichste Versuchung für die Jugend; — sie ist die Quelle vieler andern Versündigungen. Tritt im Geist ans Kreuz des Heilands hin, — dann wirst du diesen Feind am glücklichsten bekämpfen.

Frage dich oft bey deinem Denken, Wünschen, Begehren und Thun: Wie sieht mein HErr und Heiland dieß wohl an? Werde ich mich einst in der Stunde des Todes, — am Tage des Gerichts mit Vergnügen daran erinnern?

So lebe, denke und handle im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet und sich selbst für dich dahingegeben hat!

Die bedachtsame Wahl.

Am Scheidewege zu der Linken
Wird, Jugend! dir die Wollust winken.
Gift ist ihr Zucker, Tod ihr Wein.
Viel Alberne hat sie betrogen,
Und listig in ihr Netz gezogen,
Die diesen Schritt zu spät bereu'n.

Ein Schlachtvieh folgt, wohin man's ziehet;
Der Vogel, der den Strick nicht siehet,
Fliegt lüstern zu, und wird bestrickt;
Die Schlange weiß in Rosenhecken
Sich unterm Grase zu verstecken,
Und sticht, eh' man sie noch erblickt.

Fleuch, sich're Jugend! fleuch in Zeiten.
Doch schau, wer steht zur rechten Seiten? —
Die Weisheit ist's, sie ruft dir zu:
Tritt ab vom breiten Sünden-Wege,
Nur auf dem schmalen, steilen Stege
Glimmst du zur wahren Seelenruh.

Sieh auf zu Dem, der Alles siehet,
Bekämpf' die Lust, die in dir glühet.
Sey täglich in der Furcht des HErrn.
Wo Spötter, wo Verführer winken:
„Komm, mach's wie wir, und laß uns trinken!"
Da folge nicht, da bleibe fern!

Wenn du den Ruf der Weisheit liebest,
Und betend ihre Lehren übest,
So bleibet dir der Sieg gewiß.
Thu' recht, so darfst du niemand scheuen,
Kannst des Allmächtigen dich freuen,
Legst dich in Fried' und schläfest süß! *)

*) Diese und andere Lieder in dieser Schrift sind von fremden Verfassern.

Wallfahrts-Lied.

Treuer Vater, Gott der Liebe!
Deine segensreiche Hut
Stärke mir zum Gang durch's trübe
Erdenthal den blöden Muth!

HErr, mein Heiland! Deine Gnade,
Dein Erbarmen sey mein Schild!
Leuchte meinem schmalen Pfade,
Blick' voll Anmuth, hell und mild!

Geist, erheb' dein sanftes Wehen!
Friedesäuselnd über mich,
Samml' um Eine Bahn zu gehen,
All' die Deinen heiliglich.

Und so sey des Vaters Liebe,
Und die Gnad' und Huld des HErrn,
Und des Geist's Gemeinschaftstriebe
Unsrer Wallfahrt Kern und Stern.

Alb.

*) Dieß Lied (mit wenigen Abänderungen) findet sich, nebst dem folgenden, in Lavaters Briefen an Jünglinge, S. 149. ff.

Gebetlied für die Jugend, zur Bewahrung ihres Pilgerganges.

Wie werden wir Dir wohlgefallen,
HErr! wenn wir Deine Wege wallen *),
Und froh in Deiner Führung ruh'n;
Wenn wir mit Lust die Wahrheit lernen,
Mit Ernst vom Bösen uns entfernen,
Und glaubensfroh das Gute thun.

Der Greise Vater und der Kinder,
Der Wahrheit Lehrer, Heil der Sünder,
Zu Dir erhebt mein Glaube sich;
Du bist's, der Himmels-Freuden schenket,
Und himmelan die Herzen lenket,
Erfreue heute Du auch mich!

Mit Lieb' und Ehrfurcht Dich zu nennen,
Dich jede Stunde mehr zu kennen,
Sey Trieb und Sehnsucht meiner Brust.
Dir kindlich-betend mich zu nahen,
Um Weisheit von Dir zu empfahen **),
Sey mir Bedürfniß, sey mir Lust!

Du blickest auf mich, wo ich gehe,
Mich hörst Du, wann und wo ich flehe,
Ich lebe, wo ich leb', im HErrn ***).
Zwar kann mein Geist Dich nicht ergründen,
Doch kann mein Herz Dich immer finden,
Dem Suchenden bist Du nie fern †).

Deß will ich mich von Herzen freuen,
Will alles Arge flieh'n und scheuen,
Will das nur thun, was Dich erfreut.
Laß mich vor Deinen Augen wandeln,
Mein Denken, Reden, Schweigen, Handeln
Sey als ein Opfer Dir geweiht ††).

*) Ps. 119, 9.
**) Jac. 1, 5.
***) Ap. Gesch. 17, 28.
†) Ps. 139.
††) Röm. 12, 1. ff.

Verführung droht von allen Seiten,
Wenn Deine Augen mich nicht leiten,
Wie bald bin ich entfernt von Dir!
Ich beuge mich vor Deiner Gnade,
Sie seye auf der Jugend Pfade
Erleuchtung, Freude, Stärke mir!

Gib meinem Geiste täglich Nahrung,
Mir mangelt Weisheit und Erfahrung,
Fehlt Muth und Unerschrockenheit!
Nimm weg Zerstreuung — unterweise
Mich in der Wahrheit, meine Speise
Sey Dein Wort, sey Unsterblichkeit.

Gib mir ein off'nes Aug' zu sehen,
Und Deine Liebe zu erhöhen,
Gib Lob und Preis in meinen Mund.
Mit Unschuld sey vereint die Freude,
Schenk', Vater, deinem Kinde beide,
Und Leib und Seele sey gesund.

Ich athme Deine Luft! mich feuchtet
Dein Wasser! Deine Sonne leuchtet,
Dein Mond mir! Dein ist Mund und Hand.
Ich esse Dein Brod alle Tage,
Bewohne Dein Haus, Vater! trage
An Sonn- und Werktag Dein Gewand.

Ich schmeck', ich seh', fühl' und erfahre
Mit jedem Fortschritt meiner Jahre,
Gott, Deine täglich neue Huld.
Ich bete an und bin zufrieden
Mit Allem, was Du mir beschieden,
Und fleh' um Schonung und Geduld.

Vergib dem unerfahrnen Schwachen
Der Fehler Menge, lehr' mich wachen,
Beherrschen jede Leidenschaft;
Und zähme Du selbst die Begierde,
Ein reines Herz sey meine Zierde,
Mich halte, sink' ich, Deine Kraft.

Die Weisheit, ruhig anzuhören,
Die, wohl zu prüfen, kannst Du lehren,
Versagst Du, bester Vater, nicht;
Und die nicht: jedes Wort zu wägen,
Dann gibst Du jedem Worte Segen,
Das wohl bedacht die Zunge spricht.

Wenn arbeitsscheue Jugendrotten
Des Fleißes und Gehorsams spotten,
So sey mir's Abscheu, tiefer Schmerz.
Wenn leichtsinnreiche, freche Herzen
Mit Gottes Wort und Laster scherzen,
So wende schnell sich Ohr und Herz.

Soll ich — so will ich willig leiden,
Und flieh'n der Frechheit Thorenfreuden,
Unzucht, Unmäßigkeit und Spiel.
Der weisen Menschen Rath und Lehre,
Der Guten Freundschaft — Frommer Ehre
Und Christi Beifall sey mein Ziel.

Ja Reinster! Bester! Treuster! dessen
Nur Stolz und Leichtsinn kann vergessen,
Sey, Christus, täglich näher mir.
Laß mich zum Segen hier auf Erden,
Mich Deines Himmels würdig werden,
Und immer ähnlicher nur Dir!

Dritter Abschnitt.

Ueber die gesegnete Begehung des heiligen Abendmahls, als einer von unserm göttlichen Erlöser selbst zur Befestigung im Guten angeordneten Gnaden-Anstalt.

Vorerinnerung.

Die Lehre vom heiligen Abendmahl macht einen Haupttheil des Bekenntnisses aus, das ihr bey eurer Confirmation abgelegt habt. Gehört es doch zu den vorzüglichsten Beförderungsmitteln wahrer Frömmigkeit, indem darin Glaube, Hoffnung, Liebe, welche die Hauptsache des Christenthums ausmachen, ihre einfachste, gesündeste, reichste und kräftigste Nahrung finden. Wir nennen unsern Lehrbegriff den evangelisch-lutherischen, nicht als ob wir ihn von Luther empfangen hätten, sondern weil wir bey dem gewissenhaften und ehrfurchtsvollen Erforschen der Worte des HErrn mit Luther auf einem Wege zusammentreffen.

Eingedenk der ernsten Zurechtweisung, die der HErr einst dem Petrus geben mußte: „du denkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist" (Matth. 16.), erlauben wir uns nicht, die erhabenen Geheimnisse des Christenthums zu unserer schwachen und beschränkten Fassungskraft herabzuziehen. Nein, im Lande unserer Pilgerschaft, wo wir noch im Glauben, nicht im Schauen wandeln, bleibt uns nichts anderes übrig, als daß wir uns bey Untersuchung jeder Religionswahrheit genau an die klaren Aussprüche des HErrn, dessen Worten wir die tiefste Hochachtung schuldig sind, halten, und uns nicht herausnehmen, etwas davon oder dazu zu thun.

Es ist zwar eine sehr scheinbare, aber betrügliche Rede, womit Manche jede genauere Erforschung

der christlichen Glaubenslehre zurückweisen, und die sie manchmal mit großer Dreistigkeit als einen Machtspruch hören lassen: „Es kommt nicht so viel darauf an, was man glaubt, sondern nur, daß man recht handelt.“ — Wie kann man doch recht handeln, wenn man den Beweggründen, den Trieben, den Absichten bei'm Handeln ein zu geringes Gewicht beilegt? Würden wohl eure Eltern damit zufrieden seyn, wenn ihr bey eurem äußerlich noch so geordneten Betragen keine dankbare kindliche Liebe gegen sie im Herzen hättet? — Euer Bekenntniß hat euch darüber etwas ganz anderes gesagt. Ihr seyd bey eurer Abendmahlsfeier ausdrücklich dazu angewiesen worden, euch zu prüfen: ob ihr Jesum Christum auch recht erkennt? — ob ihr den wahren Glauben an Ihn habt; — denn aus dem Glauben an Ihn kann allein ächte Uebung des Guten entspringen. Es kommt also gar viel, ja Alles darauf an, was und wie man glaubt. Die wahrhaft guten Werke sind Früchte des Glaubens. Der Glaube gleicht der gesunden Wurzel eines guten Baums. Ihr werdet also eure Abendmahlsfeier, ja ihr könnt sie nicht anders als in Uebereinstimmung mit dem Unterrichte, den ihr darüber während eurer Vorbereitungszeit zur Confirmation empfangen habt, begehen. — Dieses Festhalten an einem bestimmten Lehrbegriff thut aber der Liebe nicht den mindesten Eintrag. Nein! eben die Größe des erhabenen Liebenden heißt uns Alles, Alles was Mensch heißt, mit herzlicher Liebe umfassen. Ist ja eben das Mahl, das uns den menschgewordenen Sohn Gottes in Seiner unendlichen Herrlichkeit darstellt und uns das unschätzbare Glück recht fühlbar macht, mit Ihm so nahe verwandt zu seyn, — das Mahl, das uns das allerheiligste Siegel unserer Verwandtschaft mit Ihm einprägt — ist ja eben dieß Mahl ein Mahl der innigsten Liebe. — Euch vornehmlich, meine Lieben! die ihr vor Kurzem unter den brünstigsten Gebeten dem

HErrn zu Seinem ewigen Eigenthum übergeben und auch huldvoll von Ihm angenommen worden seyd — euch besonders soll der Tag eurer Communion ein festlicher Gedächtnißtag eurer Confirmation, mithin ein Festtag eurer Seele seyn. — Hier ist es ja, wo der gute Hirte euch Leben und volles Genüge ertheilen und euch schmecken lassen will, wie freundlich Er ist — hier an dem himmlischen Tische soll sich aber auch die ganze Lebhaftigkeit des jugendlichen Strebens, Denkens und Wirkens ins Himmlische erheben — hier sollet ihr verachten lernen das trügliche Spiel der Eitelkeiten; — hier verschmähen lernen die Träber der Welt, in welch' einer süßen Zubereitung sie euch immer angeboten werden mögen; — hier sollen eure Ueberzeugungen neue Befestigungen, eure Gefühle neue Belebung, eure Entschließungen neues Feuer erhalten, — doch nicht jenes glühende und wieder bald verglühende Feuer, sondern jene sanft und mächtig euch durchgehende Wärme, welche sich aus JEsu liebevollem Herzen in das eurige ergießt. Besonders soll sich hier der schöne Segen, der euch bey eurer Confirmation ertheilt worden ist, mit neuen seligen Erfahrungen eures Herzens bemächtigen, und ihr hervortreten als die Gesegneten des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ja! bey dem Mahle der Liebe müsse euch der heilige Geist mit Seiner Gottesmacht ganz durchdringen zur Stärkung eures Glaubens, zur Kraft der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seeligen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

Winke zu schriftmäßiger Betrachtung und würdiger Begehung des heil. Abendmahls, aus Luthers Schriften *).

Gott gebe allen frommen Christen ein solches Herz, daß wenn sie hören das Wort Sakrament **), sie für lauter Freude springen, ja auch nach geistiger Freude Art süßiglich weinen (vergl. Luc. 7, 38.) ***). Denn ich habe es ja von Herzen lieb das liebe, selige Abendmahl unsers HErrn JEsu Christi, darin Er mir Seinen Leib und Sein Blut zu essen und zu trinken gibt mit so überaus süßen und freundlichen Worten: „Für euch gegeben; für euch vergossen." — Was will Er denn wohl mit diesen Worten anders sagen als das: da bin Ich selber, der für dich wird gegeben. Den Schatz †) schenke ich dir. Was Ich habe, sollst du auch haben. Ich bin deine Weisheit, deine

*) Außer einigen wenigen Worten zur näheren Erläuterung der Sätze, und der Zugabe passender Schriftstellen ist den kraftvollen Ausspruchen Luthers nichts beigemischt worden.

**) Sakramente sind Zeichen und Siegel der göttlichen Gnade, wodurch dem elenden, sündhaften, sterblichen Menschen die durch Jesus Christus bewirkte Rettung von Sünde und Tod nicht nur anschaulich gemacht, sondern auch aufs gewisseste und tröstlichste zugeeignet und zugesichert wird.

***) Wunderbarer Thränenquell, der aus der schmerzlichsten Traurigkeit über die Sünde, zugleich aber auch aus der zärtlichsten Liebe gegen den Sünderretter hervorfließt, und sich daher in den Eindruck vereinigt:

Ach! Deine große Lieb'
Und meine große Noth
Hat Deine Lieb' entflammt,
Die stärker als der Tod.

†) „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Im Besitze dieser himmlischen Perle (Matth. 13, 45.) darf sich wohl unser Glaube des Bekenntnisses freudig und getrost rühmen:

Hab' ich Dich,
Wie reich bin ich!

Gerechtigkeit, deine Heiligung, deine Erlösung. — In Mir sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, — in Mir wohnt die Fülle, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Aus dieser Fülle sollst auch du nehmen Gnade um Gnade, Segen um Segen. Ich bin dein Licht, dein Leben, deine Wahrheit. Weder Sünde noch Tod, weder Hohes noch Tiefes, weder Hölle noch Unglück soll dich überwältigen. — Nein! Meiner Hand soll dich nichts entreissen. Wenn dir ein wahres Gut mangeln sollte, so müßte es erst Mir, deinem großen, reichen, guten HErrn, mangeln (Röm. 8, 38. Col. 2, 3. 9. Joh. 10, 10. 28. Ps. 23.). So lange ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben *).

Solcher Worte müssen wir nun aber auch uns gegen unsern Nächsten bedienen und zu ihm sprechen: „Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen HErrn empfangen. Der ist mein. Ich habe nun übrig genug und alle Fülle. So nimm du nun auch, was ich habe. Es soll Alles dein seyn, und will es auch für dich daran setzen. Ja! wenn es nöthig ist, daß ich für dich sterben soll, so will ich's auch thun" (1 Joh. 3, 16.).

„Das thut zu meinem Gedächtniß." In diesen Worten hat sich Christus ein Leichen-Begängniß und Jahrgang gemacht, und hat ein herrlich großes Testament dazu gemacht, darin beschieden und verordnet nicht Geld oder zeitlich Gut, sondern Vergebung aller

*) Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
In welchen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Darüber drückt sich der Katechismus gar schön in den Worten aus: „Daß ich Sein eigen sey und in Seinem „Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerech„tigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstan„den vom Tode, lebt und regieret in Ewigkeit. Das ist „gewißlich wahr!

Sünden, Gnade und Barmherzigkeit zum ewigen Leben, daß Alle, die zu diesem Begängniß kommen, sollen haben dasselbe Testament, und Er ist darauf gestorben, dadurch solch' Testament beständig und unwiderruflich geworden ist.

Es ist Pflicht für uns Christen, Seine Liebe und Gnade zu predigen, zu hören und zu betrachten, dadurch uns zu reinigen und zu erhalten zur Liebe und Hoffnung in Ihm.

Das Sakrament ist nicht mein, sondern Gottes Werk, damit ich nur mir dienen lasse und Wohlthat empfahe. — Wir haben zwey Früchte von dem heiligen Sakrament: Eine ist, daß es uns macht zu Brüdern und Miterben des HErrn Christi; die andere, daß auch wir gemein und Eins werden mit allen andern Leuten auf Erden (Joh. 17, 21. 2 Petr. 1, 7.). — Der HErr Christus hat es vornehmlich eingesetzt zum Trost des Gewissens und zur Stärkung des Glaubens. Darnach, daß es soll seyn in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen aufs allerinnigste zusammen verbunden sind.

Hier mußt du deine Noth und Bedürfniß bedenken und die Wohlthat deines Heilandes hören und glauben, dann wird dir dein Herz anders werden.

Wenn der Glaube recht gehet, so muß das Herz von dem Testamente fröhlich werden und in Gottes Liebe sich erwärmen und zerschmelzen; da folgt dann Lob und Dank mit süßem Herzen. Dadurch werden wir im Glauben gestärkt, in der Hoffnung befestigt und in der Liebe erhitzt.

Willst du gewiß seyn, ob du fruchtbarlich zum Sakramente gegangen bist, so kannst du es nicht besser treffen, als daß du Acht habest, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigest; du darfst nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt. Findest du aber, daß dich die Worte und das Zeichen oder das Sakrament

erweicht und bewegt, daß du deinem Feinde hold seyest und dich deines Nächsten annehmest und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so gehet es recht. Sonst wenn du hundertmal das Sakrament genießest mit so großer Andacht, daß du auch vor Freude weintest; so ist solche Andacht nichts vor Gott, so süße sie auch eingehet; ja sie ist wohl eben so gefährlich als gut *).

Der Mensch soll in sein Kämmerlein gehen und zu seinem Heilande also beten: „Mein HErr JEsu Christ, siehe an meine Unseligkeit, Elend und Dürftigkeit. Ich bin dürftig und arm, dennoch so verdrossen zu dieser Deiner Arzney, daß ich mich auch nach den Reichthümern Deiner Gnade nicht sehne. Derhalben, o mein HErr, entzünde in mir die Begierde nach Deiner Gnade und den Glauben an Deine Zusage, damit ich Dich, meinen allerfrömmsten und allergütigsten Gott, nicht beleidige durch meinen verkehrten Unglauben und Faulheit."

Mit solchem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und in der Furcht seiner selbst und eigenen Un-

*) Ein wichtiges Wort! — für die Jugend besonders, die nicht nur sich selbst in ihren frommen Gefühlen so wohl gefällt, sondern auch durch das Wohlgefallen, das Andere darüber bezeugen, in der Meinung bestärkt wird, daß sie wirklich schon ein wahrhaft feines und gutes Herz besitze. — Man beurtheilt öfters bloß nach der Stärke der Gefühle und dem Maaß der Thränen, die bey der Confirmation und Abendmahlsfeier vergossen werden, den Werth und die Wahrheit ihrer Andacht, womit sie diese heiligen Handlungen begehen; aber ach! wie oft wird man getäuscht! — Ferne sey es, diese an sich guten und edeln Bewegungen gering zu schätzen; — nur darf man nicht auf sie als auf sichere Merkmale ächter und vollendeter Religiosität rechnen. Solche weiche Seelen nehmen gar zu leicht auch wieder ganz andere Eindrücke, sogar entgegengesetzte, in sich auf, und ehe sie sich's versehen, werden diese die Dornen, welche den guten Samen zurück- und endlich gar abtreiben. Schnelle Erweckungen und anhaltende Wachsamkeit sind sehr verschiedene Dinge.

tüchtigkeit und Unwürde soll der Mensch zum Sakramente gehen.

So erklärt sich über die volle Bedeutung, über den hohen Werth, den süßen Genuß des heiligen Abendmahls, aber besonders auch über die zur würdigen Feier desselben erforderliche Gesinnung ein Mann, auf den man vor vielen Andern das Wort des Apostels Paulus anwenden darf: „Was ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben hat" (Gal. 2, 20.). Ja! JEsus Christus war ihm im höchsten Sinn Sohn Gottes, mithin auch sein Mahl ein wahrhaft göttliches Mahl, ein Gottestisch. Daraus allein floß auch sein Eifer, womit er sich gegen diejenigen erklärte, die eine geringere Vorstellung von dem heiligen Abendmahl geltend machen wollten. Wie gern hätte er mit ihnen Allen Friede gehalten, wenn er es, ohne seine theuersten und kostbarsten Ueberzeugungen darüber aufzuopfern, hätte thun können *)! Aber hier trat für ihn die Ausnahme ein, die Paulus der Ermahnung zum Frieden beifügt: „So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede" (Röm. 12, 18.). — „Suchet die Wahrheit und liebt den Frieden!" ruft uns eine noch ältere Stimme der Weisheit zu. — Dieß, meine Lieben, bemerke ich zunächst deswegen, damit ihr euch nicht hinreissen lasset zu jenen

---

*) „Es glaubt nicht, wer nicht streitet; denn er stritte, wenn „er glaubte, ich meine mit den Waffen geistlicher Ritter„schaft (2 Cor. 10, 4. ff.). Streit ist kein Zank; dieser „schließt die Liebe aus. Das thut der Streit nicht. Je „wichtiger aber die Sache ist und je heiliger, desto genauer „und ernsthafter werde es genommen. Unser Heiligstes ist „das Abendmahl; da ist auch auf den Stufen des Altars „kein Staub zu leiden." — Harm's Predigten über das heilige Abendmahl, S. 9. — Kleinodien tauscht man nicht gegen Kleinigkeiten aus.

unglimpflichen, verächtlichen, spöttischen Urtheilen, die man sich (freilich nicht im Geist evangelischer Liebe) manchmal gegen diejenigen erlaubt, die in dem heiligen Abendmahle mehr finden als das, was auch schon dem flachsten Menschenverstande davon einleuchtet. Aber noch ein wichtigerer und tieferer Grund zu dieser Erinnerung liegt darin, daß ihr an eurem großen Bekenntniß- und Bundestage auf die Frage: „Wer ist Jesus Christus?" die Antwort gegeben habt: „Er ist der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzertrennten Person." — Und zu diesem Bekenntniß fandet ihr euch auf's Heiligste verpflichtet durch die von Seiner Gottheit handelnden unwidersprechlich-klaren Zeugnisse der Heiligen Schrift (Joh. 1, 1. ff. Röm. 9, 5.). Eure Abendmahlsfeier würde also in einem Widerspruche mit jenem Bekenntniß erscheinen, wenn ihr die wahrhaftige Gegenwart des Gottmenschen und die geheimnißvolle Mittheilung Seines Leibes und Blutes deswegen leugnen wolltet, weil in allweg diese Mittheilungen des HErrn an unsern innern Menschen*) unendlich weit über alles Denken, Verstehen, Wünschen und Hoffen hinausreichen. Dieß ist ja aber auch der Fall bey jeder höheren, geistigen Erfahrung, die zwar für unsern Glauben und unsere aus

*) „Was uns gereicht wird am heiligen Tische, es heißt Seelenspeise, Seelentrank; denn allerdings zunächst der Seele „wird es gereicht, und eine leibliche Nahrung ist es nicht „zu nennen. Allein wie in der Schrift unser Leib auch „ein Tempel des heiligen Geistes genannt wird, wenn in „der Schrift geredet wird von einem geistigen Leibe „(1 Cor. 15, 44. vergl. Joh. 6, 63.), der eben so noch der „Seele ist, wie er's dem groben irdischen Leib ist, so finden „wir auch im Abendmahl das ausgesprochen. Da werden „wir hingewiesen darauf, daß der Mensch bestehe nicht aus „Seele und dem sichtbaren Leibe sowohl, sondern aus der „Seele und dem feineren geistigen Leibe, zwischen dem und „der Seele die Verschiedenheit also groß nicht ist, daß also „in diesem Verstand das Abendmahl auf den ganzen Menschen sich erstreckt." — Harms a. a. O. S. 108. Vergl. Menken, Versuch einer Anleitung ꝛc. S. 71. 291.

dem Worte Gottes geschöpfte Ueberzeugung die volle Klarheit hat, aber in unserer unvollkommenen Menschensprache nicht vollständig ausgedrückt werden kann (Phil. 4, 7.), indem sie unendlich weit über Alles hinausreicht, was unsere Vernunft erfinden und fassen kann. Man ist freilich in unserm Zeitalter nur gar zu geneigt, denjenigen Schrift-Erklärungen beizustimmen, bey welchen der eigenliebigen, selbstsüchtigen und doch so sehr beschränkten Vernunft die Demüthigung erspart wird, als auf das Zeugniß des allerhöchsten Verstandes, der untrüglichsten Wahrheit, der himmlischen Weisheit, der reinsten Liebe Etwas anzunehmen, zu dessen Erkenntniß man für sich selbst nie gelangen würde. Luther pflegte zu sagen: „Wo du mir Christum als Mensch hinsetzest, da mußt du mir Ihn auch als Gott hinsetzen.“ In diesem Lichte der Gottmenschheit lehrte man euch, Ihn auch bey Seinem Tische anzuschauen. Nähmen wir dieses Licht hinweg, so müßten wir allerdings jene so stark (Joh. 6, 51. 53.) ausgesprochenen Behauptungen JEsu von dem Genuß Seines Fleisches und Blutes als etwas Unerhörtes und Unerträgliches (60.) mit der Frage zurückweisen: „Wie kann uns dieser Sein Fleisch zu essen geben? Aber die zur vollen Gottes-Gemeinschaft erhobene Menschheit JEsu läßt uns in jenen Worten lauter göttliche Weisheit, Kraft und Liebe erkennen. Sollen einst die Gerechten, die Glaubigen, die Frommen leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, und werden sie in dieser ihrer Verklärung weit umher Licht, Leben, Freude und Segnungen aller Art aus der in sie sich ergießenden Sonne der Gnade ausströmen; — was wird sich erst von der Lichtsquelle selbst, von dem Gottmenschen hoffen lassen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet? — Das leere Zeichen eines Freundes genügt mir nicht. Ich muß den Freund selbst so nahe wie möglich haben. Und vollends einen solchen

Freund, wie JEsus Christus es allein mir seyn kann, — den möchte ich ganz den Meinigen nennen, ich möchte mir Ihn in mir wohnend und wirkend denken dürfen. Bedarf ich ja Seiner alle Augenblicke. Das kann nun freilich und soll (Ephes. 3, 17.) auch außer dem Genuß des heiligen Abendmahls Statt finden. Desto sehnsuchtsvoller aber eilt dann mein Herz zu dem göttlichen Freunde, wenn Er mich zu dem allerfestlichsten Genusse einladet, den Er mir an Seinem Tische bereitet hat, wo Er mich auf eine außerordentliche Weise schmecken und fühlen lässet, wie freundlich Er ist. — Wie hätte Er denn wohl auch sonst so kräftig sich hierüber aussprechen können, der Weise, Wahrhaftige, Liebende in den Worten: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank." — „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Joh. 6.). Freilich nur für die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden ist diese Speise, dieser Trank genußreich. — O so schließt euch denn, meine Lieben, ihr besonders, die ihr die erste Feier des Todes eures Heilands an Seinem Tische begehen wollet — schließt euch recht fest an Ihn an, daß euch der himmlische Genuß recht durchdringe und zu himmlischer Gesinnung erhebe, und ihr fröhlich den Lobgesang anstimmen könnt: „Meine Seele erhebet „den HErrn und mein Geist freuet sich Gottes meines „Heilandes; denn Er hat Großes an mir gethan; hei„lig ist Sein Name — Seine Barmherzigkeit geht von „Geschlecht zu Geschlecht auf die, welche Ihn fürch„ten. Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern (und „speiset sie mit Himmelsbrod)" — (Luc. 1, 46. ff.). Ja! wie ihr JEsum Christum erkannt, bekannt und erfahren habt, so bleibet in Ihm und senkt euch immer tiefer ein in Ihn, in Sein Verdienst, in Seinen

Sinn. Wachset an Ihm, dem rechten Weinstock, immer völliger heran als fruchtbare Reben. Jede Abendmahlsfeier wird dann von der erneuerten Uebergabe des Herzens an Ihn,

Wir sind, o JEsu, Dein,
Dein laß uns ewig seyn!

und von der lebendigen Hoffnung begleitet seyn:

Einst feiern wir
Das neue, große Mahl mit Dir.
Amen.

Nähere Beleuchtung der Frage: Was ist das heilige Abendmahl?

Diese Frage möchte ich zunächst aus einer alten ächt-evangelischen Denkschrift beantworten. In einer unvergleichlichen Kürze, Einfalt, Herzlichkeit und Kraft stellt uns dieselbe das heilige Abendmahl dar, in seiner göttlichen Erhabenheit, reichen Fruchtbarkeit und vielseitigen Anwendbarkeit. Ihrer ursprünglichen Bestimmung nach sollte sie als Vorbereitung dienen zur würdigen Feier des heiligen Abendmahls. Und da sie in die frühesten Zeiten der evangelischen Kirche, gleichsam in ihre Blüthezeit fällt, so räume ich ihr um so lieber eine Stelle in diesen Blättern ein; — denn je näher an der Quelle, desto frischer das Wasser. Ihr werdet euch gewiß recht wohlthuend von dem frommen, heiligen, friedsamen Sinn, der darin herrscht, angesprochen fühlen. Nicht die mindeste Spur von unedler Streitsucht ist darin zu finden, vielmehr athmet Alles darin den Geist der Liebe. Fern von allen unnöthigen, müssigen, grübelnden Gedanken, die den Genuß mehr stören als erhöhen, wendet sich diese Darstellung des heiligen Abendmahls hauptsächlich an die Beruhigungs-

und Heiligungskraft, die in dem würdigen Genuß des Mahls des HErrn liegt. O daß ihr das, was ihr an eurem großen Bekenntnißtage mit dem Munde bekannt habt, aus der Fülle eures von den seligsten Erfahrungen durchdrungenen Herzens noch viel stärker bey jeder Abendmahlsfeier bekennen und mit froher Glaubenszuversicht rühmen dürfet: „auch mir, auch mir „diente dieß heilige Mahl zur Stärkung meines Glaubens, zum Troste meines Gewissens, zur gewissen Versicherung der Vergebung meiner Sünden und zur Besserung „des Lebens." — Damit gabt ihr am Tage eurer Confirmation eine Alles erschöpfende Antwort auf die Frage: „Wozu nützt das heilige Abendmahl, wenn du es mit bußfertigem und glaubigem Herzen empfaheſt?"

So vernehmet sie denn diese geistreiche Belehrung, beherziget ihren Inhalt bey jeder Communion, und laßt dann euer ganzes Leben von ihrem wohlthätigen Einfluß auf euer inneres und äußeres Leben zeugen.

„Ihr Allerliebsten in Christo JEsu!" *) (so schön und eindringlich beginnt die Rede) „da wir jetzt „das gnadenreiche**) Abendmahl unsers lieben Heilandes begehen wollen, darin Er uns Seinen wahrhaftigen***) Leib zu einer Speise, und Sein eines Blut zu einem Trank (1 Cor. 10, 16.), den „Glauben damit zu stärken, gegeben hat; so sollen wir

*) Welch' eine würdige Eröffnung der festlichen Handlung, des stärksten Ausdrucks der Liebe Gottes. — Alles, alles, was Mensch heißt, umfaßt der wahre Communicant mit Liebe. — „Lieben und geliebt werden!" — das ist ja die Summe des ganzen Christenthums (1 Joh. 4, 19. 2 Cor. 5, 14. ff.).

**) Wo erscheint uns wohl die Herrlichkeit des Eingebornen voll Gnade und Wahrheit einleuchtender als an dem Tische, wo Er uns die wahrhaftigsten und beseligendsten Güter mittheilt? — Da nehmen wir aus Seiner Fülle Gnade um Gnade (Joh. 1, 16.).

***) „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank" (Joh. 6, 55. 1 Cor. 10, 16.).

„billig mit großem Fleiß und inbrünstiger Andacht uns „selbst prüfen nach der Ermahnung des heiligen Apo„stels: der Mensch prüfe sich selbst, und als„dann erst esse er von diesem Brod und trinke „von diesem Kelch (1 Cor. 11, 28. 31.); denn „dieses heilige Sakrament ist zu einem besondern Trost „und Stärkung gegeben den armen betrübten Gewissen, „die ihre Sünden im Herzen empfinden und bekennen (Luc. 18, 13. 7, 38.), Gottes Zorn *) und den „Tod fürchten, und nach der Gerechtigkeit hungrig und „durstig sind" (Matth. 5, 6.).

„Wenn wir nun aber uns selbst prüfen und ein „Jegliches in sein Gewissen gehen wird, werden wir „gewiß Alle finden den Greuel **) der Sünden und den „Tod, den wir mit der Sünde verschuldet haben. Denn „der Sold der Sünden ist, der Tod wie Paulus sagt" (Röm. 6, 23.), „und doch können wir uns daraus in „keinem Weg helfen."

---

*) Zorn Gottes ist Seine gerechte Ungnade gegen die Uebertreter Seiner heiligen guten Gesetze. Der verderblichen Sünde ist Er ein verzehrendes Feuer; dem bußfertigen Sünder ein erquickendes Licht. — Gethsemane und Golgatha sind die furchtbaren Beleuchtungen der strafenden Gottheit. — Richtig drückt sich eines unsrer Lieder so darüber aus:

Der Zorn des HErrn brennt um dich her
Und heiß sind deine Qualen;
Er brennt, brennt immer heftiger,
Und heißer sind die Qualen.
Ach bänger flehst du, fühlst die Wuth
Des Todes mehr, du schwitzest Blut;
Dein Blut trieft auf die Erde.

**) Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Inn'res prüfe;
Gott! wie viel Greu'l läßt mich mein Herze sehn!
Es ist verderbt; darum verbirgt mir's seine Tiefe,
Und weigert sich die Prüfung auszustehn.
Gellert.

Dieser Weigerung muß ernste Selbstprüfung, sorgfältige Wachsamkeit, redliche Gewissenstreue, demüthiges Gebet und fromme Folgsamkeit gegen den Geist und das Wort der Wahrheit entgegengesetzt werden.

„Darum hat unser HErr JEsus Christus sich über „uns erbarmet und ist um unserer Sünden willen Mensch „geworden (1 Tim. 1, 15.), auf daß Er das Ge„setz und allen Willen Gottes (Ebr. 10, 7.) für „uns und uns zu gute (Röm. 5, 19.) erfüllete und „den Tod, und Alles, was wir mit unsern Sünden „verschuldet hätten, auf sich nehme und bezahle."

„Und damit wir ja dieß fest glauben und fröhlich „in seinem Willen leben möchten, nahm Er in dem „Abendmahl das Brod, sagte Dank, brach's und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, „der für euch dargegeben wird! — Das ist: „daß ich Mensch bin worden und Alles, was ich leide „und thue, ist Alles euer eigen (Ephes. 1, 3. ff. Joh. 17, 24.), „für euch und euch zu gut geschehen. „Zu einem gewissen Zeichen (Siegel) und Zeugniß davon, „und daß ihr immer in mir bleibet und lebet und Ich in „euch, gebe ich euch Meinen Leib zur Speise. Des„gleichen nahm Er auch den Kelch und sprach: Neh„met hin und trinket Alle daraus, das ist „der Kelch des neuen Testaments in meinem „Blute, das für euch und für Viele vergos„sen wird zur Vergebung der Sünden; so „oft ihr das thut, sollet ihr Meiner dabey „gedenken! — d. i. weil Ich Mich eurer angenommen „und eure Sünden auf Mich geladen habe, will Ich „Mich selbst für die Sünde in den Tod opfern, Mein „Blut vergießen, euch Gnade und Vergebung der Sün„den erwerben (Col. 1, 14. Ebr. 9, 14.), und „also ein neues Testament aufrichten, darin die Sünde „vergeben und ihrer ewig nicht mehr gedacht werden „soll. Zu einer gewissen Anzeige und Zeugniß davon, „und zur Stärkung und Förderung Meines Lebens in „euch, gebe ich euch Mein Blut zu trinken. — Wer nun „also von diesem Brod isset und von diesem Kelch „trinket, auch diesen Worten, die er von Christo höret,

„mit fester Zuversicht glaubet, und dieses Sakrament „zur Erinnerung und Bestätigung seines Glaubens em„pfahet, der bleibet in dem HErrn Christo und Chri„stus in ihm und wird ewiglich leben.“

„So sollen wir demnach Seiner (2 Tim. 2, 8.) „gedenken und Seinen Tod verkündigen, nämlich, daß „Er für unsere Sünden sey gestorben (Röm. 4, 25. 2 Cor. 5, 14. ff.) „und zu unserer Rechtfertigung „wieder auferstanden und Ihm ewig Lob und Dank da„für sagen. Es soll auch ein Jedes sein Kreuz (Matth. 16, 24.) „auf sich nehmen und Ihm nachfolgen und „nach Seinem Gebot einander lieben, wie Er uns ge„liebet hat, denn wir Alle sind ein (1 Cor. 10, 17.) „Brod und ein Leib, dieweil wir Alle eines Brods „theilhaftig sind und aus einem Kelch trinken; denn „gleichwie aus viel Beeren zusammengekeltert ein Wein „und ein Trank fließt, und aus viel Körnern ein „Mehl gemahlen und ein Brod bereitet wird: also „sollen wir Alle, so durch den Glauben Christo einver„leibet sind, durch brüderliche Liebe, um Christus, un„sers lieben Heilandes, willen, der uns vorher so hoch „geliebet hat, Alle wie ein Leib, ein Brod werden, „und solches sollen wir nicht mit leeren Worten (1 Joh. 3, 18. 4, 16. 20. 3, 17.), „sondern mit der That „und Wahrheit, wie Johannes lehret, treulich gegen „einander beweisen. Dazu helfe uns der allmächtige, „barmherzige Gott und Vater unsers lieben HErrn „JEsu Christi, durch Seinen heiligen Geist! Amen.“

Dieß, meine Lieben, ist der Kern unserer evangelischen Lehre von dem Altar-Sakramente. Aus einer tiefen Beherzigung dessen, was euch hier mitgetheilt ist, könnet ihr nun selbst die Beschäftigungen der Andacht herleiten, wie sich dieselbe vor, bey und nach dem Genusse des heiligen Abendmahls bald in Selbsterkenntniß, demüthiger Abbitte unserer unzähligen Fehler, Ge-

brechen und Sünden, bald in gläubiger Zueignung des uns in JEsus Christus angebotenen Heils und in Lobpreisungen Seiner ewigen Gnade und Erbarmung vor dem HErrn äußert.

Gnadenruf an alle bußfertig-beichtende Sünder.

Kommt Alle her, gebeugte Sünder,
Um Trost und Gnade zu empfah'n!
Es hat der große Ueberwinder
Den Zugang Allen aufgethan.
Was ihr verdientet, litt Er ja,
Den Tod für euch auf Golgatha.

Er hat euch Alle herbeschieden,
Mit jenem Wort der Freundlichkeit:
Kommt Alle her zu mir, ihr Müden,
Und die ihr schwer beladen seyd.
Wie tief gebeugt auch Einer trägt,
Ich hab' Bezahlung eingelegt.

„Gott sey mir Sünder gnädig!" flehte
Der Zöllner mit gesenktem Blick, (Luc. 10.)
Kommt ihr mit eben dem Gebete,
So geht auch ihr, wie er, zurück.
Ihm ward sein innig Flehn gewährt,
Er gieng hinab gerecht erklärt.

Ein Amt hat JEsus eingesetzet,
Das die Versöhnung predigt;
Wer das als Gottes Botschaft schätzet,
Wird seiner Sünd' entledigt (2 Cor. 5.).
Dieß Amt hat Gottes Zeugniß hier:
An Gottes Statt vergeb' ich dir!

Nimm's! doch erforsch' in deinem Herzen:
Bringst du auch wahre Buße her?
Mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen;
An dem Verächter rächt sich's schwer.
Weß Beichte nicht von Herzen geht,
Deß Sache wahrlich übel steht.

So werde mir denn Gnad' und Leben
Und Unterpfand der Seligkeit
Vom Vater in dem Sohn gegeben,
Durch Gott den Geist zu hoher Freud'.
Mit diesem Festkleid angethan
Darf ich mich dem Altare nah'n. *)

Gebete.

Vor der Beichte.

O gib mir Deines Geistes Licht,
Das alle Finsterniß durchbricht.
Wie leicht betrügt sich unser Herz
Bey Sündenlust und Sündenschmerz.
Dort wird's bethört vom leichten Sinn,
Und hier neigt sich's zum Zagen hin.

Vor beiden Klippen mich bewahr',
Und schütz' in jeglicher Gefahr
Den schwachen Pilger, der allein
In Dir sich will des Lebens freu'n.

*) Harm's Gesänge.

„Gott sey mir dem Sünder gnädig.“

Ach wie drängt sich diese Bitte so stark aus meinem Herzen hervor, wenn ich meinen ganzen bisherigen Lebensgang, erleuchtet von dem Lichte des Alles erforschenden Geistes Gottes (Ps. 139.) überschaue, wenn ich bey jeder Stelle auf meinem Wege, den ich durchlaufen habe, mit ernstem Nachdenken verweile! — wie viele höchst undankbare und strafbare Vergessenheit meines treuen Schöpfers, Erlösers und Tröster, meines allerhöchsten Wohlthäters, Vaters, Versorgers, Versöhners, Erziehers — wie viele daraus entsprungene jugendliche Unbesonnenheiten, Uebereilungen, Vergehungen und Sünden begegnen mir auf allen Seiten. Selbst da, wo ich im frohen Genusse des Guten Deiner am lebhaftesten hätte gedenken sollen, habe ich gar oft auf's Unverantwortlichste Deiner vergessen, ja gerade Deine ausgezeichnetsten, Deine geistigen Güter, die Du mir so gern ertheilt hättest, habe ich am wenigsten geachtet. Ach, mit dem wehmüthigsten Gefühle muß ich ausrufen: „HErr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend; gedenke vielmehr meiner nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen!“

Nach der Beichte.

Vergebung, süßer Ton den Ohren,
Noch süßer für ein zagend Herz,
Es fühlet sich wie neu geboren
Bey seines Heilands Todesschmerz,
Am Kreuz, wo lauter Segen quillt;
Und Trost, der allen Jammer stillt!

„Gehe hin in Frieden! dein Glaube hat dir geholfen!

So pflegtest Du, liebevollster, erbarmungsreicher Heiland, diejenigen zu entlassen, die in irgend einer Noth zu Dir ihre Zuflucht nahmen. So entließest Du jene Sünderin (Luc. 7.), die ihr Sündenelend zu Deinen Füßen ausweinte. O wie erquicktest Du die beladene Seele! Deswegen stiftetest Du das Amt, das die Versöhnung prediget in Deiner Gemeine, damit die Stimme der Gnade unaufhörlich für Alle darin erschallen sollte, die ihre Sünden herzlich erkennen, zu Dir ihre Zuflucht nehmen, und ihr Leben in der Wahrheit zu bessern begehren. So laß denn auch mich in meinem Inneren die Stimme vernehmen: „deine Sünden sind dir vergeben!" — Laß mich aber auch in der Kraft der empfangenen Gnade, und mit der Willigkeit und Munterkeit, wie sie nur aus der erfahrnen Barmherzigkeit hervorgeht, Dir mein künftiges Leben widmen, und Dich an meiner Seele und an meinem Leibe verherrlicht werden. (1 Cor. 6, 20.) Amen.

Vor und bey der Communion.

Mir ist, ich höre stets,
Wie Jemand zu mir spricht:
Vergiß bey Leibe du
Der Liebe JEsu nicht.

„Thut's zu meinem Gedachtniß."

O möchte ich Deiner anhaltend gedenken, du allerreichster Quell der besten, frömmsten, heiligsten und seligsten Gedanken, Empfindungen, Begierden, Worte und Werke. — Du denkst immer an mich. Möchten doch auch meine Gedanken den Deinigen öfters begegnen! — möchtest Du doch immer unumschränkter in meinem Innern regieren! — möchte Dein Friede mein Herz und alle meine Bewegungen beherrschen! — Voll heiliger Gedanken warst Du in der Stunde Deines Leidens, da Du Dein heiliges Mahl stiftetest — da warst Du ganz durchdrungen von dem großen Gedanken: „bluten, sterben will ich für die Menschheit," und dieses Todes Gedächtniß will ich ihnen stiften, damit sie Meiner auf's Innigste gedenken. — Du tragst beständig die Menschen auf Deinem Herzen. Ihre Seligkeit ist der Hauptzweck Deiner Regierung. Alle Deine Reden und Thaten zeugten davon, mit welch' liebendem Herzen Du ihrer eingedenk seyest. Ach! so entzünde denn durch das Feuer Deiner Liebe, das in Deinem heiligen Abendmahl so mäch-

tig aufflammt, entzünde mich zur feurigsten Gegenliebe gegen Dich.

Wie selig ist, wer Dein gedenkt,
Und stets zu Dir das Herze lenkt;
Dem Du in Allem Alles bist,
Der lieber Alles als Dich mißt.

„Bleibet in Mir und Ich in euch." „Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende." (Joh. 15.)

Mein jugendliches Herz sucht, ja es muß einen Freund haben, dem es sich in allen Nöthen, Verlegenheiten, Schwachen, Verirrungen, Versuchungen ganz hingeben darf, der ihm jeden Augenblick zu Hülfe kommen kann, und mit seiner hülfreichen Liebe sogar Jedem entgegeneilt. Diesen Freund hab' ich in Dir und Deinem Abendmahl gefunden! O gib, daß ich mich Deiner Freundschaft immer empfänglicher mache. Heilige Du Dir meine Jugend, damit die Jugendlüste mich nicht bethören, bezaubern, Deiner Liebe mich berauben, und mich um das Höchste bringen, um die Lust und Freude an Dir. — Die Kraft Deines heiligen Mahls durchdringe mich mit einem heiligen Eifer, gesinnt zu werden, wie Du gesinnt warst.

Ja dieses Mahl vermehr' in mir
Des Glaubens Kraft, damit ich Dir
Mit neuer Treue diene.

Amen.

„Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank."

Ach! mein Fleisch und Blut, meine sinnliche Umgebung, in welcher mein Geist so vielen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt ist, — wie sehr bedarf es einer Reinigung, Heilung und Heiligung. Der innere Mensch, wie leicht kann er durch den Reiz der Sinnlichkeit geblendet, getauscht, verdunkelt, geschwächt, ja sogar befleckt werden, daß er, seiner erhabenen Abkunft vergessend, in den Staub herabsinkt, und sich mit der Welt zur Befriedigung unordentlicher Lüste verbindet. Du lebtest in einer ganz heiligen Menschheit. O so heilige durch den Genuß Deines Fleisches und Blutes mein Fleisch und Blut. Sind wir ja nach Leib und Seele Dein Eigenthum. Deine heilige Menschheit heilige die meinige zu einem Tempel Gottes, in welchem Dir unaufhörlich im Geist und in der Wahrheit gedient wird. Gib mir einen tiefen Abscheu vor allen sündlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Deine Menschheit war immer nur im Dienste der Liebe geschäftig. Heilige mich auch Dir zu gleicher edler Thätigkeit.

Dein eigen will ich ewig seyn,
Du starbst für mich, ganz bin ich Dein.

Amen!

Am Abendmahlstage.

Ein festlich-schöner Morgen
Glänzt mir im reinsten Licht;
Entflieht, ihr Erdensorgen,
Und stört die Andacht nicht.
Ich will im frühen Strahle
Der Sonne Dem mich weih'n,
Der bey dem Bundesmahle
Mich himmlisch will erfreu'n.

Für Dich, o Weltversöhner,
Soll nur mein Herz erglüh'n,
Nicht heiliger und schöner
Kann dieser Tag entflieh'n.
In Andacht und in Stille
Leb' ich ihn einzig Dir,
Und Deines Friedens Fülle
Gewährst Du segnend mir.

Du reichst bey Deinem Mahle
Am heiligen Altar
Mir in geweih'ter Schale
Des Lebens Speise dar.
Ich esse dann und trinke,
Gestärkt wird Herz und Sinn,
Und voller Inbrunst sinke
Ich Dir zu Füßen hin.

O sieh! welch' heißes Sehnen
In mir sich heute regt.
Sieh meine stillen Thränen
Und was mein Herz bewegt.
Mit Dir vereint zu werden
Ist meiner Wünsche Ziel;
Dann hab' ich schon auf Erden
Des Himmels Vorgefühl.

Doch nicht allein — mit Brüdern
Nah' ich mich dem Altar.
Zu Deines Reiches Gliedern
Gehört auch ihre Schaar.
Uns Alle, HErr! belebe
Dein göttlich-reiner Sinn,
Und Keiner, Keiner gebe
Sich je der Sünde hin.

Der Liebe Band vereine
Uns Alle fest und treu,
Und Keiner klag' und weine,
Daß er vergessen sey;
Und Jeder schwör' im Herzen
Bey Deinem Kreuzes-Tod,
Zu lindern fremde Schmerzen,
Zu heben fremde Noth.

Laß Dein uns ewig bleiben,
Du Aller HErr und Gott!
Laß nie von Dir uns treiben
Des Leichtsinns frechen Spott.
Du bist der Deinen Hüter,
Ihr Schild und großer Lohn,
Dein sind wir, Weltgebieter,
Dein ewig, Gottes Sohn! *)

*) Christosophisches Gesangbuch.

Deacidified using the Bookkeeper process
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 010 094 214 8